Der erste Petrusbrief

Hendrik Leendert Heijkoop

bibelkommentare.de

Mit freundlicher Genehmigung von Ernst-Paulus-Verlag. Dieser vergriffene Kommentar ist nach der Erstveröffentlichung im Dezember 2004 sprachlich überarbeitet worden.

© 2025 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.388.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1,1–21 11

Kapitel 1,22–2,10 87

Kapitel 2,11–3,9 127

Kapitel 3,10–4,6 191

Kapitel 4,7–5,14 241

Anhang 313

Bibelstellenverzeichnis 321

Einleitung

Wenn wir uns in der Versammlung umsehen, sehen wir Brüder und Schwestern, von denen wir nur den Namen kennen, und oft nicht einmal das. Wir sehen andere, die ab und zu in den Vordergrund treten, und einzelne, die es regelmäßig tun. Glücklicherweise sehen wir, dass dasselbe auch unter den Augen des Herrn Jesus hier auf Erden geschah und Er es guthieß.

Von Thaddäus und Bartholomäus wissen wir nichts als die Namen. Judas und andere werden hin und wieder genannt. Jakobus, Johannes und Petrus stehen jedoch sehr im Vordergrund.

Wir erkennen auch andere Unterschiede. Wir sehen einen sehr bescheidenen Johannes, einen räsonierenden Thomas und einen impulsiven, sehr für die Gemeinschaft eintretenden Petrus.

Unter diesen drei im Vordergrund stehenden Jüngern nahm Petrus einen besonderen Platz ein. Er zeichnete sich durch seine Fehler und seine Zuneigung zum Herrn aus. Und der Vater und der Herr Selbst gaben ihm einen ganz besonderen Platz. Der Vater offenbarte ihm den Fels, auf dem die Versammlung gebaut werden sollte, und der Herr gab ihm die Schlüssel des Reiches der Himmel (Mt 16). Am Ende sagt der Herr zu ihm, dass Satan begehrt, sie (alle Jünger) zu sichten wie den Weizen, aber dass Er für ihn (persönlich) gebeten habe. Er gibt ihm dabei den Auftrag, seine Brüder zu stärken, wenn er zurückgekehrt (oder bekehrt; das griechische Wort bedeutet beides) sei. Und wie bestätigt der Herr diesen Auftrag nach der Auferstehung (Lk 22,31–34; Joh 21,15–22)!

Hat Petrus diesen Auftrag ausgeführt? Die Apostelgeschichte zeigt, in welch hervorragender Weise er es getan hat! In Kapitel 1 offenbart er das Geheimnis von Ps 109. In Kapitel 2 erklärt er die Bedeutung von Pfingsten, um seine Brüder

zu stärken. In Kapitel 3 steht er vornean gegen die jüdischen Verfolger. So geht es weiter bis Kapitel 12.

Die ewige Liebe des Herrn ist für alle, die Ihm angehören, gleich. Aber daneben haben wir diese herrlichen Unterschiede. Beides zusammen nun bestimmt den Platz, den Er einem jeden gibt, damit Sein Werk den von Ihm gewünschten Verlauf nimmt und Er das geben kann, was für jeden persönlich das Beste ist, wie Er es in Seiner Liebe und Weisheit weiß.

Petrus war der erste unter den Zwölfen. Die das leugnen, kämpfen auf unkundige Art für einen Teil der protestantischen Wahrheit. Solange die Apostelschaft in der Versammlung die Apostelschaft der zwölf war, war Petrus der erste. Aber die zwölf, und Petrus mit ihnen, wichen einer weitergehenden Entfaltung der Ratschlüsse Gottes. Der Apostel des Fleisches macht dem Apostel der Herrlichkeit Platz (vgl. Joh 15,27; Apg 1,21–22; 10,36–39 mit 2. Kor 5,16). Wir befinden uns unter der besonderen Apostelschaft des Apostels der Nationen (Gal 2,7–9), dessen Apostelschaft und Dienst von dem verherrlichten Menschen im Himmel ausging (Apg 9,3–5; 26,13–19; Eph 4,8–11).

In Joh 21 wird uns der Dienst des Petrus vorgestellt. Er muss Christus nachfolgen und wird abgeschnitten werden, wie auch der Dienst des Herrn auf der Erde ein Ende fand. Mit ihm sollte das ganze jüdische Versammlungssystem abgeschnitten werden. Nach dem Tode des Petrus wurde Jerusalem zerstört. Damit hörte die Versammlung in Judäa praktisch auf zu bestehen.

Aber wie viel Mühe es Petrus kostete, sich von dem jüdischen Vorurteil zu befreien, sehen wir in Apg 10 und Gal 2,11–14. Selbst Paulus konnte sich in der Praxis nur schwer davon lösen, wie Apg 18,21; 21,20–26 beweisen. Erst der Hebräerbrief rief die gläubigen Juden auf, außerhalb des Lagers zu gehen, d. h. das gesamte jüdische System zu verlassen.

Wie der Judaismus in die Versammlung[1] eingedrungen ist, wissen wir. Nicht Paulus, der Apostel der Nationen, der Mann, der von Gott gebraucht wurde, um den wahren Charakter der Versammlung zu offenbaren, wurde als Haupt der Kirche aus den Nationen ausgerufen, sondern Petrus, der Apostel der Beschneidung. Das ist freilich

[1] Die Worte „Versammlung“, „Kirche“ und „Gemeinde“ sind nur verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Sache.

kennzeichnend, wenn wir sehen, wie nahezu die gesamte Wahrheit, die Gott durch Paulus offenbart hat, verworfen oder verdorben wurde: nicht nur der himmlische Charakter der Versammlung, den uns der Brief an die Epheser vorstellt, und die Erwartung der Wiederkunft des Herrn für die Kirche, die wir im Thessalonicherbrief finden, sondern auch die göttliche Ordnung in der Versammlung, die in den Korintherbriefen so deutlich beschrieben wird, und selbst die Rechtfertigung aus Glauben, die uns der Römerbrief ausführlich lehrt.

Es ist jedoch wohl göttliche Ironie, dass gerade Petrus in diesem Brief zwei Grundsätzen der sich dem Judentum wieder annähernden Kirche den Todesstoß versetzt, nämlich dass die Wiedergeburt nicht durch die Taufe, sondern durch Gottes Wort geschieht, und dass jeder Gläubige Priester ist, es also keine besondere Klasse von „Geistlichen“ gibt (Kap 1,22–2,4).

Petrus war der Apostel der Beschneidung (Gal 2,7–9). Schon darum kann man erwarten, dass der Brief an Gläubige aus dem Volk der Juden gerichtet ist. Aber auch der Inhalt macht es ganz deutlich. Alles darin ist abgestimmt auf Juden, die das Wort Gottes und die darin enthaltene Messiaserwartung kannten. Es waren Juden, die mitten unter den Heiden wohnten und nun den Herrn Jesus als den Messias angenommen hatten. Sie waren in zweifacher Hinsicht Fremdlinge: als Juden in Bezug auf die Nationen, aber nun auch als Christen in Bezug auf ihr eigenes Volk.

Der Brief richtet sich also an die gleichen Empfänger, an die auch Jakobus schreibt, nur dass sich dieser an die zwölf Stämme, also an alle Israeliten richtet, wobei er jedoch deutlich die Christen unterscheidet. Der Inhalt der beiden Briefe passt zu dieser Übereinstimmung und diesem Unterschied.

Wenn wir sehen, dass Gott Israel als *Fremdling* betrachtet, dann ist alles auf Erden in Unordnung. Das ist das Geheimnis des Jakobusbriefes. Die zwölf Stämme werden zu Nüchternheit und Geduld angespornt. Würde auf der Erde Ordnung herrschen, dann befänden sich die zwölf Stämme in ihrer Heimat. Nun herrscht aber große Unordnung, und *deshalb* müssen die Gläubigen auf Armut und Geduld vorbereitet sein; sie müssen auch auf den Himmel vorbereitet sein.

Jakobus sagt kein Wort von Erlösung, sondern er spricht nur von Gnade. Der allgemeine Charakter ist praktische Gerechtigkeit, die vollständige Vernichtung des Eigenwillens im Christen und die Verleugnung der Welt. Petrus geht weiter.

Er spricht über Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: nicht über den Gehorsam gegenüber Jesus Christus, sondern über den Gehorsam Christi: den Gehorsam, den der Herr Selbst in Seinem Leben auf Erden offenbarte. Weiterhin wird die Erlösung durch das Werk des Herrn und die Wiedergeburt durch das Wort deutlich dargestellt.

Aber der Christ wird hier nicht wie im Epheserbrief gesehen als auferweckt mit Christus und versetzt in die himmlischen Örter. Petrus sieht ihn als Pilger auf der Erde, inmitten einer Welt, in der er ein Fremdling ist, wie es die zerstreuten Juden äußerlich immer gewesen waren, und nun nach ihrer Bekehrung im verstärkten Maße, und zwar auch innerlich. Aber der Christ ist wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi, zu einem Erbteil, das in den Himmeln für ihn aufbewahrt wird, und er für das Erbteil (1,3–5). Dies ist die Pilgerschaft in dem Charakter, den sie angenommen hat als Folge der Himmelfahrt und Verherrlichung des Herrn Jesu (1,17; 2,11; 4,16; 5,10). Dieser Brief bringt daher wenig Lehre, aber viele Anweisungen für die Nachfolge des Christen.

Man kann den Gläubigen auch noch auf eine andere Weise sehen, nämlich als durch die Wüste der Herrlichkeit entgegen reisend. Diesen Gesichtspunkt finden wir z. B. im Philipperbrief. In gewissem Sinne finden wir alle drei Stellungen in Psalm 84. Verse 1–4 beschreiben die Herrlichkeit, von der der Glaube nun schon Besitz ergreift, Verse 5–8 den Weg durch die Wüste zur Herrlichkeit, und Verse 9–12 die Wüste, wie sie an und für sich ist.

Petrus spricht von der Versammlung nicht als von dem Leib des Christus, sondern in Übereinstimmung mit Mt 16 als von dem Haus (2,5). Es war der besondere Dienst des Paulus, des Apostels der Nationen, das Geheimnis zu offenbaren, dass der verherrlichte Mensch im Himmel einen Leib auf der Erde hat (Eph 3,2–12). Darum spricht auch nur Paulus über die Entrückung der Versammlung. Petrus spricht nur über die Offenbarung des Herrn, mit Ausnahme des bemerkenswerten Gedankens in 2. Pet 1,19b. Er schaut nicht danach aus, durch die Auferstehung bei Christo im Himmel zu sein, sondern danach, dass Christus kommt, um hier auf der Erde zu erlösen.

Der Auftrag an die zwölf Apostel lautete, von einem auf Erden lebenden Messias zu zeugen (Joh 15,27). Darum musste derjenige, der den Platz des Judas einnehmen sollte, auch bei den Elfen gewesen sein, „von der Taufe des Johannes bis zum Tage,

da er (der Herr Jesus) von uns aufgenommen wurde“ (Apg 1,21–26; siehe auch Heb 2,3). Daher finden wir im 1. Petrusbrief immer wieder das Leben des Herrn Jesus auf Erden als Vorbild für die Gläubigen.

Die Juden erwarteten den Messias. Solange die Decke auf ihren Herzen lag, sahen sie in den prophetischen Schriften jedoch nur Seine Herrlichkeit. Er würde kommen, um Sein Volk zu erlösen, indem Er die Feinde vernichtete. In den Evangelien sehen wir, wie der Herr Jesus Seinen Jüngern vergeblich sagt, dass Er erst leiden und verworfen werden müsse (siehe z. B. Mt 16,21–23). Erst als Er ihnen nach Seiner Auferstehung das Verständnis öffnet, damit sie die Schriften verstehen, sehen sie, dass der Christus leiden und am dritten Tage aus den Toten auferstehen musste (Lk 24,45–47).

In diesem Brief spricht Petrus über dieses Leiden und über das Leiden der Christen als Folge ihrer Verbindung mit einem verworfenen Heiland. Der Brief behandelt die Zeit zwischen dem Leiden des Christus und den Herrlichkeiten danach (1,11). Diese Herrlichkeiten werden kommen, wenn der Herr offenbart wird und wenn dadurch die völlige Errettung empfangen wird. Die Worte „Leiden“, „leidend“ und „Herrlichkeit“ können wir wohl die Schlüsselworte des Briefes nennen. Die ersten beiden kommen 15-mal vor, das letzte 10-mal.

In beiden Briefen legt Petrus zunächst das Fundament der Erlösung, und entfaltet dann die Grundsätze der Regierung Gottes, unter welche die Juden gestellt waren. Der zweite Brief zeigt diese Regierung, wie sie im Hinblick auf die Bösen handelt, der erste Brief im Hinblick auf die Gläubigen. Sie offenbart sich jedoch nicht genau so, wie die Gläubigen des Alten Testamentes sie kannten, sondern so wie sie durch das Kommen des Messias und das Zustandebringen der Erlösung geworden ist. Darum besteht ein deutlicher Unterschied zu der Stellung Israels unter dem Gesetz. Es ist die Regierung des Vaters und der Thron ist daher ein Thron der Gnade. Aber es bleibt wahr, dass Er ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet (1,17). Was den Charakter der Regierung betrifft, siehe Kapitel 3,10–12.

Denn obwohl der Vater und der Geist offenbart sind, wird im Allgemeinen von Gott in Seiner Verbindung mit den Menschen als Schöpfer-Herrscher gesprochen, und von Christus als dem Herrn. Er wird in diesem Brief nicht „Sohn“ genannt und auch nicht als solcher vorgestellt. Das steht in Übereinstimmung mit der Predigt

des Petrus in Apg 2, wo er sagt, „dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt."

Kurze Zusammenfassung des Gesagten:

1. Der Brief ist an den gläubigen Überrest aus dem Volk der Juden geschrieben, d. h. an diejenigen aus dem als Ganzes gesehen ungläubigen Volk, die an den Herrn Jesus glaubten und wiedergeboren waren (1,23).

2. Der Brief behandelt die Zeit zwischen der Verwerfung des Herrn (Seinem Leiden) und Seiner Herrlichkeit, d. h. Seiner Wiederkunft auf die Erde.

3. Den Hauptinhalt des Briefes bildet die Regierung Gottes in dieser Zeit, oder besser gesagt, die Grundsätze dieser Regierung im Hinblick auf die Gläubigen.

4. Darum wird immer wieder der Herr Jesus in Seinem Leben auf der Erde als Vorbild hingestellt (siehe z. B. 2,21;3,17+18;4,1+2).

Hieraus folgt jedoch, dass der Brief auch nach der Entrückung der Versammlung von großer Bedeutung sein wird für den dann auf der Erde befindlichen gläubigen jüdischen Überrest. So steht er in Verbindung mit den Evangelien und vor allem auch mit den Psalmen, in denen wir den Überrest in der Zeit nach der Aufnahme der Versammlung finden, und sehr oft, vor allem im ersten Buch (Ps 1–41), Christus in Verbindung mit ihnen. Gerade auch in den Psalmen finden wir die Regierung Gottes so deutlich dargestellt.

Nichts in diesem Brief deutet darauf hin, wann Petrus ihn schrieb. Aber allgemein wird angenommen, dass der Brief zwischen den Jahren 60 und 64 n. Chr. entstanden sein muss.

Als Einteilung können wir vielleicht nehmen: 1,1–21; 1,22–2,10; 2,11–3,9; 3,10–4,6; 4,7–5,14.

Kapitel 1,1–21

Kapitel 1 Vers 1: „Petrus, Apostel Jesu Christi, (den) auserwählten Fremdlingen von (der) Zerstreuung in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien,…“

Petrus ist die griechische Form des Namens Kephas, den der Herr Simon gab, als dieser das erste Mal zu Ihm kam (Joh 2,42). Der Name bedeutet „Stein“, und zwar ein großer Felsblock (Mt 16,16–18), der jedoch von dem eigentlichen Fels (2,4–7) abgetrennt ist.

Das Wort Apostel bedeutet „Gesandter“. Aber im Neuen Testament wird das Wort nur für einen gebraucht, der ausgesandt wird mit der Vollmacht des Auftraggebers, um in dessen Namen zu handeln. In Philipper 2,25, wo die holländischen und deutschen Übersetzungen gewöhnlich „Abgesandter“ übersetzen, wird im Griechischen auch das Wort „Apostel“ gebraucht. So ist es auch an zwei anderen Stellen (Joh 13,16; 2. Kor 8,23). Barnabas wird zusammen mit Paulus „Apostel“ genannt (Apg 14,4+14), und auch in 1. Thes 2,6 schreibt Paulus in der Mehrzahl.

Man könnte hiernach vielleicht sagen, dass Jakobus auch ein Apostel war (Gal 1,19). Aber an den übrigen Stellen des Neuen Testaments werden nur die Zwölf, Matthias, der den Platz des Judas einnahm, und Paulus so genannt.

Die Schrift lässt keinen Zweifel darüber, dass ein Apostel durch den Herrn Jesus Selbst eingesetzt wurde (Lk 6,13; Eph 4,11).Er musste auch den Herrn gesehen haben (1. Kor 9,1), und seine Apostelschaft wurde vor den Menschen bewiesen durch die Zeichen, Wunder und mächtigen Taten, die er vollbrachte (2. Kor 12,12).

Es ist bemerkenswert, dass das Wort „Apostel“ in jedem der Evangelien Matthäus (Mt 10,2), Markus (Mk 6,30) und Johannes (Joh 13,16) nur jeweils einmal vorkommt.

In den Briefen des Jakobus und Johannes kommt es überhaupt nicht vor, während es im Hebräerbrief nur auf den Herrn Jesus angewendet wird (Heb 3,1).

Nur Paulus und Petrus erwähnen ihre Apostelschaft im Anfang ihrer Briefe, und Paulus unterlässt auch das in den Briefen an die Philipper, Thessalonicher, Philemon und die Hebräer. Das zeigt, dass die Apostelschaft immer mit einer bestimmten Absicht erwähnt wird.

Der Herr hatte Paulus nicht zu den Juden gesandt, sondern zu den Nationen (Apg 26,17; 22,21).Die anderen Apostel und Jakobus erkannten das an, genauso wie sie anerkannten, dass Petrus die Apostelschaft der Beschneidung (der Juden) empfangen hatte (Gal 2,6–9). Darum erwähnen Paulus und Petrus ihre Apostelschaft, wenn sie als Apostel auftreten und ihre Autorität anwenden müssen.

Paulus war nie in Rom gewesen (Röm 1,10) und musste sich daher vorstellen als der berufene Apostel aller, die aus den Nationen waren (Röm 1,1–7). In Korinth wurde seine Apostelschaft angefochten, während er sie gerade mit großer Autorität ausüben musste, um die göttliche Ordnung wiederherzustellen (1. Kor 9; 2. Kor 12). In Galatien handelte es sich darum, dass die Wahrheit, die er besonders verkündigte, im Gegensatz stand zum Judaismus (Gal 1,8–12). In Ephesus offenbart er das Geheimnis der Versammlung, das nur ihm durch Offenbarung gegeben worden war (Eph 3,2–9). In Kolossä verkündigte er den „Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses [...] unter den Nationen, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). Timotheus und Titus gab er wichtige Aufträge, die er nur geben konnte, *weil* er ein Apostel war.

Die Briefe an die Philipper, die Thessalonicher und an Philemon haben eher brüderlichen als autoritären Charakter, obwohl sie natürlich apostolische Autorität hatten. Und da Paulus nicht Apostel der Beschneidung war, konnte er nicht als solcher an die Hebräer schreiben; darüber hinaus wird dort der Herr als alleiniger Apostel vorgestellt (Heb 3,1).

Das soeben Gesagte hat natürlich nichts zu tun mit der Autorität der Briefe gegenüber uns. Sie haben göttliche Autorität auf Grund der Inspiration (2. Tim 3,16), ohne Rücksicht darauf, wen Gott als Schreiber gebrauchte. Aber für uns wirft es ein Licht auf die Eigenarten der verschiedenen Briefe, und auch auf die Weisheit, mit der Gott alle Dinge behandelt. Bei den Briefen des Petrus wird das dadurch umso

deutlicher, dass sie an gläubige Juden geschrieben sind, denn nur ihnen konnte er als Apostel schreiben, genau wie Paulus aus demselben Grunde nicht als solcher an die gläubigen Hebräer schreiben konnte.

Der Brief ist gerichtet an „die auserwählten Fremdlinge (der) Zerstreuung“. Das zeigt deutlich, wer sie waren.

Das griechische Wort für „Fremdlinge“ kommt nur hier und in Kap. 2,11 und Heb 11,13 vor. Die Septuaginta verwendet es in 1. Mo 23,4 und Ps 39,12. Es bedeutet, dass die Person für kurze Zeit in einem fremden Land wohnt. „Diaspora“ (= Zerstreuung) kommt nur in Joh 7,35, Jak 1,1 und hier vor. Die Septuaginta gebraucht es, um die Zerstreuung Israels unter die Nationen als Folge des Gerichts Gottes zu bezeichnen. Diese Bedeutung wird durch den Gebrauch im Neuen Testament bestätigt. Es war der allgemein gebräuchliche Begriff, mit dem die Juden, die in die babylonische Gefangenschaft geführt und nicht zurückgekehrt waren, bezeichnet wurden. Jakobus gebraucht ihn in dieser Weise, wenn er an alle Juden außerhalb Palästinas schreibt (Jak 1,1).

Aber Petrus schreibt nicht an alle Juden. Er beschränkt sich auf die *„Auserwählten“* aus diesen Fremdlingen der Zerstreuung, also auf diejenigen, die das Evangelium angenommen und dadurch gezeigt hatten, dass sie auserwählt waren (1. Thes 1,4–6). Es war der wahre gläubige Überrest aus dem Volk der Juden, allerdings nur der Teil, der in den genannten Gebieten wohnte.

Die genannten Provinzen bildeten zusammen fast Gesamt-Kleinasien. Es war das Gebiet, in dem der Apostel Paulus soviel gearbeitet hatte. Gerade das wird von vielen als Grund herangezogen, um zu behaupten, dieser Brief sei nicht an Gläubige aus dem Volk der Juden, sondern an Gläubige aus den Nationen geschrieben. Es wird argumentiert, dass Lukas in der Apostelgeschichte den Eindruck erwecke, der Apostel Paulus habe in Kleinasien als erster das Evangelium gepredigt oder auch Gemeinden gegründet, und dass er weder von Gemeinden spräche, die dort vor der Wirksamkeit dieses Apostels vorhanden waren, noch von späteren, besonderen judenchristlichen Gemeinden.

Sie vergessen dabei, dass weder Petrus, noch Johannes, Jakobus oder Judas an Gemeinden schreiben, sondern an Personen. Bei ihnen ist alles persönlich adressiert. Gewiss besitzen viele oder alle Christen die gleichen Segnungen, aber sie werden in

keinem dieser Briefe gesehen als mit Christus in Seinem Leibe vereinigt. Nur in den Briefen des Paulus werden die Christen so gesehen. Petrus schreibt an die jüdischen Gläubigen in den Gebieten, die zu den Versammlungen gehörten, die durch das Werk des Paulus entstanden waren, die aber persönlich unter die Apostelschaft des Petrus, des Apostels der Beschneidung, fielen.

Als weitere Argumente dafür, dass der Brief nicht an jüdische Christen geschrieben sei, werden noch die Stellen 1,14+18; 2,9+10; 3,6 und 4,2–4 angeführt. Aber wenn wir diese Stellen aufmerksam lesen, sehen wir, dass sie nichts dergleichen aussagen, sondern teilweise sogar ausdrücklich das Gegenteil! Durften Juden, wenn sie zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren waren, denn wohl als Kinder des Gehorsams sich nach den früheren Lüsten in ihrer Unwissenheit bilden? Oder waren sie etwa nicht unwissend gewesen (1,14)? Hatten sie nicht eine eitle, von den Vätern überlieferte Lebensweise geführt (1,18)? Aber warum spricht die Schrift denn gerade zu den jüdischen Christen über ein Gewissen, gereinigt von toten Werken (Heb 9,14)? Bezeichnet nicht die Schrift auch das jüdische Leben unter dem Gesetz als „geknechtet unter die Elemente der Welt“ (Gal 4,3; Kol 2,20)?Spricht der Herr Jesus nicht immer wieder über die Überlieferungen der Väter? Das kann sich *nur* auf Juden beziehen.

Kap. 2,9+10 sind Zitate aus dem Alten Testament, die ausdrücklich an die Juden gerichtet werden (2. Mo 19,5+6; Hos 2,23)! Infolge des Unglaubens und der Verwerfung des Herrn war Israel beiseite gesetzt und Lo-Ammi und Lo-Ruchama geworden. Aber der Überrest, an den der Apostel schreibt, empfängt nun schon im Voraus, was das Volk in Zukunft empfangen wird, wenn es glaubt (Röm 11,26–32), Dies wird in den folgenden Versen bestätigt, wo von ihrem Lebenswandel „unter den Nationen“ die Rede ist, was gewiss nur von Juden gesagt werden kann!

Wie man Kap. 3,6 als Beweis dafür anführen kann, dass hier an Gläubige aus den Nationen geschrieben wird, kann ich nicht verstehen. Ebenso ist Kap. 4,2–4 nicht nur kein Beweis dafür, sondern beweist geradezu das Gegenteil. Die Angeredeten werden hier den „Nationen“ gegenübergestellt, und das kann nur für Juden gelten. Und wenn Petrus „wir“ sagt, würde er also auch zu den Nationen gehören, wie diejenigen, an die er schreibt!

Dass die Gläubigen aus den Nationen früher den Willen der Nationen taten, ist selbstverständlich, denn sie gehörten ja zu den Nationen. Aber für Juden war dies

eine Schande (4,2–4). Aber so wie früher ihre Väter, neigten auch die zerstreuten Juden jener Zeit, fern von den wachsamen Augen in Palästina, dazu, auf den bösen Wegen der Nationen zu wandeln. Mit einem schlechten Gewissen wurde Gott und Sein Gericht ausgeschlossen und sogar der Götzendienst übernommen. Sie wussten nun, dass sie nicht besser waren als die Nationen. Im Alten Testament geben uns die Propheten unzweideutig zu erkennen, wie tief der sittliche Zustand der Juden zu einigen Zeiten gesunken war.

Kapitel 1 Vers 2: „…(auserwählt) nach Vorkenntnis Gottes, (des) Vaters, durch Heiligung (des) Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede sei euch vermehrt!“

In Vers 1 haben wir die irdische Stellung der Gläubigen, an die Petrus schreibt, gesehen, in Vers 2 sehen wir nun ihre geistliche. Wie ihre irdische im Gegensatz stand zu der normalen Stellung Israels, so auch ihre geistliche.

Israel war auserwählt worden von Jehova (5. Mo 7,6) – sie aber vom Vater. Israel war äußerlich geheiligt (abgesondert) von Ägypten durch das Rote Meer, und von allen Völkern durch die Satzungen Jehovas, vor allem durch die Beschneidung (5. Mo 7,13–15) – sie waren es innerlich durch den Heiligen Geist. Israel war gekommen zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz (2. Mo 24) und zu dem Blut von Stieren, das niemals Sünden wegnehmen konnte (Heb 10,4), sondern im Gegenteil nur eine Andeutung war von dem Urteil des Todes, das verbunden war mit ihrem Zustand als ein sündiges Volk unter dem Gesetz – sie waren gebracht zum Gehorsam Christi und zur Besprengung Seines Blutes (Heb 12,24), das von aller Sünde reinigt (1. Joh 1,7). Was für eine wunderbare Tatsache ist es, auserwählt zu sein. Gott wusste, dass Israel den Herrn Jesus verwerfen würde und dass Er deshalb das Volk würde richten müssen. Aber Er hatte bestimmt, dass *sie* nicht von dem Urteil getroffen werden sollten (Apg 2,4). Auch sollte nicht nur eine Anzahl Personen gerettet werden, sondern Gott hatte jeden von ihnen persönlich gekannt und für jeden persönlich festgesetzt, dass er den Platz der Segnung empfangen sollte.

Als Israeliten wussten die Empfänger des Briefes, was Auserwählung war. Das Volk Israel als Ganzes war von Jehova auserwählt worden, um Sein Volk hier auf der Erde zu sein (5. Mo 7,6). Das hatte nichts mit der Ewigkeit zu tun, sondern nur mit der Stellung hier auf der Erde. Es galt auch kollektiv, für das ganze Volk, und nicht für jede Person auf besondere Weise. Aber jede Auserwählung spricht von

einem Gnadenbeschluss des souveränen Gottes. Und jeder, der Gegenstand einer Auserwählung ist, kann Gott nur danken für Seine Gnade.

Petrus schreibt von einer Auserwählung von *Personen*. Jede dieser Personen war persönlich ausgewählt, um Gegenstand dieser Auserwählung zu werden und in ein Verhältnis zu Gott zu kommen, das darin bestimmt wurde. Und was für ein Verhältnis war das? Israel war von Jehova auserwählt worden, und daher standen sie mit einem Gott, Der Sich als Jehova, der Ewige und Unwandelbare offenbarte, in Verbindung. Aber Christen sind vom Vater auserwählt (Eph 1,5). Als Vater hat Gott sie auserwählt, und das bestimmt das Verhältnis, in dem sie zu Gott stehen. Sie sind Kinder (Röm 8,16), Söhne Dessen, Der Sich Israel als Jehova, und Abraham, Isaak und Jakob als der Allmächtige offenbart hatte (2. Mo 6,1–6). Welch eine wunderbare Stellung!

Was Petrus hier den Gläubigen aus der Beschneidung sagt, schreibt Paulus uns, den Gläubigen aus den Nationen: auserwählt in Christus vor Grundlegung der Welt, auf dass wir heilig und tadellos sein sollten vor Ihm in Liebe, zuvorbestimmt durch Jesus Christus zur Sohnschaft für Sich Selbst, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade (Eph 1,4+5).

Die Er zuvorerkannt hat, die hat Er auch zuvorbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm 8,29).

Da haben wir unsere Auserwählung! Von Gott bestimmt, um vollkommen dem zu entsprechen, was Er, als Licht und Liebe, ist (1. Joh 1,5; 4,8) – wir, von denen Gottes Wort sagt, dass nichts Gutes in uns ist. Wir sind bestimmt, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein, in Dem Gott all Sein Wohlgefallen fand (Lk 3,22), Der in der Schrift der Sohn Seiner Liebe genannt wird (Eph 1,6; Kol 1,13), – wir, die in den Augen eines heiligen und gerechten Gottes hassenswürdig sind. Wir sind zuvorbestimmt zu Kindern, Söhnen Gottes, und das nicht nur als Titel, sondern wirklich für Gottes eigenes Herz (Eph 1,5), so dass wir mit Freude und vollkommenem Vertrauen „Abba Vater“ sagen dürfen (Röm 8,15), – wir, die nichtige Geschöpfe sind, aber obendrein Feinde Gottes waren und den Herrn Jesus gekreuzigt haben (Röm 5,6–10). Welch eine Gnade!

Petrus kannte den Vaternamen. Er hatte ihn gehört aus dem Mund des Herrn Jesus Selbst. Zuerst in allgemeinem Sinn (Mt 6,6–8). Auch als den Vater des Herrn Jesus

(Mt 16,17). Er hatte gehört, wie der Herr zum Vater sagte, dass Er Seinen Namen den Menschen offenbart habe, die der Vater Ihm aus der Welt gegeben hat (Joh 17,6). Dann, als der Herr das wunderbare Werk vollbracht hatte, auf Grund dessen Gott Sich den Menschen als Vater offenbaren konnte, hatte er die kostbare Botschaft gehört, die der Auferstandene der Maria Magdalena gab: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,18). So erhebt der Herr die Seinen in die Stellung und das Verhältnis zum Vater, die bislang nur Er eingenommen und genossen hatte. Es war nur – und konnte nur sein – auf Grundlage des wunderbaren Werkes, das der Herr am Kreuz vollbracht hat. Aber der Heilige Geist offenbarte sowohl Petrus als auch Paulus, und durch sie auch uns, dass es in vollkommener Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters war. Ja, dass die Quelle alles dessen das Herz des Vaters war, Der das alles schon vor Grundlegung der Welt für uns festgelegt hatte.

„…durch Heiligung (des) Geistes…“

Im Hinblick auf die Art und Weise, wie die Christenheit im allgemeinen – und auch die meisten Gläubigen – das Wort „Heiligung“ verwenden, müssen wir erst Gottes Wort untersuchen, um zu erfahren, was dieses darunter versteht.

Gewöhnlich finden wir in den ersten Stellen, an denen ein Wort in der Bibel gebraucht wird, den Schlüssel zu seiner Bedeutung. Nun kommt „Heiligung“ zuerst in 1. Mo 2,3 und 2. Mo 13,2 vor. In der ersten Stelle steht, dass Gott den siebenten Tag segnete und heiligte, weil Er an diesem Tage von dem ganzen Werk der Schöpfung geruht hatte. Hier sehen wir deutlich, dass es sich um Absonderung handelt, und zwar Absonderung zu Gott hin. In 2. Mo 13,2 sagt Gott: „Heilige mir alles Erstgeborene, was irgend die Mutter bricht unter den Kindern Israel, an Menschen und an Vieh; es ist mein.“ Es ist also derselbe Gedanke.

Im allgemeinen wird in der Christenheit Heiligung beschränkt auf das praktische Werk des Heiligen Geistes in den Seelen derer, die, obwohl sie wiedergeboren sind, gegen vieles zu kämpfen haben und jetzt durch die Kenntnis Christi Kraft finden in der Gnade des Heiligen Geistes gegen das eigene Böse. Aber die genannten Stellen machen vollkommen deutlich, dass Heiligung nicht Verbesserung einer gefallenen Menschheit bedeuten kann. Das bestätigt der Herr Jesus ausdrücklich, wenn Er sagt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19). In Ihm gab es nichts Böses, das unterworfen oder verbessert werden

musste. In Gottes Wort bedeutet „Heiligung“ ausschließlich Absonderung hin zu Gott.

Wie weit diese Absonderung von Christen zu Gott geht, sehen wir am deutlichsten in den Worten des Herrn Jesus (Joh 17,17). Die Jünger waren durch ihren Glauben an den vom Volk verworfenen Messias sittlich abgesondert vom jüdischen Volk, das an sich schon auf das strengste von allen Völkern auf der Erde abgesondert war. Aber nun bittet der Herr den Vater noch, sie zu heiligen durch Wahrheit!

Er war nicht damit zufrieden, dass sie hier auf der Erde zu Seiner Person hin abgesondert waren. Er wollte sie von allem Irdischen zum Himmel abgesondert wissen. Darum heiligt Er Sich für sie (Joh 17,19), d. h. Er ging von der Erde zum Himmel, und sondert Sich so von allem Irdischen ab, damit die Jünger (und wir) so zu Ihm, dem Menschen im Himmel, abgesondert würden.

Das ist die christliche Stellung, denn es macht den Christen aus, dass er, obwohl er noch auf der Erde ist, himmlisch ist. Wie sollte er aber himmlisch werden können, wenn nicht durch die Offenbarung eines himmlischen Menschen, Der sein Leben ist.

Das Mittel, durch das diese Heiligung zustandegebracht werden kann, ist „dein Wort“ (Joh 17,17), das Wort des Vaters, die Wahrheit (Joh 17,19). Das ist nicht das ganze Wort Gottes, sondern der Teil, der sich auf die Offenbarung des Vaters durch den Sohn gründet: das Neue Testament und vor allem die Briefe. Darin finden wir den Herrn Jesus als den verherrlichten Menschen im Himmel (Eph 1,20–23; 2. Kor 3,18).

Manchmal spricht die Schrift über die Heiligung als die praktische Tätigkeit, die Tag für Tag im Herzen eines Kindes Gottes stattfindet (1. Thes 4,3+4; 5,23; Heb 12,14).Außer diesen drei Stellen kenne ich jedoch keine, wo *ausschließlich* hierüber gesprochen wird. Meistens ist die grundlegende Heiligung am Anfang des christlichen Lebens gemeint, wenn auch manchmal die tägliche praktische Heiligung dabei nicht ausgeschlossen wird (Joh 17).

Hier bei Petrus handelt es sich um die grundlegende Heiligung, die jeden Gläubigen zu einem Heiligen macht (vergleiche die Anrede in den meisten Briefen). Es ist nicht die Wiedergeburt selbst, aber engstens damit verbunden. Der Heilige Geist bewirkt im Herzen eines Sünders das Bewusstwerden seines Zustandes. Das ist der Anfang

seiner Absonderung von der Welt. Dann gibt der Geist ihm ein neues Leben, das die Welt nicht besitzt (Joh 3). Von dem Augenblick an ist er grundsätzlich abgesondert, d. h. geheiligt. Aber es geht noch weiter, durch die Offenbarung eines Gegenstandes, Der das Herz zu Sich zieht. Der Geist nimmt ihn aus dem Fleisch heraus (Röm 7,5), in dem er sich bisher befand, und versetzt ihn in eine neue Stellung: „Gehorsam und Blutbesprengung Jesu Christi“.

Der natürliche Mensch befindet sich in einer bestimmten Stellung, in bestimmten Verbindungen. Der Heilige Geist nimmt ihn jetzt und bringt ihn in eine ganz andere Stellung mit ganz anderen Verbindungen. Er nimmt ihn aus der Welt, die im Bösen liegt, und bringt ihn zu Gott. „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen“ (1. Joh 5,19).

Ein Bild davon sehen wir, wenn Mose das zweite Paar der steinernen Tafeln fertigen muss (5. Mo 10,1). Er muss sie aus dem Felsen heraushauen: jetzt sind sie geheiligt, gelöst von ihrer alten Stellung und zu Gott gebracht. Aber danach beschrieb Gott diese Tafeln (Verse 2+4). Diese grundlegende Heiligung, über die Petrus schreibt, besagt also nicht, dass wir praktisch vollkommen sind oder jedenfalls ein gutes Stück auf dem Wege dorthin, sondern sie besagt, dass wir uns in einer völlig neuen Stellung befinden. Die Stellung wird dann näher beschrieben, wie Johannes es in aller Kürze ausdrückt: „Wir sind aus Gott“.

„…zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“

Ohne Zweifel spielt der Apostel hier auf das Alte Testament an. Israel wurde gebracht zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz und zur Besprengung mit dem Blut junger Stiere (2. Mo 24,1–8), das nicht von Versöhnung sprach, sondern von dem Gericht, das über jeden, der das Gesetz übertrat, hereinbrechen würde.

Wir wurden gebracht zum Gehorsam Christi. Es ist nicht der Gehorsam gegenüber Christus, wie einige übersetzen, als ob Christus für uns die Stelle des Gesetzes eingenommen hätte. Es handelt sich hier um den Gehorsam Christi, den Gehorsam also, den Christus offenbarte, als Er hier auf der Erde war (Heb 10,7). Zugleich wurden wir auch zur Blutbesprengung Christi gebracht. Besprengen ist nicht dasselbe wie vergießen. Letztgenanntes bezieht sich auf das Werk des Herrn auf Golgatha selbst. Besprengung bezieht sich auf die Anwendung des Blutes auf uns, etwas, das also erst nach unserer Bekehrung stattgefunden hat. Der Gehorsam

Jesu Christi hatte einen anderen Charakter als das, was die Menschen gewöhnlich unter Gehorsam verstehen. Wir nennen ein Kind gehorsam, wenn es unterlässt, was verboten ist, und tut, was befohlen wird, auch wenn es selbst gerne anders möchte. Es hat einen eigenen Willen, der obendrein durch die Sünde verdorben ist.

Beim Herrn war das anders. Er wollte nichts anderes als den Willen des Vaters tun. Nie brauchte der Vater Ihm etwas zu verbieten. Der Herr tat nichts anderes als das, von dem Er wusste, dass der Vater es wollte. Allein der Wille des Vaters war für ihn Beweggrund zum Handeln. Die folgenden Stellen zeigen uns diesen wunderbaren Gehorsam.

„Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). „Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (Mt 4,4). „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). „… weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). „… und in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, in dem er gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze“ (Phil 2,8).

Zu diesem Gehorsam sind wir gebracht, zu einem Gehorsam also, der keinen eigenen Willen kennt; nicht einer, der unterdrückt werden muss, sondern zu einem Gehorsam, der nur tut und tun will, was Gott ihm aufträgt (Joh 7,17).

Ist dies nicht ein noch viel schwereres Gesetz als das Gesetz vom Sinai, das von keinem Menschen erfüllt werden konnte? Ja, wenn es uns als Gesetz gegeben worden wäre. Wir haben jedoch gesehen, wie wir in diese Stellung gekommen sind, in der dieser Gehorsam herrscht: der Heilige Geist hat uns dahin gebracht. Wir alle gehörten von unserer Geburt an zu denen, von denen Gottes Wort sagt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig sei; da ist keiner, der Gott suche …, da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm 3,10–12), „indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten“ (Eph 2,3).

Aber Gott hatte uns in Seinem Ratschluss für einen anderen Platz bestimmt. Der Heilige Geist begann in uns zu wirken, um uns zu heiligen, abzusondern von unserer alten Stellung und uns in die neue Stellung des Gehorsams zu versetzen. Er bewirkte in unserem Gewissen Erkenntnis unseres Zustandes und in unserer Seele das Verlangen, den Willen Gottes zu tun, was es auch koste. Das neue Leben, das

Er uns in der Wiedergeburt gab (Joh 3; 10,28), will nicht sündigen und kann nicht sündigen, sondern will und kann nur tun, was Gottes Wille ist und Ihm wohlgefällig ist. Es ist das Leben des Herrn Jesus Selbst (1. Joh 5,11).

Er ist unser Leben (Kol 3,4). Sollte es sich nun in uns anders offenbaren als in seiner Quelle, dem Herrn Selbst?

Gewiss, wir haben noch das Fleisch, auch wenn wir nicht mehr im Fleisch sind (Röm 7,5). „Wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2). Aber dennoch kann Johannes schreiben: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde“ (1. Joh 3,9). Es steht nicht da, dass er nicht mehr sündigt! Leider tun wir das alle noch. Aber das Leben eines solchen ist vor Gott nicht mehr von der Sünde gekennzeichnet. Es handelt sich in 1. Pet 1,2 und auch bei Johannes nicht um unseren Wandel, sondern um unsere Stellung. Wir sind im Licht und wandeln im Licht (1. Joh 1,7). Gewiss sollen wir jetzt in Übereinstimmung mit dem Licht wandeln. Aber darüber wird nicht hier, sondern erst in den folgenden Versen gesprochen. Um in Übereinstimmung mit dem Licht wandeln zu können, muss ich erst ins Licht gebracht worden sein. Um praktisch heilig zu wandeln, praktisch mehr geheiligt werden zu können, muss ich erst heilig sein, aus der Stellung und dem Zustand, worin ich mich früher befand, zu Gott abgesondert sein.

Dieses Geheiligtsein zum Gehorsam Jesu Christi nun finden wir von dem ersten Augenblick an, wo ein Mensch wiedergeboren ist. Vor seiner Bekehrung war auch Saulus ein Sohn des Ungehorsams (Eph 2,2), trotz all seines Eifers für das Gesetz, der, wie er meinte, Eifer für Gott war. Aber als er den verherrlichten Herrn sah, erkannte er Ihn sogleich als Herrn an und fragte: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10), obwohl er noch keinen Frieden mit Gott hatte und nicht mit dem Heiligen Geist versiegelt war.

Das finden wir auch hier. Die Blutbesprengung wird nach dem Gehorsam genannt, und wo Heiligung und Rechtfertigung in der Schrift zusammen genannt werden, geht die Heiligung der Rechtfertigung voraus (1. Kor 6,11). Rechtfertigung (Röm 4,25) ist die glaubensmäßige Anwendung des Werkes des Herrn Jesus auf die Person, die im wahren schriftgemäßen Sinn schon geheiligt ist durch den Heiligen Geist. Der verlorene Sohn war bekehrt und wiedergeboren, als er aufstand, um zum Vater zu gehen; von dem sein Herz ihm sagte, dass er Speise hätte (Lk 15). Dass er aufstand, schied ihn von seiner Stellung in dem fremden Land. Aber doch hatte er auf der

ganzen Reise, und selbst noch in den Armen des Vaters seine Lumpen an und litt Hunger. Er war erst gerechtfertigt und hatte Frieden mit Gott, als er mit dem besten Kleid bekleidet und mit dem Ring an seinem Finger im Hause des Vaters war und feierte.

Der Geist Gottes bewirkt in der Seele das Verlangen, den Willen Gottes zu tun, koste es was es wolle, und zeugt dann von dem unermesslichen Wert, den das Werk des Herrn Jesus für Gott hat. Dann und auf diese Weise wird die Seele zur Blutbesprengung Jesu Christi gebracht. Aber wie die Person auserwählt war, ehe der Heilige Geist tatsächlich Sein Wirken begann, so wirkte auch der Heilige Geist schon vor der Besprengung mit dem Blut Jesu Christi in ihr.

Natürlich ist auch die Heiligung gegründet auf das Werk des Herrn Jesus. Aber um diese Dinge zu verstehen, müssen wir deutlich die beiden Seiten dieses Werkes sehen: was das Werk für Gott war, und was es für einen jeden von uns bedeutet. Durch die Sünde ist der Mensch ein Sünder geworden, der das gerechte Gericht Gottes über sich ergehen lassen muss. Viel schlimmer ist jedoch, dass der Mensch dadurch, dass er auf Satan gehört und sich von Gott abgewandt hat, Gott beleidigt und verunehrt hat. Der Herr Jesus hat am Kreuz für beide Seiten Vorsorge getroffen, wie es uns die beiden Böcke am Großen Versöhnungstag (3. Mo 16) so deutlich vor Augen stellen.

Der erste Bock war für Gott. Nachdem er geschlachtet war, wurde das Blut auf den Versöhnungsdeckel, den Thron Gottes, gesprengt, so dass Gott das Blut immer vor Sich sah. So wurde der Thron Gottes ein Gnadenthron (Röm 3,25). Auf den zweiten Bock wurden die Sünden des Volkes geladen, und dann wurde er in die Wüste geführt. Natürlich sind beide Böcke zusammen ein Bild vom Herrn Jesus und Seinem Werk am Kreuz.

Auf Golgatha hat der Herr Jesus die Sünden all der Seinen auf Sich genommen und das Gericht Gottes darüber getragen. Aber während Er das tat, verherrlichte Er Gott auf eine Weise, wie es nie zuvor geschehen war. Er hing dort nur aus Gehorsam, und während Er dort von Gott verlassen wurde, weil das Schwert der Gerechtigkeit Gottes Ihn traf (Sach 13,7), offenbarte Er die ganze Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit Gottes. Und wenn Gott offenbart wird, wird Er verherrlicht, weil alles an Ihm herrlich ist. Nie hat der Vater mit größerem Wohlgefallen auf den

Sohn geschaut als in dem Augenblick, da Dieser um unserer Sünden willen von Ihm geschlagen wurde.

Aber der Herr vollbrachte das Werk als wahrhaftiger Mensch. Dadurch wurde Gott, Der durch den Menschen verunehrt worden war, jetzt im Menschen aufs Höchste verherrlicht. Darum kann Er nun in Gerechtigkeit Menschen Gnade erweisen und sie segnen, obwohl diese Menschen persönlich versöhnt werden müssen (Röm 5,10; 2. Kor 5,20),weil sie Feinde sind in ihrer Gesinnung und durch das Blut des Herrn von ihren Sünden gewaschen werden müssen (Off 1,5). Das Blut ist vor 1.900 Jahren auf den Versöhnungsdeckel gesprengt worden. Auf Grund davon kann der Heilige Geist in den Herzen und Gewissen von Sündern wirken. Aber sie werden erst mit dem Blut besprengt, wenn sie mit ihren Sünden und ihrer Schuld zu Gott gehen, wenn sie also durch den Heiligen Geist an den Platz des Gehorsams und der Blutbesprengung Jesu Christi gebracht werden. Dann haben sie teil an dem ganzen Wert, den dieses Blut für Gott hat – dieses Blut, das von aller Sünde (1. Joh 1,7) und auch das Gewissen reinigt (Heb 9,14).

Das war die Stellung der Fremdlinge der Zerstreuung, an die Petrus schrieb. Das ist auch unsere Stellung. Wir haben gesehen, wie der dreieinige Gott bemüht ist, uns dieses zu geben und uns dahin zu bringen. Das Herz des Vaters ist die Quelle, der Heilige Geist der Ausführende der Ratschlüsse des Vaters, und der Sohn machte alles durch Sein Werk auf Golgatha möglich und gab Sich obendrein Selbst als das Kennzeichnende, denn der Gehorsam und das Blut, die diesen Platz kennzeichnen, sind Sein Leben und Sterben.

Wenn Bileam schon die Zelte und Wohnungen Israels pries, als er sie so sah wie Gott sie sah (4. Mo 24,5), was hätte er gesagt, wenn er unsere Stellung hätte sehen können, wie Petrus sie hier vorstellt? Und was sagen unsere Herzen dazu?

In der Ewigkeit richtete der Vater Sein Auge auf jeden von uns persönlich. Innerhalb der irdischen Zeit, fast 2.000 Jahre bevor wir geboren wurden, vollbrachte der Sohn das Werk am Kreuz für einen jeden von uns persönlich (Gal 2,20). Und während wir auf der Erde leben, beginnt der Heilige Geist in einem jeden von uns zu wirken, um uns abzusondern von dem Platz, wo wir einst waren, von allem Irdischen, womit wir noch in Verbindung stehen, und uns an den Platz des Wohlgefallens Gottes zu bringen, wo sämtliche herrlichen Folgen des Werkes des Sohnes gefunden werden als Teil derer, die dort sind. Unendliche Liebe, wie reich machst du doch!

„Gnade und Friede sei euch vermehrt!“

Dies ist der bekannte Segenswunsch, den wir in fast allen Briefen des Apostels Paulus finden, nur setzt er gewöhnlich hinzu: „von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“. Aber Petrus fügt wie Judas hinzu: „sei euch vermehrt“.

Gnade ist die Gesinnung in dem Herzen Gottes gegenüber uns, Seinen Kindern. Wir stehen in Seiner Gunst. Friede ist das Gefühl im Herzen, wenn es sich bewusst ist, in der Gunst Gottes zu stehen. Es ist Friede *mit Gott* (Röm 5,12), wenn wir gesehen haben, dass Gott Selbst Seinen Sohn für uns gegeben hat und nun in Bezug auf unsere Sünden vollkommen befriedigt ist durch das Werk am Kreuz. Es ist der *Friede Gottes* (Phil 4,7), der Frieden also, den Gott Selbst genießt, wenn wir im Vertrauen auf Ihn alle unsere Anliegen vor Ihm vertrauensvoll äußern.

Der Apostel wünscht sich, dass diese Gnade und dieser Friede uns vermehrt werden.

Kapitel 1 Vers 3: „Gepriesen (sei) der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch (die) Auferstehung Jesu Christi aus (den) Toten.“

Das griechische Wort, das im Deutschen mit „gepriesen“ übersetzt wird, finden wir im NT nur in Mk 14,61; Lk 1,68; Röm 1,25 und 9,5; 2. Kor 1,3 und 11,31; Eph 1,3 sowie an dieser Stelle. Wie wir an diesen Stellen sehen können, wird es nur für Gott gebraucht. Auch im AT gebraucht es die Septuaginta fast ausschließlich in diesem Sinn. Neben der Bedeutung „loben“ und „preisen“ gibt es auch die Preiswürdigkeit an: auf Grund dessen, was Gott an und für Sich ist und auf Grund Seines Werkes.

Bei der Einsetzung des Abendmahls gebraucht der Herr ein verwandtes Wort (Mt 26,26; 1. Kor 10,16), das jedoch auch in Bezug auf Menschen verwendet wird (Mt 25,34), vgl. z. B. Mk 11,9+10, wo in beiden Versen dasselbe Wort gebraucht wird.

Das Gefühl für das, was Gott für sie getan hat, erhebt das Herz des Apostels zu Dem, der es getan hat. Er verherrlicht Gott, wie Paulus (Eph 1,3), im Blick auf die Größe der Segnungen der Errettung. So ebnet er den Weg für seine weiteren Erklärungen. Die ersten zwölf Verse bilden die Grundlage des Briefes, denn danach beginnen die Ermahnungen. Aber die ersten beiden Verse bleiben der Ausgangspunkt, und immer wieder sehen wir die Verbindung zu ihnen. Wie in Vers 2 finden wir auch in den

Versen 3–12 den Vater (3–5), den Geist (10–12) und den Herrn (6–9.) Wie in Vers 2 ist auch hier der Vater die Quelle aller Segnungen, während unsere gegenwärtige Zeit in Verbindung mit dem Herrn vorgestellt wird. Auch hier ist der Geist das Mittel durch das wir zu den Segnungen gelangt sind (10–12). Vers 2 bringt uns aus der vergangenen Ewigkeit (Auserwählung) zu unserem jetzigen Platz. Die Verse 3–12 bringen uns von der zukünftigen Ewigkeit (4–5) zu unserem jetzigen Zustand (6–9), und von da aus in die Vergangenheit (10–12). Die Verse 3–5 stellen uns Gott in Seiner reichen Gnade vor, Verse 6–9 die Notwendigkeit und den Nutzen der Erprobung und Läuterung des Glaubens, und Verse 10–12 die Größe des Vorrechts der Heilsoffenbarung, die sie empfangen hatten über ihre Väter hinaus, ja sogar über die Propheten des AT hinaus.

Obwohl also eine enge Verbindung besteht, ist es doch nicht dasselbe. Verse 3–5 geben den in Vers 2 genannten Segnungen eine große Ausweitung. Dort sahen wir Gott als den Vater, hier als den Gott und Vater des Herrn Jesus Christus, – dort Heiligung, hier Wiedergeburt – dort Blutbesprengung Jesu Christi, hier Seine Auferstehung.

Sie sind wirklich in eine neue, wunderbare Verbindung gebracht worden. Sie kennen Gott nicht nur als den Allmächtigen, wie die Erzväter (1. Mo 17,1), oder als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (2. Mo 3,6), oder als den Herrn wie Israel (2. Mo 3,14–18), sondern als den Gott und Vater des Herrn Jesus. Das brachte sie (und uns) in die gleiche Stellung mit dem Herrn Jesus und in die gleiche Verbindung zu Gott (Joh 20,17; Joh 17,23).Der Gott des Herrn ist unser Gott und der Vater des Herrn ist unser Vater. Wie der Herr können auch wir jetzt sagen: „Abba Vater“. Als ewiger Sohn bleibt der Herr natürlich immer allein (Mt 11,27), und auch als auf der Erde geborener Sohn bleibt Er immer der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Röm 8,29). Aber doch schämt Er Sich nicht, uns Brüder zu nennen (Heb 2,12). Können wir schweigen und nicht Gott loben und preisen, wenn wir hieran denken?

Aber Jesus Christus hat noch einen anderen Titel: Er ist auch Herr (Apg 2,36). Es ist nicht Sein höchster Name, denn damit werden nicht Seine ewige Stellung und Seine persönliche Herrlichkeit angegeben. Es ist der Titel, den Er empfangen hat auf Grund Seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Phil 2,5–11)! Schon jetzt hat Gott Ihn über alles erhoben (Eph 1,21 f). Bald werden alle Feinde vor Ihm knien und Ihn als Herrn anerkennen. Aber schon *jetzt* ist Er *unser* Herr.

Und was ist die Ursache all dieser Segnungen, sowohl von denen, die wir schon betrachtet haben, als auch derer, die noch erwähnt werden? Haben wir sie verdient? Es war nur Seine große Barmherzigkeit. Wörtlich steht dort: *„viele“* Barmherzigkeit. Barmherzigkeit ist die Gesinnung, die entsteht, wenn die erbärmlichen Umstände des Gegenstandes der Barmherzigkeit gesehen werden. Wir waren verloren in Sünde und Schuld, hassenswürdig in Gottes Augen und Gott hassend. Das ewige Verderben war unsere Zukunft. So sah uns Gott, und Seine Barmherzigkeit war so groß, dass Er uns nicht nur erlöste, sondern uns in eine Stellung des Segens versetzte – ja, in eine Stellung unendlichen Segens.

Das griechische Wort für „wiedergeboren“ kommt im NT nur an dieser Stelle und in Vers 23 vor. Es ist natürlich dasselbe, was der Herr „von neuem geboren“ nennt (Joh 3,3). Es wird hier jedoch in einem etwas anderen Blickwinkel gesehen, nämlich in der Bedeutung von „zu neuem Leben erwecken durch die neuschöpfende Allmacht Gottes“. Gott hat uns nicht zu Sich gebracht, indem Er das, was schlecht in uns war, verbesserte, sondern indem Er neue Geschöpfe aus uns machte. Der alte Mensch kann nicht verbessert werden, denn er will nicht gehorchen (Röm 8,7). Darum gab Er uns neues Leben.

Für Israel war der Tod Christi, des Messias, durch ihre Hand das Ende aller Segnungen und jeder Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen, die Gott den Vätern gegeben hatte. Die Juden konnten keine Ansprüche mehr stellen, denn sie hatten Ihn, in dem alle Verheißungen sich erfüllen sollten, verworfen und gekreuzigt. Seine Auferstehung war daher eine Wiedergeburt zu einer *lebendigen* Hoffnung. Die Verheißungen irdischer Segnungen waren jetzt für sie wirklich vorbei. Aber: nun war eine herrlichere Aussicht vor ihnen aufgegangen: ein himmlisches Erbteil, eine Hoffnung, bestätigt im *Leben* derjenigen Person, Deren Tod ihrer irdischen Hoffnung ein Ende bereitet hatte. Ihr eigenes Leben aber, das sie in der Wiedergeburt empfangen hatten, konnte nicht enden, bevor die Verheißungen erfüllt waren, wie bei den Erzvätern und all den Generationen nach ihnen (Heb 11,13+39).

Wir befanden uns in einem Zustand von Sünde und Tod. Dahin stieg Christus für uns herab. Aber nachdem Er das Werk vollbracht hatte, stand Er auf aus den Toten. Er hatte das Werk vollbracht und kam jetzt, um das Erbe in Besitz zu nehmen. Satan, die bösen Geister, den Tod, alles das hatte Christus besiegt. Seine Auferstehung hatte alles vernichtet, was zwischen Ihm und der Herrlichkeit war. Da ich durch Seine

Auferstehung wiedergeboren bin, steht auch nichts Trennendes mehr zwischen mir und dem unverweslichen Erbteil. Der Tod selbst ist so vollständig besiegt (Heb 2,15), dass es für uns nicht mehr nötig ist, zu sterben (1. Kor 3,22). Wenn der Herr schnell genug kommt, (wenn ich das sagen darf) wird keiner von uns sterben (1. Kor 15,51). Müssen wir aber sterben; dann ist der Tod für uns der Bote, der uns aus der Wüste zum Herrn bringt. Abzuscheiden um bei Christo zu sein ist weit besser (Phil 1,23)! Auch unser Leib wird in jedem Fall verherrlicht werden (Phil 3,21). „Es sei … Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer“ (1. Kor 3,22).

Als der ewige Sohn konnte der Herr immer das Leben geben (Joh 5,21), und Er hat es seit dem Sündenfall getan. Aber nach Seiner Auferstehung gab Er als der letzte Adam allen, die an Ihn glaubten und glauben, Leben in Überfluss (1. Kor 15,45); Er gab ihnen Sein eigenes Auferstehungsleben (Joh 20,22). So kann gesagt werden, dass wir wiedergeboren sind durch (die) Auferstehung Jesu Christi aus (den) Toten. Es steht kein Geschlechtswort vor „Auferstehung“; das bedeutet, dass der Nachdruck nicht auf die geschichtliche Tatsache der Auferstehung gelegt wird, sondern auf den Auferstehungscharakter. Es ist auch keine allgemeine Auferstehung, sondern eine Auferstehung aus den Toten heraus; die anderen Toten bleiben in den Gräbern.

Es handelt sich hier nicht um unsere Auferstehung mit Christus (Eph 2,6), wovon der Jordan ein Bild ist, sondern um Seine Auferstehung für uns (Röm 4,25), wovon das Rote Meer ein Bild ist. Das Rote Meer bedeutet: aus Ägypten hinausgehen und in die Wüste kommen, der Jordan: die Wüste verlassen und in das Land kommen. Petrus sieht die Gläubigen in der Wüste, der Epheserbrief sieht sie im Land.

Diese Auferstehung zeigte ihnen einen Besitz in einer anderen Welt und zugleich auch die Kraft, die den Menschen dorthin bringt. Obgleich er dem Tode unterworfen war, kann er auf Grund des herrlichen Sieges des Heilands durch Auferstehung dort eintreten. Er wird in dieser Welt gesehen, aber frei von der Sklaverei, in der er sich bisher befand (Heb 2,15; Röm 8,2; Gal 5,17), und so ist die Welt für ihn eine Wüste. Gott leitet ihn hindurch zum himmlischen Kanaan, wie einst das irdische Volk zum irdischen Kanaan geführt wurde.

Kapitel 1 Vers 4: „…zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, (welches) in (den) Himmeln aufbewahrt (ist) für euch,…“

Das Erbteil in den Himmeln kann nicht verdorben werden, wie das irdische Erbteil Kanaan (Ri 6,5+6), ebenso wenig kann es befleckt werden, wie das Land, das durch die Sünden des Volkes (Jer 2,7; Ps 79,1) verunreinigt war, und es kann auch nicht verwelken.

Verwesen bezieht sich auf die Substanz, das Wesen des Erbteils, also auf den Charakter dessen, woraus es besteht. Beflecken steht in Verbindung mit der Reinheit, und verwelken mit der Schönheit. Kein Feind, keine Sünde, keine Zeit, aber auch wir selbst können das Erbteil nicht angreifen oder in seinem Wert vermindern. Es wird im Himmel für uns aufbewahrt, außerhalb des Bereichs alles dessen, was ihm schaden könnte. Gott Selbst bewahrt es für uns.

Aber gibt die Tatsache, dass wir die Vollkommenheit, Reinheit und Herrlichkeit dieses Erbteils nur mit verneinenden Worten beschreiben können, nicht ein schreckliches Zeugnis von der Unvollkommenheit, Unreinheit und dem Verfall der von der Sünde beherrschten Welt (Off 21,1+4+22–27)?

Das durch „Erbteil“ übersetzte griechische Wort meint das Teil, das jemand auf Grund seiner Geburt oder als besondere Gabe erhält. Es ist also nicht wie im Deutschen, das der Tod des Erblassers notwendig vorweggehen muss.

Petrus beschreibt nicht, woraus dieses Erbteil besteht. Er will nur die Herzen der Gläubigen, und besonders derjenigen aus den Juden, von dieser Erde weg und auf den Himmel lenken, „wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist“ (Heb 6,20), wie Paulus schreibt über „die Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln“ (Kol 1,5) und „ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das … anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“ (2. Tim 1,12). Im Hebräerbrief und im Kolosserbrief stellt Paulus sich auch praktisch auf denselben Boden wie Petrus, also als Fremdling in der Wüste, und nicht wie im Epheserbrief, als jetzt schon in den Himmel versetzt (Eph 2,6). Nur geht er im Kolosserbrief dadurch einen Schritt weiter, dass er sagt, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind (Kol 3,3; 2,12). Petrus geht nicht so sehr auf die Lehre ein, sondern auf die Praxis, und er spricht dementsprechend nie über ein „der Sünde gestorben sein“ (Röm 6,2), sondern nur über „den Sünden abgestorben sein“ (1. Pet 2,24).

Das Erbteil ist nicht der Garten Eden, der Adam anvertraut wurde (1. Mo 2,8), oder die neue Erde, die Noah zum Bewohnen gegeben wurde (1. Mo 9,1–17). Ebenso wenig

ist es Kanaan, das Erbteil Israels (Jos 1). Es ist eine Welt von Licht und Freude, jenseits des Bereichs von Sünde und Tod. Es ist uns auf Grund des vollkommenen Werkes am Kreuz gegeben, in dem Gott vollkommene Befriedigung fand, das vollbracht wurde von Dem, an dem Gott all Sein Wohlgefallen fand.

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Aber dann steht dort, dass *die Erde* wüst und leer war (wurde) (1. Mo 1,1+2). Vom Himmel wird das nicht gesagt (Ps 115,3+16). Es scheint, dass Gott den Himmel bewahrte. Darum finden wir in Matthäus das Reich der Himmel: ein Reich auf der Erde, das vom Himmel regiert wird. Der Himmel ist der Ort, wohin der Herr Jesus bei Seiner Himmelfahrt ging (Apg 3,19–21). Von dort kam der Heilige Geist, der das Evangelium hier auf der Erde verkündigte (1. Pet 1,12). Dort nun wird das Erbteil aufbewahrt, und nicht nur das, sondern es wird für *uns* aufbewahrt. *Wir* sind die rechtmäßigen Erben, und Gott bewahrt es deshalb für uns.

Kapitel 1 Vers 5: „…die (ihr) durch [oder: in] Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zu (der) Errettung, (die) bereit (ist), in (der) letzten Zeit offenbart zu werden,…“

Das Wort „bewahrt“ in Vers 5 ist ein anderes als das Wort „aufbewahrt“ in Vers 4. Letzteres bedeutet „weglegen, dafür sorgen, dass es nicht verloren geht“. In Vers 5 ist es ein militärischer Ausdruck. Es bedeutet: mit einer Wache bewachen, oder einschließen (Gal 3,23). In diesem Wort liegt auch der Gedanke, dass diese Bewachung mit Wachsamkeit geschieht, wobei man den Gegenstand nicht aus den Augen verliert und das Auge auf das richtet, was abgewehrt oder verhindert werden soll. Diese Bewachung (Phil 4,7) kann sich sowohl auf Gefahr von außen beziehen als auch darauf, ein Entkommen zu verhindern (2. Kor 11,32). Die Zeitform, in der das griechische Wort gebraucht wird, zeigt, dass es sich um eine dauernde Bewahrung oder Beschützung handelt. Das Wort kommt im NT nur hier und an den drei angeführten Stellen vor.

Was ist es nun, was uns bewahrt oder einschließt? Es ist Gottes Macht, die uns wie eine Mauer umgibt (Ps 125,2)! Wir werden *in* (s. Anm. E. Ü.) dieser Macht bewahrt. Das Wort „Macht“ weist hin auf die Stärke gemäß dem inneren Vermögen. Im Griechischen steht kein Geschlechtswort davor; das bedeutet, dass der Nachdruck nicht so sehr auf der Macht selbst, sondern auf dem Charakter dieser Macht liegt. Es ist *göttliche* Macht!

Auch vor „Glauben“ steht kein Geschlechtswort. Wenn im NT über *den* Glauben gesprochen wird, dann sind damit die offenbarten Gedanken Gottes gemeint (Jud 3+20), also dasjenige, was wir glauben sollen (2. Tim 1,13), und dabei besonders, was Gott im Christentum offenbart hat (Gal 3,23–25). Wird über „Glauben“ (ohne Geschlechtswort) gesprochen, dann ist die geistliche Energie in uns gemeint, die glaubt (annimmt), was Gott offenbart hat. Diese Bedeutung liegt also auch hier in 1. Pet 1,5 vor.

In Vers 4 sahen wir, dass das Erbe in den Himmeln für uns aufbewahrt wird. Das ist ein großer Trost; wir können es nicht verderben, wie Israel sein Erbteil verdorben hat. Auch der Feind kann es nicht antasten.

Aber wie steht es mit mir? Ich bin in einer Welt, in der der Herr Jesus um der Gerechtigkeit und des Namens Gottes willen gelitten hat (Lk 11,53; Joh 2,17; 3,14; 4,1–3). Dadurch, dass ich mit Ihm verbunden bin, ist dies auch meine Bestimmung.

Satan ist der Fürst dieser Welt (Joh 12,31), und seine Macht und die Macht der Welt sind gegen mich (Joh 17,14). Es gibt Feindschaft, böse Listen und Versuchungen, Schwierigkeiten und Drangsale (Heb 2,18; Jak 1,14). Wie kann ich in einer solchen Welt, gegenüber solchen Feinden bestehen?

Außerdem ist der starke Bundesgenosse Satans und der Welt in mir selbst: es ist mein eigenes Herz, das mich zur Welt und zur Sünde hinzieht (Kol 3,5).

Aber Gottes Wort sagt: „Ihr werdet auch bewahrt.“ Das Erbe wird für uns aufbewahrt, und wir werden für das Erbe bewahrt. Göttliche Macht umgibt uns und beschützt uns gegen alles. Es ist also keine Angelegenheit meines Ausharrens, sondern der Treue Gottes. Wenn ich sage: „Ich habe keine Kraft und keinen Mut standhaft zu bleiben“, sagt Gottes Wort: „Sie gehen nicht verloren ewiglich“. Wenn ich mich vor der großen Macht Satans und der Welt fürchte, sagt der Herr: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben… niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,28–30).

Aber Gottes Macht beschützt uns nicht, indem sie sich öffentlich in Kraft offenbart. So hat Gott es für Israel in Ägypten getan (2. Mo 14), und so wird Er es bald noch einmal tun für den armen, geprüften und verfolgten Überrest aus Juda, wenn er von seinen Feinden umringt ist (Zeph 3,12–20). Dann wird Er Seine große Macht in der Vernichtung der Feinde zeigen und auf diese Weise Seinen Überrest erretten und

in sein Erbe einführen (Jes 63,1–6). Aber jetzt ist nicht die Zeit für das endgültige Gericht Gottes. Gott offenbart Sich jetzt als der Heiland-Gott, Der will, dass alle Menschen errettet werden, und Der darum alles erträgt (1. Tim 2,4).

Gottes Macht wirkt nun durch Vorsehung und sittliche Mittel. Er wirkt in unserem Glauben, auf dass dieser nicht aufhöre (Lk 22,32). Er nimmt die Schwierigkeiten nicht weg, aber Er gibt Kraft, um in ihnen bestehen zu können (Joh 16,33). Die Gnade lenkt das Herz auf Gegenstände, die es in Gemeinschaft mit Gott und Seinen Verheißungen bewahren (2. Pet 1,3+4). Dadurch, dass das Herz mit der Kostbarkeit der himmlischen Dinge erfüllt wird, erlahmt das Vertrauen auf Gott nicht. Es schaut weg von den sichtbaren Dingen und bleibt auf diese Weise standhaft, „als sähe (es) den Unsichtbaren“ (Heb 11,25–27).

Aber dieser Zustand der Schwierigkeiten und Leiden wird nicht für immer dauern. Die Errettung, die Seligkeit, kommt. Das Wort „Errettung“ bedeutet Rettung aus einer schwierigen Situation, aus rettungslosem Untergang. Die beste Beschreibung dessen, was volle Errettung ist, finden wir vielleicht in den folgenden Worten: „dass wir, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dienen sollen in Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle unsere Tage“ (Lk 1,74f). Errettet sein ist also nicht dasselbe wie wiedergeboren sein. Jemand kann Leben aus Gott haben und doch nicht errettet sein in der Bedeutung, die die Schrift mit Errettung verbindet. Darum wird, was die Stellung auf der Erde betrifft, die Errettung oft mit der Taufe verbunden (Mk 16,16; Apg 2,40f; 1. Pet 3,21).

Hinsichtlich der Bedeutung für die Ewigkeit finden wir drei Anwendungen. 1. Was wir jetzt schon besitzen im Hinblick auf unser Verhältnis zu Gott: die Errettung unserer Seele (1. Pet 1,9; Heb 10,39). Unsere Seele ist jetzt schon von der Macht Satans und der Sünde errettet, und nichts steht mehr zwischen einem heiligen und gerechten Gott und uns (Heb 2,10). 2. Ein dauerndes Errettetwerden von dem Augenblick unserer Bekehrung bis zum Augenblick, wo wir in der Herrlichkeit sind (Heb 7,25; 1. Pet 4,18). In diesem Sinne wird es im Hebräerbrief fast ausschließlich gesehen. 3. Die vollkommene Errettung von Leib und Seele, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen (Phil 3,20f). Meistens hat „Errettung“ in der Schrift diese letzte Bedeutung (Röm 5,9+10; 8,24; 13,11; 1. Kor 5,5). Daneben könnten wir noch als vierte Bedeutung die Weise nennen, wie das Wort im Epheserbrief verwendet wird. Dort werden wir als mit Christus auferweckt und in Ihm in die himmlischen

(Örter) versetzt gesehen (Eph 2,5–10). So betrachtet besitzen wir also schon das volle Heil, und deshalb wird dort gesagt, dass wir schon errettet sind.

Petrus spricht hier von der Errettung des Leibes, die uns zuteil wird, wenn der Herr kommt (Phil 3,21). Aber da das Thema des Petrus hier die Regierung Gottes und somit die Wege Gottes in dieser Welt ist, erwähnt er die Entrückung der Versammlung nicht (1. Thes 4,15–17). Sie ist kein Akt der Regierung Gottes, sondern der Gnade, und wird deshalb für die Welt unsichtbar sein (1. Kor 15,51–54). Auch steht sie in Verbindung mit der Versammlung, und das ist nicht ein Thema des Petrus, sondern ausschließlich des Paulus (Eph 3,2–11). Johannes spricht über die Familie Gottes, und daher über unseren Eingang in das Vaterhaus (Joh 14,1–3).

Ohne Zweifel umfasst die Errettung auch die himmlische Herrlichkeit; es ist die vollkommene Herrlichkeit, die wir empfangen werden. Das griechische Wort für „Errettung“, das Petrus gebraucht, ist in den meisten Fällen mit „Heil“ (Apg 4,12) übersetzt worden (in der EÜ auch z. T. mit „Seligkeit“, 2. Thes 2,13; Heb 1,14; Anm. d. Übers.). Aber da Petrus über die Wege Gottes mit dieser Welt spricht, erwähnt er nur die Offenbarung dieser Herrlichkeit in der Welt (Jud 14), das heißt also, wenn der Herr mit allen verherrlichten Heiligen vom Himmel auf die Erde kommen wird (2. Thes 1,7–10). Nun, wir werden sicher alle dabei sein, denn wir werden zu dieser Errettung bewahrt.

Diese Errettung ist *bereit,* in *(der) letzten Zeit* offenbart zu werden. So steht auch der Herr *bereit,* Lebende und Tote zu richten (1. Pet 4,5). Das bedeutet, dass Er vorher nichts mehr zu tun braucht. Er hat das Werk am Kreuz vollbracht und dort den Grund für die Versöhnung aller Dinge mit Gott gelegt (Joh 1,29; Kol 1,19–20). Am Kreuz hat Er Satan und Welt besiegt und Sich jetzt zur Rechten Gottes gesetzt, fortan wartend, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind (Heb 10,12–14; 1. Kor 15,27). Er Selbst ist verherrlicht, hat den Lohn für Sein Werk empfangen (Eph 1,20ff; Phil 2,9–11) und kann also kommen, um Seine Feinde zu richten (Lk 19,27) und alle, für die Er am Kreuz gelitten hat, an den ganzen Folgen dieses Werkes teilhaben zu lassen (Joh 17,22ff; Jes 53,12). Wenn Er heute noch nicht kommt, dann nur aus dem Grund, dass Er nicht will, dass ein Mensch verloren geht, sondern dass alle zur Bekehrung kommen (2. Pet 3,9). Sobald der letzte Stein zum Tempel Gottes hinzugefügt ist (Eph 2,21; 1. Pet 2,5), kommt Er. Welch ein kostbarer Gedanke für unser Herz!

Wie schon gesagt, spricht Petrus nur über die Tatsache, dass die Errettung hier auf der Erde offenbart werden wird. Er denkt an den Augenblick, wenn der verherrlichte Herr mit all den Seinen aus dem Himmel in Herrlichkeit auf die Erde kommen wird (2. Thes 1,6–10). Er hat einen kleinen Vorgeschmack von diesem herrlichen Augenblick gehabt (Mt 17,1–5; Mk 9,1–8; Lk 9,28–35), als er auf dem Berg der Verklärung den Herrn in Gesellschaft von Mose und Elia sah (2. Pet 1,16–18). Er hat dort die Stimme des Vaters gehört und gesehen, wie Mose und Elia in die Schechina, die Wohnstätte Gottes, eintraten. Darum kann er sagen, dass das prophetische Wort befestigt ist.

Wir sehen, dass vor den Worten „letzte Zeit“ im Griechischen auch kein Geschlechtswort steht. Es soll also nicht eine bestimmte Zeit angedeutet werden, sondern einfach eine Zeit, die das Kennzeichen der letzten Zeit trägt. Wir wissen, dass das der Anfang der letzten Erprobungszeit des Menschen sein wird, wenn er tausend Jahre unter der segensreichen Regierung des Herrn leben und dann beweisen wird, dass selbst dadurch die Feindschaft seines Herzens gegen den Herrn und Gott sich nicht ändern wird (Off 20,7–12). Dies ist nicht dasselbe wie die „letzte Stunde“ (1. Joh 2,18), denn das ist die ganze Zeit in der wir leben – genauer gesagt, die Zeit der Versammlung, nachdem der Verfall begann, also schon seit den letzten Jahren der Apostel.

Wir haben also gesehen, dass Petrus den Christen als vom Vater auserwählt, erlöst und wiedergeboren sieht. Der Christ hat eine lebendige Hoffnung auf ein unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil, das im Himmel für ihn aufbewahrt wird, und er selbst wird durch Gottes Macht für das Erbe bewahrt. Aber er ist noch in der Wüste, hier auf der Erde, und muss auf dem Weg zum Himmel durch die Schwierigkeiten und Prüfungen dieser Welt gehen.

Obwohl die ersten Verse des Epheserbriefes äußerlich gesehen den ersten Versen des ersten Petrusbriefes nahezu gleichen, besteht doch ein großer grundsätzlicher Unterschied. Jeder dieser Briefe (und Briefanfänge) gibt eine bestimmte Seite der Wahrheit wieder.

In der Wüste war Israel erst nach dem Auszug aus Ägypten, besser gesagt, nachdem sie am Berg Horeb in eine feste Verbindung mit Gott getreten waren. Aber danach zogen sie durch den Jordan in das Land ein. Von diesen beiden Seiten kann man auch den Christen betrachten. Petrus sieht ihn hauptsächlich in der Wüste, Paulus

sieht ihn im Epheserbrief im Lande, in den himmlischen (Örtern). Israel konnte natürlich nicht zugleich in der Wüste und im Lande sein; wir können es jedoch sehr wohl, obwohl das nicht bedeutet, dass wir uns im gleichen Augenblick in beiden aufhalten können.

Im Epheserbrief sehen wir, dass Gott den gestorbenen Christus auferweckte und Ihm einen Platz zu Seiner Rechten gab, und Ihn dort als Haupt der Versammlung gab, die Sein Leib ist (Eph 1,18–21). Er wird dort also als *Mensch* gesehen, denn es wird nicht gesagt, dass Er Selbst aus dem Tod auferstand, sondern dass die Macht Gottes Ihn auferweckte. Wir sehen dort also einen verherrlichten Menschen im Himmel, und die Versammlung ist mit Ihm vereinigt. In Ihm bin ich also auch im Himmel. Darum wird gesagt: „… hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen (Örtern) in Christo Jesu (Eph 2,5+6).

In Christo sieht Gott uns also jetzt schon im Himmel, und im Glauben darf ich mich selbst auch so betrachten. Das bedeutet aber auch, dass ich jetzt schon alle Segnungen besitze, denn Christus hat alles empfangen, und ich bin mit Ihm vereinigt. Wir sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung (Eph 1,3) (und im Himmel gibt es nichts anderes als geistliche Dinge), die wir in der Kraft des Heiligen Geistes verwirklichen können. Im Epheserbrief umfasst dieses Erbteil alles, wovon Christus Selbst auch Erbe ist: alles, was in den Himmeln und auf der Erde ist (Eph 1,10–13).

Obwohl die Anfänge der beiden Briefe also große Übereinstimmung zeigen – die gleichen Worte und Segnungen – unterscheiden sie sich dadurch sehr voneinander, dass im Epheserbrief alles gegenwärtiger Besitz ist, im 1. Petrusbrief alles Hoffnung für die Zukunft.

Gebe Gott, dass wir alles, was Petrus uns zeigt, kennen und praktisch besitzen, aber dass wir nicht dabei stehen bleiben, sondern weitergehen, um alles, was im Epheserbrief steht, in Besitz zu nehmen, denn das ist der eigentliche christliche Standpunkt.

Kapitel 1 Verse 6–7: „…worin [oder: in welcher] ihr frohlocket, die ihr jetzt, wenn es nötig ist, eine kleine Zeit betrübt seid durch mancherlei Versuchungen, auf dass die Bewährung [oder: Erprobung] eures Glaubens, viel köstlicher als (die) des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt

wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in (der) Offenbarung Jesu Christi;…“

Man hat sich viel über die Frage gestritten, worauf sich das „worin“ oder „in welcher“ (s. Anmerkung EÜ) bezieht. Im Griechischen kann es sich auf Jesus Christus, auf Gott, auf die gesamten vorhergehenden Verse 3–5, auf die Errettung, oder auf die letzte Zeit beziehen. Aus dem Zusammenhang scheinen die ersten beiden Möglichkeiten nicht richtig zu sein. Grammatisch erscheint die letzte Möglichkeit als die beste, denn sowohl „Zeit“ als auch „welches“ sind im Griechischen neutral (sächlich), während „Errettung“ weiblich ist. Dennoch scheint es in diesem Zusammenhang am wahrscheinlichsten, dass es sich auf „Errettung“ bezieht. Das braucht für die Bedeutung keinen Unterschied zu machen, wenigstens nicht, wenn man den Text so lässt, wie er dasteht. Die „letzte Zeit“ von Vers 5 ist ja gekennzeichnet durch die Offenbarung der Errettung, und so ist also doch die Errettung der Punkt, um den es sich handelt.

Sehr viele Ausleger kommen jedoch zu einer meines Erachtens sehr konstruierten Erklärung, indem sie das „Frohlocken“ in die Zukunft verlegen wollen, obwohl die Zeitform des griechischen Wortes in der Gegenwart steht. Zu dieser Erklärung kommen sie, weil sie den christlichen Standpunkt so wenig verstehen, dass sie sich nicht vorstellen können, dass die Gläubigen, an die Petrus hier schreibt, frohlocken konnten, während sie doch zur gleichen Zeit manchmal betrübt waren. Deshalb wollen sie es so hinstellen, als befände sich Petrus in Gedanken schon in der letzten Zeit und wolle zum Ausdruck bringen, dass die Gläubigen dann frohlocken würden. Sie sehen das Wort „in“ als Ortsbestimmung (bzw. Zeitbestimmung, Anm. d. Übers.) und wollen dann daraus ablesen, dass die Gläubigen frohlocken würden, wenn sie in dieser letzten Zeit (und damit nach ihrer Meinung im Himmel) sein würden. Aber wie schon gesagt, steht das Wort „frohlocken“ in der Gegenwart und nicht in der Zukunft.

Wenn diese Ausleger sich die Mühe gemacht hätten, zu untersuchen, wo das griechische Wort im NT gebraucht wird (Mt 5,12; Lk 1,47; 10,21; Joh 5,35; 8,56; Apg 16,34; 1. Pet 1,6–8; 4,13; Off 19,7) hätten sie mehrere Beispiele gefunden, wo diese Freude mit Schwierigkeiten und Leiden verbunden ist. Betrachten wir nur die Stellen bei Matthäus, in der Apostelgeschichte und im 1.Petrusbrief. Auch Paulus

lehrt dasselbe, wenn er in 2. Kor 6,10 schreibt: „als Traurige, aber *allezeit* uns freuend“.

Das Werk am Kreuz ist vollbracht. Wir haben die Vergebung der Sünden und sind Kinder des Vaters. Außerdem erwartet uns das Erbteil (Kap 1,3–5). Sollten die Segnungen, die uns veranlassen, unseren Gott und Vater zu loben und zu preisen (Kap 1,3), nicht eine andauernde Freude für uns sein, wenn wir sie sehen? Das *Auge des Glaubens* ist immer darauf gerichtet. „Wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,2), schreibt der Apostel Paulus und meint damit die allgemeine christliche Stellung. Wir müssen zugeben, dass unsere Augen nicht immer darauf gerichtet sind, und dann empfinden wir die große Freude nicht mehr so stark. Aber unsere abweichende Haltung ändert nichts an der christlichen Stellung! Ist es nicht auch ein Grund zu großer Freude, wenn wir an all das denken, was wir schon im Glauben empfangen haben, und was wir erst empfangen werden, wenn die „Errettung“, die volle Errettung von Seele und Leib, stattgefunden hat? Was wird es sein, Ihn, unseren Heiland, in Herrlichkeit, aber doch als das geschlachtete Lamm, das für uns starb, zu sehen (Off 5,6)! Ungestört, in Vollkommenheit Ihn und alles, was Er uns geben wird, genießen zu können (Lk 12,37)!

Hier auf der Erde werden wir manchmal durch verschiedene Dinge betrübt, aber verringern sie unsere Freude auf die baldige Wiederkunft des Herrn und auf alles, was damit in Verbindung steht? Im Gegenteil. Die Schwierigkeiten vermehren die Sehnsucht nach diesem Augenblick und lassen uns nur umso mehr die Kostbarkeit dieses herrlichen Zustandes erkennen!

Aber diese Schwierigkeiten zeigen uns wohl den Unterschied zwischen Israel und uns Christen. Als ein mit Gott versöhntes Volk, das in Seiner Gunst steht, wird es für Israel keine Versuchungen mehr geben. Der Fluch über die Erde wird dann weggenommen sein, und die Wüste wird blühen wie eine Narzisse (Jes 35). Man wird nicht übel tun auf Gottes heiligem Gebirge (Jes 11,1–9), und Krankheit und Tod wird es für sie nicht mehr geben (Jes 65,19–25). Satan wird sich gebunden im Abgrund befinden (Off 20,1–3), und Gerechtigkeit wird herrschen. Freude und Friede wird ihr Teil sein, nicht mehr Leiden (Ps 96). Der Herr Jesus wird von Jerusalem aus über die Erde herrschen (Ps 2 + 8)!

Die Gläubigen, an die Petrus schreibt, waren mit Gott versöhnt und durften Ihn sogar ihren Vater nennen (Kap 1,17). Sie sind das Volk Gottes, ja noch mehr, ein

auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum (Kap 2,9+10). Dennoch haben sie hinsichtlich ihrer Stellung auf der Erde teil an den Folgen der Sünde Adams und des Fluches über die Schöpfung (1. Mo 3,17–19). Sie leiden auch unter den Folgen des Gerichtes Gottes beim Turmbau zu Babel (1. Mo 11,1–9). Schließlich leiden sie ebenfalls unter den Folgen der Untreue Israels und des Gerichtes Gottes über dieses Volk (5. Mo 28,64+65).

Wir leiden nicht unter den Folgen des Abfalls Israels. Aber die ersten beiden Quellen von Kummer und Schwierigkeiten sind für uns die gleichen. Außerdem leiden wir unter den Folgen der Abweichungen und des Versagens der Versammlung als öffentlicher Zeuge. Was unsere Stellung betrifft, gleichen wir den Empfängern dieses Briefes: ein Überrest inmitten des Abfalls.

In Bezug auf die äußerlichen Folgen der Sünde Adams und des Turmbaus zu Babel teilen wir dasselbe Los wie die Ungläubigen. Auch wir leben auf einer verfluchten Erde und seufzen mit der Schöpfung (Röm 8,19–23). Auch wir leiden unter der Sprachverwirrung und den Ländergrenzen, die bestehen. Wir können für uns die Umstände auf der Erde nicht verändern. Aber wir selbst können in diesen Umständen wohl anders sein als die Ungläubigen. Und obwohl wir an allen Folgen der Regierung Gottes auf der Erde teilhaben, besteht doch der Unterschied, dass die Regierung Gottes in Gunst gegenüber uns ausgeübt wird – was besonders hier im 1. Petrusbrief gezeigt wird – , während sie *gegen* die Ungläubigen gerichtet ist, was wir vor allem im zweiten Brief finden.

Ja, es gibt mancherlei Versuchungen. „Mancherlei“ bedeutet nicht „viel“, sondern „alle möglichen Arten“. Sie können den Charakter des Bösen, der Sünde, der Feindschaft der Menschen, der Folgen des Fluches über die Erde, der Sprachenverwirrung usw. tragen. Paulus nennt eine ganze Anzahl davon, aber nicht alle (Röm 8,35–39). „Versuchungen“ bedeutet nicht speziell „Versuchungen zur Sünde“ (1. Mo 22,1), obwohl das Wort auch dies bedeuten kann. Es ist im Griechischen dasselbe Wort wie in Jak 1,2, und der Zusammenhang, in dem beide stehen, macht wohl deutlich, dass Prüfungen und Erprobungen gemeint sind. An beiden Stellen wird hinzugefügt, dass durch diese Dinge der Glaube erprobt wird. Gott versucht nie zur Sünde (Jak 1,13). Etwas anderes ist, dass Er wohl zulassen kann, dass Satan es tut, aber nur, wenn es nötig ist.

Wenn solche Prüfungen in unserem Leben vorkommen, sind wir betrübt. Es ist kein Beweis, dass wir sehr geistlich sind, wenn wir diese Schwierigkeiten nicht fühlen! Es ist gerade der Beweis, dass wir nicht geistlich sind. Denn alle diese Dinge werden uns von Gott in Seiner Regierung geschickt. Wie wir gesehen haben, sind diese Dinge das Teil aller Menschen auf der Erde. Aber für uns sind sie in der Hand unseres Vaters. Der Gott der Regierung Gottes ist unser Vater. Und Er hat alles in Seiner Hand und Er legt uns die Prüfungen nur auf, „wenn es nötig ist". Er gebraucht die Mittel Seiner Regierung zu unserem Besten, um uns zu erziehen, unseren Willen zu brechen (Heb 12,5–11), uns abhängig zu machen und uns Sein und des Herrn Jesu Mitgefühl kennen lernen zu lassen. „Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind."

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserem Herrn, ist. Wenn Gott für uns ist, wer wird gegen uns sein? Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken (Röm 8,31–39)? Wir fühlen die Prüfungen, sonst hätten sie keinen Wert; aber wir wissen, wer sie schickt, und dass es Liebe ist, die Ihn leitet. Darum können wir uns der Trübsale rühmen (Röm 5,3–5).

Das große Geheimnis ist, in der Gewissheit, dass Er alles schickt, vollkommenes Vertrauen zu der Liebe Gottes zu haben! Er gebraucht Menschen und Umstände, aber das sind nur sekundäre Ursachen. Sie könnten nichts tun, wenn Er sie nicht gebrauchte. Darum ist es Torheit, auf diese Werkzeuge zu sehen.

Außerdem werden wir nur „eine kleine Zeit", wenn es nötig ist, geprüft. Die Errettung ist bereit, offenbart zu werden (Kap 1,5). Bald wird der Herr kommen und allen Schwierigkeiten ein Ende machen und uns einführen in die Herrlichkeit. „Ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit" (Röm 8,18).

Hier sehen wir, wie kräftigend das Warten auf den Herrn Jesus ist. Hier wird nicht auf die höchste Art von Seinem Kommen gesprochen; wir haben gesehen, dass Petrus nicht weiter geht als bis zur Erscheinung des Herrn. Das Kommen des Herrn für die Versammlung (1. Thes 4; 1. Kor 15,51) wird von ihm nicht erwähnt, denn er schreibt nicht über die Versammlung als solche. Aber der Grundsatz ist derselbe.

Wenn ich auf den Herrn warte und Ihn erwarte, werde ich eine ganz andere Haltung zu den Dingen hier auf der Erde einnehmen. Ich rege mich nicht sehr über ein ungemütliches Hotelzimmer auf, wenn ich weiß, dass ich nur eine oder zwei Nächte darin bleiben werde. Ebenso wenig werde ich mich an die Dinge hängen, die ich darin finde, denn ich muss sie ja doch zurücklassen.

Es ist gut, wenn wir uns ab und zu die Frage stellen: „Wenn der Herr in diesem Augenblick käme, müsste ich dann Dinge zurücklassen, die ich liebe? Gibt es Dinge, die mich hindern, zu wünschen, dass der Herr in diesem Augenblick kommt? Wenn der Herr in diesem Augenblick käme, wäre es eine Überraschung für mich, oder die Erfüllung eines Wunsches; das Ende alles dessen, was mein Herz beschwert?“

Welch ein anderes Licht wirft das Erwarten des Herrn auf die Schwierigkeiten. Nicht nur werden sie dann vorbei sein, sondern der Zweck ist: Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi. Der Glaube wird durch sie erprobt (Vers 7; siehe Anm. EÜ), damit bei unserem Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi gesehen werde, wie unser Glaube gewirkt hat (2. Kor 5,10). Darin wird auch der Herr Jesus verherrlicht werden; Er wird bewundert werden, dass Er so etwas in armen, schwachen Menschen, wie wir es sind, bewirken konnte (2. Thes 1,10).

Die Trübsal bewirkt Ausharren und das Ausharren Erfahrung (der Treue und Hilfe des Herrn), die Erfahrung wirkt Hoffnung (auf die Hilfe und den Trost des Herrn) (Röm 5,3–5). So wird der Glaube gestärkt. Hier ist natürlich nicht der Glaube an den Herrn Jesus als den Retter der Sünder gemeint, sondern das Vertrauen auf Ihn im Leben des Christen, in all den Schwierigkeiten und Fragen des Lebens in einer Welt, deren Fürst Satan ist (Joh 12,31), in einem Zeitlauf, dessen Gott Satan ist (2. Kor 4,4), und auf einer Erde, die verflucht ist (Röm 8,20–23).

Gold ist nach Meinung des natürlichen Menschen das wertvollste Metall, es ist dem Verderben und der Vergänglichkeit am wenigsten ausgesetzt. Aber wie alle irdischen Dinge ist es nicht ewig, sondern vergänglich und kann verdorben werden. Nur die geistlichen Dinge vergehen nicht und können nicht verderben.

Aber wie kostbar Gold auch ist, und gerade weil es so kostbar ist, muss es erprobt werden, ob es wirklich Gold ist, und um die Schlacken herauszuholen, damit nur das reine Gold übrig bleibt. Bruder Baksteen, der Goldschmied, hat einmal auf einer Konferenz ausführlich erzählt, wie Gold geläutert wird: in einem Schmelztiegel auf

dem Feuer, mit einem Zusatz, der die Unreinigkeiten aus dem Gold anzieht, wird das Gold so lange erhitzt, bis sich das Gesicht des Schmelzer in dem geschmolzenen Gold widerspiegelt (Mal 3,2+3).

Wenn das irdische Gold schon so durch Feuer geprüft und gereinigt wird, wie viel mehr dann der Glaube, das Vertrauen des Kindes Gottes zum Vater, des Erlösten auf den Sohn Gottes, Der ihn lieb gehabt und Sich Selbst für ihn hingegeben hat (Gal 2,20).

Wir haben Erfahrung in Bezug auf die Schwachheit unseres Glaubens. Jeder Gläubige hat Glauben; Gott hat ihn ihm eingepflanzt (Eph 2,8). Wenn er keinen Glauben hätte, wäre er kein Gläubiger, denn dann hätte er den Herrn Jesus nicht als seinen Heiland angenommen und würde nicht glauben, dass Gott ihm vergibt, wenn er seine Sünden und seine Schuld dem Herrn bekennt.

Aber unser Glaube vertraut im Hinblick auf die Ewigkeit leichter auf Gott als im Hinblick auf irdische Dinge. Wir sind so kurzsichtig, oft unser Vertrauen auf die Umstände, auf unsere Fähigkeiten, auf unsere Gesundheit oder auf andere Menschen zu setzen, anstatt auf Den, in Dessen Hand alle diese Dinge sind. Dann muss Gott diese Stützen zerbrechen oder ganz wegnehmen, damit wir unser Vertrauen allein auf Ihn setzen, denn in den Schwierigkeiten erfahren wir, wer Er ist, auch in den Dingen des täglichen Lebens.

Ein schönes Beispiel davon sehen wir in den drei Freunden Daniels (Dan 3). Sie vertrauten auf Gott und wurden darum in den brennenden Ofen geworfen. Scheinbar antwortete Gott nicht auf ihren Glauben; Er ließ zu, dass sie in das Feuer geworfen wurden. Aber was war das Ergebnis ihres Aufenthalts im Feuer? Die letzten menschlichen Bindungen verbrannten, sodass sie jetzt ganz frei waren. Und ihre Herzen hatten eine wunderbare Erinnerung an eine Gemeinschaft mit dem Herrn, wie sie sie nie auf andere Weise hätten erhalten können. Wie wurde ihr Glaube, ihr Vertrauen auf den Herrn gefestigt! Wie wunderbar wurde auch Gott verherrlicht gegenüber dem Herrscher des babylonischen Weltreiches und allen seinen Mächtigen!

So erprobt Gott unseren Glauben, damit er stärker und reiner wird. Dadurch wird Er verherrlicht, und unser Leben wird frei von Unruhe. Wenn wir voll Vertrauen alles Ihm überlassen, wird Sein Friede unsere Herzen und Sinne bewahren (Phil 4,7).

Und wenn wir bald vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, auf dass ein jeder empfange, was er im Leibe getan hat (2. Kor 5,10), dann wird es die Freude des Herrn sein, diesen für Ihn so wertvollen Glauben ersichtlich werden zu lassen und zu belohnen. Und wenn Er hier auf der Erde offenbart werden wird, und wir mit Ihm (2. Thes 1,7–10), dann wird Er bewundert werden in unserem Glauben, dass Er, der von der Welt Verachtete und Gekreuzigte, eine solche Anziehungskraft auf arme, schwache Menschenherzen ausüben konnte, dass sie ausharrten, als sähen sie den Unsichtbaren (Heb 11,27), und durch das Vertrauen auf Ihn Königreiche bezwangen, der Löwen Rachen verstopften, aus der Schwachheit Kraft gewannen, usw. (Heb 11,33–38). So gereicht die Bewährung (Erprobung) des Glaubens „zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in (der) Offenbarung Jesu Christi“.

Kapitel 1 Vers 8: „…welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter [oder: voll Herrlichkeit seiender] Freude frohlocket,…“

In Vers 3 hatte der Apostel von „uns“ gesprochen. Da machte er sich eins mit denen, an die er schrieb, denn jeder Gläubige ist wiedergeboren (Joh 3,3+5). Hier deutet er nun einen gewissen Gegensatz an, denn er persönlich hatte den Herrn wohl gesehen. Sonst hätte er nicht einmal Apostel sein können (Joh 15,27; 1. Kor 9,1)!

Er gibt hier kein Gebot, den Herrn zu lieben, sondern die sichere Aussage, dass sie es tun. Jeder Gläubige liebt Ihn. Nicht so, wie wir es gerne möchten und wie es eigentlich auch sein sollte. Aber wenn Gott an Seine Kinder schreibt, dann sagt Er: „Ich weiß, dass ihr meinen Sohn liebt!“ Das ist der Gegensatz zwischen uns und der Welt, und der Unterschied zwischen uns und Israel.

Die Welt kann niemanden lieben, den sie nicht gesehen hat. Was den Herrn Jesus betrifft, so hat Er sogar gesagt: „Sie haben gesehen und gehasst sowohl mich als auch meinen Vater.“ (Joh 15,24)

Zu Israel wurde gesagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mo 6,5; Mk 12,30). Von uns wird gesagt: „Wir *lieben,* weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,19).

Woher kommt dieser Unterschied? Ein Gläubiger ist kein gewöhnlicher Mensch mehr! Er ist Teilhaber der göttlichen Natur geworden (2. Pet 1,4). Nun, wenn Gott Liebe ist (1. Joh 4,8+16), dann ist die göttliche Natur in uns auch Liebe. Das neue Leben in uns liebt, und die Liebe trägt den Charakter der Liebe Gottes, obwohl natürlich Gott die Quelle ist. Petrus gebraucht für unsere Liebe das griechische Wort „agape“, das Wort für die göttliche Liebe (Joh 3,16).

Außerdem trägt das neue Leben den Charakter des Heiligen Geistes, der es in uns bewirkte (Joh 3,6). Es ist etwas ganz anderes als das Leben, das wir bei unserer Geburt empfingen, es ist geistlich. Daher lebt und bewegt es sich nicht in den Dingen dieser Erde, sondern in den geistlichen Dingen (Eph 1,3; 2. Kor 5,16), die für das natürliche Auge unsichtbar sind. Daher können wir auch lieben, was wir nicht gesehen haben.

Wie viel Ursache haben wir doch, *Ihn zu* lieben! Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat (1. Joh 4,19). Er ist „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ (Gal 2,20) Er hatte uns lieb und hat Sich Selbst für uns als Opfer hingegeben (Eph 5,2+25). Für uns wurde Er Mensch und kam auf die Erde. Für uns ging Er durch alle Schwierigkeiten, die es in einer von Satan beherrschten Welt auf einer von Gott verfluchten Erde gibt (Heb 2,10+14; 4,15). Für uns ging Er ans Kreuz, um das Gericht über unsere Sünden und unsere Sünde zu tragen. Können wir daran denken, ohne Ihn zu lieben?

Aber außerdem ist der Heilige Geist zu uns gekommen, um die ganze Herrlichkeit, nicht nur die Seines Werkes, sondern auch die Seiner Person vor unsere Herzen zu stellen (Joh 4,14; 16,13f). Wenn wir dann, während wir in Abhängigkeit und Unterwürfigkeit unter den Heiligen Geist das Wort Gottes untersuchen, Seine Herrlichkeit sehen, sagen wir dann nicht mit der Braut aus dem Hohenlied: „Lieblich an Geruch sind deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist dein Name; darum lieben dich die Jungfrauen“ (Hld 1,3)? „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden … sein Gaumen ist lauter Süßigkeit, und alles an ihm ist lieblich. Das ist mein Geliebter“ (Hld 5,10+16)! Dann singen wir wie die Söhne Korahs das „Lied von dem Geliebten“ (Ps 45). Je mehr wir Ihn kennen lernen, desto mehr lieben wir Ihn.

Was wird es sein, wenn wir Ihn in Vollkommenheit ungestört sehen; wie Er ist (1. Joh 3,2). Wenn wir alle die Vollkommenheiten vollkommen sehen, und wenn

wir Sein Angesicht sehen (Off 22,4), das für uns bespieen, geschlagen und von der Dornenkrone verwundet wurde! Aber wie vollkommen unsere Liebe dann auch sein wird, – im Prinzip ist sie schon jetzt in unseren Herzen.

Nein, wir haben Ihn nicht gesehen und sehen Ihn auch jetzt nicht; wir *glauben* an Ihn. Dazu forderte der Herr Seine Jünger auf, als Er sie verließ, um in den Himmel einzugehen (Joh 14,1). „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, *die man nicht sieht*“ (Heb 11,1). Das ist das Kennzeichen des Christentums, dass für das natürliche Auge alles unsichtbar ist (Gal 3,23–25; Eph 1,3), im Gegensatz zu der Zeit vor dem Kreuz und der Zeit nach der Entrückung der Versammlung. Es ist aber auch das große *Vorrecht* des Christentums (Joh 20,29).

Wir freuen uns nämlich nicht über das, was am Herrn Jesus, als Er hier auf der Erde war, für das natürliche Auge sichtbar war. Einmal wird Er in Majestät und Herrlichkeit auf der Erde erscheinen (Off 19). Dann wird Er bewundert werden (Jes 33,17). Aber kein natürliches Auge hat Ihn jetzt schon so gesehen. Als man Ihn sah, hatte Er „keine Gestalt und keine Pracht; und als wir Ihn sahen, da hatte er kein Ansehen, dass wir seiner begehrt hätten. Er war verachtet und verlassen von den Menschen (Jes 53,2+3).“

Aber wir sehen ihn jetzt verherrlicht im Himmel (Heb 2,9). Wir sehen Seine sittliche und göttliche Herrlichkeit, zwar nicht mit unseren natürlichen Augen, sondern mit den von Gott erleuchteten Augen unseres Herzens (Eph 1,18). Und daran erfreuen wir uns mit einer Freude, die nicht mit irdischen Worten auszudrücken ist (2. Kor 12,4), ja, die sogar zu groß sein wird für die himmlische Sprache, die unser dann vollkommener Mund sprechen wird; denn die Ältesten im Himmel beten zum Schluss *schweigend* an (Off 5,14)! Die Herrlichkeit Seiner Person ist unendlich groß. Durch die Kraft des in uns wohnenden Heiligen Geistes stehen wir in lebendiger Verbindung mit Ihm und können Seine Herrlichkeit genießen (Joh 4,14), und zwar nicht nur Seine äußere Herrlichkeit, sondern Seine persönliche innerliche Herrlichkeit. Da diese unendlich groß ist, kann unsere Freude nicht in Worten ausgedrückt werden. Wissen wir das nicht aus Erfahrung?

Unsere Freude ist auch verherrlicht oder „voll von Herrlichkeit“, wie es auch übersetzt werden kann. Der Herr Jesus, dessen wir uns erfreuen, ist in der Herrlichkeit, ja, für unsere Herzen füllt Er die Herrlichkeit. Das, woran wir uns

erfreuen, ist ewig, und unsere Freude daran ebenso. Diese Freude der Ewigkeit ist jetzt unsere Freude. Sie begann, als der Vater uns in Sein Haus einführte, als wir als verlorene Söhne zu Ihm kamen (Lk 15,24). Aber bis heute hat sie noch kein Ende gefunden, und sie wird auch in Ewigkeit kein Ende finden. Der überirdische Glanz der ewigen Herrlichkeit, das Licht des zukünftigen Tages ist mit unserer Freude verbunden. Daher sahen alle, die im Synedrium saßen, das Angesicht des Stephanus leuchten wie das Angesicht eines Engels (Apg 6,15).

Kapitel 1 Vers 9: „…indem ihr das Ende eures Glaubens, (die) Errettung (der) Seelen, davontraget,…“

Das Wort „davontragen“ bedeutet mitnehmen, hereinholen oder empfangen, was jemandem als Frucht seines Eigentums, seiner Arbeit oder der Verheißung zusteht (Mt 25,27; 2. Kor 5,10; Heb 10,36; 11,19). Es steht hier in Verbindung mit (dem) Glauben. Die Zeitform (Partizip Präsens, oder Mittelwort der Gegenwart) zeigt, dass dies „davontragen“ zur selben Zeit stattfindet wie das „frohlocken“ in Vers 8. Da wir gesehen haben, dass das gegenwärtig ist, tragen wir die Errettung unserer Seele also auch jetzt, und nicht erst in der Zukunft davon.

Das „*Ende* eures Glaubens“ deutet sowohl auf das Ziel als auch auf das Aufhören unseres Glaubens hin. Das Ziel unseres Glaubens, sein Zweck, ist, errettet zu werden (Apg 16,31).Die volle Errettung werden wir erst empfangen, wenn der Herr kommt, um uns in die Herrlichkeit einzuführen. Dann wird unser Leib, unsere Seele und unser Geist errettet werden (Phil 3,21; Vers 5; 1. Thes 5,23). Aber hier ist die Rede von „Errettung der Seelen“. Das ist also eine Einschränkung dessen, was in diesem Brief allgemein unter Errettung verstanden wird. Verstärkt wird das noch dadurch, dass vor „Errettung“ und „Seelen“ kein Geschlechtswort steht. Die Bedeutung ist also mehr charakteristisch.

Christen haben jetzt schon die Errettung der Seelen. Sie haben das Ziel, das Ende ihres Glaubens erreicht. Das Ende unserer Hoffnung werden wir empfangen, wenn wir in Herrlichkeit aufgenommen werden. Das wird bei der Erscheinung unseres Herrn offenbart werden.

Die Errettung unserer Seele empfangen wir, wenn wir dem vollen Evangelium glauben, d. h. dass Christus unserer Sünden wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist (1. Kor 15,1–4; Röm 4,25). Dann haben

wir nicht nur Frieden mit Gott, sondern wir haben auch die Befreiung kennen gelernt (Röm 5,1; Röm 6–8). Dann wissen wir: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“ (Röm 8,1). Erst dann können wir uns wirklich im Herrn erfreuen, indem wir von uns selbst weg – und nur auf Ihn sehen. Errettung bedeutet nicht nur, dass wir nicht in die Hölle kommen. Es bedeutet, dass wir gerettet sind von allem, was uns gefangen hielt, d. h. also nicht nur vom Tode als dem Urteil Gottes, sondern auch von der Macht der Sünde in uns und von Satan und Welt (Röm 8,2+3).

Das Werk des Herrn ist vollkommen. „Mit einem Opfer hat er auf immerdar *vollkommen gemacht,* die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Aber für unsere Seele haben wir erst dann teil an allen Folgen Seines Werkes, wenn wir nicht mehr mit uns selbst beschäftigt sind, sondern nur auf Ihn sehen. Darum wird die Errettung unserer Seelen hier mit Vers 8 in Verbindung gebracht: mit unserer Liebe zu Ihm und unserer unaussprechlichen und verherrlichten Freude in Ihm. Diese haben wir nur, wenn wir nicht mehr mit uns selbst, sondern nur mit Ihm beschäftigt sind.

Ungläubige können sich nicht über die Dinge dieser Erde hinaus erheben. Das lässt die Anziehungskraft der Erde nicht zu. Aber für den Christen ist der Mittelpunkt der Anziehungskraft von der Erde in den Himmel verlegt. Dort befindet sich eine lebendige, verherrlichte Person, und Ihre mächtige Anziehungskraft kann den Christen, was seine Gefühle betrifft, von den Umständen hier auf der Erde zu Sich hinaufziehen.

Die entscheidende Frage ist, wie gut wir den Herrn Jesus kennen. Zuerst müssen wir Ihn kennen lernen als Den, Der vor zweitausend Jahren für uns gestorben ist, wodurch es jetzt für uns kein Gericht mehr gibt. Aber wenn wir nicht weiterkommen, haben wir nur eine sehr geringe Kenntnis von Ihm. Wie anders wird es für unser Herz, wenn wir verstehen, dass Er eine lebende Person ist, die jetzt zur Rechten Gottes im Himmel ist! Die große Frage ist, ob wir Interesse haben für Christus und alles, was in Ihm ist. Wenn wir Ihn lieben, wird sich das darin zeigen, dass wir alles kennen lernen wollen, was man von Ihm erkennen kann. Von den Werken Gottes wird gesagt: „Sie werden erforscht von allen, die Lust an ihnen haben“ (Ps 111,2). Wenn wir den Herrn lieben, werden wir ernsthaft versuchen, alles kennen zu lernen, was mit Ihm zu tun hat, und überall zu sein, wo wir Ihm begegnen können. Ich betrüge mich selbst, wenn ich meine, den Herrn zu lieben, und doch meine Bibel, die

Zusammenkünfte um den Herrn und die Zusammenkünfte, wo Sein Wort behandelt wird, vernachlässige.

Eine Kompassnadel zeigt immer auf den Pol. Wohl kann sie schwingen, wenn es stürmisch ist und die Wogen hochgehen, aber ihre grundsätzliche Richtung verändert sich nicht. So zeigt auch die „Nadel“ des Herzens eines Christen immer auf Christus. Wer den Herrn kennt, Ihn liebt und weiß, dass Er für ihn auch durch alle diese Umstände auf der Erde gegangen ist, wird nicht kämpfen, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, sondern aufschauen zu Ihm, damit Er ihn in den Schwierigkeiten unterstütze und bewahre. So wird er durch die Anziehungskraft Christi in der Herrlichkeit über alle Schwierigkeiten hinaus erhoben. Inmitten aller irdischen Umstände ist sein Herz frei; er ist erhoben zu dem wunderbaren Platz der Freiheit und der Liebe, wo Christus ist. Er hat die Errettung seiner Seele, während er sich noch in den Umständen des irdischen Lebens befindet und sein Leib noch teilhat an den Folgen der Sünde, des Fluches über die Erde und der Macht Satans in der Welt.

Wie deutlich muss den gläubigen Israeliten, an welche dieser Brief gerichtet ist, anhand dieser letzten Verse geworden sein, dass das Teil des Christen viel kostbarer ist im Vergleich zu dem Teil Israels. Kein Israelit, selbst die nicht, die vor dem Kreuz mit dem Herrn verbunden waren und dadurch größer waren als alle zuvor (Mt 11,11; Lk 10,24), konnten die Liebe des Herrn und Ihn Selbst kennen, wie wir Ihn kennen, die wir Sein Leben und Sterben auf der Erde gesehen haben und wissen, dass Er es aus Liebe zu uns tat (Gal 2,20; Eph 5,2–25)! Sie kannten keinen verherrlichten Herrn im Himmel (Heb 2,9; 2. Kor 3,18) und hatten in sich nicht den Heiligen Geist als die göttliche Kraft, die uns in eine lebendige Verbindung mit Christus im Himmel gebracht hat und uns fähig macht, jetzt alle Kostbarkeiten Seiner Person zu genießen (Joh 4,14). Die Gläubigen des Alten Bundes kannten zeitweilige irdische Rettungen, aber niemand von ihnen kannte die Errettung der Seele.

Kapitel 1 Vers 10: „…über welche Errettung Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade gegen euch geweissagt haben,…“

Die Propheten hatten von der Errettung gesprochen; nicht nur über die vollständige äußerliche Befreiung Israels, obwohl sie ja im Vordergrund steht, sondern auch über die Errettung der Seele. Wenn die Kinder Israel aufgrund ihrer Übertretungen

und Sünden gegen Gott in die schwierigsten Umstände gekommen sein werden, dann muss „Befreiung“ auch bedeuten, dass ihre Sünden vergeben werden.

Als Beispiel nenne ich: Wenn Jakob prophetisch über die Zukunft seiner Söhne redet, sagt er unter anderem: „Dan wird eine Schlange sein am Wege, eine Hornotter am Pfade, die da beißt in die Fersen des Rosses, und rücklings fällt der Reiter“ (1. Mo 49,17). Sehen wir hier nicht sogleich – in Verbindung mit dem Wort Gottes zu der Schlange: „Er (der Same der Frau) wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen“ (1. Mo 3,15) – die Juden, die sich von Satan gebrauchen lassen, um den Herrn zu ermorden? Jakob lässt daher auch unmittelbar darauf die Worte folgen: „Auf deine Rettung harre ich, Herr.“

Jesaja sagt, dass „Er“ zerschlagen worden ist, damit Israel Heilung empfinge, und dass sie Frieden empfangen würden, weil Er die Strafe trug (Jes 53,5).

Daniel bekennt die Sünden des Volkes vor Gott und erhält die Antwort, dass nach einer bestimmten Zeit die Übertretung zum Abschluss gebracht werden würde, den Sünden ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit gesühnt und eine ewige Gerechtigkeit eingeführt werden würde (Dan 9).

Wir können verstehen, dass die Gläubigen aus den Juden, an die Petrus schrieb, Gefahr liefen, die herrlichen Zeiten eines David, Salomo (2. Chr 9,22–27) usw. erneut einzufordern. Damals befand sich das Volk im Lande, es war reich und geehrt, und der Thron des Herrn war in Jerusalem (1. Chr 29,23). Jetzt waren sie zerstreut und verachtet, und das Land befand sich unter der Herrschaft der Römer. Haben auch wir, als Kinder und auch später noch, als wir die wunderbare christliche Stellung noch nicht verstanden, nicht oft verlangt, in Palästina gelebt zu haben, als der Herr dort Segen spendend seinen Weg über die Erde ging?

Ja, die Zeit war wirklich weit erhaben, selbst über die herrlichsten Tage Israels (Mt 11,11). Der Herr sagt zu den Jüngern: „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschauet, und haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört“ (Mt 12,42; 13,17; Lk 10,24; Joh 8,56).

Dennoch sagt der Herr zu den Jüngern, dass es für sie nützlich sei, dass Er zum Vater zurückgehe (Joh 16,7). Paulus schreibt: „Wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also“ (2. Kor 5,16). Unsere Stellung ist unendlich herrlicher als die des gesegnetsten Jüngers zu der

Zeit, als der Herr auf der Erde war. Wir kennen Ihn nicht länger nur als den Messias, sondern als den „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wir sehen Ihn in der Herrlichkeit und sind dort mit Ihm vereinigt (Eph 1,23). Der Heilige Geist wohnt in uns (1. Kor 6,19), und wir wissen, dass Er uns bald holen wird, damit auch unser Leib Ihm gleichförmig sein wird (Phil 3,21; 1. Joh 3,2).

Die Propheten der alten Zeit hatten die Errettung bis zu einem gewissen Maße kennen gelernt. Gott hatte ihnen das offenbart. Aber sie besaßen sicher keine so klare Kenntnis davon wie wir, die wir den Heiligen Geist besitzen, Der uns in die ganze Wahrheit leitet (Joh 16,13). Sie hatten aber doch durch die Inspiration Gottes einiges Licht darüber empfangen und hatten das, was sie – durch Gott inspiriert – selbst gesprochen und aufgeschrieben hatten, untersucht und erforscht, obwohl sie nicht alles verstehen konnten (Dan 7,16–28; 8,13–26; Jer 32,25). Die griechischen Wörter für „nachsuchen“ und „nachforschen“ sind hier zusammengesetzte Tätigkeitswörter, die ein genaues und eifriges, angestrengtes Fragen und Untersuchen bedeuten.

Mussten die Gläubigen, an die der Brief gerichtet war (und wir ebenso!), nicht beeindruckt sein von der Größe der ihnen (und uns) bereiteten Gnade, wenn diese Männer der alten Zeit so ernst und eifrig alles untersuchten, was Gott über diese Gnade offenbart hatte, obwohl sie wussten, dass diese Gnade nicht für sie war, sondern für uns (Vers 12)?

Wie bestätigt dieser Vers auch die völlige Inspiration der Bibel. Die Propheten sprachen nicht die Erwartungen ihres eigenen Verstandes oder Gefühls aus (2. Pet 1,21). Sie mussten die Worte, die sie selbst ausgesprochen oder niedergeschrieben hatten, untersuchen, um sie, wenn möglich, zu verstehen (Dan 12,8+9).

Im Griechischen steht kein Geschlechtswort vor dem Wort „Propheten“. Es sind also nicht speziell die Schreiber der so genannten prophetischen Bücher des AT damit gemeint, sondern mehr im Allgemeinen der Charakter derer, die über die Errettung geweissagt hatten. Dazu gehört z. B. auch Jakob (1. Mo 49).

Kapitel 1 Vers 11: „…forschend, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen (war), hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christum (kommen sollten), und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte.“

Das Wort „forschend“ ist im Griechischen dasselbe Wort wie in Vers 10 (nachforschen), aber die verstärkende Vorsilbe „ex“ ist in Vers 11 weggelassen. Die Zeitform (Partizip Präsens, Mittelwort der Gegenwart) weist darauf hin, dass man es beständig, immerzu tat. Die große Ehre für die Propheten, Weissagungen aussprechen oder niederschreiben zu dürfen, machte es nicht unnötig oder nutzlos, diese Weissagungen ernsthaft zu untersuchen, damit sie etwas verständen von dem, was sie aus der Fülle Gottes hatten mitteilen dürfen. Abhängigkeit, verbunden mit Vertrauen auf die Güte Gottes und Sein gnädiges Entgegenkommen in unserer Unwissenheit und Schwachheit, ist immer notwendig. Aber die Tatsache, dass Gott uns Sein Wort gegeben hat, ermutigt uns, Ihn um Verständnis dafür zu bitten und auf Ihn zu warten, es uns zu geben, insoweit es Ihm gefällt. Das taten die inspirierten Männer, von denen hier gesprochen wird, und das sollten auch wir tun.

Aber gibt es etwas, das deutlicher macht, dass „die Weissagung niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht“ wurde? „Heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste“ (2. Pet 1,21). Mit ehrfürchtigen Herzen untersuchten die Propheten, was sie selbst niedergeschrieben hatten. So wenig war also ihre Prophezeiung beschränkt durch ihr eigenes Verständnis oder das, was vielleicht der Anlass der Weissagung war. Gott gebrauchte sie als Instrumente, aber durch eine Macht, die außer ihnen lag. Aber ihre Seelen waren in Gemeinschaft mit Gott, und so offenbarte Er ihnen, während sie demütig auf Ihn warteten, dass sie diese Dinge nicht für sich selbst bedienten, sondern für uns, die erst später kommen sollten!

Die Kraft, die in ihnen wirkte, war der „Geist Christi“! Dieser Name für den Heiligen Geist wird auch an anderen Stellen gebraucht (Röm 8,9; Phil 1,19; Apg 16,7). Aber der Gebrauch ist hier umso bemerkenswerter, weil der Herr erst lange nachdem die Propheten geschrieben hatten, zum Christus wurde. In Röm 8,9 wird der Geist so genannt, denke ich, weil Er in praktischer Kraft uns zur Übereinstimmung mit Christus formt. Hier in unserer Stelle wird der Grund darin liegen, dass die Propheten über Ihn als den Christus sprachen (Off 19,10), ja, dass Er manchmal persönlich geradewegs in ihnen spricht (Ps 22; 40; Jes 49; 61; 63; 65).

Das griechische Wort für „zuvor zeugen“ kommt im NT nur hier vor. Es bedeutet „etwas mit Nachdruck sagen“, und spricht davon, dass das, was gesagt wird, von großer Bedeutung ist, oder auch einen Gegensatz zu Meinungen und Wünschen ausdrückt.

Der Geist Christi hatte auch nicht nur von „dem Leiden Christi“ gesprochen, sondern von „den Leiden (Mehrzahl) die auf Christum kommen sollten“! Es handelte sich nicht nur darum, dass Er leiden würde, sondern dass Er leiden *musste*“ (Lk 24,26+46)! Diese Leiden waren für Ihn bereitet, damit Er sie erdulden sollte. Es ist im Griechischen dieselbe Form, wie die in Vers 10 bei „Gnade“ gebrauchte. So wie die Gnade, von der die Propheten gesprochen hatten, für uns bereitet war, so waren die Leiden, von denen sie sprachen, für Christus bereitet.

Da einige es so darstellen, als ob hier über das Leiden Christi und der Versammlung gesprochen wird (z. B. Calvin), müssen wir bemerken, dass Petrus den Namen „Christus“ immer persönlich gebraucht und nie für „Christus und die Versammlung“, wie Paulus es an manchen Stellen tut (1. Kor 12,12, vgl. z. B. Kapitel 4,1+13).

Wie seltsam mag es den Propheten vorgekommen sein, dass für den kommenden Messias nicht nur Herrlichkeiten, sondern auch Leiden bereitet waren. Die gläubigen Israeliten erwarteten, dass Gott durch Ihn die Feinde vernichten und Sein Volk erlösen würde. Wie sollte Er dann leiden müssen?

Dass es Leiden gibt als Folge der Sünde, war allgemein bekannt. Jedem, der einigermaßen seine Sünden erkannt hatte, war klar, dass Gott die Sünden in Seinem gerechten Gericht bestrafen musste. Aber dass *Er* leiden musste, Der von Gott genannt wurde: „Mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“ (Jes 42,1), das war für sie schwer zu verstehen. Wir wissen, dass sogar die Jünger es trotz wiederholter Mitteilungen des Herrn (Lk 17,25; 24,26; 24,46) nicht glauben wollten, so dass sie völlig verwirrt waren, als der Herr gekreuzigt wurde.

Dennoch war die Schrift klar und deutlich. Schon im Garten Eden hatte Gott gesagt, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zermalmen würde, nachdem die Schlange ihm die Fersen zermalmt haben würde (1. Mo 3,15). Daniel weissagte, dass der Messias weggetan (eigentlich: ausgerottet) werden würde und nichts haben würde (Dan 9,26). Jesaja schrieb über den leidenden Knecht des Herrn (Jes 53), Sacharja über Den, Der der Genosse des Herrn war und doch geschlagen wurde (Sach 13,7). So könnten wir fortfahren. Denken wir nur an die Psalmen! Wie viele Bilder weisen auch darauf hin, dass der Messias erst von Seinen Brüdern verworfen werden würde und leiden müsste, ehe Er die Herrlichkeit empfangen würde (Ps 105,17–22).

Niemand kann die Wege Gottes begreifen, ehe Gott Seinen Weg gegangen ist (2. Mo 33,20–23). Um es zu können, müssten wir Gott gleich sein und denken wie Er denkt. Wer von den Gläubigen im AT hätte wissen können, wie schrecklich die Sünde in den Augen Gottes ist? Wer von ihnen hätte wissen können, wie Gott sich in Gnade, Barmherzigkeit und Liebe gegenüber schuldigen Geschöpfen verhält? Sie konnten es nicht wissen! Wir können uns eine gewisse Vorstellung davon machen, weil wir das Kreuz sehen. Dort wurde offenbar, wie hassenswürdig Sünde in den Augen Gottes ist (Röm 8,3; 5,8). Da sehen wir, dass Gott nicht nur lieb, sondern Liebe *ist* (1. Joh 4,8). Die Rabbiner suchten dieser Schwierigkeit auszuweichen, indem sie annahmen, dass es zwei Messiasse geben würde, einen leidenden und danach einen herrschenden. Die Propheten *glaubten* dem Wort Gottes und untersuchten es, um zu erfahren, in welcher Zeit das stattfinden würde. Sie wollten gerne das „wann“ und das „wie“ dieser wunderbaren Dinge wissen.

Wir haben gesehen, dass das Wort „Leiden“ ebenso wie das Wort „Herrlichkeiten“ im Griechischen in der Mehrzahl steht. Die Schrift spricht über mehrere Arten von Leiden und Herrlichkeiten in Bezug auf den Herrn. Das tiefste Leiden war natürlich das Leiden am Kreuz in den Stunden der Finsternis. Da trug der Herr unsere Sünden und wurde für uns zur Sünde gemacht. Was muss das für Seine heilige Seele gewesen sein! Da schlug das Schwert der Gerechtigkeit Gottes (Sach 13,7) – eines Gottes, in Dem gar keine Finsternis ist (1. Joh 1,5), und Der zu heilig ist, als dass Er Sünde sehen kann – Ihn, Der sagen konnte: „Ich tue allezeit das ihm Wohlgefällige“ (Joh 8,29). Da musste der Herr ausrufen: „Warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46) – Kein Mensch kann die Tiefe dieses Leidens ermessen! Wir können es nur aus großer Entfernung sehen und anbeten.

Außerdem hat der Herr auch um der Gerechtigkeit willen gelitten. Er bezog Stellung gegen das Böse und wurde darum verworfen. Wie muss der Herr auch die Sünde und Ungerechtigkeit hier auf der Erde gefühlt haben! Welch eine Qual muss es für Seine heilige Seele gewesen sein, in dieser Atmosphäre der Sünde, der Ungerechtigkeit, der Unreinheit und des Hasses zu leben! Er klagt: „Sie haben mir Böses für Gutes erwiesen und Hass für meine Liebe“ (Ps 109,5). Er war allein, er war der große Einsame (Ps 102,6f)!

Der Herr erduldete auch das ganze Leiden, das auf uns als Kinder Gottes kommt, damit Er der Urheber unserer Errettung sein kann und uns sicher in die Herrlichkeit

bringen kann (Heb 2,10). Zu diesem Zweck wurde Er auch in allem (vom Teufel) in gleicher Weise versucht wie wir, ausgenommen die Sünde (Heb 2,18; 4,15).

Er hat auch gelitten in Gemeinschaft mit dem gläubigen Überrest aus den zwei Stämmen (Jes 63,9). Hauptsächlich in den letzten Tagen vor dem Kreuz, nach dem Einzug in Jerusalem (Mt 21), trat Er in die Umstände und den Zustand ein, in die der gläubige Überrest bald – in der großen Drangsal – kommen wird. In den Psalmen finden wir beständig den Ausdruck dieses Leidens in Seiner Seele, wodurch prophetisch dem Überrest die Gedanken und Worte gegeben werden, durch die sie dann, wenn sie sich in diesem Leiden befinden werden, auf vollkommene Weise ausdrücken können, was der Heilige Geist in der Zeit und in den Umständen in ihren Herzen wirken wird.

Aber auch die Herrlichkeiten sind vielseitig. Wir wissen, dass Er auferstanden und zum Himmel aufgefahren ist, dass Er auf dem Thron des Vaters sitzt, und dass Er als Haupt über alles der Versammlung gegeben ist (Eph 1,22). Aber dies sind größtenteils Herrlichkeiten, die in Verbindung mit dem Geheimnis stehen, das in allen Zeitaltern in Gott verborgen war und die wir daher im AT nicht finden (Eph 3,4–11). Wohl finden wir dort Seine zukünftige Herrschaft über Sein Volk Israel, ja, über die Enden der Erde. Wir finden die Folgen Seiner Regierung hier auf der Erde, und wie die Wüste blühen wird wie eine Narzisse (Jes 9; 11; 32; 35), und die Nationen jauchzen werden (5. Mo 32,43). Und wir wissen noch mehr: wir kennen Seine Herrlichkeit als das Lamm, Seine ewige Herrlichkeit und alle die wunderbaren Herrlichkeiten, die das NT uns offenbart hat. Erfreut sich daran nicht unser Herz?

Kapitel 1 Vers 12: „…welchen (es) offenbart wurde, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, welche euch das Evangelium gepredigt haben durch (den) vom Himmel gesandten Heiligen Geist, in welche Dinge Engel hineinzuschauen begehren.

Gott offenbarte den Propheten, dass das, was sie geweissagt hatten, nicht in erster Linie für sie selbst war, sondern für andere, die nach ihnen kommen würden. Er tat es, indem Er es ihnen geradeheraus sagte (Dan 12,1–9), oder dadurch, dass es ihnen aus ihren eigenen Weissagungen deutlich wurde (Dan 9,26).

Der Ausdruck „für euch“ wird in diesem Brief wiederholt und mit Nachdruck gebraucht (Vers 4,2,7–21). Er will den schwachen Überrest der Treuen, an den dieser Brief unmittelbar gerichtet ist, daran erinnern, dass für sie, obwohl sie schwach und verachtet sind, reiche und kostbare Dinge durch das Evangelium dargeboten werden. Die Propheten hatten nach diesen Dingen Ausschau gehalten (Mt 13,17), und die wahren Gläubigen hatten darauf gewartet (Lk 2,25–32). Vergleiche Heb 11,39+40.

Die Zeit, in der das Wort „bedienten“ steht (Imperfekt, Vergangenheit), spricht von einem wiederholten, anhaltenden Dienen, einer nach dem anderen, immer wieder! Wie viel hat uns das zu sagen! Für die Propheten war die Geschichte erfüllt von den Ereignissen dieser ernsten Erwartung: „Die Leiden, die auf Christum kommen sollten, und … (die) Herrlichkeiten danach“.

Zu ihrer Zeit gab es alte Kulturen, große Weltreiche und hohe menschliche Erwartungen. Beschäftigten ihre Gedanken sich mit ihnen? Nein, vielmehr waren ihre Herzen auf die Geheimnisse des Kreuzes gerichtet, auf die Erniedrigung und den Sühnetod eines siegreichen Leidenden und auf Seine Herrlichkeiten danach. Sie beurteilten die Umstände und die Zukunft im Licht dieser beiden Dinge. Wenn sie jetzt leben würden, wären ihre Gedanken dann nicht voll von der Erfüllung dieses wunderbaren Werkes am Kreuz und von der Erwartung der zukünftigen Herrlichkeiten? Wenn das Kreuz der Gegenstand der verherrlichten Heiligen ist (Lk 9,31) und es in Ewigkeit bleiben wird (Off 5,6–14), ist es dann nicht groß und würdig genug, um auch unsere Herzen jetzt zu erfüllen und unsere Zungen in Bewegung zu setzen? Lasst uns darüber nachdenken! In dem Maße, wie unsere Gedanken mit den Erwartungen der Menschen dieser Welt gleichgerichtet sind, ist unsere Gemeinschaft mit dem Geist dieser heiligen Männer des AT, die Gott unterworfen waren, herabgesetzt.

Die Christus betreffenden Dinge, über die die Propheten gesprochen hatten, waren nun angekündigt durch die, die ihnen das Evangelium gepredigt hatten. Das Wörtchen „die“ (diejenigen, die das Evangelium predigten) weist darauf hin, dass der Apostel bestimmte Personen im Auge hatte, sich selbst aber wahrscheinlich nicht dazu zählte.

Das Evangelium stellt die Leiden Christi und die Herrlichkeiten danach wohl mit großer und göttlicher Deutlichkeit dar, aber es gibt die Herrlichkeiten nicht als

einen gegenwärtigen Besitz. Das wird erst dann so sein, wenn der Herr erscheint (Vers 13).

Als die Propheten über die Leiden Christi und die Herrlichkeiten danach sprachen, lag beides noch in der Zukunft. Wir stehen zwischen dem beendeten Leiden und den Herrlichkeiten, die noch kommen werden. Es steht hier nicht, dass wir diese Herrlichkeiten jetzt schon empfangen haben, aber sie sind uns verkündigt worden, und zwar durch den aus dem Himmel gesandten Heiligen Geist. Bis zum Pfingsttag wohnte der Heilige Geist nicht auf der Erde, ebenso wie man auch von alters her nach dem Kommen Christi auf die Erde ausschaute, als Er hier noch nicht war. Die zwei großen charakteristischen Tatsachen des Christentums sind, dass ein verherrlichter Mensch im Himmel ist (Eph 1,10–22) und der Heilige Geist auf der Erde wohnt (1. Kor 3,16). So geben diese beiden Verse (Vers 11+12) den großen Unterschied zwischen Judentum und Christentum an.

Natürlich war der Heilige Geist immer auf der Erde wirksam. Er war immer die ausführende Kraft von allem, was Gott tat. Wir finden Ihn schon in 1. Mo 1,2. Jeder, der in der Zeit vor dem Werk am Kreuz nicht verloren gegangen ist, war wiedergeboren und bekehrt durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Denn ohne Wiedergeburt konnte und kann niemand das Reich Gottes – nicht einmal in seiner irdischen Form – sehen oder darin eingehen (Joh 3,3+12). Aber der Heilige Geist war noch nicht durch den Vater und den Sohn vom Himmel gesandt (Joh 14,26; 15,26; Apg 2,33), um hier auf der Erde die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln, indem Er sie zum Leib Christi taufte (1. Kor 12,13).

Während Er nun auf der Erde im Leib jedes einzelnen Gläubigen (1. Kor 6,19) und in der Versammlung als Ganzem wohnt (1. Kor 3,16), gibt Er sogar dem jüngsten Gläubigen Einsicht in die Gedanken Gottes (1. Joh 2,20) und bringt ihn in eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Selbst (Joh 4,14; 1. Joh 5,20). So kann Er im Evangelium alles deutlich und vollkommen offenbart vorstellen, worüber Er früher als der Geist Christi oder der Geist der Weissagung durch die Propheten in prophetischer Sprache oder in Bildern gesprochen hat. Aber außerdem offenbart Er auch die himmlischen Dinge, die Gott für uns, die Christus in der Zeit Seiner Verwerfung angenommen haben, bereitet hat, und die wir in Christo schon besitzen (Joh 3,12; 1. Kor 2,6.7; Eph 1,3). Es wird ja nicht gesagt, dass das ganze Evangelium aus Wahrheiten besteht, die früher schon durch die Propheten niedergeschrieben

wurden. Das Evangelium ist nicht nur eine deutliche Verkündigung dieser Dinge, sondern unendlich viel mehr! Der Heilige Geist hat ein ganz neues Buch, das Neue Testament, gegeben, um uns alles zu erzählen, was das Evangelium umfasst. Er hat es niederschreiben lassen auf Griechisch, der Sprache der Heiden, der Nationen, zu denen auch wir gehörten, und nicht auf Hebräisch, der Sprache der Propheten und des irdischen Volkes Gottes. Sogar der Brief des Jakobus, der an die zwölf Stämme gerichtet ist (Jak 1,1), und die Briefe des Petrus, die an gläubige Juden gerichtet sind, sind auf Griechisch geschrieben!

Wörtlich steht im Griechischen, dass diejenigen, die das Evangelium verkündigt haben, es „in“ Heiligem Geist getan haben. Das sagt mehr, als dass der Heilige Geist es ihnen nur befohlen hat. Sie taten es in der Kraft des Heiligen Geistes, und ihre Predigt war vom Heiligen Geist gekennzeichnet, und zwar in dem Charakter, in dem der Heilige Geist jetzt auf der Erde ist: als der Geist gegenwärtiger Gemeinschaft aufgrund einer vollbrachten, vollkommenen Erlösung.

„…in welche Dinge Engel hineinzuschauen begehren…“

Wie beschämend ist dies für uns, die wir das Forschen im Worte Gottes so vernachlässigen und so wenig Verlangen haben, in all die kostbaren, uns geschenkten Segnungen einzudringen, die darin offenbart sind!

Das griechische Wort für „hineinschauen“ wird auch gebraucht für „vornüber bücken“ und „hinein bücken“ in das Grab des Herrn durch Petrus, Johannes und Maria (Lk 24,12; Joh 20,5+11). Das Wort stellt jemand dar, der sich niederbeugt und seinen Hals ausstreckt, um etwas Wunderbares zu erblicken. Es ist dasselbe, was auch die Cherubim auf dem Versöhnungsdeckel der Bundeslade tun (2. Mo 25,20). Engel sind vom Herrn bewahrt worden. Ihnen wurde es gegeben, ihren ersten Zustand zu bewahren; sie haben eine Erlösung wie wir schuldige Menschen nicht nötig. Für die gefallenen Engel gibt es nur das Gericht (2. Pet 2,4).

Die Engel durften jauchzen vor Freude, als Gott den Eckstein der Erde legte. Aber haben sie Gott gekannt oder gesehen, ehe sie das neugeborene Kind Jesus in der Krippe von Bethlehem sahen? Vorher gab es keine Offenbarung Gottes! Sie sahen Gott, als sie den wunderbaren Säugling sahen! Bei Seiner Geburt konnten die himmlischen Heerscharen nicht schweigen. Eine große Menge von ihnen begleitete den Engel, der Seine Geburt ankündigte, um Gott zu loben und auszurufen:

„Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lk 2,9–14)! Der ganze Himmel beschäftigte sich mit dem, was hier auf der Erde stattfand, denn der Sohn Gottes war in die Welt gekommen.

Engel dienten Ihm, als er nach der Versuchung Satans in der Wüste Hunger litt (Mt 4,11). Engel kamen, um Ihn im Garten Gethsemane zu stärken (Lk 22,43). Engel waren bei Seinem Grabe (Lk 24,4), als Er auferstanden war. Engel bewiesen ein wunderbares Interesse an Seiner Geburt, Seinem Leben, Seinem Sterben und Seiner Auferstehung, alles Dinge „in welche Engel hineinzuschauen begehren“, obwohl Er nicht für sie gekommen war, sondern für uns Sünder. Die Engel jubelten bei Seiner Geburt, aber sie schwiegen bei Seiner Auferstehung. Es ist so, als ob sie sagen wollten: „Hier müssen wir das Jubeln denen überlassen, die es am meisten betrifft.“ Sie überlassen es uns, um deren Sünden willen Er dahingegeben, und deren Rechtfertigung wegen Er auferweckt worden ist (Röm 4,25)! Ihr Schöpfer starb nicht für sie, sondern für uns!

Voll von Interesse blicken die Engel auf uns nieder, um zu sehen, welche Wirkung diese wunderbaren Dinge auf unseren Wandel ausüben (1. Kor 4,9; 11,10). Engel blicken auf die Versammlung nieder, weil sie in ihr die mannigfaltige Weisheit Gottes kennen lernen können (Eph 3,10). In uns und in dem, was uns gegeben worden ist, können sie Gott, und vor allen Dingen den einen Menschen, Der Gott offenbart im Fleisch ist, kennen lernen.

Diese gesegneten Wesen kennen nicht die Fülle dessen, was jetzt das Teil jedes Gläubigen ist, so wie wir, die Teilhaber der Erlösung, sie kennen (1. Kor 2,9.10). Sie haben den sehnlichen Wunsch, sie „begehren“, das alles kennen zu lernen. Wie wunderbar, wie gesegnet muss dann das sein, was uns aus Gnaden geschenkt worden ist. Wie traurig, dass wir praktisch so wenig davon kennen und genießen, weil wir den unbedeutenden Dingen dieser Erde den Vorzug geben.

Kapitel 1 Vers 13: „Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, (seid) nüchtern (und) hoffet völlig auf die Gnade, (die) euch gebracht (wird) bei (der) Offenbarung Jesu Christi;…“

Das Wort „deshalb“ verbindet Vers 13 mit den vorhergehenden Versen. Darin haben wir gesehen: 1. Die Leiden Christi und die daraus hervorgehenden Herrlichkeiten, welche die Segnungen des AT weit übertreffen, sind von den Propheten vorhergesagt

worden. 2. Sie sind jetzt durch den Heiligen Geist verkündigt worden. 3. In Vers 13 lesen wir, dass die Gläubigen diese Herrlichkeiten bei der Offenbarung des Herrn vollständig empfangen werden.

Offenbar spielt der Apostel auf das erste Passah in Ägypten (2. Mo 12,11) an. Konnte etwas anderes den gläubigen Juden, an die er schreibt, ein deutlicheres Bild ihrer Stellung geben – einem Volk, das gegen das Gericht Gottes geschützt ist, das in Eile das Land seiner Versklavung verlässt, um in ein Land zu ziehen, in dem Milch und Honig fließt? Der Herr gebraucht dasselbe Bild: „Es seien eure Lenden umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten“ (Lk 12,35). Dadurch legt er den Nachdruck auf ihren Charakter als Pilger, die auf Ihn warten.

Im Orient trug man lange, weite Kleider. Wenn man schnell laufen oder arbeiten musste, zog man den Gürtel strammer, hob die Enden der Kleider und steckte sie in den Gürtel, so dass die Beine frei waren und die Kleider beim Laufen und Arbeiten nicht hinderlich waren (Joh 13,4). So will der Herr, dass wir es uns auf der Erde nicht gemütlich machen, sondern immer bereit sind, mit Ernst Seinen Willen zu tun. Die Zeitform, in der das griechische Wort für „umgürtet“ steht (Aorist), trägt den Gedanken der Vollständigkeit, dass es ein für allemal so ist.

Das griechische Wort, das hier mit „Gesinnung“ übersetzt wird (vgl. Lk 1,51; Kol 1,21; 2. Pet 3,1), wird in Eph 2,3 durch „Gedanken“ wiedergegeben. Es bedeutet also nicht „Verstand“ im Gegensatz zu „Herz“, wie wir manchmal diesen Gegensatz herstellen, sondern es ist die Fähigkeit, mit dem Geist, dem Verstand, zu unterscheiden und dadurch zu verstehen. Aus Lk 1,51 wird deutlich, dass es eng mit dem Herzen zusammenhängt, und daher also auch mit dem Willen.

So wie das Wort „Lenden“ in der Schrift gebraucht wird, glaube ich, dass es das Geheimnis der Kraft angibt. Vgl. 5. Mo 33,11; Hiob 40,11; Spr 31,17.

Es wird hier also gesagt, dass wir unseren Gedanken, unserer Gesinnung, unserer Fähigkeit zu unterscheiden und zu verstehen, unseren Gefühlen und unserem Willen nicht freie Bahn lassen dürfen. Wir wissen, wie leicht unsere Gefühls- und Gedankenwelt von Dingen, denen wir unsere Aufmerksamkeit schenken, in Anspruch genommen wird: durch Radio, Zeitung, Zeitschriften, Bücher, menschliche Theorien usw. Wir müssen unsere Gesinnung „umgürten“, damit wir

nicht verunreinigt werden, und uns nur beschäftigen können mit der „Gnade, die uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“.

Hiob hat dies praktisch verwirklicht. Er sagt: „Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, und wie hätte ich auf eine Jungfrau geblickt!“ (Hiob 31,1) Paulus sagt: „Indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2. Kor 10,5). Wenn ich meinen Verstand gefangen nehme unter den Gehorsam des Christus, dann werde ich nie etwas „verstehen(?)“, wodurch bewiesen werden soll, dass etwas aus dem Wort Gottes falsch ist. Ich werde dann nie versuchen, eine Erklärung für eine Schriftstelle zu finden, wodurch bewiesen würde, dass das Wort nicht im Widerspruch zu einer menschlichen Theorie oder etwas, was die Menschen „Wissenschaft“ nennen, stünde. Ich werde dann nur nach den Gedanken Gottes fragen (Eph 6,14), und mich bedingungslos vor der Autorität Seines Wortes beugen, wie es mir durch die Leitung des Heiligen Geistes deutlich wird, wenn ich es betend in tiefer Abhängigkeit untersuche, und werde menschliche Theorien durch das Wort beurteilen, d. h. wenn der Herr mir den Auftrag gibt, diese Theorien zu beurteilen, was in Seinen normalen Wegen mit den Seinen eine große Ausnahme wäre (Röm 16,19b).

„Seid nüchtern“ – diese Zeitform, in der das Wort steht (Partizip Präsens), gibt an, dass es ein bleibender Zustand sein soll, eine beständige Gewohnheit. Der Zustand der Nüchternheit bedeutet, dass wir unter keinerlei Einfluss stehen. Wenn wir morgens noch nichts gegessen oder getrunken haben, sind wir nüchtern; in Bezug auf berauschende Getränke wird das gleiche gesagt, wenn wir diese nicht konsumiert haben (Lk 12,45).

Wer nicht nüchtern ist, sieht nicht klar, sieht die Wirklichkeit nicht. Er ist auch nicht mehr imstande, sich mit *einer* Sache zu beschäftigen. Wir müssen uns freihalten von der berauschenden Macht der gegenwärtigen Welt, damit wir unseren Blick ungehindert auf die zukünftige Herrlichkeit richten können. Wir dürfen keinem Belang erlauben, einen Einfluss auf uns auszuüben, weder auf unseren Verstand, noch auf unser Gefühl (Gal 5,1+13), damit der Heilige Geist uns erfüllen und frei durch uns wirken kann (Eph 5,18).

Petrus ist in besonderer Weise ein Verkünder der Hoffnung. Er öffnet die Augen der Hoffnung für die Herrlichkeit, die offenbart werden wird. Der Gürtel passt zu

einem, der hofft, denn der Gürtel ist das Symbol der Enthaltsamkeit von einem auf das Diesseits gerichteten Genuss. Gürtel und Lampe sind die Kennzeichen eines Wartenden (Lk 12,35). Der Gürtel verhindert, dass die Gefühle sich mit gegenwärtigen Dingen beschäftigen; die Lampe zeigt, dass der Gläubige ein Reisender auf einem dunklen Wege ist.

Wir finden in diesem Kapitel Glauben an den Herrn, Liebe zu Ihm (Vers 8), und hier die auf Ihn gerichtete Hoffnung. Diese drei Dinge finden wir wiederholt zusammen im NT. Aber hier finden wir alles ausdrücklich mit einer Person verbunden, mit der Person Dessen, Den wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.

Wir werden ermahnt, dasselbe zu tun, was auch die Propheten getan haben (Verse 10–12). Sie beschäftigten sich mit der kommenden Herrlichkeit – wir sollen auf die Offenbarung Christi hoffen. Nach der Form, in der das Wort steht (Imperativ [Befehlsform] Aorist), ist es ein Gebot, dies ein für allemal, also beständig, zu tun.

Die Offenbarung Jesu Christi findet statt, wenn Er, begleitet von allen Seinen himmlischen Heiligen, aus dem Himmel auf die Erde kommt und jedes Auge Ihn so sehen wird (Jud V. 14; Off 19,14; 1,7). Dann wird die Welt sehen, wer Er, Den sie verworfen und gekreuzigt hat, in Wirklichkeit ist (1. Kor 2,8). Sie werden auch sehen, wer wir in Wirklichkeit sind, denn auch wir werden offenbart werden (Kol 3,4; Röm 8,19). Wir haben schon gesehen, dass Petrus nicht über die Versammlung als solche spricht; das ist die Wahrheit, die dem Apostel Paulus offenbart wurde. Daher spricht Petrus auch nicht über die Entrückung der Versammlung, wie Paulus es tut (1. Kor 15,51–54; 1. Thes 4,13–17). Er beschränkt sich – mit einer Ausnahme (2. Pet 1,19b) – auf das Kommen des Herrn, um Seine irdischen Heiligen zu erlösen und sie mit den Herrlichkeiten des tausendjährigen Friedensreiches zu segnen. Aber er spricht nicht über diese Erlösung und Herrlichkeit, sondern über das, was das Teil der himmlischen Heiligen sein wird, sowohl das Teil derer aus Israel, die den Herrn Jesus angenommen hatten und nun außerhalb des Volkes standen, als auch unser, der Gläubigen aus den Nationen, die dasselbe Teil mit ihnen haben. Er spricht über die Gnade, die uns dann gebracht werden wird.

Wir werden mit dem Herrn verherrlicht werden (Röm 8,17). Schon jetzt besitzen wir aufgrund Seines Werkes und Seiner Auferstehung die Errettung unserer Seele (Vers 9). Das ist eine unaussprechliche Gnade. Aber es ist nicht die ganze Gnade. Wir erwarten die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes (Röm 8,23). Unser Leib

wird verwandelt werden zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit (Phil 3,21). Wir werden dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm 8,29).

Die Herrlichkeit Christi und Seiner himmlischen Heiligen wird dann über der Erde und den irdischen Heiligen scheinen. „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Die Erde und alle auf der Erde werden unsere Herrlichkeit sehen.

Das ist die Gnade, die uns zuteil werden wird bei der Offenbarung Jesu Christi. Welch eine Aussicht für arme „Fremdlinge von der Zerstreuung“ (Kap 1,1; 2,11)! Ist das nicht ausreichend, um unsere Hoffnung völlig darauf zu richten, das heißt, alles dafür preiszugeben, alles dafür zu vergessen? Nach 3. Mo 11,9–12 sind Fische nur rein, wenn sie Schuppen und Flossen haben, und nur solche Fische durften die Israeliten essen. Die Schuppen sind der Schutz, damit das Wasser, in dem sie schwimmen, nicht eindringen kann; die Flossen lassen sie schnell vorwärts kommen. Sind das nicht die „umgürteten Lenden“? Alles, was im Wasser war und diese Schuppen und Flossen nicht besaß, sollte für Israel ein etwas Abscheuliches, ein Gräuel sein. In drei Versen wird der Ausdruck „Gräuel“ dreimal darauf angewendet. Das zeigt uns, was der Einfluss und die Grundsätze der Welt in den Augen Gottes sind.

Die Hoffnung der Herrlichkeit Christi vertreibt notwendigerweise alles, was zur Welt gehört, aus unseren Herzen (1. Joh 3,3). Aber dazu sind Entschlossenheit, Nüchternheit und umgürtete Lenden nötig. „Wir wünschen aber sehr, dass ein jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende, auf dass ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Ausharren die Verheißungen ererben“ (Heb 6,11).

Kapitel 1 Vers 14: „…als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach [oder: seid nicht gleichförmig] den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit,…“

Nachdem Petrus uns im vorigen Vers bis zum Ende gebracht hat, führt er uns jetzt wieder zurück und sagt, wie wir wandeln sollen. Wir sollen nicht tun, was uns gut scheint, sondern was unser Vater uns sagt. Und Er wünscht bei uns praktische Heiligkeit zu sehen.

Die Gläubigen werden hier „Kinder des Gehorsams“ genannt, wie an anderen Stellen „Kinder des Lichts“ (Eph 5,8) oder „Söhne des Lichts“ (1. Thes 5,5) Die Ungläubigen werden „Kinder (des) Zorns“ (Eph 2,3) oder „Söhne des Ungehorsams“ (Kol 3,6; Eph 2,2; 5,6) genannt.

Das griechische Wort für „Kind“ („tekna“) spricht von der Herkunft, dem Ursprung. Nicht wiedergeborene gehören zum Ungehorsam, wie ein Kind zu seiner Mutter. Es ist ihre Natur, Gott ungehorsam zu sein (Röm 3,18). Wiedergeborene gehören zum Gehorsam. So haben wir hier die zwei Klassen von Menschen, über welche die Schrift spricht, in ihrem wesentlichen und bleibenden Charakter. Über die eine Klasse wird der Zorn Gottes kommen (Eph 5,6), zur anderen Gruppe gehören alle, die „Geliebte“ sind (1. Pet 2,11).

Alle Kinder Gottes sind also „Kinder (des) Gehorsams“, denn als Wiedergeborene tragen sie diesen Charakter. Dadurch, dass sie der Wahrheit gehorchten, wurden sie wiedergeboren durch das lebendige und bleibende Wort Gottes (Vers 22f). In Vers 2 wird es mit anderen Worten gesagt: „durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam“ – zu dem Gehorsam eines Kindes, wie wir ihn in Vollkommenheit beim Herrn Jesus sehen. Da Er nun unser Vorbild und unser Leben ist, wurden wir durch den Heiligen Geist zu *Seinem* Gehorsam und zur Besprengung mit Seinem Blut gebracht. Der Heilige Geist brachte uns, als Er uns durch die Wiedergeburt absonderte, nicht zum Gesetz, wo die Juden waren, und noch weniger zur Zügellosigkeit der Heiden. Er brachte uns zum Gehorsam gegenüber dem *Herrn* Jesus und Seinem Wort. Das ist das vollkommene Gesetz der Freiheit (Jak 1,25), wie es auch die Speise des Herrn war, den Willen des Vaters, Der Ihn gesandt hatte, zu tun (Joh 4,34).

Hier (Vers 14) wird nicht gesagt, wem wir gehorchen. Dadurch liegt der Nachdruck umso mehr auf dem Gehorsam selbst.

Wie immer, behandelt Petrus die Frage praktisch. Wenn wir durch unsere neue Natur Kinder des Gehorsams sind, dann müssen wir das in unserem täglichen Leben zeigen. Unser Leben soll in Heiligkeit und nicht unseren früheren Lüsten gleichförmig sein. Es war umso wichtiger, dies in diesem Brief zu erwähnen, weil der Apostel an Gläubige aus den Juden schrieb. Wir laufen immer Gefahr, von einem Extrem ins andere zu fallen. Wie leicht hätten sie denken können, dass es für diejenigen, die von der Sklaverei des Gesetzes befreit waren, keine Gebundenheit mehr gab. Aber Christus hat uns vom Gesetz befreit, um uns in einen festen und

viel tieferen Gehorsam zu versetzen (Gal 5,13; Röm 7,4). Wir sind freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, (gegen das Israel im Besonderen, aber auch der Mensch im Allgemeinen vergeblich kämpfte,) durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, Der unser Gesetz ist (Röm 8,2). Das ist geschehen, damit durch die Erlösung die gerechte Forderung des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln (Röm 8,4). Und was ist die gerechte Forderung des Gesetzes? Es ist die Forderung nach absolutem Gehorsam. Wir gehören nicht uns selbst, sondern sind durch einen Preis erkauft (1. Kor 6,20). Wir sind nicht unter dem Gesetz, aber auch nicht ohne Gesetz vor Gott, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen (1. Kor 9,20.21)! Der Christ, der gegenüber der Autorität Seines Herrn und Seines Wortes frei sein will, verleugnet seinen Herrn.

Wir finden immer wieder in der Schrift, dass die Natur und die Praxis so miteinander verbunden sind. „Entweder machet den Baum gut und seine Frucht gut, oder machet den Baum faul und seine Frucht faul; denn aus der Frucht wird der Baum erkannt“ (Mt 12,33). „Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bilde der Lehre, welchem ihr übergeben worden seid! Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden“ (Röm 6,17.18).

Jeder Christ ist also ein „Kind des Gehorsams“, ein „Sklave Gottes“ und ein „Sklave der Gerechtigkeit“. Er ist es dem Wesen nach, von Natur aus. Aber daneben ist das Fleisch noch in ihm, denn es wird gesagt, dass er nicht auf Fleisch vertrauen soll (Phil 3,3). Dieses Fleisch gelüstet wider den Geist (Gal 5,17), aber der Geist gelüstet wider das Fleisch, „auf dass ihr nicht das tuet, was ihr wollt“. Das bedeutet also, nicht nur nicht das Verkehrte tun, sondern den eigenen Willen ganz und gar nicht tun, also im Gehorsam den Willen eines anderen erfüllen – den Willen unseres *Herrn.*

Wir wollen nicht leugnen, dass zwei Naturen im Christen sind. Er sündigt: das ist die Frucht der vorhandenen bösen Natur, des Fleisches. Er liebt das Volk Gottes und dient dem Herrn: das ist die Frucht einer anderen Natur. „Die Sünde im Fleische“ (Röm 8,3) ist die Wurzel aller Sünden des Christen. Aber er ist von ihrer Macht befreit und kann es durch den Geist unterlassen, ihre Begierden zu tun, und sich im Herrn freuen und Gott gehorchen. Aber er darf nicht vergessen, dass das Fleisch

in ihm ist, und er darf ihm auch nicht einen Augenblick vertrauen. Besonders wichtig ist dabei, sich vor alten Gewohnheiten zu hüten. Wenn wir gerade Frieden gefunden oder Licht über unsere wunderbare Stellung als Christ oder über den wahren Charakter der Versammlung empfangen haben, vergessen wir oft, dass unsere Gewohnheiten aus unserem Zustand hervorkamen. In einer Zeit, in welcher der Heilige Geist noch unbetrübt ist (Eph 4,30) und er daher die volle Kraft der neuentdeckten Wahrheit auf unsere Seele ausüben kann, haben diese Gewohnheiten wenig Kraft in unserem Leben. Aber wenn die erste Frische vorüber ist, nehmen sie leicht ihren bösen Einfluss wieder auf.

Außer an dieser Stelle wird das griechische Wort für „sich bilden nach“ im NT nur noch gebraucht in dem Vers: „Und seid nicht *gleichförmig* dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes“ (Röm 12,2). Daraus wird die Bedeutung dieses Wortes schon deutlich. Unsere Offenbarung nach außen hin, wie sie sich in unserer Denk-, Sprech-, Handels- und Lebensweise zeigt, in dem Maßstab unseres Urteils und dem Gebrauch der Dinge, also in allen „Formen“, in denen wir uns offenbaren, muss mit dem, was wir innerlich sind, in Übereinstimmung sein.

„Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor 5,17). Es sind die gleichen Worte, die in Verbindung mit dem ewigen Zustand gebraucht werden (Off 21,4.5). Das beweist, dass wir jetzt mit den Dingen verbunden sind, die ewig und verherrlicht sind. Unsere Denk- und Lebensweise müssen daraus hervorkommen und damit in Übereinstimmung sein. In allem muss zu sehen sein, dass wir andere Menschen sind, nicht Söhne des Ungehorsams, sondern Kinder des Gehorsams. Die „vorherigen Lüste“ erinnern an die „vorherigen Sünden“ (2. Pet 1,9) und den „alten Sauerteig“ (1. Kor 5,8). Unser Begehren jetzt, das Begehren des neuen Menschen, ist geistlich – es geht dahin, Gott zu verherrlichen, indem wir unserem Herrn gehorchen. Ich glaube, dass ein Unterschied besteht zwischen den hier genannten „vorherigen Lüsten“ und den „fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten (1. Pet 2,11)“. Ich denke, dass die zuletzt genannten allgemeiner angewendet werden, und dass die ersten sich mehr auf religiöse Gewohnheiten beziehen. Die Lüste eines jeden Unbekehrten richten sich nicht nur auf sittenlose und grobe Dinge. Es gibt auch Charaktere, die ein Bedürfnis nach religiösen Dingen haben. Aber auch diese kommen aus der gefallenen, gottfeindlichen Natur des Menschen hervor.

Für die Gläubigen aus den Juden, an die Petrus schrieb, war die Gefahr groß, zu den Formen eines irdischen Gottesdienstes zurückzukehren. Aus der Apostelgeschichte und mehreren Briefen wissen wir, welchen Kampf Paulus dagegen führte (Apg 15; Gal 4,9–11). Sogar Petrus (Gal 2,11) und auch Paulus selbst (Apg 21,26) wurden manchmal dadurch beeinflusst. „Euer eitler, von den Vätern überlieferter Wandel“ (Vers 18) war ihr religiöses Leben gewesen. Davon waren sie erlöst, denn nur was Leben hat, weil es aus Leben hervorkommt, kann vor Gott bestehen. Wenn Gläubige zum irdischen Gottesdienst zurückgehen, kehren sie zu etwas Totem zurück. Der Judaismus besaß von Gott Selbst eingesetzte Formen und Dienste, aber er war tot. Er stand mit dem natürlichen Menschen auf der Erde in Verbindung und war dem angepasst. Darum lesen wir bei den Hebräern von der Reinigung von *toten* Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen (Heb 9,14). Die meisten Kirchen sind zu einem großen Teil Nachahmungen des jüdischen Systems. Wenn aber schon das Muster, das von Gott gegeben war, tot ist, was müssen dann erst die menschlichen Nachahmungen sein?

Aber wir stehen vor derselben Gefahr! Wie oft sehen wir bei Brüdern die Gewohnheiten und Gedankengänge ihres früheren kirchlichen Lebens zum Vorschein kommen! Und wenn wir etwas tun, weil wir oder andere es früher auch so getan haben, ist das nicht das gleiche? Es kommt dann nicht hervor aus den geistlichen Übungen des Herzens, das in Gemeinschaft mit dem Herrn und von Ihm unterwiesen ist. Es kann auch eine „gewohnte Weise der Brüder“ und eine „Lehre der Brüder“ entstehen, die tot ist!

„…in eurer Unwissenheit…“

Es war bei den Juden eine feststehende Meinung, dass die Heiden unwissend waren. Aber der Herr (Joh 3,10.11; Mk 12,24) und später die Jünger (Apg 3,17), beweisen, dass die Juden es ebenso waren. Es bestand höchstens ein gradueller Unterschied. Wo das wahre Licht und die wahre Liebe nicht gesehen werden (Joh 1,5) und Gott nicht als der große Geber gekannt wird (Joh 4,10), gibt es keine wahre Kenntnis Gottes. Petrus sagt dies hier, um ihren wahren Zustand gegenüber Gott zu zeigen. Aber das Wort an sich spricht zunächst von einer Unwissenheit, die etwas, was tatsächlich vorhanden ist, nicht bemerkt oder erkennt (Eph 4,17–19; Apg 17,30). Im Griechischen steht ein Geschlechtswort vor „Unwissenheit“, womit angedeutet wird,

dass es sich um die bekannte, große Unwissenheit handelt. Sie hängt zusammen mit Achtlosigkeit, daher sind die Unwissenden also verantwortlich und schuldig.

Wenn das der Zustand war, aus dem ihre vorherigen Lüste hervorkamen, wie unpassend waren diese dann jetzt für sie, da sie nun die Salbung von dem Heiligen hatten und alle Dinge wussten (1. Joh 2,20)!

Kapitel 1 Verse 15 und 16: „…sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: ‚Seid heilig, denn ich bin heilig'."

Dies ist ein ernstes Wort für den Christen und ermahnt zu einem wohlüberlegten Lebenswandel. Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Heb 12,29). Lasst uns daher die Gnade festhalten, durch die wir Gott wohlgefällig dienen mit Ehrfurcht und Gottesfurcht. Unser Gott ist herrlich in Heiligkeit (2. Mo 15,11). Lasst uns ernstlich bedenken, wer Er ist, Der uns erlöst hat!

Das wird uns zu einer eifrigen Aufmerksamkeit in unserem Lebenswandel führen, auf dass wir nicht gegen Ihn sündigen. Die Seraphim bedeckten mit zwei Flügeln ihre Füße (Jes 6), während sie ausriefen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!" Ihre heiligen, reinen Füße waren in ihren Augen unheilig in der Gegenwart der Heiligkeit des Herrn.

Jesaja ruft: „Wehe mir! Denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den Herrn der Heerscharen gesehen."

Als Israel aus Ägypten erlöst war und Gott in ihrer Mitte wohnen wollte (2. Mo 40), gab Er Anweisungen, wie sie leben sollten und wie ihr Lager beschaffen sein sollte. Wenn wir die Kapitel lesen, aus denen das Wort: „Seid heilig, denn ich bin heilig" zitiert wird, dann macht es einen tiefen Eindruck auf uns, dass Gott als Motiv für alle Anordnungen angibt: „Ich bin der Herr" (3. Mo 11; 14f; 19,2; 20,7+26). Allein in 3. Mo 19 kommt dieser Beweggrund 17-mal vor.

Wenn schon für Israel, das nur in eine äußerliche Verbindung mit Gott gebracht war (Heb 9,10), eine solche Heiligkeit nötig war, wie notwendig ist sie dann für uns! Als Seine Kinder sind wir in eine geistliche, innerliche Verbindung zu Gott und in Seine unmittelbare Nähe gebracht worden. Wenn gesagt wird, dass Gott Licht

ist, und gar keine Finsternis in Ihm ist, folgt unmittelbar danach, dass wir im Licht wandeln (1. Joh 1,5+7). Die Heiligkeit, die für jeden nötig ist, der Gott naht, wird umso tiefer, je näher man bei Ihm ist.

Jeder Mensch, der sauber und reinlich ist, wird das auch von seinem Haus und seiner nächsten Umgebung fordern. Sollte Gott als einziger dieses Recht nicht haben? In denen, die Ihm nahen, will Er geheiligt werden. „Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, *ohne welche niemand den Herrn schauen wird*“ (Heb 12,14).

Es handelt sich hier nicht um unsere Stellung vor Gott. In dieser Hinsicht sind wir heilig, wie wir in Vers 2 gesehen haben. Aber hier und in Heb 12 handelt es sich um praktische Heiligung in unserem Wandel. Wir müssen in der Praxis verwirklichen, was wir in der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, was unsere Stellung betrifft, geworden sind. Bei der Wiedergeburt hat der Heilige Geist uns von der Welt und der Sünde abgesondert, damit wir nur für Gott da sind. Damit muss unser praktisches Leben in Übereinstimmung sein. Ist es das nicht, dann können wir keine praktische Gemeinschaft mit dem Herrn haben. Niemand wird den Herrn sehen, der nicht der Heiligkeit *nachjagt* (Heb 12,14).

Gerade in diesem Brief, in dem mit solchem Nachdruck von der Heiligkeit unserer Stellung gesprochen wird, und wo wir ein „heiliges Priestertum“ genannt werden (Kap 2,5), wird mit gleichem Nachdruck die Verpflichtung zu praktischer Heiligkeit auferlegt, wie im Brief an die Hebräer, in dem wir den freien Zugang ins Heiligtum finden.

Das griechische Wort für „seid“ steht in der Befehlsform des Aorist. Es ist keine Bitte, sondern ein Befehl, und weist zugleich darauf hin, wie vollkommen heilig wir sein sollen. Die Worte: „…der, welcher euch berufen hat, heilig ist…“ können auch übersetzt werden mit: „…in Übereinstimmung mit dem Heiligen, der euch berufen hat…“ So übersetzen es z. B. W. Kelly, Greydanus, van Nes, Alford, Vincent, Wuest usw. Dadurch kommt der Ernst der Ermahnung noch besser zum Ausdruck.

Diese Heiligkeit nun soll „in allem Wandel“ sein, also in unserem ganzen Leben mit all seinen Äußerungen und Offenbarungen, ohne irgendeine Ausnahme.

Kapitel 1 Vers 17: „Und wenn ihr (den) als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht, …“

In den Versen 15 bis 18 werden uns drei Dinge vor Augen gestellt, die in Heiligkeit und Furcht einen guten Zustand bei uns bewirken sollen. Wir müssen heilig sein, weil Gott, in Dessen Nähe wir gebracht worden sind, heilig ist (Verse 15,16). Da Gott als Vater richtet, d. h. regiert und züchtigt, ohne Ansehen der Person, müssen wir die Zeit unserer Fremdlingschaft in Furcht wandeln (Vers 17). Drittens müssen wir an den Preis denken, der für unsere Erlösung bezahlt wurde: „das kostbare Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken (Verse 18,19)“. Das Blut Christi hat mich erlöst. Der Vater züchtigt mich nach meinem Werk. Und Gott ist heilig.

Das Wort „wenn“ bedeutet hier nicht, dass es nicht gewiss ist, dass diejenigen, an die Petrus schreibt, den Richter als Vater anrufen. Das griechische Wort gibt in dem Zusammenhang, in dem es hier vorkommt („ei“ mit Indikativ [Wirklichkeitsform]), an, dass es vollkommen sicher und der Beweggrund für das Folgende ist. Wir könnten es auch so umschreiben: „Wenn ihr den als Vater anruft, wie ihr es tut und weil ihr es tut, usw.“ Das griechische Wort für „wenn“ in Kap. 3,13 ist nicht dasselbe („eán“ mit Konjunktiv [Möglichkeitsform]); dieses Wort gibt nur eine Möglichkeit an.

Eines der Kennzeichen des Christentums ist, dass Gott als Vater angerufen wird. Wer das nicht tut, befindet sich noch nicht in der christlichen Stellung. Damit meine ich natürlich nicht das Aussprechen des Vaternamens mit den Lippen, sondern mit dem Herzen – es ist das Bewusstsein, dass wir als Seine Kinder zu Ihm kommen dürfen und Er uns als Vater liebt. Das ist nicht die allgemeine Vaterschaft Gottes über alle Menschen als Seine Geschöpfe, denen Er den Odem des Lebens eingeblasen hat (Lk 3,38; 1. Mo 2,7; Eph 4,6). Diese Vaterschaft finden wir in Apg 17,28+29. Hier bei Petrus, und – bis auf Eph 4,6 – in allen anderen Stellen in den neutestamentlichen Briefen ist, wenn Gott „Vater“ genannt wird, das besondere Verhältnis gemeint, in dem Gott zu denen steht, die aufgrund des Werkes des Herrn Jesus für sie und des Werkes des Heiligen Geistes in ihnen Seine Kinder geworden sind.

Abraham, Isaak und Jakob, die wohl die Verheißungen hatten, aber sonst als Fremdlinge in dem Land, das Gott ihnen verheißen hatte, in Zelten wohnten, offenbarte Gott Sich als der Allmächtige (1. Mo 17,1; 28,3; 35,11; 2. Mo 6,2–4). Durch diesen Namen versicherte Er ihnen, dass die Verheißungen erfüllt werden würden.

Dem Volk Israel offenbarte Er Sich als Jehova, der Ewige, Unveränderliche (2. Mo 3,14; 6,26). Er war ihr unveränderlicher Herrscher: Derselbe gestern, heute und bis in Ewigkeit (5. Mo 32,39; Heb 13,8).

Aber uns, die in der Zeit der Verwerfung des Herrn Jesu an Ihn glauben, ist Gott nach Seinem ewigen Ratschluss der Vater geworden. Wir sind Kinder und Söhne Gottes (Eph 1,5; 1. Joh 1,1–3; Röm 8,14).

Als der Herr Jesus hier auf der Erde war, offenbarte Er Seinen Jüngern den Vaternamen (Joh 17,6). Aber erst als Er Sein wunderbares Werk am Kreuz vollbracht hatte, wo Er die Frage der Sünden und der Sünde für immer gelöst und Gott über alles verherrlicht hat und nachdem Er durch Gottes Macht aus der Mitte der Toten auferweckt war (Eph 1,20), nahm Er Seine Jünger auf und versetzte sie in Seine eigene wunderbare Stellung als der Auferstandene (Joh 20,17). Er hatte Gott am Kreuz verherrlicht, wie Gott nie verherrlicht worden war und nie wieder verherrlicht werden wird. Gottes Gerechtigkeit weckte Den, Der das Werk vollbracht hatte, aus dem Tode auf und gab ihm die Belohnung, die Er gefordert hatte (Joh 17,4). Aber Er hatte Gott verherrlicht, während Er das Erlösungswerk für uns vollbrachte. Und nun erhob Er uns in die herrliche Stellung, die der Vater Ihm aufgrund des für uns vollbrachten Werkes gegeben hatte (Joh 17,22+23). „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ Wenn Gott nun jemandem, der glaubt, Sein Siegel dadurch verleiht, dass der Heilige Geist Wohnung bei ihm nimmt (Eph 1,13), dann bringt Dieser dem Gläubigen seine Stellung zum Bewusstsein. „Einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm 8,15.16)

„Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater“! (Gal 4,6.7)

Hier wird nicht ausdrücklich gesagt, dass der Vater richtet, sondern dass Der, Den wir als Vater anrufen, richtet. Gott richtet. Dieser richtende Gott ist unser Vater. Aber göttliche Liebe schwächt nie unser Gefühl des göttlichen Lichts. Sie kräftigt es im Gegenteil sehr.

Gott hat uns durch Seine Gnade gerufen, und wir nennen Ihn Vater. Aber als Vater, als Haupt Seiner Familie, zu der wir gehören, muss Er Sein Haus regieren. Als Vater übt Er in Seiner Regierung gegenüber Seinen Kindern Gericht aus; Er muss sie

züchtigen, wenn sie nicht so leben, wie es sich für die gebührt, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind (2. Pet 1,4).

Also gerade weil wir einen Vater haben, muss es auch ein Gericht des Vaters geben. Gerade weil Er uns lieb hat und ein tiefes persönliches Interesse an uns hat, achtet Er auf alles, was wir tun und womit wir uns beschäftigen. Er hat die Haare unseres Hauptes gezählt, und wir verlieren nicht eines davon ohne Seinen Willen. Er beobachtet die Gedanken und Gesinnungen unseres Herzens, ja sogar die Quellen, aus, denen sie hervorkommen (Heb 4,12)! Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit Dem wir es zu tun haben (Heb 4,13).

Er tut es aus Liebe und Interesse gegenüber uns. Er wünscht, dass keine schädlichen Dinge bei uns gefunden werden (Ps 139,24), sondern dass wir unseren Weg in Gemeinschaft mit Ihm und dem Herrn Jesus gehen. Nur dann sind wir glücklich, und nur dann tragen wir viel Frucht. Darum züchtigt Er uns, um uns zum Selbstgericht zu führen über das, was nicht gut ist, oder um uns vor dem Verkehrten zu bewahren. Er irrt sich nie, wie es bei unseren irdischen Eltern vielleicht vorgekommen sein mag (Heb 12,5–11). Er reinigt uns, damit wir mehr Frucht bringen (Joh 15,2).

Aber das ist auch notwendig, weil unser Vater der heilige Gott ist. Er ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1. Joh 1,5). Er ist zu heilig, als dass Er Sünde sehen kann. Deshalb muss Er alles in uns, was nicht in Übereinstimmung mit diesem Licht ist, richten. So lernen wir, dass, wenn Gott in Seiner Gnade einen Ort hat, wo Menschen bei Ihm wohnen können, dieses notwendigerweise ein heiliger Ort sein muss (Bethel – Haus Gottes) (1. Mo 28,17; 35,1–7).

Wenn wir diese zwei Gründe für Sein Richten verstehen, sind wir dann nicht dankbar für das Gericht? Bitten wir dann nicht: „Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, Herr, mein Fels und mein Erlöser“? (Ps 19,14) und auch: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege!“ (Ps 139,23.24) Dann wird Furcht in unserem Herzen sein, nicht im Blick auf das ewige Gericht, sondern Furcht, Ihn zu betrüben und Ihn zum Gericht zu zwingen.

Es ist wichtig anzumerken, dass das Wort „richtet“ im Präsens (Gegenwart) steht. Hier wird also nicht über ein zukünftiges Gericht gesprochen, sondern über ein Gericht in der gegenwärtigen Zeit.

Gewiss wird Gott einmal alles richten. Aber Er wird es dann durch Seinen Sohn tun. Der Vater richtet niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben (Joh 5,22; 2. Tim 4,1). Gott der Sohn allein ist Mensch geworden, hat als Mensch den niedrigsten Platz eingenommen und ist den schmachvollsten Tod gestorben (Phil 2,5–11). Darum wird Er allein das Gericht ausüben, und Er wird es tun in der Stellung, zu der Er Sich erniedrigt hat: als Mensch (Joh 5,27; Apg 17,31)!

Alle entscheidenden Gerichte werden also durch Ihn ausgeübt. Aber der Vater züchtigt Seine Kinder in ihrem Leben auf der Erde, damit sie nicht mit der Welt verurteilt werden (1. Kor 11,32). Es steht in Verbindung mit der „Zeit eurer Fremdlingschaft“.

Der Ausdruck „ohne Ansehen der Person“ ist die Übersetzung eines einzigen griechischen Wortes, das nur hier im NT vorkommt und wörtlich bedeutet: „jemandes Angesicht nicht annehmen“. Wahrscheinlich ist es aus dem Hebräischen des AT übernommen worden. Verwandte Worte werden in Apg 10,34, Röm 2,11, Jak 2,1 gebraucht.

Das Urteil des Menschen wird von äußerlichen Dingen beeinflusst (1. Sam 16,7; Jak 2,1–3; 2. Mo 23,2–8). Wir sind geneigt, etwas an Personen, die wir gerne mögen, anders zu beurteilen als etwas an solchen Menschen, die wir nicht so gerne mögen. Persönlichkeit, Charakter, gesellschaftliche oder geistliche Stellung und viele andere Dinge haben Einfluss auf unser Urteil. Bei Gott ist das nicht so (Mt 22,16; Lk 20,21). Er sieht alles im rechten Licht und richtet nach dem Werk eines jeden, ohne Entschuldigungen, sondern im Gegenteil: mit erschwertem Urteil für die, die Ihm näher gekommen sind als die anderen. Das ist eine Warnung, die unserem Hochmut und unserer Herzenshärte einen Stoß versetzt und uns in dem Bewusstsein erhält, dass wir es in jedem Augenblick mit Einem zu tun haben, Der die Sünde hasst, aber mich als Sein Kind liebt. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, dass die Prinzipien der sittlichen Regierung Gottes anders geworden sind, weil das Zeugnis Gottes im Christentum unserer Zeit anders ist als im Judentum. Die Grundsätze sind heute dieselben wie in vergangenen Zeiten. Weder ein Israelit der früheren Zeit noch einer von uns könnte dem Wort oder den Wegen Gottes

widerstehen, ohne dass Zucht die Folge wäre. Wir haben wohl mehr Licht, aber dadurch ist unsere Verantwortung nur umso größer geworden (Lk 12,47.48).

Deshalb müssen wir in Gottes*furcht* leben während der Zeit, da wir auf der Erde sind. Es ist keine Furcht im Hinblick auf die Erlösung oder die Ewigkeit. Im Gegenteil, denn im folgenden Vers wird gesagt, dass wir *wissen*, dass wir erlöst sind. Gerade diese Gewissheit macht das Herz fähig, von der Furcht des Herrn regiert zu werden. Wir treten voll Freimütigkeit in das Heiligtum ein (Heb 10,19+22). Dort, in der Gegenwart Gottes haben wir keine Furcht, denn die vollkommene Liebe – Seine vollkommene Liebe – treibt die Furcht aus (1. Joh 4,18). Aber außerhalb des Heiligtums – im Leben hier in der Wüste – in dem Gebiet der Regierung Gottes, ist es richtig, ja notwendig, Gott zu fürchten. Wir wissen, wozu wir imstande sind, und fürchten uns davor. Wir wünschen, dem Vater wohlgefällig zu sein und fürchten uns vor allem, was Ihn betrüben muss. Es ist eine göttliche, heilige Furcht, die zusammengeht mit dem Bewusstsein und der Genügsamkeit in der Liebe des Vaters, ja, die unlöslich damit verbunden ist.

Wie viel weniger Kummer, wie viel weniger Zucht von Seiten des Vaters wäre notwendig, wenn wir mehr von dieser Furcht besäßen! Sobald wir aufhören uns zu fürchten, fallen wir. Solange wir uns fürchten, bleiben wir bewahrt (1. Kor 10,12.13). Die Korinther hatten diese Furcht so sehr verloren, dass sie daran erinnert werden mussten, dass die Tatsache, dass viele Schwache und Kranke unter ihnen und nicht wenige verstorben waren, ein Gericht des Vaters war, „auf dass sie nicht mit der Welt verurteilt“ würden (1. Kor 11,30–32).

In Psalm 107 wird die Regierung Gottes über Sein Volk und alle Menschen entfaltet, und wird „Güte“ genannt. Viermal haben wir da den Refrain: „Mögen sie den Herrn preisen wegen seiner Güte, und wegen seiner Wundertaten an den Menschenkindern.“ Der Schluss lautet: „Wer weise ist, der wird dieses beachten, und verstehen werden sie die Gütigkeiten des Herrn.“ Psalm 111, der voll vom Geist der Anbetung und von heiliger Furcht ist, endet mit den Worten: „Er hat Erlösung gesandt seinem Volke, seinen Bund verordnet auf ewig; heilig und furchtbar ist sein Name. *Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang;* gute Einsicht haben alle, die sie ausüben. Sein Lob besteht ewiglich.“

Der nächste Psalm (Ps 112,1) fährt fort mit den Worten: „Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet.“ In den Sprüchen wird nicht nur die Feststellung von Ps 111

bestätigt: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Spr 1,7), sondern dort steht sogar: „Glückselig der Mensch, der sich beständig fürchtet“ (Spr 28,14). Und als Gegensatz folgt danach: „wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen.“

„Die Gerechten … sind getrost gleich einem jungen Löwen (Spr 28,1). Sie besitzen Mut, alles zu besiegen, um ein gutes Gewissen vor Gott zu bewahren. Die Furcht des Herrn gibt ihnen Kraft, nötigenfalls lieber den Scheiterhaufen zu ertragen als gegen Ihn zu sündigen.

Im Griechischen steht nicht: „Wandelt … in Furcht“, sondern: „in Furcht wandelt … “. Das zeigt, dass der Nachdruck auf „Furcht“ gelegt werden muss. Das Wort „wandeln“ steht in der Befehlsform. Es ist also ein Befehl, in Furcht zu wandeln, nicht etwas, das uns selbst überlassen wird.

Wie lange sollen wir das nun tun? So lange wir hier auf der Erde sind. Wir sind hier bereits mit einem verworfenen Heiland verbunden, also Fremdlinge. Das griechische Wort für Fremdlinge bedeutet zunächst „Wohnen bei oder neben anderen“; daraus hat sich dann der Gedanke des Wohnens als Fremdling ohne Bürger- oder Wohnrecht entwickelt.

Wenn wir diese Erde verlassen, sei es wenn der Herr kommt, oder wenn wir sterben, brauchen wir nichts mehr zu fürchten. Im Haus des Vaters und auch im Paradies gibt es keine Versuchungen mehr, und da ist auch das Fleisch nicht mehr. Dort werden wir einer Versuchung nie mehr erliegen und den Herrn und den Vater nie mehr betrüben. Da braucht der Vater nie mehr Zucht an uns auszuüben. Dort ist ewige Freude unser Teil. Gebe der Herr, dass dieser herrliche Zustand bald eintreten möge!

Kapitel 1 Verse 18 und 19: „…indem ihr wisset, dass ihr nicht mit verweslichen (Dingen), mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von (den) Vätern überlieferten Wandel, sondern mit (dem) kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken.“

Die Form dieser Sätze zeigt an, dass diese Verse mit dem Vorhergehenden zusammenhängen, ja, dass sie deren Fundament bilden. Gerade die Erlösung und der kostbare, dafür gezahlte Preis sind die Gründe, weswegen wir unser Leben in Gottesfurcht leben sollen.

Das griechische Wort für Wissen (eidotes) spricht nicht von dem Weg, auf dem man diese Erkenntnis erlangt, sondern nur von dem Wissen selbst, aber es meint ein bewusstes, sicheres Wissen. Das Wissen um die Erlösung geht voraus und bildet die notwendige Voraussetzung, an der Erlösung teilzuhaben; hier aber ist die innere Verwirklichung der eigenen Erlösung durch den Heiligen Geist gemeint.

Von uns wird auch gesagt, dass wir erkauft sind (1. Kor 6,19+20). Aber erlöst zu sein, bedeutet viel mehr als nur erkauft zu sein. Erkauft sein heißt nur, dass ein Eigentümerwechsel stattgefunden hat. Christus hat die Welt erworben (Mt 13,44) und damit auch jeden Menschen, der auf der Erde wohnt. Jetzt erkennen die Menschen Ihn noch nicht als ihren Herrn an (2. Pet 2,1). Einmal werden sie dazu gezwungen werden (Phil 2,11). Aber wir, die Kinder Gottes, sind nicht nur erkauft, sondern auch erlöst. Wir waren in einem Zustand, der die Erlösung notwendig machte. Wir waren, wie ein anderer Apostel schreibt, „kraftlos, Gottlose, Sünder, Feinde Gottes“ (Röm 5,6–10). Aber wir sind aus diesem Zustand erlöst, aus der Gewalt Satans, der Welt, der Sünde und des Todes, und sind in die Stellung vollkommener Freiheit gebracht worden, nicht einer Freiheit für das Fleisch, sondern um Gott zu dienen und alles zu genießen, was Er uns gegeben hat.

Hier wird die Erlösung im Zusammenhang mit unserem Lebenswandel betrachtet. Er wird nicht gottlos oder unrein genannt, obwohl er das grundsätzlich sicher gewesen ist. Es ist ein eitler Lebenswandel, der uns von (den) Vätern überliefert wurde. Es steht kein Artikel vor „Vätern“, weil nicht auf bestimmte Väter hingewiesen wird, sondern auf den Charakter des Wandels. Es war ein Wandel nach Traditionen und Gewohnheiten, die sie von ihren Vätern übernommen hatten. Das lässt wiederum erkennen, dass der Brief an Gläubige aus den Juden gerichtet ist. Gewohnheiten können gut sein; aber wenn sie nicht aus einer lebendigen Verbindung der Seele mit Gott hervorkommen, haben sie für Ihn keinen Wert. Ebenso handeln, wie unsere Eltern gehandelt haben, nur weil sie es so gemacht haben, ist nichts als Tradition ohne Leben. Aber Gott sucht nach Wahrhaftigkeit im Herzen. Ein Wandel nach Tradition, nach ererbten Gewohnheiten, so gut er an sich auch sein mag, ist ein eitler Wandel. Er hat kein Ziel und kein Ergebnis. Und wenn das für uns gilt, wie viel mehr dann für die Juden, die nach den spitzfindigen und bis zu den äußersten Feinheiten ausgearbeiteten Vorschriften der Rabbiner lebten. Wenn wir z. B. den Talmud lesen,

sehen wir, dass alle diese Vorschriften nur das Zeichen ihrer Abtrennung von Gott sind.

Keine dieser haarspalterischen und mitunter frivolen Vorschriften kann irgendeinen etwas von dem Gott lehren, Dessen Name mit diesen Dingen verbunden wird (Mk 7,1–13). Sie binden nur ein unmöglich zu tragendes Joch auf die Schultern derjenigen, die sich darunter beugen (Mt 23,4+15).

Gottes Wort sagt, dass die zwölf Stämme unablässig Tag und Nacht Gott dienten (Apg 26,7), und auch dass sie Eifer für Gott hatten (Röm 10,2), und das sogar noch nach der Verwerfung des Herrn. Jeder aufrichtige Jude diente Gott. Aber er diente Ihm nicht nach Gottes Gedanken, sondern nach den Überlieferungen der Väter und mit einem Eifer ohne Erkenntnis (Röm 10,2b). Darum war ihr Wandel eitel, ohne Ziel und Resultat, und davon mussten sie erlöst werden.

Aber die Erlösung aus einem sittlichen Zustand und mit Folgen für das Verhältnis zwischen Gott und Seinem Geschöpf kann nicht durch stoffliche und darum vergängliche Dinge erreicht werden; nicht einmal durch Silber und Gold, den unvergänglichsten Metallen, obwohl diese Metalle in der Schrift als Bilder für himmlische und ewige Dinge gebraucht werden. Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung (Heb 9,22). Zwar wird in den Vorbildern des Alten Testaments Silber als Versöhnungsgeld gebraucht, aber nur, damit „keine Plage unter ihnen entstehe bei ihrer Musterung“ (2. Mo 30,11–16; 38,25–28). Es ist der Preis dafür, unter den Schutz des Herrn gestellt zu sein. Aber wirkliche Erlösung, selbst zeitliche, kann allein durch Blut erreicht werden, durch das Blut eines Lammes ohne Makel (2. Mo 12).

Silber stellt in den Bildern der Schrift die Beschaffenheit und den Wert des Preises dar, der bezahlt werden musste, um uns in die Nähe Gottes und unter Seinen Schutz zu bringen, ohne das Gericht fürchten zu müssen. Welch ein herrliches Bild von dem Blut des Herrn Jesus. Wie richtet es unsere Herzen auf Seine Liebe, die Ihn dazu brachte, einen solchen Preis für unser Heil zu bezahlen. Gold spricht von der göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Reines Gold spricht von dem, was der Herr ist und was Er war, als Er hier auf der Erde war. Wenn der Ausdruck „rein“ nicht dabeisteht, ist es auch ein Bild von dem, was wir aufgrund Seines Werkes und durch Gottes Gnade empfangen haben (2. Mo 25,11 usw.).

Aber von welchen kostbaren Dingen die Bilder auch sprechen mögen, sie sind nicht „der Dinge Ebenbild selbst“ (Heb 10,1; 9,23). Was wäre imstande, den Wert des Blutes Christi ausdrücken zu können? Blut ist kostbar in den Augen Gottes, denn in dem Blut ist das Leben (3. Mo 17,11). Darum hat Gott von Anfang an das Essen von Blut verboten (1. Mo 9,4). „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung“ (Heb 9,22); denn Gottes Gerechtigkeit fordert Leben für Leben! Aber die Ströme des Blutes von all den Tieren, die vor dem Kreuz als Sündopfer geschlachtet wurden, konnten keinen einzigen Menschen erlösen (Heb 10,4) und ebenso wenig kann der Bruder den Bruder erlösen (Ps 49,7+8).

Aber hier finden wir Blut, das Erlösung bewirken kann. Wir sind dadurch erlöst (Eph 1,7). Unsere Gewissen wurden dadurch gereinigt von den toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen (Heb 9,14). Wir sind nicht allein nahe gebracht durch das Blut (Eph 2,13), es hat auch Frieden gemacht (Kol 1,20), und in seiner Kraft sind wir gerechtfertigt (Röm 5,9).

Ja, das Blut reinigt von aller Sünde (1. Joh 1,7). Und wir sind in das Licht gebracht und damit an einen Platz, wo die Kraft des Blutes herrscht und uns ununterbrochen bewahrt.

So wie häufig in diesem Brief steht auch hier kein Artikel. Es ist, als ob der Heilige Geist uns darauf hinweisen will, wie kostbar das Blut ist. Nicht alles Blut des Herrn Jesu war nötig, nur etwas davon reichte aus für unsere Erlösung. Indem Gott dies Blut ansah, konnte Er die Sünden vor dem Kreuz vergeben (Röm 3,25). Alle, die zukünftig den neuen Himmel und die neue Erde bewohnen, werden dort auf Grund des Blutes sein. Dieser neue Himmel und diese neue Erde werden auch nur auf Grund des Blutes existent sein (Kol 1,20). Wie schätzen wir das Blut des Herrn Jesu wert, durch das wir erlöst sind?

Gottes Wort verwendet gewöhnlich keine Verstärkungen des Ausdrucks, und schon gar nicht, wenn es sich um den Herrn Jesus handelt. Hier aber nennt Gott das Blut des Herrn kostbar, damit wir wissen, wie Er es wertschätzt. Dies für Ihn so kostbare Blut hat Er für unsere Erlösung bezahlt (Apg 20,28). Das lässt uns den Wert erkennen, den wir für Gott hatten und noch haben. Kann man es begreifen, dass solche Geschöpfe, wie wir von uns aus sind, solchen Wert für Ihn haben? Ich kann es nicht. Aber welch ein Jubel steigt in unserem Herzen auf, wenn wir uns von diesem Gedanken durchdringen lassen.

„…als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken…“

Dachten die gläubigen Juden, wenn sie an das kostbare Blut Christi erinnert wurden, durch das sie erlöst waren, nicht auch sofort an die Vorschriften und Geschehnisse, die mit der Geschichte Israels zusammenhingen? Der Heilige Geist will, dass sie daran denken, damit sie die Bilder des Alten Testaments besser verstehen können, um zu erkennen, dass sie in Christus alle erfüllt sind. Und auf diese Weise sollen ihnen auch die Bilder die vielseitige Herrlichkeit der Person und des Werkes des Herrn stärker verdeutlichen und besser begreiflich machen.

Aber warum stellt der Heilige Geist den Herrn im Neuen Testament mehrfach als ein Lamm vor und vergleicht Ihn auch damit (1. Joh 1,29+36), wo doch im Alten Testament verschiedene Tiere den Herrn in Seinem Werk auf dem Kreuze darstellen? Ja, an dem großen Versöhnungstag (3. Mo 16), der deutlichsten und ausführlichsten Darstellung des Versöhnungswerkes, sowohl für uns als auch für das Volk Israel, sehen wir kein Lamm, sondern einen Jungstier, Ziegenböcke und einen Widder. Ich denke, dass ein genauer Vergleich der Opfer im Alten Testament die Frage beantwortet.

Wenn wir von 2. Mo 12 bis 4. Mo 29 lesen, werden wir sehen, dass für Brandopfer meistens Lämmer genommen werden mussten. Waren es andere Tiere, so waren es meistens freiwillige Opfer, die nicht das Kreuz selbst darstellten, sondern eine Erinnerung an das Kreuz durch eine Einzelperson oder auch durch die ganze Versammlung bildeten (3. Mo 1; 4. Mo 29). Dagegen mussten für Sündopfer andere Tiere genommen werden. Und wenn ein Lamm genommen werden durfte, so war es gewöhnlich wieder die Erinnerung an das Kreuz, z. B. von einem aus dem Volk, der gesündigt hatte und dessen Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt werden musste (3. Mo 4,32; 5,6). Nun, wir denken gewöhnlich an das Schuld- und Sündopfer, wenn wir an das Werk des Herrn Jesu denken. Er hat unsere Sünden an Seinem Leib auf dem Holz getragen (1. Pet 2,24) und Er ist für uns zur Sünde gemacht worden (2. Kor 5,21). Nun gibt es für uns kein Gericht mehr. Aber so herrlich und wichtig dies ist – es ist weit unter den Gedanken Gottes. Er hat uns nicht allein von dem Gericht und aus der Macht Satans, von Welt und Sünde befreit, sondern uns in das Reich des Sohnes Seiner Liebe versetzt (Kol 1,13). Angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,3–6), sind wir gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in Ihm. Nun, das wird nicht in dem Schuld- und Sündopfer, sondern im Brandopfer vorgestellt. Darin sehen

wir den Herrn Jesus, „der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Heb 9,14). Während Er unsere Sünden trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, verherrlichte Er Gott durch vollkommenen Gehorsam (Phil 2,8+9) und dadurch, dass Er Ihn in all Seinen herrlichen Eigenschaften offenbarte: in Seiner Wahrheit, in Seiner Heiligkeit, in Seiner Gerechtigkeit und in Seiner Liebe. Und wenn Gott offenbart wird, wird Er verherrlicht, denn alles an Ihm ist Herrlichkeit. Und das tat der Herr, als Er für uns das Werk am Kreuz vollbrachte. Darum haben wir auch Teil an all den wunderbaren Folgen dieses Werkes. Und das wird im Brandopfer dargestellt.

Nun, im Neuen Testament finden wir die ganze Vollkommenheit des Werkes des Herrn und die Fülle des Segens, die daraus hervorkommt, dargestellt. Ich denke, dass der Herr darum im Neuen Testament, und auch hier, das Lamm genannt bzw. damit verglichen wird.

Welch eine Weite öffnete sich für die Gläubigen, die das Alte Testament gut kannten, wenn sie diesen Vers lasen. Und welch eine Welt von Segnungen tut sich vor *uns* auf, wenn wir das Alte Testament im Licht dieses Verses lesen.

Wir sehen die Erlösung des Volkes Gottes aus der Macht Satans, der Welt und der Sünde durch das Blut des Lammes (2. Mo 12). Wir sehen Sein Sterben für uns persönlich im Hinblick auf unsere sündige Natur (2. Mo 13,13; 3. Mo 12,6). Wir sehen, dass Gott inmitten Seines Volkes wohnen konnte auf Grund des lieblichen Geruchs des geschlachteten Lammes (2. Mo 29,38–46). Und so können wir fortfahren. Kann es dann anders sein, als dass wir schon jetzt damit anfangen, was wir in Ewigkeit tun werden: Dem geschlachteten Lamm zujubeln und es anbeten (Off 5,6–14)?

Der Ausdruck „ohne Fehl“ spricht von dem, was das Lamm in sich selbst sein musste (3. Mo 22,20–21). Es musste vollkommen sein (2. Mo 12,5). Christus war ohne Fehl. Alles an Ihm war vollkommen. Er war ohne Sünde (Heb 4,15), ohne irgendetwas in Seiner Natur und in Seinem Wesen, was Seine Vollkommenheit angetastet hätte oder worauf Gottes Auge nicht mit Wohlgefallen blicken konnte. Und auch in Seinem Lebenswandel, in Seinen Gedanken, Worten und Taten war Er ohne Makel. „Welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde gefunden“ (1. Pet 2,22). Er kannte die Sünde nicht (2. Kor 5,21). Er konnte sagen: „Er (der Vater) hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29).

Sehen wir nicht voll Bewunderung in den Evangelien, wie jedes Wort, jede Tat Seine Vollkommenheit offenbart? Und in den Psalmen und Propheten sehen wir, dass auch Seine Gedanken vollkommen waren. Jedes Seiner Worte und jede Seiner Taten war die Offenbarung dessen, was Er Selbst war (Joh 8,25).

Wenn Er Gnade offenbaren musste, sehen wir eine Gnade, die uns überwältigt. Wenn Sein Werk die Offenbarung von Liebe forderte, sehen wir eine unendliche Liebe in all ihrer Schönheit. Wenn es Heiligkeit oder Wahrheit sein musste, wir sehen sie in all ihrer Vollkommenheit. Alles bei Ihm war vollkommen und offenbarte sich vollkommen.

Aber Er war auch unbefleckt. Obwohl Er durch eine Welt der Sünde und Unreinheit ging, ja, durch eine Welt, in der die Macht der Bosheit und der Finsternis regierte, blieb Er der Heilige und Wahrhaftige, das Licht, das in der Finsternis scheint. Satan fand bei Ihm für seine Versuchungen keinen Anknüpfungspunkt (Joh 14,30). Er konnte zu Seinen Feinden sagen: „Wer von euch überführt mich der Sünde“ (Joh 8,46)? Jeder Mensch, der einen Aussätzigen anrührte, wurde dadurch unrein (3. Mo 13,46; Hag 2,13+14). Aber als Er den Aussätzigen anrührte, wurde Er dadurch nicht unrein, sondern der Aussätzige wurde rein (Mk 1,40–42). So groß war Seine Heiligkeit.

Kapitel 1 Vers 20: „…welcher zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung (der) Welt, aber offenbart worden an (dem) Ende der Zeiten um euretwillen.“

Eine wunderbare Wahrheit. Hier wird nicht nur gesagt, dass Christus von Ewigkeit her ist, sondern dass Er als Christus, als der von Gott Gesandte, der das Werk der Erlösung vollbringen sollte, zuvorerkannt ist. Unsere Erlösung ist nicht nur ein Gedanke, welchen Gott fasste, als wir zur Bekehrung kamen; er fasste ihn auch nicht in dem Moment, als der Herr auf die Erde kam, um dort zu sterben, ja, ebenso wenig nach dem Sündenfall, obwohl Gott sie damals der Schlange ankündigte (1. Mo 3,15). Nein, bereits vor Grundlegung der Welt, also in der Ewigkeit, wurde der Herr Jesus gekannt als Derjenige, Der einmal auf diese Erde kommen sollte, um das Erlösungswerk zu vollbringen. Gott wusste wie wir sein würden, und Er wusste auch, wie Christus war, und was Er sein und tun würde.

Hier steht nicht, dass Christus vorherbestimmt war, um das Lamm Gottes zu sein, obwohl einige das griechische Wort so übersetzen und einige Ausleger diesen

Gedanken damit verbinden. Aber das Wort selbst sagt es nicht und kann nicht so übersetzt werden. Auch diese Worte machen wieder deutlich, wie viel herrlicher unsere Stellung – die Stellung der Versammlung – als diejenige Israels ist. Israel ist ein irdisches Volk mit irdischen Segnungen und einer irdischen Zukunft. Im Himmel und auf der neuen Erde gibt es kein Volk Israel mehr. Da gibt es nur „Menschen“, die alle zusammen Gottes Volk sind (Off 21,3).

Die Ratschlüsse Gottes in Verbindung mit der Zeit vollkommener Segnungen für Israel und in Verbindung mit denen, die außerhalb Israels auch an dieser Segenszeit teilhaben sollen (im tausendjährigen Reich), sind denn auch vom Anfang dieser Erde, „von Grundlegung der Welt“ (Mt 25,34; 13,35; Off 13,8; 17,8).

Die Versammlung ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Volk (Phil 3,20). Dementsprechend sind Ihre Segnungen geistlich und im Himmel angesiedelt (Eph 1,3). Ihre Zukunft ist nicht auf der Erde, sondern im Himmel, nicht einmal auf der neuen Erde, sondern in dem neuen Himmel (Off 21,1). Die Versammlung nach den Ratschlüssen Gottes wird nur einen kurzen Augenblick, gleichsam an einem Punkt im Strom der Zeit (1. Kor 15,52), auf der Erde versammelt sein: wenn die Toten in Christus auferweckt worden sind und sie dann im gleichen Augenblick ins Haus des Vaters eingehen werden (Joh 14,3). Vor dieser Zeit war und ist immer nur ein Teil auf der Erde. Die Versammlung wird hier zu einem heiligen Tempel im Herrn aufgebaut (Eph 2,21). Aber sobald dieser Tempel vollendet ist, wird sie aufgenommen und in ihre eigentliche Stellung gebracht, und dort wird sie ewig der Tempel, die „Hütte“ Gottes sein (Off 21,3). Die Ratschlüsse Gottes mit ihr stehen darum auch nicht mit dieser Schöpfung und der diesseitigen Zeitlichkeit, sondern mit der jenseitigen Ewigkeit in Verbindung. Die zu ihr gehören, sind „auserwählt vor Grundlegung der Welt“ (1. Pet 1,2; Eph 1,4), und das ewige Leben, das sie empfangen haben, hat Gott „vor ewigen Zeiten“ (Tit 1,2), also vor Erschaffung von Himmel und Erde (1. Mo 1,1), versprochen.

Weil Gott Christus als das Lamm Gottes kannte, konnte Er die Sünden, die vor dem Kreuz begangen wurden, vergeben (Röm 3,25). Aber weil wir Christus, und durch Ihn Gott als den großen Geber, kennen lernen (Joh 4,10) und so die Erlösung empfangen sollten, musste Er *offenbart* werden. Und „Gott ist offenbart worden im Fleische“ (1. Tim 3,16), so heißt es denn auch: „Das Wort ward Fleisch und wohnte

unter uns“ (Joh 1,14). Christus kam auf die Erde als das Lamm Gottes, um das Erlösungswerk zu vollbringen und dadurch Gott zu offenbaren und uns zu erlösen.

Es geht hier also nicht um die Offenbarung Christi für jeden von uns persönlich, sondern um Seine Offenbarung an sich, als Er hier auf die Erde kam, auch wenn dies nicht Seine Offenbarung in dem Evangelium, das verkündigt wird, ausschließt.

Einige Ausleger meinen, dass die Zeit, in der das Passahlamm aufbewahrt werden musste, bevor es geschlachtet wurde (2. Mo 12,3–6) – vom 10. bis zum 14. Tag – , ein Bild von dem hier Gesagten ist: dies sei also die Zeit, in der Gott Ihn als das Lamm kannte, ehe Er hier auf die Erde kam. Ich glaube nicht, dass das richtig ist. Ich denke, sie ist ein Bild von den 3 $^1/_2$ Jahren, in denen der Herr Seinen Dienst tat. Jeder konnte das Lamm zwischen dem 10. und dem 14. Tag sehen. Eher könnten die 10 Tage, die dieser Zeit vorausgehen, ein Bild davon sein; aber es entsteht die Frage, ob diese 10 Tage nicht die Zeit zwischen der Geburt und dem öffentlichen Auftreten des Herrn darstellen. Das „Ende der Zeiten“ bedeutet, wie ich denke, das Ende der Wege und Bemühungen Gottes mit dem Menschen in dessen Verantwortlichkeit. Gott wusste von Anfang an, wie es enden würde (Jes 46,9–13), wenn das Geschöpf auf die Probe gestellt würde; aber die Geschöpfe selbst wollten es nicht glauben. Sie versuchten, eine eigene Gerechtigkeit aufzubauen, indem sie das Gesetz zu halten versuchten, das Gott doch gegeben hatte, um die Unmöglichkeit solcher Bemühungen deutlich zu machen. „Denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). „Zeiten“ sind die einzelnen Zeitabschnitte, in denen Gott Sich auf bestimmte Weise auf dieser Erde offenbart. Mit geistlichen Dingen hat das nichts zu tun, denn diese sind ewig und stehen außerhalb der „Zeit“. Die Versammlung als ein geistlicher Leib steht also außerhalb der „Zeiten“. Darum schreibt der Apostel: „Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben werde“. Wenn die Zeiten und Umstände kommen, werden wir schon im Himmel sein.

Petrus schreibt über die Zeitabschnitte, in denen Gott den Menschen Gelegenheit gab, zu zeigen, dass sie ihren Platz als Geschöpf einnehmen wollten. Der Schöpfer hat nicht nur alles geschaffen, er hat es auch „für sich“ geschaffen, also zu Seinem Dienst und Nutzen (Kol 1,16). Der Mensch ist also gerade so geschaffen, dass er vollkommen geschickt ist, seinem Schöpfer zu dienen. Alles, was er ist, sein Leib, seine Seele, sein Geist, sind so geschaffen, dass er völlig geschickt ist, Gott zu dienen.

Darum erwartet der Schöpfer, dass der Mensch Ihn lieb hat und Ihm dient aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus ganzem Verstand und nach Vermögen von allem, was er ist und hat (Mk 12,30; 5. Mo 6,5). Der Schöpfer hat ein Recht darauf; aber es ist auch der einzige Weg, auf dem das Geschöpf volle Befriedigung finden kann.

Wir wissen, wie ganz und gar der Mensch gefehlt hat. Im Garten Eden gab es nur ein Verbot; aber der Mensch übertrat es. Dann kam die Zeit, in der die Menschen ganz frei, nur unter der Autorität Gottes, hier auf der Erde lebten, und Gott musste den Menschen ein Ende machen durch die Sintflut. Dann gab Gott dem von Ihm bewahrten Überrest eine neue Nahrung (Fleisch: der gefallene Mensch konnte durch den Tod eines Unschuldigen leben) und eine Obrigkeit, durch welche die Bosheit im Zaum gehalten wurde. Aber der erste, der diese Autorität hatte, missbrauchte die Gabe Gottes, um sich zu betrinken, und verlor so die Achtung derjenigen, über die er gesetzt war, und Nimrod entfaltete seine Königsmacht an dem Ort des Aufstandes gegen Gott.

Danach gab Gott dem Menschen eine neue Gelegenheit. Er sonderte ein Volk aus der Mitte der Menschen ab und brachte sie in ein besonders für sie vorbereitetes Land, wohnte in ihrer Mitte und gewährte ihnen Seinen Schutz und die Offenbarung Seiner Gnadenabsichten. Wir wissen, was auch in diesem Fall das Ende war. Trotz aller Gunsterweisungen Gottes, trotz Seiner Hilfen und Ermunterungen, trotz Seiner Warnungen und Drohungen ging das Volk seinen eigenen Weg in Hochmut und Unabhängigkeit; erst als Götzendiener und später in den „Überlieferungen der Väter“. Und als Gott zum Schluss Seinen Sohn sandte (2. Kor 5,19), („sie werden sich vor meinem Sohn scheuen“ [Mt 21,37]) kreuzigten sie Ihn. Hatte Gott nun nicht alles versucht? Wenn der Sohn Gottes Selbst, der Messias Israels, in Dem alle Segnungen Gottes zu dem Volke kommen sollten, nicht in der Lage war, sie zurückzubringen, wie sollte das dann je möglich sein? Das war das „Ende der Zeiten“, das Ende aller Offenbarungen Gottes; aller Haushaltungen in Verbindung mit der Verantwortlichkeit der Menschen. Von dem Augenblick an, da Christus verworfen war, war alles vorbei.

Aber dann wurde Christus als das Lamm Gottes offenbart. Gerade in dem Augenblick und an dem Ort, wo die ganze Verdorbenheit des Menschen völlig offenbar wurde,

und gerade in der Tat, durch die der Mensch sich derart offenbarte, zeigte Gott Seine Vorsehung, Seinen Weg, um den Menschen zu Sich zurückzubringen.

„Um euretwillen“ wurde Christus offenbart. Um des kleinen Überrestes aus Israel willen, der jetzt das Evangelium angenommen hat, und an den der Brief gerichtet ist. Aber Gott sei gedankt; wir wissen, dass es auch um unsertwillen geschehen ist. Jeder von uns kann sagen: Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20). Es ist wahr, das Evangelium wurde erst den Juden gebracht, aber danach auch den Griechen. Und so ist es zu uns gekommen, die wir zu den „Griechen“ (alle außerhalb des Volkes Israel) gehören. Der Apostel Paulus, selbst aus den Juden, aber von Gott zum Apostel der Nationen berufen, fasst alles in den Worten zusammen, die er an Gläubige aus den Juden und aus den Nationen gemeinsam richtet: „Gott erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8).

Kapitel 1 Vers 21: „…die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus (den) Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, auf dass euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei.“

Der Apostel beschreibt hier ganz genau, wer sie sind, um deretwillen Christus offenbart worden ist. Es sind die, die durch Christus an Gott glauben. Es geht hier nicht um den Glauben an Christus. Der ist in der Tat notwendig, um errettet zu werden (Apg 16,31). „Auf dass ein jeder, der an ihn glaubt (an den eingeborenen Sohn Gottes), nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Pharao sagte zu den vom Hungertod bedrohten Ägyptern: „Gehet zu Joseph, tut, was er euch sagt“ (1. Mo 41,55). Aber es gibt viele bekehrte Menschen, die wohl an den Herrn Jesus glauben, aber die kaum wissen, was es bedeutet, an Gott zu glauben durch Christus.

An (eis) Gott glauben ist nicht dasselbe, wie an einen Gott glauben, was viele Ungläubige tun. Sie sind vollkommen überzeugt von dem Bestehen Gottes. Aber an (eis) Gott glauben, geht viel weiter. Es will sagen: an Gott glauben als einen Gegenstand des Glaubens (Siehe z. B. Joh 14,1).

In der Schöpfung kann der Mensch eine gewisse Erkenntnis Gottes erlangen. Er kann darin Seine ewige Kraft und Gottheit sehen (Röm 1,19). An den Wegen der Vorsehung Gottes, so wie wir sie sehen vom Sündenfall bis zu Mose, können wir die

Weisheit, Allmacht und Vorhersehung Gottes bewundern. In dem Gesetz vom Sinai können wir Gottes Gerechtigkeit und Gottes heilige Forderungen in gewissem Maße kennenlernen. Aber Gott Selbst konnte auch der Israelit nicht kennenlernen. Denn als das Gesetz gegeben wurde, durfte niemand sich dem Berge nahen (2. Mo 19,13). Selbst ein Tier, das sich dem Berge nahte, musste sterben (Heb 12,20). Gott wohnte in der Finsternis, und niemand konnte sich Ihm nähern (2. Chr 6,1).

Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, Der in des Vaters Schoß ist, Der hat Ihn kundgemacht (Joh 1,18): Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, konnte der Herr sagen (Joh 14,9). Er war „Gott, offenbart im Fleisch“ (1. Tim 3,16). Kein Mensch konnte oder kann Gott in Seiner absoluten Gottheit sehen (1. Tim 6,16).

Darum wurde der Herr Jesus Mensch, damit wir auf diese Weise Gott kennen lernen könnten. Sein Kommen auf Erden offenbarte die Barmherzigkeit und Langmut Gottes. Anstatt eines vernichtenden Urteils, so wie wir es verdient hatten, kam Gott, Sich in Güte zu uns herabneigend, zu uns herab, um uns zu Sich zu bringen (2. Kor 5,19). Und als die Welt Ihn nicht erkannte (Joh 1,10), zeigte Er, wer Er war und was Er für sie sein wollte, durch Liebe und Gnade. Die Gnade und die Wahrheit ist durch Ihn geworden (Joh 1,17). Vor allem: wie wurde Gott durch das Kreuz offenbart! Da sehen wir die Heiligkeit Gottes, wie sie sonst nirgends offenbart werden konnte: Er, Der sagen konnte, dass Er allezeit tat, was Gott wohlgefiel“ (Joh 8,29), Der die Sünde nicht kannte und von Dem Gott Selbst gesagt hatte: „An ihm habe ich mein Wohlgefallen gefunden“ (Mt 17,5), Er wurde von Gott verlassen, als Er unsere Sünden an Seinem Leibe trug, und musste rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46) Dort sehen wir Gottes Gerechtigkeit scheinen, die das Gericht über die Sünden nicht verminderte, als es über Seinen eigenen Sohn hereinbrach (Sach 13,7). Da sehen wir Gottes Wahrheit vollkommen offenbart, als Er Sein Wort wahr machte: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ und: „Welches Tages du davon isst, wirst du gewisslich sterben“, denn der Herr nahm unsere Stelle ein. Aber vor allem sehen wir hier Gottes Gnade scheinen gegenüber dem feindlichen Sünder, Gottes Barmherzigkeit gegenüber den Geschöpfen, die in Gefahr waren, ewig verloren zu gehen. Das war Gottes Liebe gegenüber Seinen Feinden. „Gott aber erweist *seine* Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). „Gott ist Liebe. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt

gesandt hat, auf dass wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,8–10). Ja, bei dem Kreuz haben wir Gott kennen gelernt als Licht (1. Joh 1,5) und Liebe. Da sahen wir, dass Gott uns lieb hat, und dass Er Selbst alles entfernte, was uns von Ihm trennte. Unsere Sünden bewirkten eine Trennung, aber Er Selbst legte sie auf den Herrn Jesus, das Lamm Gottes (Jes 53,6); und Er vergaß nicht eine einzige. Und als der Herr Jesus das Werk, die Sünde abzuschaffen, durch Sein Opfer getan hatte (Heb 9,26), und durch ein Opfer uns auf ewig vollkommen gemacht hatte (Heb 10,14), weckte Gott Ihn aus den Toten und gab Ihm Herrlichkeit als Beweis dafür, dass Er durch Sein Werk vollkommen befriedigt war, ja, mehr als das. Wo sind unsere Sünden geblieben? Sie sind nicht mehr auf uns, denn Gott Selbst nahm sie uns ab. Aber der Herr hat sie auch nicht mitgenommen in den Himmel. Sie sind für ewig vor den Augen Gottes hinweg getan. Sie sind in das Meer ewiger Vergessenheit geworfen worden. Alles, was Gott daran hindern konnte, uns zu segnen, ist also weggetan worden. Er kann Seine Liebesgedanken uns gegenüber vollkommen wirksam werden lassen. Und worin bestehen diese? Wir sind auserwählt und bestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, auf dass Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm 8,29).

Die Auferweckung des Herrn Jesus offenbart und beweist uns also, wie Gott uns gegenüber gesinnt ist. Gott Selbst gab den Menschen Christus Jesus (1. Tim 2,5), damit Er das Lamm für uns sei, und legte unsere Sünden auf Ihn. Und als Er das göttliche Gericht dafür erduldet hatte, erweckte Gott Ihn aus den Toten und gab Ihm die Herrlichkeit. So ist der Herr nun als Mensch in der Herrlichkeit (Eph 1,18–22), und Gottes Wort sagt uns, dass das, was Gott mit Ihm nach dem Werk von Golgatha getan hat, das Vorbild von dem ist, was Gott mit uns getan hat und tun wird (Eph 1,18–22). Er ist der Erstling aller, die diesen Platz empfangen (Kol 1,18). Wir kennen Gott also als Den, Der uns so liebt, wie Er den Herrn Jesus liebt (Joh 17,23), und Der uns dasselbe Teil gibt, was Er Dem gab, von Dem Er Selbst sagt, Er sei der „Geliebte“ (Eph 1,6), „der Sohn seiner Liebe“ (Kol 1,13). Und wir haben Ihn als solchen kennen gelernt durch die Auferstehung des Herrn Jesus. Als solche glauben wir an Ihn (Röm 4,24). Unser Vers kann auch übersetzt werden: „Gott, als der, der ihn (Christus) auferweckt und Herrlichkeit gegeben hat“. Vor dem Wort „Gott“ steht kein Artikel im Griechischen, so wie z. B. in Kapitel 2,17; damit wird der Nachdruck

auf die göttliche Natur Gottes gelegt. Und durch Christus glauben wir so an Gott, auf dass unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott sei, oder, wie es auch übersetzt werden kann: „so dass euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott ist“. Wenn wir Gott als Den kennen gelernt haben, Der den Herrn Jesus auferweckte und verherrlichte, dann können wir Ihm vollkommen vertrauen. Dann wissen wir, dass Er uns lieb hat, so, wie nur ein Gott, der Liebe ist, uns lieb haben kann. Dann wissen wir, dass Er für uns sorgen wird, so wie ein allmächtiger Gott es tun wird, Der durch Seine Liebe zu uns und Seine Sorge für uns geleitet wird. Dann wissen wir, dass, wenn Gott für uns ist, nichts gegen uns sein kann. „Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken“ (Röm 8,31–39)? Nichts kann uns von Seiner Liebe scheiden. Sowohl was die Vergangenheit als auch die Zukunft betrifft, vertrauen wir Ihm. Das Wort „Hoffnung“ hat hier mehr den Charakter von „Vertrauen“, so, wie an einer anderen Stelle von dem Herrn Jesus gesagt wird, dass die Völker auf Ihn hoffen, d. h. vertrauen werden.

Die große Mehrheit der Handschriften und andere Textzeugen haben am Anfang unseres Verses das Wort „glaubt“. Drei Handschriften (A, B und 9), gestützt durch die Vulgata und den Kirchenvater Ambrosius, sagen hier „gläubig“ oder „getreu“. Auch der Zusammenhang weist m. E. darauf hin, dass diese letzte Lesart nicht richtig ist. Sollte sie aber richtig sein, würde sie trotzdem nichts ändern an der wirklichen Bedeutung dieser Schriftstelle. Die Worte „gläubig“ und „getreu“ (Eph 1,1; Kol 1,1) (im Griechischen dasselbe Wort) sagen nicht nur, dass die betreffenden Personen das Evangelium angenommen haben, obwohl das natürlich wahr ist, sondern dass sie den Glauben (die christliche Lehre) festhalten und im praktischen Vertrauen auf Gott ihren Weg gehen. Die das tun, sind gläubig und getreu. Nun, dass unsere praktische Treue allein durch Christus sein kann, ist für jeden Gläubigen deutlich. Es würde also nur eine Verstärkung dessen bedeuten, was die meisten Handschriften und nahezu alle alten Übersetzungen sagen.

Kapitel 1,22–2,10

Kapitel 1 Vers 22: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch (oder: in eurem) den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, (so) liebet einander mit Inbrunst (oder: anhaltend, beharrlich) aus reinem Herzen."

Hier beginnt der zweite Teil der Lehre unseres Briefes. Er geht bis Kapitel 2,10. Danach kommen die praktischen Ermahnungen, die auf die Lehre der ersten zwei Teile gegründet sind. Im ersten Teil haben wir die Gläubigen als die Gegenstände einer neuen Auserwählung gesehen, einer Auserwählung zu Kindern des Vaters, mit einem zukünftigen herrlichen Erbteil vor sich, das für sie aufbewahrt wird und wofür sie durch die Macht Gottes bewahrt werden. Und das alles in Gegenüberstellung mit ihrer früheren Stellung als Juden. In diesem zweiten Abschnitt sehen wir die neuen Verbindungen, in die diese Gläubigen aus den Juden gebracht sind (und wir natürlich auch) anstelle der alten, die für immer abgebrochen sind. Die Juden mögen in einer Ansprache noch allgemein als „Brüder" angeredet werden (Apg 22,1), die Brüder sind jedoch solche, die den Herrn Jesus als ihren Heiland und Herrn angenommen haben (Apg 21,17; 28,15). Das sind „die Ihrigen" (Apg 4,23).

Wenn es auch Gottes Ziel gewesen war, Israel als Volk dicht zu sich zu bringen (2. Mo 19,3–6), so wünschte das Volk doch nicht, in Seiner Nähe zu sein. Und als der lebendige Stein kam, auf den allein die bleibende Nähe, wovon ein Haus spricht, gegründet werden kann, verwarfen die jüdischen Bauleute Ihn als wertlos (Kap 2,4–9). So kamen nur solche, die auf den lebendigen Stein gebaut werden, in die unmittelbare Gegenwart Gottes und empfingen auf eine unendlich höhere und herrlichere Weise den Platz, den Gott ursprünglich Israel angeboten hatte (2. Mo 19,6). Aber auch sie empfingen dies nicht persönlich, sondern zusammen mit denen, mit denen sie jetzt verbunden waren, dem Volk Gottes, den Brüdern.

Sie hatten ihre Seelen gereinigt. Das Wort „Seele“ deutet oftmals den ganzen Menschen an, obwohl er dann vor allem im Zusammenhang mit seinem Leben gesehen wird (Kap 3,20). Aber hier ist wohl von dem inneren Menschen in seinem ganzen Umfang die Rede, von dem vornehmsten des Menschen, so wie auch in Vers 9; 2,11+25; 4,19.

Die Schrift sagt, dass der Mensch aus Seele, Geist und Leib besteht (1. Thes 5,23). Der Leib ist das äußere Instrument, durch das er handelt. Die inneren Kräfte des Menschen sind in seinem Geiste. Aber die Seele ist vor allem der Sitz des „Ich“, der bewussten Persönlichkeit und des Willens, und darum auch seiner Verantwortlichkeit Gott gegenüber.

Nun, wir haben unsere Seelen gereinigt. Es handelt sich bei uns also nicht um eine zeremonielle Reinigung, so wie bei den Priestern des Alten Testaments, die im Heiligtum Dienst tun mussten (2. Mo 30,19). Selbst die Besprengung mit dem Blut und die Asche der roten Kuh war für sie nur Reinigung des Fleisches (Heb 9,13). Es handelt sich bei uns auch nicht um die Reinigung von Gewohnheiten, ja, nicht einmal von Gefühlen und Gedanken. Es geht hier um die Reinigung der Quelle selbst.

Wir haben hier auch keine Ermahnung, uns zu reinigen, sondern es wird festgestellt, dass wir es in der Vergangenheit getan haben. Die Form weist auf einen bleibenden Zustand danach hin. Es ist die normale christliche Stellung, die uns immer wieder in den Briefen vorgestellt wird, sei es auch manchmal in anderen Ausdrücken. Das schließt aber die Verantwortung von fortdauernder Übereinstimmung mit dieser Stellung der Reinheit mit ein. Desgleichen, Selbstgericht zu üben, wenn wir darin versagt haben.

Wie haben wir diese Reinigung erreicht? Durch Gehorsam gegenüber der Wahrheit. Im Griechischen steht „in“ Gehorsam. Das ist stärker als „durch“.

Das wird nicht dadurch erreicht, dass wir die Wahrheit kennen oder begreifen lernen. Obwohl auch das in Wirklichkeit nicht möglich ist, ohne der Wahrheit im Herzen zu gehorchen (Joh 7,17), ist es doch möglich, eine gewisse intellektuelle Kenntnis zu erlangen, die außerhalb des Gewissens und des Herzens bestehen kann. Aber selbst wahre Erkenntnis ist bei Menschen immer unvollkommen. Es ist der *Gehorsam* gegenüber der Wahrheit, wodurch unsere Seelen gereinigt werden.

Der Herr sagte zu Petrus (Joh 13,10): „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, sondern ist ganz rein. Und ihr seid rein“. Das Wort Gottes, durch den Heiligen Geist angewendet (was in den Bildern der Schrift durch „Wasser“ vorgestellt wird), ist das Mittel, das den Menschen innerlich reinigt (Joh 3,5; 15,3; Eph 5,26). Im Blick auf die Gläubigen aus den Nationen sagt der Apostel, dass Gott ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hat (Apg 15,9). Da haben wir das persönliche Mittel, das Gott gebraucht. Der Glaube in ihnen war die geistliche Energie, welche die Wahrheit als Gottes Wort annahm als die Offenbarung dessen, was Gott ist. Aber hier finden wir einen mehr auf das Praktische ausgerichteten Ausdruck. Wenn man wirklich glaubt, dass die Wahrheit *Gottes* Wahrheit ist, dann daraus kann nur Gehorsam gegenüber der Wahrheit folgen. Den Worten Gottes muss gehorcht werden. Der Gehorsam ist also der einzige Beweis, dass Glaube da ist, und er ist das persönliche Mittel, wodurch wir Teil an der reinigenden Kraft der Wahrheit bekommen haben. Und so wird die Sache hier den Gläubigen aus den Juden vorgestellt, die auch vor ihrer Bekehrung bekannten, an Gott zu glauben, und Sein Wort als Wahrheit anzunehmen.

Gehorsam reinigt die Seele. Vor der Bekehrung tut der Mensch nur seinen eigenen Willen. Darum sagt die Schrift, dass niemand da ist, der Gutes tut (Röm 3,12), denn Eigenwille ist Sünde für ein Geschöpf. „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1. Joh 3,4). Gesetzlosigkeit ist nicht die Übertretung des Gesetzes vom Sinai, sondern der Tatbestand, dass man sich nicht unter die Autorität Gottes begibt, der doch ein Mensch gehorchen muss. Darum wird der Antichrist, von dem gesagt wird, dass er nach seinem Wohlgefallen (oder: nach seinem Willen) handelt (Dan 11,36), der Mensch der Sünde genannt, der Sohn des Verderbens, der Gesetzlose (2. Thes 2,3+9). Nun, Gehorsam gegenüber der Wahrheit, das Wort Gottes, reinigt die Seele von dem eigenen Willen, dem Grundsatz der Sünde. Wann hat diese Reinigung durch Gehorsam gegen die Wahrheit nun stattgefunden? Als wir uns der Wahrheit unterwarfen. Gott sagte, dass wir Sünder waren, welche die ewige Verdammnis verdient hatten (Röm 3,19), und dass wir uns bekehren müssten (Apg 17,30). Wir unterwarfen uns diesem Urteil dadurch, dass wir es annahmen. Darauf sagte Gott zu uns, dass Er die Welt so lieb hätte, dass Er Seinen eingeborenen Sohn für sie gab, auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Joh 3,16). Wir glaubten das und nahmen den Herrn Jesus im Glauben an. Die Reinigung fand also bei unserer Bekehrung statt.

Die Bekehrung brachte uns in die Gesellschaft derer, die auch bekehrt waren. Sie waren auch der Wahrheit gehorsam geworden, und sie waren in demselben kostbaren Blut gewaschen und durch dasselbe Lamm erlöst und auch Gegenstände derselben Liebe, und hatten dieselbe Hoffnung. Alle die kostbaren Dinge, die ihre Herzen beschäftigen, beschäftigen jetzt auch unsere Herzen. Wir haben Gemeinschaft (Teilhaberschaft) darin, und wir sind Brüder, denn wir haben denselben Vater. Und der Genuss des einen an all dem, was wir gemeinschaftlich haben, kann niemals den Genuss des anderen darin vermindern, sondern nur erhöhen: Geteilte Freude ist doppelte Freude. So werden unsere Herzen von selbst dazu gebracht, unsere Geschwister zu lieben. Und alle Hindernisse, die früher bestanden, und die es unmöglich machten, die Brüder zu lieben: Sünde, Finsternis, Selbstsucht, weltliche und fleischliche Lust, sind nun durch die Reinigung unserer Seele verschwunden. Und es ist keine verstellte, geheuchelte Liebe, so wie in den Höflichkeitsformen dieser Welt; sie ist wirkliche, ehrliche Bruderliebe.

Aber aus Erfahrung wissen wir gut, dass die Verwirklichung dieser Bruderliebe im praktischen Leben häufig sehr schwach ist. Nicht umsonst finden wir immer wieder die Ermahnung, die Brüder zu lieben. Es ist das neue Gebot des Herrn (1. Joh 2,7–11). Und in Übereinstimmung mit unserem Vers nennt Johannes die Bruderliebe den Beweis, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind (1. Joh 3,10–18). Darum ermahnt uns Petrus, dass wir einander mit Inbrunst und aus reinem Herzen lieb haben sollen.

Und er wiederholt diese Ermahnung in Kapitel 4,8. Das Wort „lieb haben“ steht in der Befehlsform (Aorist). Es ist also ein Befehl, dass wir einander ein für allemal mit Inbrunst lieben sollen. Die Liebe soll nicht nur eine Zeit währen, um dann wieder abzuflauen. Und sie soll „mit Inbrunst“ oder „intensiv“ sein. Die Liebe Gottes ist das Vorbild und der Maßstab. Nun, Gott liebte uns schon, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8) und nichts Anziehendes an uns war. Die gleiche Liebe müssen wir den Brüdern gegenüber haben. Wir müssen sie lieben, wie ihr Charakter und ihr Zustand auch sein möge.

Ich möchte hierbei bemerken, dass das Griechische in diesem Vers zwei verschiedene Wörter für Liebe gebraucht. Das erste Mal heißt es fileo, was eine Gemütsbewegung andeutet, die dadurch erweckt wird, dass etwas Anziehendes in dem Gegenstand der Liebe zu finden ist. Durch die Reinigung unserer Seelen kamen wir in Verbindung

mit den Brüdern und sahen etwas Anziehendes in ihnen: wir haben das oben behandelt. Aber das zweite Mal wird das Wort agape gebraucht. Dies Wort deutet einen Zustand an, der notwendig die betreffende Person zum Handeln zwingt. Der Ausgangspunkt ist hier mehr die Person, die liebt, obwohl es auch mit der Kostbarkeit des Gegenstandes der Liebe in Verbindung steht. Außer in Titus 3,4 wird das Wort agape überall gebraucht, wo von der Liebe Gottes zu den Menschen und von der Liebe des Menschen zu Gott die Rede ist. Und, außer in Johannes 5,20, auch überall für die Liebe des Vaters zu dem Sohn, und, außer in Joh 16,27, für die Liebe des Vaters zu den Jüngern.

Das erste Wort (fileo) könnte auch übersetzt werden mit „gerne haben, leiden mögen“ (s. Fußnote bei Joh 21,15–17 in der englischen Übersetzung von John Nelson Darby). Wir könnten also 1. Pet 1,22 wie folgt lesen: Eure Seelen gereinigt habend im Gehorsam gegenüber der Wahrheit, zu der unverstellten Zuneigung zu den Brüdern, liebet einander inbrünstig mit der Liebe, die Gott zu dem Herrn Jesus hat und zu Dir, als Du noch ein Sünder warst (Röm 5,8).

Mit „aus reinem Herzen“ wird nicht Sündlosigkeit gemeint, sondern Aufrichtigkeit. Also ohne Nebenabsichten.

Kapitel 1 Vers 23: „…, die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes;…“

Die Brüder lieb haben ist nur möglich, weil wir wiedergeboren sind. Unsere alte Natur kann nicht lieben. Die neue Natur ist es, die uns dazu fähig macht. Unser Beweggrund, die Brüder zu lieben, ist, dass sie erlöst sind durch das Blut Christi, und dass wir dasselbe Teil mit ihnen haben. Unsere Fähigkeit zu lieben liegt in der neuen Natur, die wir in der Wiedergeburt empfangen haben. Und durch den Empfang der neuen Natur sind wir auch in die Familie Gottes aufgenommen worden.

In den Versen 22 und 23 finden wir die zwei Seiten der Wahrheit, die der Herr Jesus dem Nikodemus so deutlich vorstellt: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5). Nun finden wir in Johannes den Grundsatz vorgestellt und die Quelle, aus der alles hervorkommt. Es heißt da „von neuem“ geboren werden; das bedeutet, auf eine ganz neue Weise, von einem ganz neuen Ausgangspunkt her, aus einer ganz neuen Quelle des Lebens.

Und der Nachdruck wird da auf die Quelle des neuen Lebens, den Heiligen Geist, gelegt.

Wasser ist in der Schrift ein Bild von dem Wort Gottes, so wie es durch den Heiligen Geist auf Herz und Gewissen der Menschen angewendet wird (Eph 5,26). Es ist also kein Bild von dem Wort Gottes als solchem. *Lebendes* Wasser stellt dasselbe vor, aber dort wird der Nachdruck auf den Heiligen Geist gelegt, der das Wort lebendig macht (Joh 4,10; 7,39). In Joh 3 nennt der Herr nicht allein das Wasser, sondern auch den Geist, um den Nachdruck darauf zu legen, dass die Wiedergeburt nur durch ein Göttliches Werk zustande kommt, und dass das neue Leben ein Göttliches Leben ist (2. Pet 1,4): „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“. Hier bei Petrus finden wir immer wieder die praktische Seite, wie alles zustande kommt, und auch die praktischen Folgen davon. In Vers 22 die menschliche Seite, in Vers 23 die Göttliche Seite. In Vers 22 sehen wir ein Werk von uns und in Vers 23 das Werk Gottes.

Wir finden das gleiche in Joh 3, aber nicht ausführlicher entwickelt. „Wasser“ spricht von der reinigenden Kraft des Wortes Gottes (Eph 5,26). Der Heilige Geist lässt das Wort zum Herzen und zum Gewissen des Menschen sprechen und bringt ihn dazu, sich selbst zu verurteilen. Das ist das, was an anderen Stellen „Bekehrung“ oder „Buße“ genannt wird. Nun, Selbstgericht ist nach dem Worte Gottes die Art und Weise, wie wir gereinigt werden (1. Joh 1,9). Aber zur gleichen Zeit bewirkt der Heilige Geist ein neues Leben in dem Menschen, der sich so verurteilt hat. Die Reinigung findet nicht vor der Wiedergeburt statt, aber ebenso wenig findet die Wiedergeburt vor der Reinigung statt. Beides vollzieht sich gleichzeitig. Auch die Wiedergeburt kommt durch die Anwendung des Wortes Gottes (Jak 1,18; 1. Kor 4,15); sowohl hier als auch in Joh 3 und an anderen Stellen wird das ausdrücklich gesagt. Wir können die Wiedergeburt also nicht von dem Glauben trennen, so wie es manchmal geschieht.

Diese neue Natur ist die Göttliche Natur (2. Pet 1,4). Sie wird durch den Heiligen Geist in uns gewirkt und trägt den Charakter ihrer Quelle: „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Es ist das Leben des Herrn Jesus selbst (Kol 3,4). Ja, Er ist unser Leben. Und dieses Leben steht in Verbindung und beschäftigt sich mit Dingen, die Gott offenbart hat für diese neue Natur; Dinge, die weit über die Dinge des natürlichen Lebens hinausgehen.

Die Wiedergeburt ist also mit dem Wort Gottes verbunden. Hier wird es (das) lebendige und bleibende Wort Gottes genannt. „Das Wort“ ist die Offenbarung dessen, was Gott ist (Joh 1,1–14), in Seiner Natur, Seinem Charakter, Seiner Liebe, Seinen Wegen, kurzum in allem, was Ihn offenbart. Darum wird der Herr Jesus auch das Wort Gottes genannt. Und Er sagte von Sich, Er sei „durchaus das, was ich zu euch rede“ (Joh 8,25). Also drückten Seine Worte aus, was Er war. Das griechische Wort, das hier für „Wort“ (logos) gebraucht wird (in Vers 25 wird ein anderes Wort gebraucht), redet sowohl von dem inneren Gedanken als auch von dem Wort, durch das diesem Ausdruck verliehen wird. Wir sind also wiedergeboren durch das, was die Gedanken Gottes offenbar macht. Dann muss die neue Natur auch vollkommen mit Gott übereinstimmen.

Das Wort ist lebendig und bleibend (Heb 4,12). Es ist göttlich, und darum ewig und unveränderlich. Es ist die Offenbarung des lebendigen Gottes, – von Dem, in Welchem allein Leben ist –, und darum ist es lebendig. Es ist die Wahrheit und wird es ewig bleiben. Alles mag sich verändern und vorübergehen, aber das Wort Gottes verändert sich niemals und bleibt immer dasselbe. Wie wichtig ist es in unseren Tagen, in unseren Herzen die Sicherheit zu haben, dass das Wort Gottes das Wort Gottes ist, und dass es nicht aufgelöst werden kann (Joh 10,35).

Kapitel 1 Verse 24 und 25: „Denn alles Fleisch (ist) wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; aber das Wort (des) Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort, welches euch verkündigt worden (ist).“

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus unvergänglichem Samen, also durch das lebendige und bleibende Wort Gottes, sieht man aus diesen Versen (1. Kor 1,23). Gras deutet in der Schrift immer Kurzlebigkeit an (Ps 103,15; Mt 6,30). Nun, alles Fleisch ist Gras. Nichts ist beständig, was von dem Menschen oder in dem Menschen ist. Es mag Unterschiede geben; das Fleisch kann Herrlichkeiten haben. Paulus zählt etwas von diesen Herrlichkeiten auf, wenn er die Dinge nennt, worin das Fleisch sich rühmen kann, und worin ein natürlicher Mensch sich von einem anderen unterscheiden kann (Phil 3,4–6). Für das Zusammenleben der Menschen und auch für die Regierung Gottes über diese Erde ist es nicht einerlei, ob jemand in Unreinheit, Mord und Totschlag lebt, oder ob er sich um das Wohl der anderen bemüht. Es besteht ein Unterschied zwischen Heiden, die kriechende Tiere anbeten,

und einem Israeliten, der den wahren Gott kennt, der zu dem Bundesvolk Gottes gehört und äußerlich seine Gottesdienstpflichten treu erfüllt.

Aber Jesaja ruft dem Volk zu: *Alles* Fleisch ist Gras (Jes 40,1–9)! Welcher sittliche Unterschied ist zwischen den Heiden, die Gott nicht kennen und darum den Götzen dienen, und den Juden, die das Wort Gottes haben und ihm dennoch nicht dienen? Mochte das Volk Israel durch die auserwählende Gnade Gottes einen besonderen Platz unter den Völkern einnehmen; ihre Geschichte hat bewiesen, dass es diese erhabene Stellung nur sehr kurz und sehr unvollkommen innegehabt hat. Danach fielen sie tiefer als die Völker, die um sie her wohnten. „Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Fürwahr, das Volk ist Gras“, schrieb der Heilige Geist durch den Propheten. Wenn der Geist des Herrn den dünnen Anstrich wegbläst, so dass die Wirklichkeit offenbar wird, stellt sich heraus, dass es keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden gibt. Dann heißt es: „Es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt“ (Röm 3,22).

Petrus zitiert Jesaja. Aber er schreibt nicht einfach ab. Jesaja schrieb: „Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab“ (Englische Übersetzungen von John Nelson Darby und William Kelly und holländische Übersetzungen) Petrus schreibt: „Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen“. Am Kreuz von Golgatha hat das Fleisch vollkommen bewiesen, wie es war. Nicht einmal mehr der Schein des Lebens oder der geringsten Nützlichkeit ist zu erblicken. Gott hat dafür nur noch das Gericht übrig (Lk 23,31). Der natürliche Mensch hat seinen Zustand vollkommen offenbart, indem er den Sohn Gottes, den Schöpfer des Menschen, verwarf und kreuzigte.

Für einen Jungbekehrten ist Jesaja 40 ein unverständliches Kapitel. Gott will Sein Volk trösten und sagt ihm dann, dass bei ihm nichts zu finden ist, worauf es sein Vertrauen setzen kann. Ist es nicht die schwerste Lektion, die ein Mensch lernen muss, und das zum größten Teil nach seiner Bekehrung, dass er nicht nur viele Sünden getan hat, sondern dass auch seine Natur unverbesserlich schlecht ist? Wie wehrt sich sein Hochmut dagegen, zu der vollen Erkenntnis zu kommen: „Ich weiß, dass in mir, dass ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt!“ (Röm 7,18) Er findet keinen Trost in den Worten. Im Gegenteil, die Erfahrungen in der Praxis dieser Wahrheit machen ihn tief unglücklich.

Aber für den, der diese Lektion wirklich gelernt hat und von Römer 7,24 nach Römer 8,1–3 gelangt ist, bedeutet dies den größten Trost, dass Gott noch viel besser

als er selbst weiß, dass nichts Gutes im Fleisch wohnt, und dass er deswegen von dem Fleisch auch nichts erwartet. Und Gott richtet dann sein Herz auf das Wort Gottes, das bis in Ewigkeit bleibt. Die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind nicht bereubar (Röm 11,29)! Was Gott durch Jesaja Israel versprochen hat, wird erfüllt werden. Und was uns Gott in Seinem Wort gesagt hat, soll unveränderlich stehen bleiben. Es bleibt bis in Ewigkeit.

Das griechische Wort für „Wort“ Gottes in dem Vers 23 (logos) ist nicht dasselbe wie in Vers 25 (zweimal rema). Das Wort „logos“ gibt mehr den innerlichen Gedanken Gottes und den Ausdruck an, während das Wort „rema“ angibt, was wirklich gesprochen wird (und z. B. in den Evangelien zu uns gelangt ist) und darum auf den ausgesprochenen Willen Gottes hinweist. Der Herr Jesus gebraucht das Wort z. B., wenn Er ausdrücklich einen Unterschied macht zwischen den Schriften Moses und Seinen Worten (Joh 5,47). Er macht auch einen Unterschied zwischen Seiner „Sprache“ und Seinem „Wort“ (logos) (Joh 8,43), obwohl Er dann nicht das Wort „rema“ gebraucht. Erst nachdem der Gedanke Gottes (logos) angenommen wird, können die Worte verstanden werden, die diesen Gedanken ausdrücken.

Das Wort (des) Herrn gibt also nicht allein die Gedanken Gottes wieder, sondern auch Seinen ausgesprochenen Willen. Und weil Gott der Unveränderliche ist, ist Sein Wort auch unveränderlich. Es bleibt bis in Ewigkeit. Im Griechischen steht ein Artikel vor Ewigkeit. Damit ist die uns bekannte Ewigkeit gemeint, in der sich nichts mehr verändern wird.

Das Wort war in der Predigt des Evangeliums zu ihnen gekommen. Die Worte: „als die frohe Botschaft verkündigt (evangelisiert, siehe Fußnote E. Ü.)“ werden im Griechischen in einem selbständigen Hauptwort mit Geschlechtswort ausgedrückt. Es könnte buchstäblich mit „Frohebotschaftsverkündigung“ übersetzt werden.

Alles, was ihnen im Evangelium angeboten war, war der ausdrückliche Wille Gottes, ihnen zu geben, und es war unveränderlich sicher bis in Ewigkeit. Es war der ausdrückliche Wille des Ewigen (Herr = Herr = der ewig Seiende). Und das „Wort (des) Herrn“ ist für uns niedergeschrieben, so dass auch wir es in den Schriften haben. Inmitten einer Welt, die Gott und Christus verworfen hat und nun weit von Gott entfernt ist, worin sich daher täglich alles verändert und schließlich alles im Gericht vernichtet werden wird, haben wir etwas von Gott, das Er Selbst uns gegeben hat. Und wenn die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen und die Elemente im

Brande aufgelöst werden und die Erde und die Werke auf ihr verbrennen werden (2. Pet 3,10), wird das Wort Gottes bleiben, so dass gesehen werden wird, dass alles, was uns darin gesagt ist, wahr ist.

Kapitel 2 Vers 1: „Habt nun abgelegt alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden."

Der Apostel Paulus schreibt an die Heiligen und Getreuen in Ephesus und Kolossä, dass sie den alten Menschen abgelegt oder ausgezogen und den neuen angezogen haben (Eph 4,22–24; Kol 3,9–11). Dieselbe Wahrheit stellte uns Petrus in den letzten Versen des ersten Kapitels vor, allerdings nicht so dem Grundsatz nach wie Paulus, sondern mehr auf praktische Weise, so wie er es überall in diesem Brief tut. Und wirklich, diese Sache ist der Wendepunkt in dem Leben eines Gläubigen. Eigentlich beginnt das Christenleben erst dann. Nicht dass die Bekehrung und die Wiedergeburt dann erst stattfinden. Aber die Seele sieht erst dann, dass sie mit Christus gekreuzigt und der alte Mensch für immer hinweg getan ist vor dem Angesicht Gottes, und dass Gott ihn nun ansieht in der neuen Natur, die er in der Wiedergeburt empfangen hat.

Vor unserer Bekehrung waren wir im Fleische (Röm 7,5). Nach unserer Wiedergeburt waren wir nicht mehr im Fleische, aber wir waren noch fleischlich (Röm 7,14). Wir hatten ein neues Leben empfangen, das den Charakter Dessen trug, Der es bewirkt hatte, das ist der Heilige Geist (Joh 3,6). Aber unsere Gedanken und Gesinnungen waren noch nicht ganz nach dem Geist. Vor unserer Bekehrung taten wir alles, um unser Fleisch zu befriedigen. Nach unserer Bekehrung wünschte unsere neue Natur, Gott zu dienen. Wir sahen, dass wir sehr viele Sünden getan hatten. Wir wollten das nicht mehr tun und versuchten, uns selbst zu verbessern. Unser Fleisch sollte nicht mehr sündigen.

In diesem Kampf unterstützte uns der Herr nicht. Er Selbst hat auf jede mögliche Weise das Fleisch geprüft und es als vollkommen verdorben und unverbesserlich schlecht befunden. Er hat uns das in Seinem Wort mitgeteilt, aber wir glaubten es nicht. Nun, in einem Kampf des Unglaubens kann uns der Herr nicht stützen. Aber Er leitete diesen Kampf doch so, dass wir dadurch das Fleisch wirklich zu erkennen lernten und so dazu gebracht wurden, auch in dem, was unseren Zustand betrifft, nur auf Ihn und Sein Werk zu vertrauen.

Wenn wir auf uns selbst sehen, so wie wir von Natur waren, sehen wir keinen Punkt, auf dem unser Auge auch nur mit der geringsten Zufriedenheit ruhen kann. Wir sehen nur Verderben. Der alte Mensch wurde verdorben nach den betrügerischen Lüsten (Eph 4,22). Wie schrecklich ist es, sich selbst als einsgemacht mit diesem Menschen vor dem Angesicht eines heiligen und gerechten Gottes zu sehen. Das reicht aus, um in die tiefste Verzweiflung der Seele zu geraten. Wir sehen das in dem Ausruf: „Ich elender Mensch, wer wird mich retten von diesem Leibe dieses Todes“ (Röm 7,24)? Und dahin will der Herr die Seele bringen, auf dass sie dann die Antwort Gottes verstehen kann, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist und Gott uns daher nur in der neuen Natur sieht, die wir in der Wiedergeburt empfangen haben. Dann wissen wir, dass keine Verdammnis ist für die, die in Christo Jesu sind (Röm 8,1). Und wir nehmen die Stellung an, mit Christus gestorben zu sein (Röm 6,2–11). Wir haben den alten Menschen abgelegt. Und wir haben den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit; wir sehen, dass das unser wahrer Charakter ist, und sehen uns selbst also vor das Angesicht Gottes gestellt. Und Gott legt uns Sein Siegel auf als Anerkennung, dass wir ganz von Ihm sind, indem Er uns den Heiligen Geist gibt (2. Kor 1,21+22). Dann sind wir geistlich und im Geiste, weil unsere Gedanken, unsere Gesinnung und unsere Stellung dann gekennzeichnet sind durch den Heiligen Geist.

Diese Dinge sind von großer Bedeutung für das praktische Leben. Ja, sie sind der einzige Grund, aus dem ein christlicher Lebenswandel hervorkommen kann. Denn nur in dieser Stellung haben wir Kraft, das abzulegen, was mit dem alten Menschen verbunden ist. Sowohl im Epheser- wie auch im Kolosserbrief und auch hier finden wir dann auch diese Verbindung. Wenn ich den alten Menschen ausgezogen habe, wie kann ich dann mit seinen Taten fortfahren? Dann muss ich seine Gewohnheiten, seine Regungen und seine Triebfedern ablegen.

Petrus hat als Kennzeichen des neuen Menschen besonders die Bruderliebe genannt (1,22), Nun, dann müssen wir alles von dem alten Menschen ablegen, was die Wirksamkeit der Bruderliebe verhindert. Hier werden unsere Herzen geprüft. Sind wir, jeder persönlich, bereit, das abzulegen, was in uns die Wirksamkeit der Göttlichen Liebe den Brüdern gegenüber hindert? Es werden verschiedene Dinge genannt, die alle im Widerstreit mit der Liebe zu den Brüdern stehen. Sind wir

bereit, Opfer zu bringen, um die Wahrheit, die uns hier vorgestellt wird, und die wir nur bewundern können, und für die wir nur danken müssen, in der Praxis zu verwirklichen?

Das Wörtchen „nun“ verbindet das zweite Kapitel mit den letzten Versen von Kapitel 1. Wir wissen, dass die Einteilung in Kapitel und Verse nicht von dem Heiligen Geist inspiriert ist, sondern dass sie tausend Jahre nachdem Gott das letzte Bibelbuch gegeben hat, eingefügt wurde. Und hier ist die Einteilung nicht zweckdienlich gewesen. Kapitel 2 hätte bei 1,22 beginnen müssen.

Das griechische Wort für „leget nun ab“ ist ein Zeitwort in der Form des Aorist. Das bedeutet, dass es nicht eine fortschreitende Handlung angibt, sondern eine Handlung, die einmal für alle Zeiten getan ist, die aber bleibende Folgen hat. Dementsprechend schreibt Professor Greijdanus, dass diese Handlung in der Vergangenheit stattgefunden hat. Aber in Zusammenhang mit der Befehlsform von Vers 2 sehen wir auch, dass es eine Ermahnung ist. Darum übersetzen viele: „Leget nun ab“. Keine von beiden Übersetzungen aber gibt meines Erachtens ein richtiges Bild von dem, was es eigentlich bedeutet.

Die Bedeutung ist nicht, dass wir, wenn Bosheit, Betrug, Heuchelei usw. in unserem Leben vorkommen, diese ablegen, also aus unserem Herzen entfernen müssen. Wir werden ermahnt, in einem Zustand zu sein, in dem wir solche Dinge in unserem Leben nicht zulassen. Wir haben einst den alten Menschen abgelegt, aber wir müssen ihn ausgezogen haben *mit seinen Werken* (Eph 4,22; Kol 3,9)! Wie kann ich im Glauben verwirklichen, dass der alte Mensch mit Christus gekreuzigt ist – also durch Gott im Gericht hinweg getan ist, weil nichts Gutes an ihm war – und dann seinen Grundsätzen, seinen Gesinnungen und Taten einen Platz in meinem Leben lassen? Ich muss also in einem Zustand sein, in dem ich die in Vers 1 genannten Dinge ein für allemal aus meinem Leben hinweg getan habe. Wenn ein Aussätziger geheilt war und er gereinigt werden musste (3. Mo 14,1–9), finden wir zunächst die grundsätzliche Reinigung in Verbindung mit Blut und mit lebendigem Wasser. Diese Reinigung wurde durch den Priester zustande gebracht, und dieser erklärte ihn daraufhin für rein (3. Mo 14,7). Aber daraufhin musste diese Person sich selbst und ihre Kleider waschen und alles Haar des Leibes scheren. Dann war er rein. Kleider sind ein Bild von den Gewohnheiten und der Lebensführung des Menschen. Das Haar spricht von dem, was aus dem Fleisch nach außen kommt. Er musste

sich also nicht nur baden (das Wort Gottes in Selbstgericht auf sich anwenden), sondern auch seine Gewohnheiten und seine Lebensführung reinigen, indem er sie an dem Worte Gottes prüft. Und dabei musste alles, was aus dem Fleisch nach außen dringt, selbst wenn der natürliche Mensch es als einen Zierrat empfunden hatte (Haupthaar, Bart und Augenbrauen), ganz und gar abgeschoren werden. Und das musste er am ersten und am siebten Tag tun; ein Bild eines bleibenden Zustandes. Dann war er praktisch rein und konnte ungestört seinen Platz inmitten des Volkes Gottes einnehmen und seine Vorrechte ausüben.

Das griechische Wort für „Bosheit“ wird auch gebraucht, um im Allgemeinen alle Schlechtigkeit und Bosheit anzudeuten (1. Kor 14,20; Jak 1,21; V. 16). Aber in dem Zusammenhang, in dem es hier vorkommt, soll es wohl die böse Gesinnung des Herzens in Gegenüberstellung zu der feurigen Liebe von 1,22 darstellen. Wie unwürdig ist diese Gesinnung für ein Kind von dem Gott, Der Liebe ist, von dem die Liebe zu den Brüdern der Beweis ist, dass er aus dem Tod in das Leben übergegangen ist (1. Joh 3,10–18). Wie nahe kommt es dann dem, was die Schrift einen Mörder nennt.

Aus dem Obenstehenden kommt Trug in seinen verschiedenen Formen hervor. Auch in Römer 1,29 finden wir beide Dinge zusammen. Aber da ist das griechische Wort nicht durch „Trug“, sondern durch „List“ übersetzt. Weiter finden wir u. a. in Mt 26,4; 1. Thes 2,3 und 2. Kor 12,16 dasselbe. Es geht hier um ein unzuverlässiges, verschlagenes und falsches Gemüt und um ein ebensolches Handeln, das in Gegensatz zu Wahrheit und Aufrichtigkeit steht, wie der Herr sie bei Nathanael sah (Joh 1,48). Betrug ist das Gegenteil von durchsichtigem Wesen, wozu wir berufen sind, in der Nachfolge und der Verkündigung Dessen, in Dessen Mund kein Betrug gefunden wurde (1. Pet 2,22). Jedes Wort des Herrn und jede Tat offenbarte, wer und was Er war (Joh 8,25). Bosheit und Betrug stehen in der Einzahl, weil sie mehr die innere Gesinnung des Herzens angeben. Die folgenden drei Worte stehen in der Mehrzahl, weil sie die Handlungen und Äußerungen angeben, worin sich die Gesinnung unseres Herzens offenbart.

Heuchelei heißt: wir wollen vorstellen, das zu sein, was wir nicht sind, und wir wollen nicht sein, was wir in Wirklichkeit sind (Gal 2,13; Mk 12,15). Es ist das Gegenteil von Einfalt und Aufrichtigkeit. Es fehlt die innere Wahrhaftigkeit (siehe 1,22). Der Neid missgönnt anderen Menschen Dinge, die man selbst nicht

hat (Gal 5,26), und verführt dazu, Dinge, die wirklich gut sind, zu verkleinern oder zu leugnen. Wie schrecklich, wenn ein Gläubiger einen Bruder oder eine Schwester geistlich guter Dinge wegen beneidet und sie darum verkleinert oder leugnet. Leider findet man selbst unter den Dienern des Herrn, die selbst eine Gabe von Ihm empfangen haben, dass man andere um ihre Gabe beneidet, und ihnen den Platz nicht gönnt, den ihnen der Herr gegeben hat.

Zum Schluss kommt die Ermahnung, „alles üble Nachreden“ abzulegen. Wie vielseitig ist dieses Böse. Wie viel Böses wird gesprochen, oftmals selbst unter dem Vorwand, für des Herrn Ehre zu eifern und um das Böse rechtmäßig zu verurteilen. Wie oft tun wir dann den Dienst Satans, welcher der Ankläger der Brüder und der Lügner von Anfang ist (Off 12,10). Es ist nicht schwierig, Fehler und Schwächen bei den Brüdern und Schwestern zu finden. Dafür braucht man kein Mikroskop. Aber hilft man ihnen, indem man miteinander darüber spricht? Wenn wir erst versuchen, den Balken aus unserem Auge zu entfernen, werden wir lange Zeit kein Bedürfnis haben, über den Splitter bei den anderen zu sprechen (Mt 7,1–5). Und daneben würden wir die Erfahrung gesammelt haben, auf welche Weise allein wir unseren Brüdern helfen können, den Splitter aus ihren Augen zu holen. Unsere eigene Erfahrung beim Entfernen des Balkens aus unserem Auge würde uns zeigen, welch eine schmerzliche Operation es ist, und mit welch einer Vorsicht und Zartheit dies geschehen muss, um nicht bleibenden Schaden anzurichten. Wie schon gesagt, stehen die in diesem Vers genannten fünf Sünden in enger Verbindung miteinander. Bosheit ist der Anfang, der zu List und Betrug führt. Daraus kommen Heuchelei und Falschheit hervor; man will sich anders zeigen als man ist. Das führt zu Neid, denn wir sehen bei anderen die Dinge, die wir selbst vorgeben zu besitzen, obwohl wir sie nicht haben. Und das wiederum führt zu übler Nachrede, um den anderen herabzuziehen von der Stelle, wo er sich befindet. Doch wird die Aufmerksamkeit auf jede einzelne Sünde besonders gelenkt durch das immer wiederholte „und“. Denn jede für sich ist eine große und besondere Sünde.

Kapitel 2 Vers 2: „Und als neugeborene Kindlein seid sehr begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf dass ihr durch dieselbe wachset zur Errettung.“

Das Wörtchen „als“ bedeutet hier keinen Vergleich, sondern gibt die Wirklichkeit an. Die Empfänger des Briefes (und auch wir) werden als neugeborene Kinder

angesprochen. Und auf diesen Ausdruck wird besonderer Nachdruck gelegt. Das griechische Wort für „Kind“ bedeutet ein gerade geborenes Kind (Apg 7,19; Lk 2,12; 18,15), ja es wird selbst für ein noch nicht geborenes Kind gebraucht (Lk 1,41+44), unterschieden von dem kleinen Kind, das noch nicht oder kaum sprechen kann (1. Kor 13,11; Gal 4,1). Und das wird noch verstärkt, indem das Wort „neugeboren“ hinzugefügt wird.

Petrus gebraucht diesen Ausdruck aber nicht wie Paulus und Johannes, um damit ein Maß geistlicher Reife anzudeuten (1. Kor 3,1+2; Heb 5,12+14; Joh 2,13+18). Er greift hier zurück auf die Wiedergeburt in 1,23. In diesem Sinne sind wir alle neugeborene Kinder. Es soll das neue Leben in seiner Reinheit andeuten, so wie wir es bei der Wiedergeburt empfangen haben. Das neugeborene Kind verlangt nach einer Speise, die aus derselben Quelle kommt, aus der es hervorgegangen ist, nach der Milch seiner Mutter. So verlangt das neue Leben, das aus dem Wort entstanden ist (1,23), nach demselben Wort als seine Speise. Dies normale Verlangen kann durch Abweichungen geschwächt oder vielleicht ganz und gar zum Verschwinden gebracht werden. Darum muss das Ablegen dessen, was Vers 1 uns vorstellt, vorangehen. Aber hier werden wir ermahnt, sehr begierig nach dieser Nahrung zu sein. Allein dadurch wachsen wir. Aber in dieser Bedeutung bleiben wir neugeborene Kinder, bis wir in der Herrlichkeit sind. Das Eigenschaftswort vor „Milch“ weist darauf hin, dass es nur eine Speise gibt, die Milch. Es ist unverfälschte, es ist saubere Nahrung.

Das griechische Wort (logikos), das durch vernünftig übersetzt ist, kommt nur hier und in Römer 12,1 vor. Es könnte auch mit „einsichtsvoll“ übersetzt werden. Viele denken, dass es mit dem Wort logos in Zusammenhang steht (1,23). Nun, es ist deutlich, dass die Milch das Wort Gottes vorstellt, und sie ist Speise, die einsichtsvoll und vernünftig macht. Je mehr wir davon essen, umso mehr Einsicht werden wir in geistlichen Dingen erlangen.

Durch das Wort wachsen wir zur Errettung. In den Ohren vieler ist dies ein seltsamer Ausdruck. Aber wir haben schon gesehen, dass Petrus, obwohl er auch von dem gegenwärtigen Besitz der Errettung der Seele spricht, gewöhnlich die Errettung in der Zukunft meint (1,5), wenn Seele und Leib zusammen daran teilhaben werden.

Nun, durch das Wort werden wir genährt mit den Dingen aus Gottes Auferstehungswelt, deren Mittelpunkt der verherrlichte Herr im Himmel ist. Und das ist vernünftige Milch; sie macht uns einsichtsvoll. Je mehr wir diese herrlichen Dinge

kennen und begreifen lernen, umso mehr werden wir von allem frei und abgesondert, was nicht damit übereinstimmt. Und so trennen wir uns jetzt schon moralisch von all den Dingen, von denen wir endgültig getrennt werden, wenn der Herr kommt, und wir die volle Errettung des Leibes und der Seele empfangen werden. Wir wachsen zur Errettung.

Wie kommt es, dass so viele Kinder Gottes nicht „sehr begierig“ nach der unverfälschten und vernünftigen Milch des Wortes Gottes sind? Es kommt daher, dass so viele „den alten Menschen mit seinen Werken“ nicht ausgezogen haben (Kol 3,9) und nicht von der Welt abgesondert sind. Wie kann ein weltlich gesinnter Gläubiger Wert auf solche Dinge legen, die im vollkommenen Gegensatz zu den Dingen dieser Welt stehen, ja, die ihm das Gericht über die weltlichen Dinge ankündigen? Es ist eine sehr ernste Sache, weltlich gesinnt zu sein. Es verhindert jegliches Wachstum und bringt Tod in die Seele.

Kapitel 2 Vers 3: „…wenn ihr anders geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist.“

Diese Worte sind eine (etwas veränderte) Anführung aus Psalm 34. Da steht das Wort des Herrn. Der Apostel wendet es hier auf den Herrn Jesus an, wie wir in Vers 4 erkennen. Welch ein herrlicher Gedanke war es für die Gläubigen aus den Juden, dass der Gekreuzigte, an Den sie glaubten, um Deswillen sie von ihren Volksgenossen verworfen und aus deren Mitte sie öffentlich hinausgeworfen wurden, welche das Vorrecht für sich in Anspruch nahmen, das Volk des Herrn zu sein, dass *ER* der Herr war. Ja, Er ist der ewige Gott.

Und wenn Israel geschmeckt hat, dass Jehova gut ist, und wenn der gläubige Überrest bald in der Zukunft aufgerufen wird, auf Ihn zu vertrauen, weil sie erfahren haben, dass Er gütig ist, wie viel mehr haben wir es dann gemerkt. Um uns vom ewigen Verderben zu erretten, ist Er hier auf die Erde gekommen, um an unserer Stelle das Gericht eines heiligen und gerechten Gottes zu tragen. In Vers 24 werden wir bald lesen: „Der selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat“. Durch alles, was sie im ersten Kapitel gelesen hatten, waren sie an Seine Güte erinnert worden. Sie hatten es in der Tat geschmeckt, so wie auch jeder Christ.

Und das ist auch eine Voraussetzung für jegliches Wachstum. Solange ein Wiedergeborener noch nicht in seiner Seele geschmeckt hat, wer der Vater und

der Sohn für ihn sind, gibt es kein „Wachsen zur Errettung“. Aber wie gesegnet ist es für das Herz, Ihn zu kennen in Seiner alles übersteigenden Güte. Das gibt vollkommenes Vertrauen auf Ihn und macht uns von allem unabhängig, was hier in der Welt ist. Wir wissen dann, dass wir in allen Umständen und vor allen Dingen auf Ihn vertrauen können. Und bewirkt es nicht in unseren Herzen das Verlangen, hinüberzugehen in die Welt Gottes, in diese Welt geistlicher Dinge, die Gott für uns bereitet hat, wo der Herr Jesus der Mittelpunkt ist? Dann werden wir in der Tat wissen, was es bedeutet, zu Christus als zu dem lebendigen Stein gekommen zu sein.

Kapitel 2 Vers 4: „Zu welchem kommend, (als) zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar als unbrauchbar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, …“

Hier wird das Kommen nicht als etwas Einmaliges, was in der Vergangenheit stattgefunden hat, sondern als etwas Fortdauerndes dargestellt. Wir sind unablässig von dem Herrn abhängig. Wir sahen etwas Anziehendes an Ihm – dass Er gütig war (Vers 3) – und gingen zu Ihm. Aber wir müssen bei Ihm bleiben, wie einst die zwei Jünger es taten (Joh 1,40). Wir müssen nicht nur von dem Fleisch des Sohnes des Menschen essen und Sein Blut trinken, um das ewige Leben zu empfangen. Wenn wir aus diesem Grund zu Ihm gegangen sind, dann wird es ein fortwährendes Essen und Trinken, und so bleiben wir in Ihm und Er in uns (Joh 6,53–57). Wir wissen, wie leicht unsere Herzen dazu neigen, sich zu verirren, und wie wir uns immer wieder von Ihm wegbewegen. Aber wir können ohne Ihn nicht auskommen. Und so wird es ein fortwährendes „Kommen“ sein. Solche, die nie aufrichtig von Seinem Fleisch gegessen und von Seinem Blut getrunken haben, gehen wieder weg, um nie wieder zurückzukehren (Joh 6,66). Sie haben keine Teilhabe an dem gestorbenen Heiland bekommen und können darum auch nicht bleibend mit dem lebendigen Herrn verbunden sein. Sie tragen keine Frucht (Joh 15,1–6). Am Ende wird es heißen: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns“ (1. Joh 2,19).

Lasst uns darauf achten, dass im Vers 4 „zu welchem“ steht. Christentum ist keine Lehre, kein Zusammenhang von Vorschriften, nach denen wir uns richten sollen, keine Weltanschauung; es ist eine Person: der Sohn des lebendigen Gottes. Und es ist diese Person als offenbart, vollkommen in Sich Selbst, aber weiterhin auch in denen, die in einer lebendigen Verbindung mit Ihm stehen. Sie haben Sein Leben

empfangen, das in ihnen wohnt, und das sich bei ihnen in den unendlich vielen Kleinigkeiten auswirkt, die zusammen das tägliche praktische Leben ausmachen. Darin wird Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes offenbart.

Und Er, zu Dem wir gekommen sind, ist nicht allein gütig (V. 3), sondern Er ist auch ein Stein, ein Felsen. Wer auf Ihn vertraut und auf Ihm ruht, soll nicht beschämt werden. Die Pforten des Hades werden nicht überwältigen, was auf diesen Felsen gebaut ist (Mt 16,18).

Der Gedanke von dem Bauen auf den Felsen, besonders, was das Haus Gottes angeht, war für die Gläubigen aus den Juden nichts Neues. Das erste Mal, dass das Wort Gottes von einem Haus Gottes auf Erden spricht, geschieht, nachdem Jakob auf einem Stein geruht hatte, den er später aufrichtete und zu einem Zeichen machte (1. Mo 28,11–18). Am Ende seines Lebens nennt Jakob prophetisch Joseph, den Heiland der Welt (Zaphnath-Paneach; 1. Mo 41,45), den Stein Israels (1. Mo 49,24). Wenn er auf das Leiden und die darauf folgende Herrlichkeit des Joseph sieht, führt ihn der Heilige Geist zu einem prophetischen Blick auf Christus, so, wie Er in Joseph wiedergespiegelt wird. Wir sehen hier auch, wie der Fels gebildet wurde: durch das Leiden und die Herrlichkeit von Joseph. Der mächtige Felsen von Mt 16 und 1. Pet 2 ist geformt in dem Tod und der Auferstehung Christi. Und Mose musste auf dem Felsen stehen, um die Herrlichkeit des Herrn sehen zu können (2. Mo 33,21). Als er das Volk segnete, sagte er, dass Gott der Felsen ist; Jehova, der Gott Israels (5. Mo 32,3+4). Und so könnte ich fortfahren mit den Psalmen und anderen Büchern.

Paulus ist nicht der erste, der uns mitteilt, dass der Felsen Christus ist (1. Kor 10,4). Der Herr Selbst hatte es schon erklärt (Mt 16,18). Und Er tat es mit der Tiefe, die alle Seine Worte kennzeichnen. Es wurden endlose Vermutungen angestellt, wer der Herr war, weil in Wirklichkeit in den Herzen kein Werk war, was Ihn wertschätzte. Und dann fragte Er Seine Jünger: „Wer sagt ihr, dass ich bin“. Er wollte wissen, was sie von Ihm dachten, welchen Wert Er für sie hatte. Simon Petrus antwortete: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Das war das wahre Bekenntnis, das Fundament der Versammlung und aller wahren christlichen Praxis.

Ich meine mit dem zuletzt Gesagten nicht den ersten Teil des Bekenntnisses. Dass der Herr der Christus war, der Gesalbte von Gott für Israel, war keine neue Offenbarung. Finden wir dieses Bekenntnis nicht schon bei der kananäischen Frau, wenn sie Ihn

als Sohn Davids anruft (Mt 15,22)? Diese Wahrheit geht auch nicht weiter, als dass Er in der Mitte Israels von Zion aus über die ganze Erde regieren wird.

Aber der Vater hatte dem Petrus offenbart, dass der Herr der Sohn des lebendigen Gottes war. Niemand hatte das vor dieser Zeit bekannt, und es ist deutlich, dass das viel weiter geht als das Bekenntnis, dass Er der Messias Israels sei. Der Sohn Gottes, so wie wir Ihn besonders im Evangelium nach Johannes offenbart finden, ist der Schöpfer, der ewige Gott Selbst. Petrus bekennt Ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, also als die Quelle allen Lebens. Nun, durch Seine Auferstehung aus den Toten wurde gezeigt, dass Er die Macht des Lebens hatte (Röm 1,4). Das Bekenntnis des Petrus legt also starken Nachdruck darauf, dass der Herr der Überwinder dessen ist, der die Macht des Todes hatte (Heb 2,14). Er ist eingegangen in den Tod, in das Totenreich, aber die Macht des Todes konnte Ihn dort nicht halten. „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt“ (Eph 4,8–10). Darum würde auch die Versammlung, die Er auf diesen Felsen (Christus, der Sohn des lebendigen Gottes) bauen würde, durch die Pforten des Hades (des Totenreiches) nicht überwältigt werden können, jeder, der zu ihr gehören würde, würde Sein Leben (Joh 5,25), Sein Auferstehungsleben (Joh 20,22), empfangen haben, denn Er, das Haupt der Versammlung, war der Erstgeborene aus den Toten (Kol 1,18). Nun, da Israel Ihn nicht als seinen Messias annahm, sollte das alte Gebäude beiseite gesetzt werden, und Er wollte das neue aufrichten.

Denn in der Tat, die Bauleute Israels fanden ihn unbrauchbar für ihren Bau. Das griechische Wort für „verwerfen“ weist auf eine vorhergehende Untersuchung hin, bei welcher der Gegenstand als unbrauchbar erkannt und darum verworfen wird. Darum möchte ich dieses Wort wie Darby mit „als unbrauchbar verworfen“ übersetzen. Hier wird nicht gesagt, dass die Führer Israels es waren; das finden wir mehr in Vers 7. Hier wird der Nachdruck darauf gelegt, dass es *Menschen,* Geschöpfe waren, die den Sohn des lebendigen Gottes, der von Gott auserwählt und kostbar für Ihn war, als unbrauchbar verwarfen. Es steht kein Artikel vor Menschen. Es geht hier also nicht darum, bestimmte Menschen anzuzeigen, sondern der Nachdruck wird darauf gelegt, dass die Ihn Verwerfenden Menschen waren, unbedeutende Geschöpfe. Das Wort „Menschen“ muss also hier in Gegenüberstellung mit Gott gelesen werden. Ist es nicht der Höhepunkt boshafter Vermessenheit, dass Menschen *Den* als unbrauchbar verwerfen, Den Gott als Sohn über Sein Haus gegeben hat

(Heb 3,6)? Gott hatte gerade Ihn auserwählt, um Sein ganzes Werk zu tun. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen (göttlichen) Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle (Dinge) mit sich zu versöhnen“ (Kol 1,19+20). Von Ihm hatte Gott gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, *ihn* höret“ (Lk 9,35).

Kapitel 2 Vers 5: „…seid auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“

Hier steht bei „lebendige Steine“ das Wörtchen „als“, was in Vers 4 bei dem Herrn, „einem lebendigen Stein“, nicht steht. Der Herr ist in Wesen und Wahrheit, in Sich Selbst, ein lebendiger Stein. Wir sind das nicht. Das Wörtchen „als“ drückt einen Vergleich aus. Wir kommen also, wie es lebendige Steine tun sollten, zu Ihm. Aber ich meine, dass die Bedeutung doch noch stärker ist und dass sie mehr den Sinn hat: als, – wie ihr auch seid – lebendige Steine. Aber doch ist der Ausdruck schwächer, als es von dem Herrn in Vers 4 gesagt wird.

Es ist kennzeichnend für den Brief, dass der Heilige Geist Petrus so oft das Wort „lebendig“ gebrauchen lässt (1,3+23; 3,10+18; 4,2+5+6). Wenn wir uns selbst als lebendige Steine betrachten (24+5), dann müssen wir einmal prüfen, wie wir das geworden sind. Dann kommen wir zu einer göttlichen Quelle, zu dem, was der Vater Sich vorgenommen hat. Wir waren keine Steine. „Staub bist du, und zum Staube sollst du zurückkehren“ (1. Mo 3,19). Es war nichts in uns, dem man vertrauen konnte, heißt es doch: „Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner“ (Röm 3,4). Der Herr vertraute sich denen nicht an, die an Seinen Namen glaubten, „denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“ (Joh 2,23).

Petrus wusste, wie er ein Stein geworden war. Das war damals, als er dem Zeugnis über den Herrn glaubte und zu Ihm ging. Da sagte der Herr zu ihm: „Du bist Simon, der Sohn Jonas, du sollt Kephas heißen (was verdolmetscht wird: Stein)“ (Joh 1,42). Der Sohn Gottes nahm Simon in Besitz und gab ihm einen anderen Namen; nur der Herr eines Sklaven kann diesem einen anderen Namen geben. Durch seinen Glauben an den Herrn bekam Petrus Teil an der Natur des lebendigen Felsens, des lebendigen Steins. Und dieser Stein gab dem, der zu Ihm kam, Seine Natur. Und hier dehnt Petrus das, inspiriert durch den Heiligen Geist, auf alle Gläubigen aus. Wir sind lebendige Steine, die innerlich dieselbe Natur und dasselbe Leben haben wie der lebendige Stein. Er hat uns in jeder Hinsicht Sich gleichgemacht, ausgenommen

natürlich Seine Gottheit. Er ist ein lebendiger Stein – wir sind lebendige Steine. Er ist kostbar vor Gott – wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,6). Er ist der von Menschen verworfene Stein – wir werden gleichfalls verworfen. In jeder Hinsicht sind wir mit Ihm einsgemacht. Das ist ein kostbares Vorrecht. Alles in Christus war der vollkommene Abglanz Gottes. Und wir, die wir in Christus sind, haben hierdurch in Gottes Augen die ganze Vollkommenheit Christi.

Dieses Leben, das wir empfangen haben, ist auf jede mögliche Weise schon in seiner Quelle geprüft und erprobt. Es ist durch Tod und Gericht gegangen. Es ist durch alle Wogen und Wellen des Göttlichen Zornes gegangen, und auf der anderen Seite in Auferstehung, in göttlicher Herrlichkeit und Kraft wieder offenbart. Es ist ein Überwinderleben außerhalb des Bereichs der Macht der Finsternis. Es gibt keine irdische noch höllische Macht, weder Menschen noch Teufel, die dieses Leben, das der schwächste und unbekannteste Gläubige empfangen hat, antasten können.

In 5. Mose 10 finden wir ein Bild des oben stehenden, obwohl es da mehr in praktischer Weise betrachtet wird. Mose, als Bild des Herrn Jesus, haut die steinernen Tafeln aus dem Felsen und bringt sie zu Gott, Der die Worte, die auf den ersten Tafeln waren (Christus), darauf schreibt (2. Kor 3,3), und legt sie dann in die hölzerne Lade (das Bild des Herrn).

Als lebendige Steine sind wir aufgebaut. Christus, der Felsen, ist das Fundament, und wir sind darauf erbaut. Es ist das Werk Christi – Er baut Seine Versammlung (Mt 16,18). Als wir durch den Glauben an Ihn lebendige Steine wurden, gebrauchte Er uns, um den Bau weiter auszuführen. Das ist also nicht eine durchgehende Tätigkeit, sondern ist ein für allemal geschehen.

Hier kommt Petrus, und zwar nur hier, der Lehre des Paulus über die Versammlung nahe. Aber obwohl er die Verbundenheit der Gläubigen sieht, spricht er doch nicht über die Einheit des Geistes und den Leib Christi. Nur in den Briefen des Paulus finden wir die Wahrheit über die Versammlung in all ihrer Tiefe und Vollkommenheit offenbart. Petrus spricht von dem, was Christus baut, und nicht über das, was mit Ihm vereinigt ist.

Die Hütte, die Wohnung Gottes in ihrer Mitte, unterschied Israel von allen Völkern. Dieses Zelt offenbarte das Verlangen Gottes, in der Mitte der Menschen zu wohnen. Aber selbst in diesem Bild sehen wir, dass dies allein aufgrund der Erlösung möglich

war. Erst nach dem Auszug aus Ägypten wird über die Wohnung Gottes gesprochen (2. Mo 15,13+17). Es war kein „geistliches“, sondern ein „mit Händen gemachtes“ Haus (2. Chr 6,18; Heb 9,24). Als Gott dann auch aufgrund des Abfalls des Volkes das Haus verlassen musste, blieb ein totes Gebäude übrig; es war nur noch ein Zeugnis davon, dass das Leben aus ihm entwichen war. Der Herr sagt zu den Menschen Jerusalems: „Siehe, *euer* Haus wird euch wüst gelassen (Mt 23,38), und Er verließ den Tempel und kündigte dessen Vernichtung an.

Aber Gott gibt Sein Vorhaben nicht auf. In dem Herrn Jesus wohnte Er auf der Erde (Joh 1,14; Kol 1,19). Als der Herr Jesus nach vollbrachtem Werk die Erde verließ und zum Himmel auffuhr, kam der Heilige Geist hernieder, um eine Wohnstätte Gottes im Geist zu bilden. Und Christus baute das Haus, den Tempel Gottes, der in Ewigkeit die Wohnung Gottes sein wird (Eph 2,22+21).

Petrus spricht also über das Haus Gottes als ein von Christus erbautes Haus, das aber noch nicht fertig war. Das ist dasselbe, was wir in Eph 2,21 finden. Es ist die Versammlung nach Gottes Ratschluss. Dieser Tempel, oder Wohnung, wird erst vollendet sein, wenn der Herr Jesus kommt. Dann werden die verstorbenen Gläubigen auferweckt und die lebenden Gläubigen verwandelt werden. In diesem Augenblick ist die Versammlung nach Gottes Ratschluss vollzählig auf der Erde anwesend. Das Haus ist dann vollendet und wird aufgenommen in die Herrlichkeit. Dort wird es ewig die Wohnung Gottes sein (Off 21,2; Joh 14,16+17).

Paulus spricht auch über den Tempel oder das Haus Gottes in einer anderen Bedeutung, nämlich als ein Haus, das durch Menschen gebaut wird, durch solche, die den Platz von Baumeistern in der Christenheit einnehmen (1. Kor 3,9–17; 1. Tim 3,15). Da kann mit Holz, Heu und Stoppeln gebaut werden, mit Grundsätzen, die die Erprobung durch Feuer (Gottes durchforschende und prüfende Heiligkeit) nicht überstehen und darum Menschen hineinbringen, die nicht durch Gold (göttliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit), Silber (der Preis, der für die Erlösung bezahlt worden ist) und köstliche Steine (der Widerschein göttlicher Herrlichkeit (Off 4,3) vorgestellt werden können. Da bilden also Gläubige und Ungläubige zusammen das Haus, so dass es in der Zeit des Verfalls mit einem großen Haus verglichen werden muss, worin Gefäße zur Ehre und Gefäße zur Unehre sind (2. Tim 2,20). Das ist auch der Charakter der „Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 1,22), obwohl mit diesem

Namen nicht der Verfall angedeutet wird, sondern die Tatsache, dass der Heilige Geist jetzt auf der Erde in der Versammlung wohnt.

Es ist bemerkenswert, dass die Wahrheit über das Haus Gottes nicht in Jerusalem offenbart wurde, wo doch diese Stadt im Alten Testament unlöslich damit verbunden war, so wie sie es auch in Zukunft wieder sein wird (Ps 132,13). Gott gebrauchte Paulus, um es den Ephesern zu schreiben, und später dem Timotheus, als dieser in Ephesus war (1. Tim 3,15). Petrus schreibt es auch an die gläubigen Juden, die in der Gegend von Ephesus wohnten. Nicht Jerusalem, und noch weniger Rom, ist der Name, den Gott mit der Versammlung verbunden hat. Die Versammlung zu Ephesus wird uns durch den Heiligen Geist vorgestellt, damit wir daran erkennen können, was die Versammlung nach den Gedanken Gottes ist, und leider gleichzeitig auch, was der Mensch mit diesem herrlichen, ihm anvertrauten Gut gemacht hat (Eph 1–4; Apg 19,9; 20,17–37; Off 2,1–7).

Der Herr hat den Tempel verlassen und ihn zu „ihrem“ Haus erklärt (Mt 24,1). Der Tempel ist nicht mehr das Haus des Vaters, seitdem die Menschen von Jerusalem den Herrn endgültig verworfen haben. Aber wie schwer war es für die Jünger, dies in ihren Herzen zu verwirklichen. Wir sehen in der Apostelgeschichte, welche Stellung der Tempel in Jerusalem für sie einnahm, und wie sie die Verbindung mit ihm nie wirklich abbrachen. Zum Schluss hat der Herr eingegriffen, indem Er Jerusalem und den Tempel durch die Römer verwüsten ließ.

Im Brief an die Hebräer versuchte der Apostel, die Gläubigen aus den Juden von dem Alten zu lösen, indem er ihnen die alles übersteigende Herrlichkeit des Herrn und Seines Werkes vor Augen stellt. Hier stellt ihnen Petrus das „geistliche“ Haus Gottes vor, um sie geistlich unabhängig von Jerusalem zu machen, und um sie innerlich mit den durch den Apostel Paulus in ihren Wohnorten gegründeten Versammlungen zu verbinden. Welch kostbarer Gedanke war es für die Gläubigen, ein Teil dieses wunderbaren Hauses zu sein, worin Gott in Ewigkeit wohnen wird. Mochte das alte Haus in Jerusalem von großen, kostbaren und gehauenen Steinen gebaut sein (1. Kön 5,17), es waren tote Steine. Das neue Haus war aus lebendigen Steinen zusammengesetzt, und sie selbst waren diese lebendigen Steine. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist das Fundament. Sie, die das Leben Christi besitzen, bilden das Gebäude. Der Herr Selbst ist wieder das „Haupt der Ecke“ (V 7), der krönende Schlussstein, durch den das Haus vollendet wird. Das ganze Gebäude

muss notwendig Christus sein, wenn es die Wohnung Gottes sein will; Christus persönlich, und danach, wie Er in den Seinen geformt wird.

In der Tat, wir, unser Leben, müssten der Ausdruck von dem sein, was Christus ist (2. Kor 3,3). Wir sind verantwortlich, dass es so ist. Wie herrlich würde es sein, wenn die Welt in mir und in dir Christus erkennen könnte. Wenn wir der Widerschein Seiner Gnade, Liebe und Wahrheit, ja, all dessen, was Er ist, wären! Einmal wird es so sein. In der heiligen Stadt Jerusalem, die von Gott aus dem Himmel herabkommt, scheinen alle Steine in ihrer ganzen Herrlichkeit (Off 21,19). Verglichen mit Off 4,3 sehen wir, dass diese Herrlichkeit die Herrlichkeit Gottes ist. Sie offenbaren diese Herrlichkeit in dem, was sie in sich selbst sind, und es gibt nichts mehr, was dies hindert. Es sind dieselben lebendigen Steine, mit denen der Herr Jesus nun baut; wir dürfen uns selbst darin sehen. Aber unser Moses hat uns dann behauen und geschliffen, bis aller Schmutz, alle Rauheit, alle Unebenheiten verschwanden und Gottes Finger alle Seine Gedanken vollkommen auf uns schreiben konnte (5. Mo 10,1–5). Dann werden wir der Ausdruck der Gedanken Gottes (logos) sein, so, wie es die ersten steinernen Tafeln (Christus) waren.

…ein heiliges Priestertum….

Wie alle wahren Gläubigen lebendige Steine sind, so sind sie auch Priester. Ihre Verbindung mit dem verherrlichten Herrn im Himmel, dem großen Priester über das Haus Gottes (Heb 10,21), gibt ihnen diese Stellung. Wie die Söhne Aarons aufgrund ihrer natürlichen Geburt Priester waren, so sind die Gläubigen es durch ihre geistliche Geburt. Der Apostel sagt nicht, dass sie lebendige Steine und heilige Priester sein sollten, sondern, dass sie es sind. Natürlich müssen wir uns nun praktisch als Priester verhalten und den Priesterdienst praktisch ausüben. Aber um das tun zu können, müssen wir erst Priester sein. Wir müssen erst in der Stellung sein, um die Vorrechte, die mit dieser Stellung verbunden sind, in Anspruch nehmen zu können. Wir werden keine Priester dadurch, dass wir geistliche Schlachtopfer darbringen, sondern wir können dieses tun, weil wir Priester sind.

Wir sind ein Priestertum, ein Geschlecht von Priestern. In Israel bildete allein das Geschlecht Aarons das Priestertum. Wir gehören alle zu dem Haus unseres Hohenpriesters. Und darum entspricht unsere Priesterschaft der gegenwärtigen Stellung Christi in dem Himmel.

Wir müssen bedenken, dass Christus wohl Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist (Heb 5,6), aber dass Er die Priesterschaft Aarons ausübt. Melchisedek war der König-Priester, der Segnende (1. Mo 14,18–20; Heb 7,1). Das ist die Stellung Christi im tausendjährigen Reich.

Er wird dann aus dem Heiligtum herauskommen auf die Erde, um zu segnen (3. Mo 9,23). Aber jetzt ist Er innerhalb des Heiligtums, um dort den Dienst für das Volk in der Wüste auszuüben. Das Volk sieht Ihn nicht. So trägt unsere Priesterschaft auch den Charakter der Priesterschaft Aarons, während die königliche Priesterschaft von Vers 9 mehr den Charakter Melchisedeks trägt.

Nahe bei Gott zu sein, ist der kostbarste und kennzeichnendste Charakter eines Priesters. Bei Israel durften nur die Priester Gott im Heiligtum nahen; und so ist es jetzt auch noch. Wir sind näher bei Gott als irgendein Sohn Aarons, ja, als Aaron selbst je gewesen ist. Niemand von den Söhnen Aarons durfte in das Allerheiligste eingehen, und er selbst durfte es nur einmal im Jahr betreten, und dann nicht ohne Räucherwerk und Blut. Wir aber haben den freien Zugang durch den zerrissenen Vorhang (Heb 10,19–22). Den hat jedes Kind Gottes, auch das jüngste und schwächste. Eine besondere Priesterklasse steht im vollkommenen Widerspruch zum Christentum. Sie leugnet die Vollkommenheit des Werkes Christi und die grundsätzliche Stellung des Christen. Beim Tod Christi ging das ganze jüdische Gottesdienstsystem zu Ende. Welch ein unermessliches Vorrecht haben wir als Christen!

„…um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“

Das ist unser Dienst als Priester: fortdauernd Gott anzubeten. Wir sind geistliche Priester und keine fleischlichen und haben geistliche Dinge darzubringen. Die Priester des Alten Testaments brachten Tiere als Brand- und Dankopfer, und Mehl und Öl als Speisopfer. Woraus bestehen unsere Opfer? „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15).

Unsere geistlichen Opfer bestehen aus dem, was durch den Heiligen Geist in unseren Herzen gewirkt wird, wenn wir uns in der Gnade erfreuen. Sie sind das, was aus unseren Herzen zu Gott aufsteigt, wenn wir durch die Größe dessen bewegt werden,

was uns gegeben ist, und durch die Liebe, die es uns gab. Wir sehen unsere Erlösung und bewundern ihre Größe.

Wir sehen den Preis, den Gott dafür bezahlt hat, indem Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Wir sehen die Stellung, in die wir gebracht worden sind. Wir sehen die Herrlichkeit der Person und das Werk des Sohnes Gottes. Unsere Herzen werden dadurch bewegt, und wir geben in der Kraft des Heiligen Geistes Ausdruck davon, indem wir vor Gott aussprechen, was wir davon verstanden haben. Und Gott will, dass unsere Herzen Einsicht erlangen über Sein Wohlgefallen in Christus, so dass alles, was Christus ist, und alles, was Er uns von Gott bekannt gemacht hat, zum Gegenstand des Dankes, des Lobes, und der Anbetung in Seinem Haus wird.

In den Bildern des Alten Testaments wird uns das deutlich vorgestellt. Die Priester brachten allezeit Opfer, die von dem Leben des Herrn auf der Erde (Speisopfer) redeten, oder die Ihn in Seinem Werk auf dem Kreuz in den verschiedenen Betrachtungsweisen (Brand- und Dankopfer) vorstellten, oder die Seine persönlichen Herrlichkeiten zeigten (Räucherwerk). So stellt der Vater uns all die Herrlichkeiten Seines Sohnes und des Werkes vor, damit wir sie bewundern sollen, so wie Er Sein Wohlgefallen in Ihnen findet, und um das, was wir mit unseren Herzen sehen, vor Ihm auszusprechen. Diese Opfer sind allezeit angenehm vor Gott. Alles, was von dem Herrn Jesus redet, ist angenehm vor Ihm. Und über dies nahen wir Gott, bekleidet mit dem Wert des Werkes des Herrn.

Das ist der Dienst des Priesters jetzt; der Dienst, zu dem Gott jeden Gläubigen ruft, es sei Mann oder Frau, jung oder alt. Üben wir diesen Dienst alle aus?

Es kann Hindernisse geben. Wenn wir verunreinigt sind, müssen erst unsere Füße gewaschen werden (Joh 13). Ich kann nicht im Heiligtum sein und über die unterbrochene Gemeinschaft trauern, unterbrochen durch das, was ich getan habe. Erst muss der Heilige Geist die Gemeinschaft wiederherstellen. Bevor das nicht geschehen ist, kann es keine Anbetung im Heiligen Geist geben. Ich habe dann nicht aufgehört, ein Priester zu sein, aber ich bin unfähig, den Priesterdienst auszuüben. Erst muss ich gereinigt werden gemäß der Reinheit des Ortes, an den ich gebracht worden bin.

Es können auch andere Hindernisse da sein. In den Bildern des 3. Buches Mose finden wir, dass Blindheit, Lähmungen, Verkrüppelungen, Kleinwuchs, Unfruchtbarkeit

und andere Dinge für den Priesterdienst unfähig machten (3. Mo 21). Eine solche Person durfte wohl von der priesterlichen Speise essen, sich aber nicht dem Altar nähern, um das Brot Gottes darzubringen. Die Töchter Aarons durften wohl von der priesterlichen Nahrung essen, denn sie gehörten zur priesterlichen Familie, aber sie durften nicht im Heiligtum dienen. Ein schwacher geistlicher Zustand oder ein Mangel an geistlicher Kraft, so wie er in den Töchtern bildlich vorgestellt wird, kann uns unfähig machen, praktischen Priesterdienst auszuüben. Aber das ist nach den Gedanken Gottes nicht der normale Zustand eines Gläubigen.

Die Berufung Gottes für jeden Gläubigen heißt, dass er sich praktisch als Priester offenbart. Das bedeutet, er soll hineingehen in das Heiligtum, in die unmittelbare Nähe Gottes, um dort die Opfer darzubringen, die der Heilige Geist zuvor in seinem Herzen gewirkt hat beim Betrachten und Bewundern der Person und des Werkes des Herrn Jesu und der Gnade und der Liebe Gottes, die darin geoffenbart werden. Ist ein herrlicherer und höherer Dienst denkbar?

Kapitel 2 Vers 6: „Denn es ist in der Schrift enthalten: ‚Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, auserwählt, kostbar; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden‘."

Zur Bekräftigung des hier Gesagten zitiert der Apostel nun diesen Text (Jes 28,16), allerdings nicht wörtlich. In der Tat sind die Verse 4 und 5 die fundamentale Erfüllung dieser Prophezeiung. Jesaja sieht prophetisch in der Endzeit die Führer Israels, erschreckt durch die große Macht und Feindschaft der überströmenden Flut (Assur), einen Bund mit dem Tod und einen Vertrag mit der Hölle schließen. Um sich gegen Assur zu schützen, werden sie sich mit dem Antichristen, dem Menschen der Sünde (2. Thes 2,3–9), verbinden, der nur nach seinem eigenen Willen handelt, und mit dem Gott lästernden Haupt des wiederhergestellten Römischen Reiches (Off 13,6). Der Heilige Geist nennt diese beiden den Tod und die Hölle. Aber die Herrscher über die Juden werden erkennen, dass die Lüge (die teuflische Macht) keine Zuflucht ist, und dass die Falschheit keine Zuflucht bietet.

Für den gläubigen Überrest gibt es aber einen Ruhepunkt. Gott hat in Zion einen Grundstein, einen erprobten Stein, einen köstlichen Eckstein gelegt, der gut gegründet ist. Wer auf diesen Stein vertraut, „wird nicht ängstlich eilen". Der Messias mag verworfen und gekreuzigt sein und die Mächte der Bosheit scheinbar überall die Oberhand behalten, am Ende wird Er doch Sein Volk erlösen und die

Feinde richten. Dieser Stein wird die Weltreiche vernichten (Dan 2,35), das Böse richten und die ganze Erde erfüllen.

So, wie an vielen Stellen wird diese Erlösung mit Zion verbunden. Wenn dieser Name bildlich gebraucht wird, stellt er die Gnade Gottes in Verbindung mit dem Königtum vor (Heb 12,22). Nachdem das Volk Gott in Samuel als König verworfen hatte (1. Sam 8,7), kam unter Saul der vollständige Abfall. Und dann offenbarte Gott Seine Gnade, indem Er in David den Sieg über alle ihre Feinde und vollkommene Befreiung gab, und indem Er kam, um in ihrer Mitte zu wohnen (2. Sam 5,7). Es ist also Gnade nach vollkommener Untreue. Aber diese Gnade ist verbunden mit David und Zion, der Stadt Davids (Ps 132).

Die jüdischen Gläubigen, denen Petrus schrieb, lebten nicht in der Zeit, in der die Prophezeiung erfüllt wurde. Aber Petrus wendet sie an, denn der erprobte Eckstein, worauf der Überrest bald sein Vertrauen setzen wird, ist der lebendige Stein, auf den sie gebaut sind. Mag das Volk als ganzes den Herrn verworfen haben, so dass es den Segen nicht empfangen kann; dies ist kein Hindernis für den Überrest, durch die Gnade den Segen dennoch zu empfangen, und zwar in seiner christlichen Form und Vollkommenheit. Alles ruht auf dem Tod und der Auferstehung des Herrn; sowohl Seine künftige Regierung in Jerusalem über die ganze Erde als auch jetzt schon die geistlichen Segnungen, die unser Teil sind und von denen Petrus uns einen Teil vorstellt, die aber in ihrer Vollkommenheit durch Paulus geoffenbart werden.

Nun ist es noch nicht der Tempel der Herrlichkeit, der künftig in Jerusalem sein wird. Jetzt ist es ein geistliches Haus und ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen während der Zeit der Verwerfung Christi durch das Volk Israel. Die Gläubigen können die Verheißungen genießen, sofern sie mit den Wegen Gottes in dieser Zeit übereinstimmen. Und wenn ihnen nun etwas entgeht von dem, was dem gläubigen Überrest in der letzten Zeit zuteil wird, so hat Gott etwas Besseres für uns vorgesehen (Heb 11,40).

Kapitel 2 Verse 7 und 8: „Euch nun, die ihr glaubet, (ist) die Kostbarkeit; (den) Ungehorsamen aber: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein (wörtlich: Haupt der Ecke) geworden‘, und ‚ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses‘, die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Worte stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind.“

Der Stein ist nicht allein in den Augen Gottes kostbar, sondern auch in den Augen des Glaubens. Wie schwach der Gläubige auch sein mag, der Glaube sieht so wie Gott sieht.

Einmal wird diese Kostbarkeit im ganzen Weltall geoffenbart werden. „Könige werden über ihn ihren Mund verschließen“ (Jes 52,15).Obwohl das nun noch nicht so ist, weil das Volk Israel Ihn verworfen hat, darf doch der gläubige Überrest (und wir mit ihm) jetzt schon im Voraus dies genießen. Die Kostbarkeit ist für uns: Gott hat sie uns gegeben. Es geht hier also nicht darum, dass wir uns fragen, ob der Herr für uns kostbar ist. Er ist in Sich Selbst kostbar, und Gott hat diese Kostbarkeit für uns geoffenbart und sie uns dargereicht, damit wir sie genießen können. Der Vater findet Sein ganzes Wohlgefallen in dem Sohn, und Er wünscht, dass wir es auch tun. Darum beschreibt Er diese Herrlichkeit in Seinem Wort. Aber nur der Glaube kann sie sehen und bewundern. Darum konnte Johannes ausrufen: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1,14) während zur gleichen Zeit die Brüder des Herrn nicht an Ihn glaubten (Joh 7,5) und Seine Verwandten sagten: „Er ist von Sinnen“ und Ihn fangen wollten (Mt 3,21). Hier sehen wir die Gegenüberstellung von Gläubigen und Ungläubigen. Obwohl Er doch für die Gläubigen kostbar ist, ist Er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses für die Ungehorsamen. Hier haben wir eine von den Stellen (Jesaja 28,16), in der die Propheten Dinge offenbarten, die weitergingen als ihre Einsicht, und von denen sie wussten, dass diese nicht an sie selbst gerichtet waren (1,10–12). Dem Jesaja wurde die wunderbare Kostbarkeit dieses „Steins“ nicht deutlich gemacht. Aber nun war sie in ihrem vollen Wert denen gezeigt, die glaubten.

Leider war die Masse des Volkes ungläubig. Und für sie war der Stein, den die Bauleute, die Führer des Volkes, als unbrauchbar verworfen hatten, obwohl Er im Himmel erhöht war über alle Obrigkeiten und Gewalten, nur ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses! Auch dieses war vorhergesagt. Gott wusste, wie schwer es sein würde, anzunehmen, dass gerade sie, die nach ihrem eigenen Urteil und dem des Volkes die Baumeister Israels waren, den durch Gott zum Fundament gegebenen Stein als wertlos beiseite werfen würden (Jes 8,14; 53,1–4; Ps 118,22). Das sollte offenbar machen, dass sich die, zu denen das Volk als zu seinen geistlichen Führern aufsah, als unfähig erwiesen hatten, das geistliche Haus Gottes aufzubauen.

Wir finden in den Evangelien, dass selbst die Apostel es nicht glauben konnten, dass die Obersten den Herrn endgültig verwerfen und kreuzigen würden. Darum konnten sie so viele Stellen, die darüber sprachen, nicht verstehen.

Jetzt konnten sie diese begreifen. Sie hatten mit ihren eigenen Augen gesehen, dass Er, Der durch die Propheten als Der von Gott gesandte Messias vorgestellt war, und Der durch die Offenbarung Seiner persönlichen sittlichen Herrlichkeit und die Wunder Göttlicher Macht und Güte unwidersprüchlich hat sehen lassen, dass Er der Herr Selbst war, durch die Hohenpriester und Schriftgelehrten verworfen und gekreuzigt worden war (Mk 15,31+32). Jetzt konnten sie Stellen wie die ersten Verse von Jesaja 53 und den von Petrus hier und in Apg 4 angeführten Psalm 118,22 begreifen. Der Herr Selbst führt diesen Vers an (Mt 21,42). Er steht den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes gegenüber (Vers 23–46) und sagt ihnen, dass der auserwählte Stein von Gott zum Fundament gegeben war, aber dass sie Ihn verwarfen. Er sagt gewissermaßen: „Hier bin ich, und ihr verwerft mich“.

Aber was tat Gott mit diesem verworfenen Stein? Er erweckte Ihn aus den Toten und gab Ihm einen Platz zu Seiner Rechten in dem höchsten Himmel: „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen“ (Eph 1,20–22). Das ist die Bedeutung des Ausdrucks „zu einem Haupt der Ecke geworden“ (Siehe Fußnote Elberf. Üb.). So ist Er, der Erstgeborene aus den Toten, „das Haupt der Ecke“, der Schlussstein des Hauses Gottes, von dem Er auch das Fundament ist.

Die „Ungehorsamen“ sind hier das jüdische Volk als Ganzes genommen. Die Verherrlichung des Herrn ist für sie ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses. In der Apostelgeschichte sehen wir, dass sie die größten Feinde des Evangeliums von dem verherrlichten Herrn sind. Sie stoßen sich an dem Wort, wozu sie auch gesetzt sind. „Das Wort“ ist hier wieder „logos“, also der Ausdruck der Gedanken Gottes, so wie das vollkommen in dem Herrn ist. Weil die Juden ungehorsam sind, wollen sie sich nicht dem Wort der Gnade unterwerfen. Darum gibt es für sie auch keine Hilfe. Wenn ein sündiges und schuldiges Volk das Wort der Gnade verwirft, gibt es keine Rettung.

Sie sind nicht gesetzt, um ungehorsam zu sein! Die Lehre, dass Gott Menschen vorausbestimmt hat, verloren zu gehen, steht ebenso sehr im Widerspruch mit der

Schrift wie der Gedanke, dass der Mensch Kraft hat, das Gute zu tun. Alles, was böse ist, erwächst allein aus dem Menschen, so wie alles Gute nur aus der Gnade Gottes hervorkommt. Gott hat niemals einen Menschen zum Sünder gemacht, und Er hat weder Wohlgefallen an dem Tode des Sünders noch daran, dass er ewig in der Hölle sein muss. Im Gegenteil: „Gott, unser Heiland, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4).

Aber Gott ist Gott. Wenn der Mensch sich in Hochmut und Vermessenheit weigert, gehorsam zu sein, so steht Gott über allem. Er bot Seine Gnade und Wahrheit in Christus einem ungehorsamen Volk an, das in seinem Hochmut all Seine Güte und Langmut verwarf. Sie stießen sich an dem Wort, das Ihn offenbarte. Sie waren nicht gesetzt, um ungehorsam zu sein! Aber indem sie ungehorsam bis zum äußersten waren, bestimmte Gott, dass sie sich an dem Wort, das ihnen die Gnade anbot, stoßen sollten, an dem Wort, durch das jeder, der es annahm, gerettet wurde und den vollen Segen empfangen konnte.

Kapitel 2 Vers 9: „Ihr aber (seid) ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden (dessen) verkündigt, der euch berufen hat aus (der) Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

In diesem Vers sehen wir den gläubigen Überrest aus den zwei Stämmen, an die der Brief gerichtet ist, in die Segnungen gebracht, die nach 2. Mose 19 und Hosea 1 für das gesamte Volk Israel bestimmt waren.

Das Wörtchen „ihr“ zeigt den Gegensatz zu den Ungehorsamen aus den vorigen Versen an. Deshalb muss es hervorgehoben werden. Die Ungehorsamen, das Volk als ganzes, konnten die verheißenen Segnungen nicht empfangen, weil diese den Gehorsam voraussetzten (2. Mo 19,5+6); wir wissen, dass die Geschichte des Volkes eine Geschichte des Ungehorsams war. Als nun Gott in Seiner großen Barmherzigkeit in dem Herrn Jesus, dem Diener der Beschneidung, die Erfüllung gegeben hatte (Röm 15,8), verwarfen sie Ihn, in Welchem Gott die Erfüllung anbot.

Die Gläubigen konnten die Segnungen also nicht mit dem ganzen Volk empfangen. Weil sie nun aber gehorsam geworden waren und ihr Vertrauen auf Den gesetzt hatten, Der durch das Volk verworfen war, hat Gott sie doch in die gesegnete Verbindung mit Sich Selbst gebracht, die Er dem Volk angeboten hatte. Dass

die Segnungen nun himmlisch waren und dementsprechend einen viel höheren Charakter hatten, veränderte doch die Tatsache nicht, dass sie in Übereinstimmung mit den Verheißungen angenommen waren. Aber der Grund war nun nicht mehr *ihr* Gehorsam, sondern der Gehorsam des Herrn Jesus. Für sie war es Gnade.

Selbstverständlich sind wir, die Gläubigen aus den Nationen, in dieselbe Verbindung mit Gott und in dieselben Segnungen gebracht. Aber wir waren „Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißungen, keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,12).

Israel war das auserwählte Volk. Gott hatte sie aus allen Völkern der Erde auserwählt, damit sie Sein irdisches Volk seien (5. Mo 7,6; 10,15; Ps 135,4). Aber die Gläubigen, an die der Brief gerichtet ist (mit Ihnen also auch an uns), sind durch den Vater auserwählt zur Sohnschaft (1,2). Als solche sind wir nicht einzeln auf uns allein gestellt, sondern wir sind Glieder einer Familie, von einem „Geschlecht“, der Familie Gottes. Das Wort weist auf die Zusammengehörigkeit durch Geburt, auf Familienbeziehungen, hin. Es steht wieder kein Artikel vor „Geschlecht“, um anzuzeigen, dass mehr der Charakter gemeint ist, aber auch, dass nicht allein sie Glieder dieses Geschlechts sind. Durch unendliche Gnade sind auch wir, die Gläubigen aus den Nationen, die ohne Gott in der Welt waren, Gott nahe gekommen durch das Blut Christi (Eph 2,12), und durch unsere Wiedergeburt sind wir in dasselbe Geschlecht gebracht worden.

“…ein königliches Priestertum…“

Wenn wir diesen Vers mit Vers 5 vergleichen, sehen wir den Unterschied zwischen einem heiligen und einem königlichen Priestertum. Das erste ist dazu da, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus. Das zweite dient dazu, die Tugenden Dessen zu verkündigen, „der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat“. Der Dienst des heiligen Priestertums wendet sich also von Seiten der Menschen an Gott, der Dienst des königlichen Priestertums von Seiten Gottes an den Menschen. Der erste ist im Heiligtum, der zweite in der Welt.

In Melchisedek sehen wir das Bild eines königlichen Priesters. Er geht aus in die Welt, um Brot und Wein zu bringen, und um zu segnen (1. Mo 14,18–20). Wir wissen, dass er ein Bild von dem Herrn Jesus ist, so, wie dieser künftig im tausendjährigen Reich

die Priesterschaft ausüben wird (Heb 6,20; Heb 7). Er wird in Seiner himmlischen Herrlichkeit auf die Erde kommen, um zu segnen, und so Gott zu offenbaren in Seiner Majestät und in Seiner Güte als der große Geber. Der Herr ist zwar jetzt schon Priester nach der *Ordnung* Melchisedeks. Aber weil Er noch durch Israel verworfen ist und das Gericht noch nicht ausgeführt wurde, kann Er die königliche Priesterschaft noch nicht ausüben. Er ist nun noch der Priester im Heiligtum; das entspricht der Priesterschaft Aarons.

Durch unsere Verbindung mit Ihm sind auch wir heilige Priester, wie wir in Vers 5 gesehen haben. Wir gehen in das Heiligtum ein, um Gott geistliche Schlachtopfer darzubringen, und um Fürbitte für andere zu tun. Später werden wir, wie der Herr, königliche Priester sein. Kronen werden wir tragen und auf Thronen sitzen (Off 4,4). Wir werden die priesterlichen weißen Kleider tragen und den Priesterdienst ausüben (Off 5,8–10). Wir werden vollkommen die Herrlichkeit des Herrn und die Vollkommenheit Seines Werkes offenbaren, nicht durch unsere Worte allein, sondern durch das, was wir sind. Wir selbst sind dann die Offenbarung von Gottes Herrlichkeit und Gnade, wie der Herr Jesus dann auch vollkommen Gott offenbaren wird.

Aber nun, bevor der Herr Sein königliches Priestertum ausübt, sind *wir* berufen, dies schon zu tun. Wir müssen die Tugenden, die kostbaren Eigenschaften Dessen verkündigen, Der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat, nicht so sehr durch Worte, sondern durch unser ganzes Verhalten. Wir verstehen unter „verkündigen“ gewöhnlich predigen. Aber das ist hier nicht die Bedeutung des Wortes. Es geht hier darum, wie wir uns darstellen in unserem ganzen Sein, durch das, was wir tun, und durch das, was wir sprechen, also durch unser ganzes Leben. In unserem Leben muss die Welt Gott und den Herrn Jesus sehen, all ihre Herrlichkeiten. Wenn wir alle so wären, wie wir sein sollten, würde das so sein. Der Herr hat uns nun in die Welt gestellt, damit *wir jetzt schon* tun, was Er künftig in Vollkommenheit tun wird.

Als heilige Priester gehen wir also in das Heiligtum, und als königliche Priester kommen wir zum Zeugnis wieder heraus. Das ist die normale Reihenfolge, wie wir sie auch in den Bildern des Alten Testaments sehen (3. Mo 9,23; 3. Mo 16). Es kann auch nicht anders sein, denn der Dienst als heilige Priester im Heiligtum ist die Quelle des Dienstes, den wir als königliche Priester ausüben. In dem letzten

haben wir in unserem Sein den Herrn zu offenbaren. Um das tun zu können, muss eine sittliche Übereinstimmung bestehen. Nun, wie kann diese zustande kommen? Wir wissen, dass das allein geschehen kann, indem wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen (2. Kor 3,18).

Wir gehen als heilige Priester in das Heiligtum, um dort unsere Opfer darzubringen: die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen (Heb 13,15). Wir sind dort beschäftigt mit Seinem heiligen Leben auf der Erde (Speisopfer; 3. Mo 2) und mit Seinem wunderbaren Sterben auf dem Kreuz, wo Er Gott über alles verherrlichte und gutmachte, was wir Gott gegenüber Verkehrtes getan hatten (Brandopfer; 3. Mo 1), und was die Grundlage unserer Gemeinschaft mit Gott ist (Friedensopfer; 3. Mo 3). Sollte das Anschauen und Bewundern aller dieser sittlichen Herrlichkeit keinen Einfluss auf uns ausüben? Sollte das Bewusstsein, dass Er auf Erden lebte und danach am Kreuze starb, weil Er uns lieb hat, uns retten wollte vom ewigen Verderben und uns zu Teilhabern alles dessen machen wollte, was im Herzen Gottes für uns war, uns nicht zu Ihm hinziehen, so dass unsere Herzen warm werden in Liebe und Bewunderung? Dann sehen wir auf den Herrn, wo Er nun ist; auf den verherrlichten Menschen im Himmel. Nun, der Blick auf Ihn in der Herrlichkeit macht uns sittlich gleichförmig mit Ihm. Wir werden verändert entsprechend des Bildes Seiner Herrlichkeit (2. Kor 3,18; 2. Mo 34,29). Dann können wir ausgehen als königliche Priester, um all Seine Herrlichkeiten zu verkündigen. Die Menschen werden sie an unserem Verhalten, an unserem Lebenswandel, an unseren Worten sehen.

Wir sehen also, dass unser Priesterdienst etwas ganz anderes ist als die Verkündigung des Evangeliums gegenüber den Ungläubigen einerseits und die Vorstellung des Wortes Gottes gegenüber den Gläubigen andererseits. Das letztere ist die Aufgabe derer, die dafür von Gott die Gabe empfangen haben. Es ist mehr der Dienst eines Leviten. Aber Priester ist jeder Gläubige, ob jung oder alt, Mann oder Frau. Das Evangelium und der Dienst der Wortverkündigung ist die Gabe Gottes an die Menschen. Der Priesterdienst im Heiligtum ist die Gabe der Menschen an Gott; und der königliche Priesterdienst auf Erden ist nicht die Gabe, sondern die Offenbarung Gottes. Die Bezeichnung einer Predigt als Gottesdienst beweist folglich den vollkommenen Mangel an Verständnis über das, was nach dem Wort Gottes Gottesdienst oder Anbetung und Dienst der Versammlung ist.

"…**ein heiliges Volk, ein Volk zum Besitztum…**"

Heilig bedeutet abgesondert. Angewendet auf Menschen bedeutet es abgesondert für Gott, losgelöst und abgesondert von allem, womit ein natürlicher Mensch nach dem Sündenfall verbunden ist: Welt und Sünde. Gott hatte Israel vom Götzendienst befreit (Jos 24,2–14), damit sie Ihm dienen und sich nur Ihm widmeten. Aber das Volk Israel verwarf Ihn und sagte: „Wir haben keinen König als nur den Kaiser" (Joh 19,15). „Sein Blut (das des Herrn Jesus) komme über uns und unsere Kinder" (Mt 27,25)!

Selbst in der Anfangszeit hatte das Volk keine wahre Heiligkeit. Die zwei Söhne Aarons, die aus der Mitte des ganzen Volkes ausgewählt und besonders geweiht wurden, um sich Gott nähern zu können, starben, als sie das erste Mal in das Heiligtum eintraten (3. Mo 10). Und Aaron, der Hohepriester, durfte nur einmal im Jahr hineingehen, und dann nicht ohne Rauchwerk und Blut (3. Mo 16,1–4). Dann durfte er nicht seine gewöhnliche priesterliche Kleidung tragen, sondern weiße Leinenkleider, die ein Bild sind von der praktischen Heiligkeit (Off 19,8). Wie spricht das auf der anderen Seite gleichzeitig von der Tragweite praktischer Unheiligkeit und praktischem Fernsein von Gott durch die Sünde! Aber wir sind gewaschen in dem Blut des Lammes. Der Heilige Geist sagt denselben Gläubigen, an die dieser Brief gerichtet ist, dass sie Freimütigkeit haben, durch den zerrissenen Vorhang in das Heiligtum einzutreten (Heb 10,19). Durch die Wiedergeburt abgesondert von der Welt (Kap 1,2), auch von ihrem alten Volk, und durch das Blut des Lammes erlöst (Kap 1,19) von ihrem unheiligen Leben und gewaschen von ihren Sünden, waren sie ein wirklich heiliges Volk.

Musste Gott im Hinblick auf Israels Untreue und Sünde sagen: „Nicht mein Volk" (Hos 1,9), so konnte Er die, deren Glaube den Widerstand und Unglauben des eigenen Volkes durchbrach und den verworfenen Messias annahm (Mt 11,12), als Sein Volk erkennen und ein öffentliches Zeugnis davon geben. Durch Paulus sagt uns der Heilige Geist, dass Gott Sein Siegel auf jeden setzt, der das Evangelium, die Frohe Botschaft von dem geschlachteten Lamm, glaubt (Eph 1,13; 2. Kor 1,22). Der Heilige Geist kommt, um in ihm zu wohnen und ist dadurch ein öffentliche Zeugnis davon, dass Gott einen solchen als Sein Eigentum anerkennt. Petrus hat dies noch am selben Tag angekündigt, an dem der Heilige Geist auf die Erde kam, um in denen zu wohnen, die an den Herrn Jesus glauben (Apg 2,38).

Wenn wir die Stellen in der Schrift verfolgen, in denen über Licht und Finsternis gesprochen wird, meine ich, dass wir zu dem Schluss gelangen können, dass Finsternis Unwissenheit über Gott und Licht die Erkenntnis Gottes ist. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis (1. Joh 1,5). Nun, Der uns Gott kundgemacht hat, war das Wort, der vollkommene Ausdruck dessen, was Gott ist (Joh 1,18). Das liegt in der Bedeutung des griechischen Wortes begründet (siehe meine Anmerkungen zu Kap 1,23). In dem Wort war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh 1,1–5). „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Joh 17,3).

Darum sagt die Schrift weiter: „In welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist … Denn der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi“ (2. Kor 4,4–6).

Wir waren ohne Gott in der Welt (Eph 2,12). Wörtlich steht im Griechischen, dass wir Atheisten waren. Wir waren verfinstert am Verstand und entfremdet dem Leben aus Gott wegen der Unwissenheit, die in uns war (Eph 4,18). „Denn einst waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8).

Welch eine Erlösung! Wir kannten Gott nicht und hätten ewig in dieser Finsternis bleiben müssen, wenn Er nicht eingegriffen hätte. Aber der Ruf Seiner Macht, dem wir nicht widerstehen konnten, rückte uns aus der Finsternis und brachte uns in Sein wunderbares Licht (Kol 1,12+13). Wir kennen Ihn durch den Herrn Jesus. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, so dass wir den Wahrhaftigen kennenlernen können! Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,20). Und wir wandeln in dem Licht, gleichwie Er in dem Licht ist. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde (1. Joh 1,7).

Wenn wir daran denken, wird dann nicht ein tiefer Wunsch in unseren Herzen wach, die Tugenden, all die herrlichen Eigenschaften Dessen, Der das zustande gebracht hat, und Den wir nun kennen, zu verkündigen, mit Worten und auch mit Taten, in unserem Leben zu zeigen, wer Er ist? Nun, Gott hat uns gemacht zu

„einem auserwählten Geschlecht, einem königlichen Priestertum, einem heiligen Volk, einem Volk des Eigentums“, *auf dass* wir es tun sollten. Einmal wird die Erde erfüllt sein von der Erkenntnis des Herrn, so, wie die Wasser den Meerboden bedecken (Jes 11,9+10). Jetzt kennt die Welt Ihn nicht – es ist Nacht. Aber in der Nacht Seiner Verwerfung dürfen wir Seine Tugenden demonstrieren; diese wunderbaren Tugenden, die wir kennengelernt haben, als sie sich in wunderbarer Gnade uns gegenüber offenbarten, als wir kraftlos, gottlos, Sünder und Feinde waren (Röm 5,6–10).

Kapitel 2 Vers 10: „…die (ihr) einst „nicht ein Volk“ (waret), jetzt aber ein Volk Gottes (seid); die (ihr) „nicht Barmherzigkeit empfangen hattet“, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.“

Um diese Verse richtig verstehen zu können, müssen wir Hosea 1 und 2 lesen. Da sagt Gott zu Israel (den 10 Stämmen), dass sie nach all ihrer Untreue und ihrem Abfall nicht mehr Sein Volk seien (Lo-Ammi) und keiner Barmherzigkeit mehr teilhaftig würden (Lo-Ruchama). Wie wir in 2. Mose 19 gesehen haben, waren ihnen die Segnungen verheißen unter der Voraussetzung, dass sie gehorsam waren. Aber sie waren immer nur ungehorsam gewesen. So bestand durchaus keine Hoffnung, dass sie die Verheißungen empfangen würden.

Dann zeigt Gott Seine wunderbare Gnade. Nachdem Er sie gerichtet haben wird, wird Er ihnen aufgrund der Gnade doch die Segnungen geben. Und das auf eine ganz wunderbare Weise, die für den menschlichen Verstand unerklärlich ist. Gerade an der Stelle, wo zu ihnen gesagt wird, sie seien nicht Sein Volk, wird zu ihnen gesagt werden: Ihr seid Kinder des lebendigen Gottes (Hos 1,10). Das Tal Achor soll ihnen eine Tür der Hoffnung sein (Hos 2,14). Das „Tal Achor“ bedeutet: „Unglückstal“. Es ist die Stelle, wo das erste Gericht Gottes über das Volk in dem Land stattfand (Jos 7,26). Nun, der Ort des Gerichts wird geradezu die Tür der Hoffnung werden. Die Gnade wird sich rühmen wider das Gericht. Wo die Sünde überströmend wurde, da ist die Gnade noch weit überschwänglicher geworden. Aber sie wird herrschen durch Gerechtigkeit (Röm 5,20+21)!

Wie sehen wir diese göttliche Weisheit geoffenbart an dem Kreuz! Dort richtete Gott die Sünde in Seinem nichts verschonenden Gericht. In dem Bild von der roten Kuh sehen wir, dass das Sündopfer durch das Feuer, das ein Bild von der prüfenden, alles erprobenden Heiligkeit Gottes ist, ganz verzehrt wurde. Selbst das Blut musste

verbrannt werden (4. Mo 19). Aber gerade das Kreuz, wo wir mit Entsetzen das schreckliche Gericht Gottes über die Sünde und den Sünder sehen, ist für uns die Tür der Hoffnung. Da sehen wir, dass es Rettung gibt, dass wir trotz unseres Zustandes doch die Gaben Gottes empfangen können, und das auf einem Weg der Gerechtigkeit. Gott ist gerecht, wenn Er dem, der den Herrn Jesus annimmt und damit Teil an Seinem Werk hat, die Sünden vergibt und ihm alles das gibt, was Er bereits vor der Schöpfung in Seinem Herzen hatte, den Menschen zu geben. Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben (Röm 5,21). Das Gericht über die Sünde (aber angewendet auf Den, Der keine Sünde kannte) ist für uns die Tür zu allen Segnungen.

So ist es auch mit dem Volk Israel. Nachdem Gott Sein Gericht über sie ausgeübt haben wird, wird der Überrest an den Herrn Jesus glauben und auf dieses Weise an den Folgen Seines Werkes teilhaben. Gott wird sie annehmen und ihnen alles geben, was Er unter der Voraussetzung des Gehorsams verheißen hatte. Dann aber empfangen sie es aufgrund des Gehorsams des Einen, Dessen, Der gehorsam war bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze (Phil 2,8). Wie sehen wir hier, dass Gott über allem steht. Der Ungehorsam des Menschen, der Zustand des Geschöpfes, all die Wirksamkeit Satans, kann nicht verhindern, dass Gott Seine Ratschlüsse des Segens ausführen wird. Rufen wir hier nicht mit dem Apostel aus: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen. […] Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33).

Das ganze Volk als solches konnte die Segnungen noch nicht empfangen. Die 10 Stämme waren weggeführt und unter die Völker zerstreut worden. Die zwei Stämme wurden später ebenfalls weggeführt, aber ein Überrest wurde 70 Jahre danach durch Gottes Gnade wieder zurückgebracht. Aber als ihnen die Segnungen angeboten wurden, verwarfen und kreuzigten sie Den, Der sie als Einziger in die gesegnete Stellung hätte bringen können. So wurden auch die zwei Stämme beiseite gestellt. Von diesem Augenblick an steht auch über Juda und Benjamin geschrieben: Lo-Ammi und Lo-Ruchama. Das war der Zustand der Empfänger dieses Briefes, bevor sie an den Herrn Jesus glaubten und Ihn angenommen hatten. Das griechische Wort

in Vers 10 für „keine Barmherzigkeit empfangen habt“ steht in einer Form (Partizip Perfekt), die angibt, dass es ein anhaltender Zustand ist.

Nun jedoch hatten sie den Herrn Jesus angenommen. Als Folge davon hatten sie im Voraus alles empfangen, was einst das Teil des ganzen Volkes sein wird, wenigstens sofern sie im Glauben lebten, und nicht auf Grund von „sehen“ (Joh 20,29). Das griechische Wort für „Barmherzigkeit empfangen haben“ steht in der Form des Aorist. Es hat also ein für allemal stattgefunden mit bleibenden Folgen. Wir, die Gläubigen aus den Nationen, haben dasselbe Teil. Der Heilige Geist ließ Paulus in einem Brief, der sowohl an die Gläubigen aus dem Volk der Juden als auch an diejenigen aus den heidnischen Völkern gerichtet war, die Stellen aus Hosea 1 und 2 auch anwenden (Röm 9). Alle, die den Herrn Jesus angenommen haben als ihren Heiland und Herrn, sind nun in der Stellung, dass sie Barmherzigkeit empfangen haben. Das ganze Volk Israel aber hat jetzt kein Teil an der Barmherzigkeit.

Aber dies bedeutet nicht, dass Hosea 1 und 2 in kommenden Tagen nicht auch für das Volk Israel erfüllt werden wird. Die Prophezeiungen in diesen Kapiteln sind in *erster* Linie für das Volk Israel. Aber Gott hat Seinen Verheißungen eine solche Tragweite gegeben, dass auch wir einen Platz darin finden, wir, an die Gott vor Grundlegung der Welt gedacht hat (Eph 1,4). Denn an uns hat Gott die Unveränderlichkeit Seiner Ratschlüsse deutlicher bewiesen, als Er es jemals in Seinen Wegen mit dem Volk Israel zeigen wird. „Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29).

Kapitel 2,11–3,9

Kapitel 2 Verse 11 und 12: „Geliebte, ich ermahne (euch) als Fremdlinge und (als die ihr) ohne Bürgerrecht (seid), euch zu enthalten von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, indem ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führet, auf dass sie, worin sie wider euch als Übeltäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen an (dem) Tage (der) Heimsuchung."

Hier beginnt der 3. Teil des Briefes, der bis Kapitel 3,9 reicht. Dieser Teil und die folgenden zwei enthalten praktische Ermahnungen, die auf die Lehre des ersten Kapitels und der ersten 10 Verse des zweiten Kapitels gegründet sind. Dies ist ein Grundsatz in der Schrift. Die Ermahnungen sind immer auf die Lehre von der Verbindung der Seele mit Gott gegründet, von welcher Seite diese auch jeweils betrachtet wird. Darum finden wir normalerweise in dem ersten Teil eines Briefes die Lehre und danach die Ermahnungen, die auch stets mit dem Teil der Wahrheit Gottes, die in dem Brief vorgestellt wird, übereinstimmen. So tragen die Ermahnungen z. B. im Brief an die Epheser einen anderen Charakter als wir ihn hier haben. Im Epheserbrief werden die Gläubigen vorgestellt als mit Christus auferweckt und in Ihm versetzt in himmlische (Örter), während sie in den Briefen des Petrus als Pilger hier auf der Erde betrachtet werden.

In den ersten Versen des ersten Kapitels (1,1+2) finden wir, kurz zusammengefasst, die Stellung, in welche die Gläubigen durch Gottes Gnade gebracht wurden. Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes (des) Vaters durch Heiligung (des) Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi. Die Erkenntnis von und die Verbindung mit Gott als Vater, die Heiligung durch den Heiligen Geist (Absonderung durch die Wiedergeburt) und die Besprengung mit dem Blut Jesu Christi wurden in

dem ersten Teil des Briefes (1,3+14–19) näher erklärt. Daneben wurde uns unsere himmlische Berufung vorgestellt.

Im zweiten Teil (1. Pet 1,22–2,10) wurde aufs Neue von der Wiedergeburt gesprochen, jetzt aber als Grundlage unserer Stellung als Zeugen. Wir sind ein heiliges Priestertum als Zeugen vor Gott im Heiligtum und ein königliches Priestertum als Zeugen in der Welt gegenüber den ungläubigen Menschen. Wir haben gesehen, dass letzteres bedeutet: wir sollen Christus in unserem ganzen Leben offenbaren. Als solche sind wir die Gegenstände der Barmherzigkeit Gottes. Barmherzigkeit ist die Zuneigung, die Gott im Blick auf unsere Umstände uns gegenüber hat.

Hieraus entsteht von selbst die Frage, wie wir Christus offenbaren in den verschiedenen Verhältnissen, in die wir hier auf der Erde kommen können. Dadurch kommen wir dann zu dem letzten Punkt unserer Stellung als Gläubige: wir wurden zu dem Gehorsam Jesu Christi gebracht (1. Pet 1,1+2). Der Herr war nicht auf die Erde gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen (Mt 20,28). Er war der gehorsame Diener, Der Gott in all Seiner Güte und Gnade offenbarte. Darum ertrug Er alles, was die Menschen Ihm antaten. Diesen Charakter offenbart Gott noch heute gegenüber den Menschen. Er ist: „unser Heiland-Gott, welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4). Christus ist wohl verherrlicht, und Er hat Sich als Haupt über alle Dinge zur Rechten Gottes gesetzt (Eph 1,20), aber Gott hat zu Ihm gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“ (Heb 1,13). Gott hat den Tag des Verderbens der gottlosen Menschen noch nicht anbrechen lassen; „Er ist langmütig gegenüber euch, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“ (2. Pet 3,7+9; Heb 11,13). Darum sind wir noch Fremdlinge und ohne Bürgerschaft, wie es auch der Herr Jesus auf der Erde war. Darum finden wir in diesem Brief Ihn häufig in dieser Weise als Vorbild dargestellt.

Nun, welche Gesinnung ist die richtige für einen Pilger und Fremdling? Es ist Gehorsam und ein unterwürfiger Geist. Wenn ich ein König in meinem Königreich wäre, würde ich Autorität und Herrschaft ausüben. Aber weil ich jetzt ein hinausgeworfener Fremdling bin, geziemt sich mir in meinem ganzen Leben ein Geist der Unterwürfigkeit. In welchen Verhältnissen ein Fremdling auch sein mag,

der Geist Gottes erwartet diesen Geist der Demut und der Untertänigkeit von ihm, wie auch Jakobus von einem Geist der Armut und Geduld redet.

Wie wenig begreifen wir das Christentum in seinen sittlichen Eigenschaften! Wir versuchen die Rolle eines Helden zu spielen, während wir die Stellung eines umgürteten Sklaven einzunehmen haben. Die Christenheit hat das Christentum niemals verstanden, am wenigsten von allen die Kirchengemeinschaft, die sich auf Petrus als dem Fundament und der Quelle ihrer Autorität beruft, die römische Kirche. Sie fordert für sich das Recht, über alle Könige und Obrigkeiten zu regieren. Wir kennen die Weise, auf die sie dieses angemaßte Recht im Mittelalter ausgeübt hat. Der Gang des deutschen Kaisers nach Canossa, um sich vor dem Papst zu erniedrigen, ist zum Sprichwort geworden. Wer die biblische Prophetie kennt, weiß, wie die römische Kirche bald die Herrschaft über das wiederhergestellte römische Reich (das vereinigte Westeuropa) ausüben wird. Sie wird mit Purpur und Scharlach gekleidet sein und sich mit Gold und Edelsteinen und Perlen verzieren, anstatt das bescheidene Gewand eines Propheten und die bestaubten, verschlissenen Kleider eines Pilgers zu tragen (Off 17,3). „Sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze als Königin“ (Off 18,7)! William Kelly schrieb dazu: „Gegenwärtige Verherrlichung auf der Erde, universale Macht und sichtbare Herrlichkeit, der gröbste Götzendienst, der wüsteste und verdorbenste Verrat an der heiligen Absonderung zu Christus und der mordgierigste Hass gegen die Heiligen Gottes und die Zeugen Jesu, das sind ihre schrecklichen, unauslöschlichen und untrüglichen Charaktermerkmale für alle, die durch Gott unterwiesen sind“.

Wenn ein Gläubiger die Wahrheit über die Haushaltungen nicht kennt (wie jeder Zeitabschnitt in der Geschichte des Menschen seinen Charakter dadurch erhält, auf welche Weise Gott sich in diesem Zeitabschnitt offenbart), kann er niemals richtig auf dem Grundstein aufbauen. So beginnt der Apostel hier: „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten“. Ist das nicht ein Geist der Beschränkung, der Kontrolle? Danach sagt er, dass wir aller menschlichen Einrichtung untertan sein müssen. Rede nicht von Rechten, die du zu haben meinst. Gottes Wort sagt, das einzige Recht, das einem Menschen zukommt, ist, in die Hölle zu fahren!

Darüber hinaus dürfen wir „als Freie“ unsere Freiheit nur gebrauchen, um zu dienen (1. Pet 2,16). Wie wunderbar, den freien Mann als Sklaven Gottes zu sehen. Wir

müssen die Brüder lieben (1. Pet 2,17). Wenn ich das tue, werde ich ihnen dann nicht dienen?

Die Frauen müssen ihren Männern untertan sein (1. Pet 3,1–7). Die Männer müssen ihren Frauen Ehre geben (1. Pet 3,1–7). Und Christus, als unser großes Vorbild, wird uns als der Leidende vorgestellt, Der dabei „nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet“ (1. Pet 2,21–23).

Aber bevor der Apostel anfängt, sie zu ermahnen, spricht er sie als „Geliebte“ an. Dieser Ausdruck ist von einem griechischen Wort für Liebe abgeleitet worden, das in den Büchern der griechischen Schreiber niemals vorkommt, das aber im Wort Gottes bis auf einige seltene Ausnahmen immer für die Liebe Gottes oder des Herrn Jesus angewendet wird. Petrus liebte die Gläubigen, weil sie die Gegenstände der Liebe Gottes waren (1. Joh 5,1). Die Liebe Gottes war der Ausgangspunkt seiner Liebe, aber auch seiner Ermahnungen und seines Mitgefühls (1. Pet 4,12).

Das muss stets so sein. Geistliche Ermahnung entspringt immer der Liebe zu dem Ermahnten; und es ist gut für den Ermahnten zu wissen, dass die Ermahnung aus Liebe geschieht. Das macht sein Herz viel empfänglicher, sie anzunehmen.

Das griechische Wort für „ich ermahne“ bedeutet wörtlich: „herbeirufen“. Das kann mit unterschiedlichem Ziel und auf verschiedene Weise geschehen. So ist es in 2. Kor 1,4 mehrmals mit „trösten“ übersetzt. Hier ist augenscheinlich gemeint, zu bedenken und doch mehr zu beherzigen, was der Apostel im Folgenden schreiben wird.

Ein Fremdling ist jemand, der mitten unter einem Volk wohnt, zu dem er nicht gehört, und in dem er keine Bürgerrechte genießt. Er ist also in einer rechtlosen Stellung. Er ist einer, der irgendwo anders zu Hause ist.

Am Anfang des Briefes hatte Petrus sie „Fremdlinge von der Zerstreuung“ genannt (1. Pet 1,1). Das wies auf ihre äußerliche Stellung auf der Erde hin. Sie waren außerhalb des Landes Kanaan, und von den Juden verworfen, mit denen sie bis zu ihrer Bekehrung eins gewesen waren. Hier geht es darüber hinaus, und zwar in dem Sinn von Kapitel 1,17 und 18. Hier sind es die Segnungen, die sie als Christen hatten, die sie zu Fremdlingen machten. Wenn die Gnade sie in den Himmel rief, was hatten sie dann mit den Dingen dieser Erde zu tun, mit dem, was die Menschen dieser Welt beschäftigt? Sie hatten in der Wiedergeburt ein anderes Leben empfangen,

als die Menschen dieser Welt es haben: ein himmlisches Leben. Ihr Erbteil wurde im Himmel für sie aufbewahrt. Sie erwarteten die Offenbarung Jesu Christi in Herrlichkeit (1. Pet 1,3–7). Sie riefen Gott als Vater an und waren von ihrem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel erlöst worden durch das Blut des von der Welt verworfenen Christus, an Den sie glaubten (1. Pet 1,17–19). Sie waren ein Teil des Hauses Gottes, ein heiliges Priestertum, das in die Gegenwart Gottes, ins Heiligtum eintreten durfte. Sie waren ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk (1. Pet 2,5–10). Sie glaubten an einen von der Welt gekreuzigten Herrn, und in ihrem Glauben war ihnen die Welt gekreuzigt und sie der Welt (Gal 6,14)! Sie waren getrennt im Geist von denen, die Gott in Seinem Sohn gesehen und doch beide gehasst und verworfen hatten (Joh 15,24). Ihr Vater war im Himmel; ihr Heiland, Den sie liebten und an Dem sie sich erfreuten mit „unaussprechlicher und verherrlichter Freude“ (1. Pet 1,8), war dort, ihre Hoffnung war dort, alle Quellen ihrer Hilfe waren dort. Das alles machte den Himmel zu ihrem Vaterland, zu dem „zu Hause“ ihrer Herzen. Ist das nicht auch für uns so, die wir dies alles mit ihnen teilen?

Ist es keine Freude für uns, dass wir Fremdlinge in dieser Welt sind, die den Charakter der Feindschaft gegen Gott und Christus trägt? Aber leider finden wir in uns eine Verbindung zu der Welt, von der wir ausgegangen sind. In uns selbst sind die Quellen, aus denen das Verderben entspringt, das den Namen Gottes in dem Bereich Seiner Regierung entehrt und zu Seinem Gericht führt.

Petrus bezeichnet das Fleisch als das Leben des Menschen auf der Erde (1. Pet 4,1–6). So wendet er es auch auf den Herrn an (1. Pet 3,18). Aber der Mensch ist ein Sünder geworden, und sein Leben ist gekennzeichnet durch Ungehorsam und Auflehnung gegenüber Gott. Und Paulus, der gewöhnlich bis auf den Grund geht, bezeichnet dann auch das Fleisch als die gefallene Natur des Menschen. Petrus geht nicht so weit. Er spricht hier über die Lüste des Fleisches. Das griechische Wort für „fleischlich“ (sarkikos) kommt vor in Römer 15,27; 1. Kor 3,3; 9,11; 2. Kor 1,12; 10,4 und an dieser Stelle. Im klassischen Griechisch wurde gewöhnlich ein anderes Wort (sarkinos) gebraucht, um das Körperliche, also das Fleisch als Stoff, aus dem der Körper besteht, zu bezeichnen.

Außer in Römer 15,27 und in 1. Kor 9,11, wo das Wort eine allgemeine Bedeutung hat, setzt „sarkikos“ einen fleischlichen Willen voraus. Fleischliche Begierden oder

Lüste sind also Begierden der menschlichen Natur, bei denen aber der Wille des Menschen wirksam ist, und das ist stets sündig für einen Christen, denn er ist zum „Gehorsam Jesu Christi“ verpflichtet (1. Pet 1,2). Gesetzlosigkeit, also handeln, ohne nach den Rechten des Herrn uns gegenüber zu fragen, ist Sünde, sowohl für Gläubige als auch für Ungläubige (1. Joh 3,4).

Wissen wir es nicht aus eigener Erfahrung, dass diese Lüste gegen die Seele streiten, dass sie unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn unterbrechen und so unsere Freude wegnehmen? Dass wir dadurch kraftlos werden und sogar den tiefsten Fall erleiden können, wenn der Herr uns nicht zurückbringt? Wenn wir Kraft nach außen haben wollen, müssen wir innerliche Reinheit besitzen. Wenn wir Freude haben wollen, müssen wir zuerst Heiligkeit besitzen. Freude kommt stets ein kleines Stückchen nach der Heiligkeit. Wer nicht heilig ist, hat keine Freude. Mit Heiligkeit meine ich hier natürlich die praktische Heiligkeit – sich selbst und seinen Lebenswandel richten (1. Pet 1,15+16), das Fleisch im Tod halten, wohin Gott es durch das Kreuz Christi gebracht hat (Gal 5,24; Kol 2,11).

Es handelt sich hier nicht immer um grobe Dinge, wenigstens nicht zu Anfang. Wenn wir nicht wachsam sind und außerdem im Gebet nachlässig werden, geht das, was wir im Geist tun, langsam ins Fleisch über (Gal 3,3). Die Galater hatten im Geist begonnen, versuchten jetzt aber, im Fleisch zur Vollendung zu kommen; aber der Apostel sagte ihnen, dass sie aus der Gnade gefallen seien. Wie leicht geht geistliche Liebe und Wertschätzung für einen Bruder, der von Gott gebraucht wird, in fleischliche Liebe über. Haben wir nicht oft gesehen, dass diese fleischliche Liebe das Böse nicht sehen will und ihrem Gegenstand auf Wegen sündiger Irrlehre oder Verirrungen folgt? Bringt die Liebe zu Frau und Kindern uns nicht oft dazu, das Verkehrte zu entschuldigen oder gar zu verteidigen? Hat geistliche Wertschätzung für einen Bruder oder eine Schwester durch jemanden anderen Geschlechts nicht oft in den allergröbsten Sünden geendet?

Diese Lüste streiten wider die Seele. Die Seele wird hier als der Ort der Wirksamkeit Gottes gesehen. Das Werk Gottes wird durch die Sünde behindert oder unterbrochen, doch wird nicht gesagt, dass wir gegen sie kämpfen sollen. Wir sollen uns ihrer enthalten.

Es gibt nur eine Stelle im Neuen Testament, in der gesagt wird, dass wir gegen die Sünde kämpfen sollen (Heb 12,4). Aber da handelt es sich um die Sünde um uns her,

um die Sünde in der Welt, wenn wir uns von ihr haben umstricken lassen. Aber niemals wird gesagt, wir sollten gegen die Sünde in uns streiten. Das ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, wie die Schrift sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf dass ihr nicht das tuet, was ihr wollt“ (Gal 5,17). Der hier geltende biblische Grundsatz lautet: „Denn ihr seid gestorben“ (Kol 3,3). Und daraus geht hervor: „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu“ (Röm 6,11). Wir sollen also nicht gegen die fleischlichen Lüste in uns kämpfen, sondern uns ihrer enthalten, sie also gar nicht erst in uns aufkommen lassen. Dazu ist Wachsamkeit und viel Gebet nötig (Lk 22,46). Bei Hiob finden wir ein wunderbares Vorbild dieser Wachsamkeit. Er hatte mit seinen Augen einen Bund gemacht, dass sie auf nichts blicken sollten oder nicht in einer Weise, dass dadurch die fleischlichen Begierden geweckt würden (Hiob 31,1). Die Schrift nennt diese Enthaltsamkeit in der schärfsten Form: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind, [...] da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen (habt)“ (Kol 3,5–10). Dieses Ausziehen ist es, was uns im Bild der Beschneidung vorgestellt wird. Josua lehrt uns nun, dass wir in der Wüste sein können, ohne beschnitten zu sein. Wenn wir aber durch den Jordan gegangen sind, d. h. wenn wir in unseren Herzen verwirklichen, mit Christus gestorben und auferstanden zu sein, und wenn wir dann das Land in Besitz nehmen wollen, also praktisch verwirklichen, mit Christus in himmlische (Örter) versetzt zu sein, dann müssen wir beschnitten sein (Jos 5,2–9).

Petrus sieht uns nicht als im Himmel befindlich, sondern als hier in der Wüste lebend. Darum stellt er auch diesen Grundsatz nicht in seiner ganzen Kraft heraus, aber er kommt ihm von der praktischen Seite her sehr nahe. Wir haben auch auf die äußerliche Seite unseres Glaubenslebens zu achten. Ja, Glaube muss die Quelle unseres Lebenswandels sein. Der Glaube, das ist die geoffenbarte Wahrheit, die Erkenntnis der Gedanken Gottes. Glaube ist die geistliche Energie in uns, die im Gehorsam gegenüber dem Herrn und im Vertrauen auf Ihn in der Praxis das verwirklicht, was wir als den Willen des Herrn erkennen durch die Kenntnis Seines Wortes, und unsere Gemeinschaft mit Ihm.

Aber wir haben gesehen, dass wir als ein königliches Priestertum die Tugenden Dessen verkündigen müssen, Der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat, indem wir Ihn in unserem praktischen Leben, unserem

Lebenswandel offenbaren (1. Pet 2,9). Wenn es darin mangelt, so ist das nicht nur ein Mangel an positivem Zeugnis, sondern es ist negativ. Wir sind als Christen bekannt. Wir tragen den Namen Christi. Die verkehrten Dinge, die wir tun, werden daher Christus zugerechnet (Röm 2,24).

Darum muss unser Lebenswandel ehrenwert sein. Das griechische Wort für „ehrenwert“ ist meistens mit „gut“ übersetzt worden. Wir sollen also einen guten Lebenswandel führen und nichts Böses tun, sondern das Gegenteil. Aber ich denke, dass die Bedeutung hier weiter geht, dass auch der Gedanke an Lauterkeit und Treue darin liegt. Der Herr Jesus konnte sagen, dass alles, was Er sagte, die Offenbarung Seiner Selbst war (Joh 8,25). Seine Worte und Taten waren nicht gesprochen und getan, um Seine wahren Gedanken zu verbergen. Jeder konnte sich auf Seine Worte verlassen. So schreibt Jakobus: „Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht […], es sei aber euer Ja ja, und euer Nein nein“ (Jak 5,12). Ich glaube nicht, dass dieses sich auf Eide bezieht, welche die Obrigkeit von uns fordert. Jakobus meint Eide und Versicherungen, die den Sinn haben, das zu unterstreichen, was jemand gesagt hat, z. B. „Ich schwöre, dass das wahr ist“, oder „Auf mein Ehrenwort“. Wer das sagt, gibt damit zu erkennen, dass ein gewöhnliches Wort bei ihm nicht ausreicht. Bei den Juden ging das sehr weit. Aus den Worten des Herrn können wir sehen, dass sie eine ganze Theorie aufgestellt hatten, nach der sogar bestimmte Eide nicht gehalten zu werden brauchten (Mt 23,16–23).

Bei einem Christen muss ein einfaches Wort genügen. Jedes seiner Worte muss wahr sein. Euer Ja sei ja und euer Nein nein. Darum soll er keine verstärkenden Ausdrücke verwenden, weil das den Eindruck erweckt, als könne man seinen gewöhnlichen Worten und Handlungen nicht vollständig vertrauen. Sein ganzer Lebenswandel muss so sein, dass die Ungläubigen keinerlei Grund haben, ihm versteckte böse Absichten zu unterstellen.

Sie werden dennoch schlecht von uns reden! Sie sind Feinde Gottes und versuchen darum, den Namen Gottes zu entehren, indem sie Böses über die Kinder Gottes sprechen. Und in jenen Tagen, als das Christentum mit all seinen Einrichtungen neu war und in völligem Gegensatz zu dem Heidentum mit seinen vielen Götzen stand, gab es dazu Gelegenheit genug. Die Weigerung der Christen, den Götzen zu opfern, und das vollständige Fehlen von Bildern und Zeichen gab den Feinden Grund genug, sie Atheisten, Gottlose zu nennen. Das Feiern des Abendmahls, verbunden mit den

Worten des Herrn: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut“, gab einen willkommenen Anlass, sie des Kannibalismus und ähnlicher Dinge zu beschuldigen. Ihre Weigerung, sich an der Vergötterung des Staates und seines Oberhauptes, wie es bei den Römern und Griechen allgemein üblich war, zu beteiligen, stempelte sie zu Staatsfeinden und Aufrührern. Und die christliche Verbundenheit als Kinder Gottes, die sich darin äußerte, dass sich alle untereinander Brüder und Schwestern nannten, verbunden mit der Erhebung der Frau aus der Stellung einer Sklavin und eines Spielballes des Mannes, die sie im Heidentum einnahm, wurde gern aufgegriffen, um die Christen der Blutschande und anderer schändlicher Verhältnisse anzuklagen.

In der christianisierten Welt oder verweltlichten Christenheit würden diese Anschuldigungen keine Kraft mehr haben. Aber die Feinde Gottes werden stets Gründe finden, um böse von den Gläubigen zu sprechen (1. Pet 3,16). Das können wir nicht vermeiden. Aber wir müssen wachsam sein, dass wir ihnen keinen Grund dazu geben. Sie mögen uns als Übeltäter, als Menschen, die Böses tun, hinstellen (1. Pet 4,2–5); aber wir müssen Gutes tun. Ihr Gewissen wird sie stets von den guten Dingen, die wir tun, überzeugen, auch wenn sie es nie zugeben werden. Aber wenn der Tag kommt, an dem Gott ihren Willen zerbrechen und ihren Hochmut zerschlagen wird, werden sie die Dinge anerkennen müssen und dadurch Gott verherrlichen, indem sie zugeben, dass Er in den Christen gewirkt hat und in ihrer Mitte war.

Ungläubige achten sehr auf den Lebenswandel der Gläubigen. Sie haben ein deutliches Empfinden dafür, wie ein Gläubiger zu sein hat und was ihm zu tun gebührt, sei es auch, dass dieses Empfinden nicht einsichtsvoll ist. Sie finden es befremdlich, dass die Gläubigen nicht bei ihnen mitmachen wollen, aber sie verurteilen dies mit Schadenfreude, falls es vorkommt (1. Pet 4,4). Und tun die Gläubigen es nicht, so lästern sie, dass sie es doch täten. Wir müssen das erwarten, wie schmerzlich das auch mitunter sein kann, besonders für junge Gläubige. Vor allem auch, wenn es von Seiten der Menschen kommt, die bekennen, Gläubige zu sein, aber weltlich eingestellt sind.

Es kommt aber ein Tag, an dem Gott diese Verleumder heimsuchen wird. Er wird ihre irdische Hoffnung und ihre Freudenquellen wegnehmen, ihren Hochmut zerschlagen und ihren Willen brechen. Das kann im Leben des Einzelnen jetzt schon, in dieser Zeit geschehen. Das bedeutet, dass Gott sie dann noch zur Umkehr

bringen will, und sie ihre Schuld vor Ihm bekennen. Am Ende wird es aber für alle gelten, wenn der Herr kommt, „welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird“ (1. Kor 4,5). Wir finden einen ähnlichen Ausdruck bei Philadelphia (Off 3,9).

1. Petrus 2,13 und 14: „Unterwerfet euch (nun) aller menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem Könige als dem Oberherrn, oder den Statthaltern, als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lobe derer, die Gutes tun.“

Das griechische Wort für „unterwerfet euch“ bedeutet, sie sollten in einem Zustand des Unterworfenseins sein (imp. aor.). Das griechische Wort für „Einrichtung“ (ktisis) kommt im Neuen Testament 19 Mal vor und wird – bis auf diese Stelle – stets mit Schöpfung oder Geschöpf übersetzt. Es handelt sich hier also um eine menschliche Schöpfung, und das Folgende macht deutlich, dass es sich bei dieser Schöpfung oder Einrichtung in erster Linie um das Regieren handelt. Die verschiedenen Regierungsformen sind durch Menschen geschaffen. Paulus geht, wie er das meistens tut, tiefer und auf den Grund der Sache. Denn im Grund hat Gott nach der Sintflut die Regierung eingesetzt (Röm 13,1). Als Kain seinen Bruder ermordet hatte, behielt sich Gott das Strafgericht über das Böse ausdrücklich selbst vor (1. Mo 4,15); aber nach der Sintflut gab er dem Menschen den Auftrag, das Böse zu bestrafen: „Wer Menschenblut vergießt, *durch den Menschen* soll sein Blut vergossen werden, denn im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht (1. Mo 9,6). Daneben gibt es auch die vorsehende Sorge Gottes, die jedem Regierenden persönlich seine Stellung gibt (Jes 45,1–6; 2. Mo 9,16). Aber das ist nicht das Thema von Petrus an dieser Stelle.

Das griechische Wort für „als Oberherrn“ bedeutet wörtlich „übersteigen“. So ist es z. B. in Phil 4,7 übersetzt. Des weiteren kommt es in Römer 13,1, in Phil 2,3 und 3,8 vor. Unter Statthaltern werden Regierungspersonen von untergeordneter Macht verstanden. So ist das Wort in Mt 2,6 mit Fürsten übersetzt. Im Folgenden wird das auch deutlich. Sie sind durch den König gesandt und man muss ihnen darum gehorchen. Sie haben also eine abhängige Machtstellung. Manche meinen, dass sich das Wort „ihm“ auf den Herrn bezieht, das hieße aber, die untergeordneten Mächte seien durch Ihn geschickt und die höchsten (Könige) nicht. Aus dem Zusammenhang wird meines Erachtens sehr deutlich, dass diese Meinung nicht richtig ist. Ich glaube

außerdem, dass dann für das Wort „von“ nicht „dia“, sondern „hypo“ stände. Vor „König“ steht im Urtext kein bestimmter Artikel. Es handelt sich also um den Charakter und nicht um einen bestimmten König. Es ist jeder damit gemeint, der die höchste Macht innehat und die anderen überragt. Das sind also nicht allein wirklich Könige, sondern auch die Präsidenten der Republiken oder ein Diktator einer totalitären Regierung. Es ist derjenige, der die tatsächliche Macht hat, was sich in einer Zeit der Revolutionen und Kriege schnell verändern und nach Meinung der Menschen völlig ungerecht sein kann. Wie wir in Vers 15 sehen werden, versteht das Neue Testament unter „Menschen“ gewöhnlich nur Ungläubige. Die Versammlung fällt also nicht unter diese „menschlichen Einrichtungen“. Außerdem ist sie eine göttliche Schöpfung. Der Inhalt dieser Verse lautet also kurz zusammengefasst, dass uns befohlen wird, ein für allemal *jeder* menschlichen Regierung untertan zu sein, welchen Charakter sie auch tragen mag. Und zwar sowohl der höchsten Macht als auch den durch sie Beauftragten, und das nicht, weil wir nicht anders können oder weil es vorteilhafter ist, untertan zu sein, als sich zu empören, sondern weil der Herr es will, dass wir so gesinnt sind und so handeln. Wir sind zu dem Gehorsam Christi gebracht (Kap 1,2). Nun, Er mischte sich nicht in die Angelegenheit der Regierung und wollte nicht einmal in einer einfachen Erbangelegenheit der Richter sein (Lk 12,13+14). Er war nicht von der Welt und hat uns gesagt, dass wir es auch nicht sind (Joh 17,16). Aber Er sagt gleichzeitig: „Gebet … dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Lk 20,25).

Es kommt die Zeit, wo der Herr regieren wird und wir mit Ihm. Jetzt ist Er noch der Verworfene, der nicht auf Seinem eigenen Thron, hier auf der Erde, sondern auf dem Seines Vaters im Himmel sitzt (Off 3,21). Wir sind Fremdlinge und Beisassen auf der Erde, weil wir mit dem verworfenen Herrn verbunden sind. Was haben wir denn mit der Regierung dieser Erde zu tun? Es sind Einrichtungen der Menschen, also der Ungläubigen. Was haben wir als Gläubige damit zu schaffen? Nichts weiter, als dass wir ihnen untertan sein müssen, weil wir hier den Herrn als königlichen Priester offenbaren sollen (1. Pet 2,9). Es ist eine große Gnade Gottes, dass es Könige und Obrigkeiten gibt. Was das Fehlen hoher Autorität, wie vor der Sintflut (1. Mo 4,23; 6,11–13), bedeutet, wird in Revolutionszeiten deutlich. Welch eine Zügellosigkeit würde herrschen, wenn es keine Macht gäbe, die diese im Zaum hielte. Die Machthaber sind da „zur Bestrafung der Übeltäter“, aber zum Lob derer, die Gutes tun. Wie schwach und ungerecht auch manche Regierungen sein mögen,

die Bosheit und brutale Gewalt vieler Menschen wird durch sie unterdrückt. Nach der Aufnahme der Versammlung wird das Gute zum größten Teil verschwinden. Der römische Kaiser wird seine Macht und seinen Thron von Satan empfangen und die Sonne (das Bild der höchsten Macht), wird die Menschen mit Feuer verbrennen (Off 16,8). Anstatt zur Wohlfahrt, zum Schutz und zur Hilfe des Volkes wird der Kaiser die Regierung zu einer Marter für das Volk machen.

Israel war von Gott zum Haupt der Nationen gesetzt (5. Mo 28,1), so wie es im tausendjährigen Reich auch der Fall sein wird. Das Gericht Gottes über ihren Ungehorsam und Abfall brachte sie unter die Herrschaft fremder Könige. Aber der größte Teil des Volkes weigerte sich hartnäckig, die Erziehung Gottes anzuerkennen und sich dieser Herrschaft zu unterwerfen. Und es war umso schwieriger für sie, weil sie trotz allem das einzige Volk waren, dem Gott Sein Wort gegeben hatte und das die Erkenntnis des einen wahren Gottes besaß. Ihre Unterdrücker dagegen waren blinde Götzendiener und dazu oft noch grausam und ungerecht.

Diese aufrührerische Gesinnung war bei den Juden zu der Zeit, als Petrus den Brief schrieb, nicht schwächer geworden. Nur einige Jahre später sollte der große Aufstand gegen die Römer beginnen, der, nach der Vorhersage des Herrn (Lk 21,20–24), mit der Verwüstung Jerusalems und des Tempels und dem Tod oder der Gefangenschaft des größten Teils des Volkes im Jahre 70 n. Chr. endete. Die Gläubigen aus den Juden, an die Petrus schrieb, wussten nun, dass das Gericht Gottes auf dem Volk ruhte. Aber *sie* hatten stattdessen jetzt schon vor der Zeit die Erfüllung der Verheißungen an das Volk empfangen, wenn auch in geistlicher Weise. Und sie hatten darüber hinaus viel mehr Licht über den wahren Zustand der Nationen als die ungläubigen Juden. Daneben wussten sie, dass der Herr Jesus, Dessen Volk sie waren, alle Macht auf der Erde empfangen hatte (Mt 20,18). Würde sie das nicht noch viel aufsässiger gegen die heidnischen Mächte machen, als sie es vor ihrer Bekehrung waren? Ohne Zweifel ist der Mensch geneigt, so zu handeln; aber empfangene Gnade besänftigt das Herz den anderen gegenüber und macht es geneigt, sich dem zu unterwerfen, von dem die Gnade empfangen wurde. Und der Wille des Herrn war, dass sie aller menschlichen Einrichtung untertan sein sollten.

Aber diese Beweggründe, untertan zu sein, geben gleichzeitig die Grenzen an. Niemals will der Herr, dass wir ihm ungehorsam sind. Sobald ein Regierender uns

also etwas gebietet oder verbietet, was gegen den Willen Gottes ist, dürfen wir ihm nicht mehr gehorchen. Wir müssen Gott mehr gehorchen als Menschen (Apg 5,29).

Kapitel 2 Verse 15 und 16: „Denn also ist (es) der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringet: als Freie, und die nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Sklaven Gottes."

Das Wörtchen „denn" macht deutlich, dass diese Verse einen wichtigen Grund für das enthalten, was uns in den Versen 13 und 14 befohlen ist. Doch glaube ich nicht, dass „also" sich auf diese Verse bezieht, wie oft gesagt wird. Es bezieht sich auf die folgenden. Wir müssen aller menschlichen Einrichtung unterworfen sein, denn es ist der Wille Gottes, dass wir durch gute Taten die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringen. Das griechische Wort für „Wille" ist dasselbe wie in 3,17 und 4,2–19 und zeigt an, dass der Wille Gottes als solcher gemeint ist. Nun, wir sind zum Gehorsam, zum Gehorsam Christi, geheiligt (Kap 1,2).

Das griechische Wort für „Unwissenheit" kommt nur an dieser Stelle und in 1. Kor 15,34 vor. Es geht über bloßes Nicht-Wissen hinaus und zeigt einen *Zustand* von Mangel an Erkenntnis und Einsicht in das Wesen einer Sache an. Es heißt: *die* unverständigen Menschen, auch im Griechischen. Das bedeutet, es handelt sich nicht um einige, die unverständig sind, sondern um alle Menschen, und dass diese den Charakter tragen, unverständig zu sein. Der Mensch, der Gott nicht kennt, ist unverständig (Ps 14,1). Ihm mangelt es an der Fähigkeit, verständig umherzuschauen und zu beurteilen (1. Kor 1,20). Er gebraucht seinen Verstand nicht in der rechten Weise, also um richtig zu sehen und vernünftig nachzudenken (1. Kor 1,20). Christen fallen nicht hierunter, denn im Neuen Testament werden unter „Menschen", außer als Name für das ganze Geschlecht, gewöhnlich nur Ungläubige verstanden. Siehe z. B. 2. Kor 5,11 und Heb 9,27. In der letztgenannten Stelle wird gesagt, dass es *den* Menschen (also *allen* Menschen) gesetzt ist, einmal zu sterben. Aber in dem folgenden Vers wird gesagt, dass Christus denen zur Errettung erscheinen wird, die Ihn erwarten. Diese werden also nicht unter„ *die* Menschen" gerechnet.

Das griechische Wort für „zum Schweigen bringen" bedeutet wörtlich „einen Maulkorb anlegen". Es kommt im Neuen Testament noch vor in Mt 22,12 und 34; Mk 1,25; 4,39; Lk 4,35 und 1. Tim 5,18. In Röm 4,7 wird ein verwandtes Wort

gebraucht. In 1. Kor 9,9 ist es ein anderes Wort. Hier wird also gemeint: zum Schweigen bringen.

Ungläubige sprechen gern schlecht von Gläubigen. Sie verstehen sie nicht und kennen sie auch nicht wirklich und noch weniger ihre Beweggründe und das Ziel ihrer Handlungen und Worte (1. Kor 2,8+15). Leider geben wir ihnen zu häufig Grund dazu, durch unsere törichten und manchmal bösen Handlungen. Sie greifen es dann gerne auf. Wie viel Schaden ist hierdurch schon dem Zeugnis des Herrn zugefügt worden. Nur die Abfolge guter *Taten* (nicht guter *Worte*) bringt die Ungläubigen zum Schweigen (Apg 4,14+21). Es ist der Wille Gottes, dass wir es so tun.

Aber das bedeutet nicht, dass wir unsere Freiheit aufgeben! Wir sind durch Christus zur Freiheit berufen und dürfen uns nie wieder in eine andere Abhängigkeit bringen lassen (Gal 5,1+13). Wir sind frei von Satan, der Welt, der Sünde und dem eigenen Ich und in die wahre Stellung eines Menschen gebracht: fähig, Gott zu dienen. Das ist die wahre Freiheit für einen Menschen und auch die einzige Art und Weise, durch die er wirklich Befriedigung finden kann. Denn der Mensch ist zu seinem Schöpfer hin geschaffen (Kol 1,16). Alle seine Fähigkeiten, seine Kräfte, sowohl geistiger wie körperlicher Natur, sind so geschaffen, dass sie vollkommen geeignet sind, dem Schöpfer zu dienen. Daraus folgt, dass sie nur ihrem Zweck entsprechen, wenn sie im Dienst des Schöpfers stehen. Wirkliche Befriedigung und volle Erfüllung kann der Mensch nur erreichen, wenn es sein ganzes kräftemäßiges Vermögen seiner Art gemäß anwendet, d. h. so, wie er geschaffen ist. Befreiung für einen Menschen heißt also Befreiung von allem, was ihn hindert, Gott zu dienen. Freiheit bedeutet, vollkommen frei zu sein, um dem Schöpfer zu dienen.

Satan versucht, uns einzureden, dass Freiheit bedeute, unseren eigenen Willen tun zu können. Aber der Mensch ist ein Geschöpf und daher nicht in der Lage, unabhängig zu handeln. Wird sein Wille nicht durch Gott gelenkt, so wird er von Satan missbraucht. So ist das Handeln nach eigenem Willen in Wirklichkeit Sklaverei, Sklaverei unter den verdorbenen Willen des gefallenen Menschen und in Wirklichkeit Sklaverei unter Satan.

Nein, wir dürfen unsere Freiheit niemals preisgeben. Obwohl wir allen menschlichen Einrichtungen untertan sein müssen, obwohl die Hausknechte ihren Herren und die Frauen ihren Männern untertan sein müssen, obwohl wir Gutes tun müssen gegenüber allen Menschen (Gal 6,10) und, wenn nötig, uns allen zu Sklaven machen

müssen (1. Kor 9,19), – so dürfen wir unsere Freiheit doch niemals preisgeben. Wir dürfen Gott dienen; der Herr ist unser Gebieter. Wenn wir durch den Heiligen Geist leben, dürfen wir auch durch Ihn wandeln (Gal 5,16+25). Aber das bedeutet, dass wir unsere Freiheit nicht gebrauchen als Deckmantel für die Handlungen nach unserem eigenen sündigen, verdorbenen Willen, so wie unsere Feinde lästern (Röm 3,8). Wir sind Sklaven Gottes. Im Griechischen liegt der Nachdruck auf Gott. Vor Gott steht kein Artikel, womit der Charakter und die Größe Gottes deutlich gemacht wird.

Kapitel 2 Vers 17: „Erweiset allen Ehre; liebet die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehret den König."

„Erweist allen Ehre" steht im Griechischen in der Befehlsform des Aorists. Das bedeutet, dass ich jeden zu jeder Zeit ehren muss, wo dies nötig ist. Die drei folgenden besonderen Fälle stehen in der Befehlsform der Gegenwart. Das bedeutet eine fortwährende Pflicht. Wir müssen die Brüderschaft, d. h. unsere Glaubens-Geschwister, immer lieben, Gott stets fürchten und den König allezeit ehren.

Wir dürfen niemals vergessen, dass Gott den Menschen nach Seinem Bild geschaffen hat (1. Mo 1,27). Mag der Mensch nach dem Sündenfall nicht mehr dem *Gleichnis* Gottes entsprechen (1. Mo 5,1–3), er bleibt das *Bild* Gottes wie kein anderes Geschöpf (1. Kor 11,7). Er selbst vergisst es und will es vergessen, weil es seinen Zustand und seine Taten richtet. Aber Gott vergisst es nicht, und wir dürfen es auch nicht tun. Der Mensch mag sich zu einem Tier erniedrigt haben und sich als solches verhalten, dennoch: er ist kein Tier. Die Folgen seiner Taten und sein Zustand beweisen auch, dass Gott ihn zu einer höheren Bestimmung geschaffen hat. Wenn ein Mensch wie ein Tier handelt, erfährt er Folgen, die ein Tier nicht kennt.

Wir müssen jeden Menschen ehren nach seiner Stellung und nach seinen Eigenschaften. Selbst den Niedrigsten und den am tiefsten Gesunkenen müssen wir wegen seines Adels als Mensch ehren, als das höchste Geschöpf auf der Erde. Wird nicht gerade der Respekt, den wir ihnen zollen, sie an ihre wahre Stellung erinnern? Vielleicht können sie so durch die Gnade Gottes, die in ihren Herzen wirkt, bewegt werden, sich über ihren Zustand zu erheben.

Das griechische Wort für „Brüderschaft" kommt nur hier und in Kapitel 5,9 vor. Es bezeichnet einen engeren Kreis als den, der von „allen" gebildet wird. Hierzu gehören solche, die zwar ursprünglich wie alle anderen Menschen von Gott abgefallen

waren, jetzt aber zurückgebracht wurden zu Ihm und auf den Platz, auf den Gott ursprünglich den Menschen stellte, ja, noch höher: Sie sind wiedergeboren und an den Platz des Gehorsams gebracht (Kap 1,2+3). Ja, sie sind Teilhaber der göttlichen Natur geworden (2. Pet 1,4). Gegenüber solchen soll die Liebe frei wirken. Aber wir wissen, dass leider auch da viele Dinge vorkommen, welche die Liebe erkalten lassen. Wie nötig ist darum die Ermahnung an diese fortdauernde, niemals zu unterbrechende Pflicht, die Brüderschaft zu lieben.

Es geht hier nicht um die Liebe zu unseren gläubigen Freunden oder die besondere Liebe zu solchen, die in Treue ihren Weg gehen, oder zu denen, die Kanäle des Segens sind, den wir vom Herrn empfangen. Diese Liebe hat gewiss nach der Schrift ihre Berechtigung. Aber hier handelt es sich um die Liebe zu allen Gläubigen als solche. „Jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist“ (1. Joh 5,1).

Aber diese Liebe wird sich nicht immer auf dieselbe Weise offenbaren. Wir müssen die Brüder lieben, aber nicht ihre weltliche und fleischliche Gesinnung. Unsere Liebe wird sich mitunter in Ermahnung, Bestrafung, ja, selbst durch das Abbrechen jeglichen Umgangs zeigen müssen. Wir müssen die „Brüderschaft“ lieben. Das bedeutet, dass wir einen, der versucht, Spaltung zu verursachen, indem er Menschen um sich versammelt, abweisen (Tit 3,10), und dass wir jemanden, der die Lehre des Christus nicht bringt, nicht grüßen und nicht in unseren Häusern empfangen, weil das Wort Gottes uns das verbietet (2. Joh 10), aber auch, weil wir nicht lieb haben, was zum Schaden der Brüderschaft ist, sondern wir hassen es vielmehr (1. Joh 5,2). Unsere Liebe zu der Brüderschaft bewirkt diesen Hass in uns gegenüber Satan und seinen Werkzeuge, auch dann, wenn das Werkzeug vielleicht lange Zeit als ein begabter Diener Gottes geehrt wurde.

Wie notwendig ist es, fortwährend ununterbrochen Gott zu fürchten. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Spr 9,10). Es ist auch der Anfang der Erkenntnis (Spr 1,7). Wenn Gott nicht gefürchtet wird, kommt nichts Gutes dabei heraus. Aber die *heilige* Furcht vor Gott vertreibt jede *ängstliche* Furcht vor Ihm und auch alle Furcht vor Menschen.

Heilige Furcht vor Gott bedeutet nicht, Angst vor Ihm zu haben. Je besser wir Gott in Seiner Liebe und Gnade kennen gelernt haben, je näher wir Ihm gekommen sind und dort all Seine Herrlichkeit erkennen und anbeten gelernt haben, je mehr wir

von Seiner Liebe zu uns und der Gunst, in der wir bei Ihm stehen, erfahren haben, desto größer wird unsere Furcht sein, etwas zu tun, was Ihn betrübt und was nicht mit Seiner herrlichen Gemeinschaft übereinstimmt.

Das letzte hier ist: „ehret den König“. Auch dies muss ohne Unterbrechung geschehen. Es geht hier nicht um das Königtum, sondern um die Person des Königs oder dessen, der die höchste Stellung in der Regierung einnimmt. Aber er soll nicht wegen seines persönlichen Charakters oder seiner guten Eigenschaften geehrt werden, sondern, weil er König ist. Er vertritt Gott in den Dingen dieser Erde. Gottes Vorsehung hat diese Person in diese Stellung gebracht, um dort das Werk zu tun, wofür Gott ihn gebrauchen will. So kann das Kind Gottes ihn stets ehren und gleichzeitig für ihn beten, auf dass er zur Bekehrung und zur Erkenntnis der Wahrheit komme (1. Tim 2,1–4).

Wie gut steht unser Vers mit den Worten des Apostels Paulus in Übereinstimmung: „Gebet allen, was ihnen gebührt: die Steuer, dem die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebührt. Seit niemandem etwas schuldig als nur einander zu lieben“ (Röm 13,7+8).

Kapitel 2 Verse 18–20: „Ihr Hausknechte, (seid) euren Herren (eigentlich Gebietern) unterwürfig in aller Furcht, nicht allein den guten und gelinden, sondern auch den verkehrten; denn (dies) ist Gnade, wenn jemand um (des) Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet. Denn was für Ruhm (ist es), wenn ihr ausharret, indem ihr sündiget und geschlagen werdet? Wenn ihr aber ausharret, indem ihr Gutes tut und leidet, das (ist) Gnade bei Gott.“

Es wird vollkommen deutlich, dass Sklaverei in Widerspruch zu Gottes Willen steht. Gott schuf den Menschen in Seinem Bild und setzte ihn zum Haupt der irdischen Schöpfung. Dass ein Mensch mit Leib und Leben das Eigentum eines anderen Menschen sein sollte, ist in vollkommenem Widerspruch mit der Würde und dem Platz des Menschen in Gottes Schöpfungsordnung. Die Sünde, welche die ganze göttliche Ordnung verdarb, ist die Quelle aller Sklaverei.

Wie kommt es dann, dass der Apostel und mit ihm das ganze Neue Testament die Sklaverei nicht nur nicht verurteilt, sondern im Gegenteil sie anerkennt? Er gibt den Sklaven Anweisungen, wie sie sich in der Sklaverei verhalten sollen. So gibt

Paulus auch den Eigentümern Verhaltensmaßregeln, sagt aber nicht, sie müssten ihre Sklaven freigeben.

Christen sind Fremdlinge auf Erden und haben keinen Teil an den Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, haben auch nichts damit zu tun, höchstens dass sie als Fremdlinge manchmal mit ihnen in Berührung kommen. Ihre Aufgabe ist nicht, die Welt zu verbessern, sondern in dieser Welt Christus zu offenbaren. Gott hat uns wissen lassen, wie Er über sie urteilt. „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen“ (1. Joh 5,19).

In dem Herrn Jesus wandte Gott sich mit einer Gnadenbotschaft an die Welt, dem organisierten Zusammenleben der Menschen: „…nämlich, dass Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Kor 5,19).

Aber die Welt schlug die ausgestreckte Hand Gottes aus. Sie kreuzigte Den, in welchem diese Gnade zu ihr kam und durch Den sie allein hätte gesegnet werden können. Nun gibt es für sie keine Gnade mehr (wohl für den einzelnen), sondern nur noch Gericht. Gott versucht nicht, die Welt zu verbessern, die völlig bewiesen hat, dass sie in der Macht Satans ist. Er will sie richten; aber Er hat dies Gericht bis heute aufgeschoben, weil Er noch Menschen herausretten will (2. Pet 3,9). Davon abgesehen aber, überlässt Er die Welt als solche ihrem Verhängnis. Nun, dies haben Seine Kinder auch zu tun. Sie haben anzuerkennen, dass die Welt unverbesserlich schlecht ist. Aber in ihr müssen sie Gott in dem Charakter offenbaren, in dem Er Sich jetzt kundtut: als der Heiland-Gott, Der will, dass alle Menschen errettet werden (1. Tim 2,4). Er erträgt alles von der Welt, weil Er noch kein Gericht ausüben will. Diese Haltung müssen wir also auch annehmen, wenn wir mit ihr in Berührung kommen.

Der Apostel gebraucht hier nicht das gewöhnlich für „Sklave“ verwendete Wort (doulos), sondern das Wort für Hausangestellte (oiketai), das sonst nur in Lukas 16,13, Apg 10,7 und Römer 14,4 vorkommt. Dies waren Personen, die zum Haushalt, zur Hausgemeinschaft gehörten (3. Mo 22,10–13). Nach damaligem Verständnis gehörten sie zur Familie.

Wir sollten bei dem Wort „Hausknechte“ nicht an Sklaven denken. Aber in jener Zeit waren es praktisch nur Sklaven. Im Römischen Reich und in Griechenland z. B. gab

es viel mehr Sklaven als freie Menschen. Der Name, mit dem die Herren bezeichnet werden (despotais, wovon unser Wort Despot abgeleitet ist) zeigt auch ganz deutlich, dass der Apostel sie als Sklaven ansieht. Dieses Wort (Despot) wird im klassischen Griechisch gebraucht: für den Hausherrn, der normalerweise uneingeschränkt in seiner Familie und in seinem Haus bestimmt; für den Herrn, im Gegensatz zum Sklaven; für den absoluten Herrscher, der durch kein Gesetz in seiner absoluten Machtentfaltung gehindert wird; für die Götter, um ihre Macht anzudeuten.

So wurde es auch für den Kaiser in Rom gebraucht. In 1. Tim 6,1 und 2; Tit 2,9 wird dieses Wort für Herren über Sklaven angewendet. Des weiteren wird es noch sechsmal auf Gott und auf den Herrn Jesus angewendet.

Diese Gruppe von Sklaven wird von Petrus besonders angesprochen. Ich denke, unser Vers schließt sich an Vers 13 an. Dort wurde gesagt, dass sie allen menschlichen Einrichtungen untertan sein sollten. Erst wurden daraufhin die Könige und die von ihnen gesandten Statthalter genannt und nun folgen die Herren dieser Sklaven. Hausknechte kamen vielmehr mit ihren Herren in Berührung als andere Sklaven. Sie lebten den ganzen Tag im Haus. Wie groß war da die Gefahr, gereizt zu werden. Das Wort Gottes berichtet uns (Neh 5), wie hart die Obersten Israels gegen ihre verarmten Brüder waren, und wie viel ärger waren die heidnischen Herren, selbst die gebildeten Griechen. Von den Römern ist bekannt, wie hartherzig sie gegenüber ihren Sklaven waren. Viele Sklaven haben aus Verzweiflung einen Aufstand unternommen. Der Sklavenaufstand des Spartakus brachte Rom an den Rand des Untergangs. Sklaven waren nichts weiter als lebende Werkzeuge, sie waren Eigentum, über das man ganz nach Willkür entscheiden konnte und mit dem man machen konnte, was man wollte.

Wie schlecht müssen es jüdische Sklaven schon bei heidnischen Herren gehabt haben. In welche Schwierigkeiten werden sie häufig gekommen sein, wenn sie nicht an den heidnischen Götzendiensten teilnehmen wollten, und wie viel mehr galt das für die jüdische Christen, an die Petrus schrieb.

Ihr Leben war rein und sittlich inmitten einer schrecklichen Unreinheit und Sittenlosigkeit, die das Heidentum kennzeichnete (Röm 1,23–32). Wie muss solches Verhalten das Gewissen der Herren getroffen haben. Aber ist nicht ein getroffenes Gewissen, solange es nicht zu einer wirklichen Bekehrung zu Gott kommt, gerade die Ursache, sich noch mehr in Sünde zu leben und die mit großem Hass zu verfolgen,

durch die das Gewissen getroffen wird? War der Grund, weswegen die Juden den Herrn Jesus hassten, nicht gerade die Erkenntnis, dass Er ohne Sünde war und dass dadurch ihre Gewissen von ihrer eigenen Sündhaftigkeit überzeugt wurden?

Was werden die gläubigen Juden darüber hinaus von den ungläubigen Juden, deren Sklaven sie waren, zu erleiden gehabt haben! Wie hasst es ein unbekehrter Mensch, dass ihm seine Fehler gezeigt werden. Und doch wollten diese Herren ihre christlichen Sklaven meistens nicht verkaufen, weil sie ihren Dienst für gewöhnlich viel besser versahen als andere Sklaven. Es ist bemerkenswert, wie viel Wert das Wort Gottes dem Betragen der Sklaven und anderer Untergebener zuerkennt. In Eph 6; Kol 3,1; 1. Tim 6; Tit 2 und an dieser Stelle werden sie ermahnt, und im Titusbrief wird auch ein ganz besonderer Grund dafür angegeben: „auf dass sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem“.

Je niedriger der Platz ist, den jemand in der Gesellschaft einnimmt, umso mehr Gelegenheit hat er, ein Zeuge für Gott zu sein. Wenn der Christ untertan ist an einem Ort, wo die Autorität, der man sich unterwerfen muss, nur durch die Sünde entstanden ist und wo diese Autorität missbraucht wird, häufig sogar zum Versuch, den Dienst für Gott zu unterbinden, wie wird darin der Herr und die Kraft der Gnade geoffenbart. Der Herr Selbst kam auf die Erde um zu dienen, Er nahm den niedrigsten Platz ein und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz (Phil 2). Er Selbst machte sich zum großen Vorbild für alle Untergebenen. Jeder, der Ihm nachfolgt, offenbart Ihn darin. Welch ein Zeugnis ist das gegenüber der Welt!

Untertan sein ist nicht dasselbe wie gehorchen. Zwar wird sich die Untertänigkeit meistens in Gehorsam zeigen. Aber wenn ein Herr etwas befiehlt, was gegen den ausdrücklichen Willen Gottes ist, muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 4,19). Aber auch dann kann man untertan sein. Auf welche Weise macht man deutlich, dass man Gott gehorchen muss und will?

Wir haben schon früher gesehen, dass „in aller Furcht“ nicht Angst bedeutet. Das drückt sicher auch die Haltung gegenüber den Herren aus: angemessene Ehrerbietung und Bescheidenheit. Aber Vers 20 macht deutlich, dass es vor allem darum geht, mich als Hausknecht davor zu fürchten, Gott falsch zu offenbaren. Meine Haltung und mein Auftreten muss auch den Herren gegenüber erkennen lassen, wer Gott ist. Wie ernst ist der Gedanke, eine Karikatur Gottes darzustellen.

Guten und wohlwollenden Herren gegenüber untertan zu sein ist keine eigentlich christliche Tugend. Das können Ungläubige auch. Aber Gläubige müssen das auch gegenüber „Verkehrten“ tun. Das griechische Wort für „verkehrt“ kommt vor in Lk 3,5 (krumm); Apg 2,40 (verkehrt); Phil 2,15 (verdreht) und hier. Es bezeichnet die Herren nicht nur als hart, sondern auch als ungerecht und launisch, willkürlich, unberechenbar und ungehörig.

„Denn dies ist Gnade, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet“ (1. Pet 2,19) Nun, Ungerechtigkeit zu erleiden und sie zu ertragen, das ist Gnade, wenigstens, wenn es wegen des Gewissens Gott gegenüber ist. Es kommt darauf an, warum jemand etwas erduldet. Ich habe Menschen gesehen, welche die ärgsten Dinge äußerlich schweigend ertrugen, aber in ihren Herzen taten sie es nicht. Es geschah nur deshalb, weil sie wussten, dass offene Auflehnung unangenehme Folgen haben würde. Sie warteten auf den Augenblick, in dem sie Rache nehmen konnten, oder sie waren so abgestumpft, dass kein Widerstand mehr in ihnen war.

Der Beweggrund für den Christen muss Gott sein. Wenn sein Gewissen durch das Wort Gottes unterwiesen ist, weiß er, dass Gott im Augenblick alles von den Menschen hinnimmt, weil Er ihnen noch Gelegenheit geben will, sich zu bekehren, damit sie gerettet werden (Tit 2,9–11; 1. Tim 2,1–7). Und Gott wünscht, dass wir ihn als solchen, als Heiland-Gott offenbaren.

Nun, wenn jemand ungerechte Behandlung erleidet und dann auf die Stimme seines Gewissens hört, die ihm sagt, er müsse sie erdulden, weil er ein Christ ist, und so aus Liebe und Gehorsam gegenüber Gott entsprechend handelt, dann ist das Gnade. Es ist die Antwort des Gläubigen auf die Gnade Gottes. Er ist darin nach seinem Maß ein Nachfolger Gottes und wandelt in Liebe, so wie Christus ihn geliebt hat (Eph 5,2). Bemerkenswert ist, dass Petrus hier nicht mehr über die Hausdiener allein, sondern über die Gläubigen im Allgemeinen spricht. Er schreibt nicht „ihr“, sondern „jemand“!

Die Welt nennt diese Handlungsweise Unvernunft. Sie will nicht, dass jeder mit ihr machen kann, was er will. Für das natürliche Herz besteht da eine große Schwierigkeit. Und vielleicht ist es noch schwieriger, das ungerechte Leiden anderer anzusehen und es zu erdulden, besonders, wenn die Ungerechtigkeit einen religiösen Charakter annimmt.

Wir aber müssen die Tugenden Dessen verkünden, Der uns von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat (Vers 9).

Der Herr Jesus ertrug alles, was die Menschen Ihm antaten. Gott ertrug es, dass die schmutzigen sündigen Hände Seiner Geschöpfe sich an Seinem Sohn vergriffen, Ihn misshandelten, schrecklich erniedrigten und zum Schluss kreuzigten – Ihn, der voll Liebe und Gnade zu den Menschen kam, um sie zu segnen. Wenn wir tun, was der Apostel schreibt, verkündigen wir die Tugenden dieses Gottes, und Christus wird in uns geoffenbart und gesehen.

Petrus spricht hier über Leiden um des Gewissens willen. Im folgenden Kapitel spricht er über Leiden um der Gerechtigkeit willen und über Leiden aufgrund Bösem (Kap 3,14–17), und in Kapitel 4 über Leiden mit Christus und für Christus (Kap 4,12–16).

Es kann sein, dass ich manchmal aufgrund meiner eigenen, bösen Handlungen leiden muss. Aber Petrus sagt, dass das nie geschehen sollte. Christus hat einmal für Sünden gelitten (Kap 3,17+18). Ich kann wegen des Gewissens leiden, wenn ich Ungerechtigkeiten erdulde. Ich kann für die Gerechtigkeit leiden, wenn ich mich weigere, Unrecht zu tun. Ich kann für den Namen des Herrn Jesus leiden, wenn ich Seinen Namen bekenne und dafür geschmäht oder sogar verfolgt werde. Und ich kann mit Christus leiden, wenn ich mit Ihm den Platz der Verwerfung auf der Erde einnehme, und auch, wenn ich in meinem schwachen Maß Seine Versammlung liebe und für sie Sorge trage.

Es wird deutlich, dass kein Verdienst und überhaupt kein Ruhm darin liegt, Schläge zu erdulden, die man für selbst verschuldete schlechte Dinge empfängt. Bei einem Christen sollte es das gar nicht geben. Der Apostel nennt dafür im folgenden Kapitel einen merkwürdigen Grund: „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“ (1. Pet 3,18). Das war das Werk Christi, das geschehen ist, damit es für uns keine Strafe mehr gibt. Darum sollten wir nicht leiden als solche, die Böses getan haben. Wenn wir aber leiden, weil wir Gutes tun, auf jeden Fall aber keinen Anlass zu Strafe und Misshandlung gegeben haben, und dies trotzdem erdulden, dann ist dies Gnade bei Gott.

Die Welt behauptet, dass das unmöglich sei, weil übermenschlich, und doch erwartet Gott dies von Seinen Kindern, und zwar nicht nur von Seinen großen Dienern,

sondern auch von dem niedrigsten Sklaven. Aber Er gibt ihnen ein wunderbares Beispiel, wo sie diesen Anspruch praktiziert sehen können. Er stellt ihnen Seinen Sohn vor: „…welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete […] Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf dass ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet“ (Heb 12,2+3). Der Heilige Geist aber, Der in uns wohnt, ist die Kraft, die uns befähigt, Christus darin nachzufolgen. Nun, das ist Gnade bei Gott. Gott sieht es mit Wohlgefallen, denn es ist eine Offenbarung Seiner Selbst, und zwar mitten in einer Welt, die Gott verworfen hat und über die Satan regiert.

Kapitel 2 Verse 21–23: „Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Vorbild hinterlassend, auf dass ihr seinen Fußstapfen nachfolget; welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern (sich) dem übergab, der recht richtet.“

Gottes Wort sagt uns, dass wir gerufen sind mit dem Ruf der Macht Gottes, um gerechtfertigt und verherrlicht zu werden, damit wir dem Bild Seines Sohnes gleichförmig seien (Röm 8,30). Dazu hat Gott uns teilhaben lassen an all den Folgen des Werkes des Herrn auf dem Kreuz (Eph 1,6+7) und hat uns durch den Heiligen Geist mit dem verherrlichten Herrn im Himmel einsgemacht (1. Kor 12,13; Eph 1,22+23). Das bedeutet, dass wir jetzt schon im Glauben und bald in Wirklichkeit alles mit Ihm teilen werden, was Er als Mensch von Gott empfangen hat (Joh 17,5+22), aber auch, dass wir hier auf Erden in dieser Zeit den Platz der Verwerfung mit Ihm einnehmen. Wir sind also für die himmlische Herrlichkeit berufen, und bis dahin müssen wir mit Ihm als Zeugen Gottes auf der Erde leiden (Phil 1,29).

Die Verhaltensweise, die der Apostel diesen gläubigen Sklaven (und uns) in den Versen 18 bis 20 vorschrieb, hat er sich also nicht selbst ausgedacht, und sie war auch nicht unnötig hart, sondern ein Teil ihrer Berufung! Als einsgemacht mit Christus mussten sie den gleichen Weg gehen wie Er und sich in derselben Weise verhalten. Aber dafür hatten sie Ihn als ihr herrliches Vorbild. Verändert nicht der Blick auf Ihn alle Dinge? Das Leiden, das den Gläubigen mit Ihm in Verbindung bringt, macht das Herz glücklich (Apg 5,41), wie groß auch das Leiden sein mag. Es geht hier natürlich nicht um das versöhnende Leiden des Herrn. Darin können wir

niemals Seinen Fußstapfen folgen. Es geht hier um das Leiden für die Gerechtigkeit usw. Christus war das Licht, und sie hassten das Licht. Er sagte über die Werke der Welt, dass sie böse waren und darum hassten sie Ihn (Joh 7,7). Sie hassten Ihn wegen Seiner Liebe und Güte (Ps 109,3–5)!

Wir teilen mit Ihm diesen Platz der Verwerfung und der Leiden. Wir sind nicht von der Welt, so wie Er nicht von der Welt ist (Joh 17,16), und darum hasst uns die Welt. Aber welch ein Trost ist es für uns: „Wisset, dass sie mich vor euch gehasst hat“ (Joh 15,18–20)!

Der Herr Selbst hat uns angeleitet, wie wir uns nach Seinem Willen und dem Willen Gottes zu offenbaren haben (Lk 6,27–36). Aber in Seinem Leben auf der Erde sehen wir das praktisch verwirklicht. Wir sehen auch, dass es die Offenbarung des Charakters des Vaters ist (Mt 5,48).

Das griechische Wort für „Beispiel“ kommt im Neuen Testament nur hier vor. Außerhalb des Neuen Testaments finden wir es in Bezug auf Schriftvorlagen angewendet, die Kinder abschreiben mussten, um so die Buchstaben zu erlernen, oder auch auf Zeichnungen, deren Linien sie nachzuziehen hatten.

Das Christentum ist keine Lehre, kein Dogma, sondern lebendige Person. Dogmen können Erkenntnis geben, aber niemals Seelen bilden oder Kraft für den Lebenswandel verleihen. Der Mensch muss einen göttlichen und gottgegebenen Bezugspunkt für sein Herz und seine Seele haben. Diesen gab Gott in Dem, in welchem Er all Sein Wohlgefallen gefunden hatte: den Sohn Seiner Liebe (Kol 1,13)!

Menschen, selbst die größten Diener Gottes, enttäuschen (Lk 9,40). Aber wie sollte *Er* unseren Erwartungen nicht entsprechen, Dessen Vollkommenheiten doch das Herz des Vaters mit Freude und Wohlgefallen erfüllen? Er ist überdies mein Heiland, Dem ich alles zu verdanken habe. Wenn ich Sein Leiden betrachte, verändert sich alles, gleichgültig, wie die Umstände sind, durch die ich zu gehen habe. Es ist dann die Freude meines Herzens, an diesem Leiden teilhaben zu dürfen (Apg 5,41; Phil 3,10). Und mein Herz bedenkt dabei, dass Er sie für mich erduldete.

Wie gesagt, es geht hier nicht um das versöhnende Leiden des Herrn. Darin können wir Ihm nicht folgen. Es würde die Hölle für uns bedeuten, unter dem Gericht Gottes zu stehen. Das versöhnende Leiden des Herrn fand am Kreuz statt, wie Vers 24 und Hunderte anderer Stellen uns lehren. Da trug Er unsere Sünde und wurde für uns

zur Sünde gemacht (Röm 8,3; 2. Kor 5,21), so dass das Gericht eines heiligen und gerechten Gottes, das nichts verschonte, Ihn schlug und in den Staub des Todes legte (Sach 13,7; Ps 22,15).

Aber war das ganze Leben des Herrn auf der Erde nicht ein Leiden (Ps 102,1–8)? Was muss es für Seine heilige Seele gewesen sein, auf dieser unreinen Erde in dieser sündigen Atmosphäre zu leben! Was bedeutete es für Ihn, Hass für Seine Liebe zu empfangen (Ps 109,2–5), von Satan versucht zu werden mit all den schmutzigen Versuchungen, die Satan zur Verfügung stehen (Lk 4,1–13)? Wie litt Er unter dem Widerspruch der Sünder (Heb 12,3) und unter dem Unglauben derjenigen, die Ihn umgaben! Er spricht von Hunden, die Ihn umgeben, und von Stieren aus Basan, die Ihn umringt hatten (Ps 22,13–22). Er klagt: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen“ (Ps 69,21).

War all dies Leiden nicht für uns bestimmt, obwohl es nicht stellvertretend, nicht versöhnend war? Er musste das Leiden auf Sich nehmen, damit deutlich wurde, dass Er das vollkommene Opfer für unsere *Sünden* sein konnte. Die Schrift nennt noch einen anderen Grund. Er erfuhr alle Umstände, alle Schwierigkeiten, alle Versuchungen, in die wir kommen können, damit Er ein treuer und barmherziger Hohepriester für uns sein kann (Heb 2,18). Er kennt alle diese Dinge aus Erfahrung und weiß, was ihnen eigen ist. So kann Er uns zu Hilfe kommen, so dass wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,14–16). Und so ist Er der Urheber unserer Errettung geworden, die fähig ist, uns alle zur Herrlichkeit zu bringen (Heb 2,10).

Wie verlieren unsere Schwierigkeiten und unsere Leiden angesichts Seiner Leiden an Bedeutung! Wie klein werden sie, wenn wir auf Ihn sehen. Gleichzeitig wissen unsere Herzen, dass Er das Leiden aus Liebe zu uns auf Sich nahm: um das vollkommene Opfer für uns sein zu können und um uns in unseren Leiden und in unseren Gefühlen zu verstehen. In dieser Person, die unsere Herzen bewundern und anbeten, sehen wir, wie wir uns in diesen Umständen zu verhalten haben. Folgen wir dann nicht mit Freuden Seinen Fußspuren? Wie bewegen diese zwei kleinen Wörtchen „für euch“ (1. Pet 1,20) oder „für uns“ unsere Herzen! Für uns wurde Er am Ende der Zeiten geoffenbart! Für uns wurde Er zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21)! Für uns ist Er gestorben (Röm 5,8). Für uns gab Er Sich hin als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch (Eph 5,2)! Jeder von uns kann sagen: „Der Sohn Gottes, Der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“

(Gal 2,20). Hier finden wir: Für uns hat Er 33 Jahre auf der Erde gelebt und all das Leiden von der Krippe bis zum Kreuz erduldet. Wer ist Ihm gleich, so mild und so reich an Liebe und Macht und Erbarmen! In einigen Handschriften steht statt „für euch“ „für uns“. Das allgemeine Zeugnis lautet aber „für euch“. Das stimmt mit der Gewohnheit dieses Briefes überein. Die Bedeutung wird dadurch aber nicht verändert. Es ist deutlich, dass der Herr für jeden Gläubigen gelitten hat und für jeden das Beispiel ist.

Das griechische Wort für „folgen“ wird allgemein gebraucht für „jemandem folgen“. Die Vorsilbe (epi) bedeutet, dass es sich um ein unmittelbares Folgen handelt, dicht hinter dem her, der vorausgeht. Wir müssen dicht hinter dem Herrn Jesus hergehen, indem wir Seinen Fußspuren folgen, oder: Ihm *in* Seinen Fußspuren folgen, wie es auch übersetzt wird.

Wir müssen oftmals leiden, weil wir selbst etwas verkehrt gemacht haben. Selbst wenn wir nicht gesündigt haben, ist unser Auftreten doch oftmals sehr schwach. Müssen wir uns nicht immer darunter beugen? Aber der Herr war vollkommen. Er tat keine einzige Sünde. Er konnte den Juden sagen: „Wer von euch überführt mich der Sünde“ (Joh 8,46)? Die Form im Griechischen (aorist) gibt den Worten solche Kraft, dass man auch lesen kann: „Der niemals, in keinem einzigen Fall, Sünde tat!“

„Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1. Joh 3,4). Sie ist das Handeln, das nicht mit der Gewalt über uns, also dem Schöpfer, rechnet. Jede Tat, jedes Wort und jeder Gedanke, die ein Mensch aus sich selbst hat, ist Sünde. Aber der Herr konnte sagen: „Meine Speise ist es, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34), und: „Ich tue allezeit das Ihm Wohlgefällige“ (Joh 8,29).

Der Apostel Paulus geht weiter. Er schreibt: „Der keine Sünde kannte“ (2. Kor 5,21) und: „Der in allen Dingen versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“, d. h. ganz getrennt von der Sünde (Heb 4,15). Der Herr tat nicht nur niemals etwas Verkehrtes, sondern Er hatte auch eine heilige Natur und daher keine Ihm innewohnende Sünde. Er war von einer Frau geboren und dementsprechend wahrhaftiger Mensch (Gal 4,4), aber Er war nicht aus einem Mann geboren: die Kraft Des Allerhöchsten hatte die Jungfrau Maria überschattet, und so hatte der Herr keine sündige Natur wie jeder andere Nachfahre Adams: Er war „das Heilige, das geboren werden sollte“ (Lk 1,35).

„…noch wurde Trug in seinem Munde gefunden“.

Betrug spricht von List und steht der Wahrheit und Aufrichtigkeit entgegen. Jedes Wort des Herrn drückte deutlich Seine Gedanken aus. Sie waren alle aufrichtig und rein. Als sie Ihn fragten, wer Er war, konnte Er antworten: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Jedes Wort, das Er sprach, war die Offenbarung dessen, was Er in Sich Selbst war. Das Wort „gefunden“ zeigt, dass eine Prüfung stattgefunden hat. Sie haben versucht, Ihn in Seinen Worten zu fangen (Mt 26,60), aber es glückte ihnen nicht. Nach jedem Verhör musste der Richter Ihn schuldlos sprechen (Joh 19,4–6). Seine Aufrichtigkeit überstand jede Probe. Auch darin ist Er unser Vorbild!

Das griechische Wort für „schelten“ kann mit beschimpfen, schelten, höhnen übersetzt werden (Joh 9,28; Apg 23,4). Aber wie sehr sie den Herrn auch schalten, Er schalt nicht zurück; wie sehr Er auch unter ihrer ungerechten, grausamen Handlungsweise litt, Er drohte nicht. Wie einfach hätte der Herr sie darauf hinweisen können, dass Er ihnen einst vergelten wird, wenn Er als Richter erscheint (Joh 5,22). Aber stattdessen bat Er am Kreuz: „Vater, vergib ihnen“.

Er war nicht gefühllos für alles, was die Menschen taten. Wir können in den Psalmen, die prophetisch von Seinem Leiden sprechen, lesen, wie tief Er verletzt wurde durch alles, was sie zu Ihm sagten und Ihm antaten (Ps 22; 69; 102; 109). Der Herr fühlte alles viel tiefer als wir, weil Seine Gefühle nicht durch die Sünde abgestumpft waren und noch dazu war Er die Liebe in Person. Dabei war Er der Schöpfer des Weltalls (Joh 13,3; Joh 1,3), und es waren Seine Geschöpfe, die Ihm dieses antaten.

Aber Sein Auge war allein auf den Vater gerichtet. Er tat niemals Seinen eigenen Willen, sondern nur den Willen des Vaters. Er nahm den niedrigsten Platz ein, obwohl Er der Allerhöchste war. Es gibt keinen niedrigeren Platz auf der Erde als den Platz des Gehorsams. Aber es ist nichts reiner, nichts, das den Menschen sittlich mehr erhöht, als allezeit Gott zu gehorchen.

So erwiderte der Herr nicht den entgegengebrachten Hohn und sprach keinerlei Drohungen aus, sondern übergab alles Dem, Der recht richtet. Es bestehen viele verschiedene Meinungen über das, was der Herr Gott übergab. Einige denken an Seine Leiden, andere an die Menschen, die Ihm das antaten: zum Gericht oder auch in Verbindung mit Seinem Gebet am Kreuze: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen

nicht, was sie tun“. Die meisten denken, dass der Herr Sich Selbst Gott übergab. Wenn etwas Bestimmtes gemeint ist, das der Herr Gott übergab, dann glaube ich, dass es „Sich“ heißen muss, wie es auch in der Elberfelder Übersetzung steht.

Die Frage ist aber, ob etwas eingefügt werden muss. Buchstäblich sagt das Griechische: „sondern übergab dem gerecht Urteilenden“. Ist es nicht die Absicht des Heiligen Geistes, dies so allgemein zu sagen? Es trifft zu, dass es sprachlich so nicht schön ist, aber die Bedeutung ist dann vollkommen deutlich. Das Auge des Herrn war nur auf Gott gerichtet. Er nahm alle Dinge aus Seiner Hand als von Ihm kommend an. Er beurteilte sie nicht, sondern überließ das Urteil Dem, Der recht richtet.

Wenn auch wir das tun, dann ist der Stachel der Leiden fort. Wir überlassen alles unserem Vater; wir beurteilen es nicht, sondern nehmen es aus Seiner Hand an, wie David es tat, als Simei ihm fluchte. Er sagte: „Ja, mag er fluchen! Denn wenn der Herr ihm gesagt hat: fluche David! wer darf dann sagen: warum tust du also“ (2. Sam 16)? Und wie Paulus sagt: „Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Tage beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr“ (1. Kor 4). Dann aber werden wir uns selbst, unsere Umstände, die Menschen, die uns etwas antun, ja, selbst das Urteil darüber, ob das alles gerecht war oder nicht, was mit uns geschieht oder was wir selbst tun oder sind oder was andere sind, Gott überlassen, von Dem wir wissen, dass allein Sein Gericht vollkommen gerecht ist. Das griechische Wort für „übergeben“ bedeutet buchstäblich, es in die Hände eines anderen übergeben.

Kapitel 2 Verse 24 und 25: „Welcher selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, auf dass wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid. Denn ihr ginget in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.“

In den vorherigen Versen sahen wir, dass Christus für uns in Seinem Leben auf der Erde gelitten hat, damit Er uns verstehen kann, wenn wir in die gleichen Umständen geraten sollten (Heb 2,10–18). Er kann dann mit uns empfinden und für uns als Priester vor Gott eintreten, damit wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,15–16; 7,25).Aber Petrus stellt uns das Verhalten und die Gesinnung

des Herrn in diesen Leiden vor, damit wir in Ihm das Vorbild haben, wie wir sein sollen, wenn wir Leiden ausgesetzt sind.

In diesen Versen nun geht über er von den Leiden im Leben des Herrn zu den Leiden auf dem Kreuz. Darin ist der Herr nicht unser Vorbild. In dem Versöhnungswerk können wir Ihm nicht folgen! Der Herr wird uns hier besonders als das Schuldopfer vorgestellt, das in dem Gericht Gottes unsere Sünden trug, damit unsere Herzen darin einen Beweggrund finden, nicht mehr unseren eigenen Willen, sondern allein den Willen Gottes zu tun. Das Tun des eigenen Willens ist Sünde für ein Geschöpf. Seine Aufgabe ist es, dem Schöpfer zu dienen, also nur gehorsam zu sein. Wie viel mehr gilt das für uns, die durch den Herrn um den Preis Seines Blutes erkauft sind. Wir sind zum Gehorsam des Christus gebracht (Kap 1,2).

Bewegt es nicht unsere Herzen, wenn wir lesen, dass Er unsere Sünden an Seinem Leib auf dem Holz trug? Im Griechischen steht vor Sünden der Artikel. Im Deutschen kann man das nicht dergestalt übertragen, es sei denn, man veränderte den Satzbau, z. B. „die Sünden von uns“. Aber dann verlieren wir den Nachdruck auf „unsere“; die Meinung ist aber, dass der Herr in *Seinem eigenen* Leib *unsere* Sünden trug. Aber der Gebrauch des Artikels im Griechischen macht uns darauf aufmerksam, dass Er *alle* unsere Sünden trug.

Wenn wir unser Leben nach dem oben genannten Maßstab beurteilen, wie viele Sünden werden wir dann vor unserer Bekehrung getan haben, wie viele nach unserer Bekehrung bis zu diesem Augenblick (1. Joh 3,4)? Dann sehen wir, dass alle Taten, alle Worte, alle Gedanken, die wir nicht im Gehorsam gegenüber dem Herrn, also nicht in Seinem Auftrag, getan, gesprochen oder gedacht haben, Sünde waren (1. Mo 6,5). Alle diese Millionen Sünden hat Er in Seinem Leib auf dem Holz getragen (Heb 9,28; Jes 53,11+12).

Er hat Selbst keine Sünden getan (Vers 22)! Er kannte die Sünde, die Quelle, aus der die Sünden, die sündigen Taten, hervorkamen, nicht einmal (2. Kor 5,21). In Ihm ist keine Sünde, schreibt Johannes (1. Joh 3,5). Was muss es dann für Ihn gewesen sein, alle die Milliarden Sünden der Seinen auf Sich zu nehmen! In den Psalmen finden wir prophetisch die Gefühle des Herrn, auch auf dem Kreuz, zum Ausdruck gebracht. Da klagt Er, dass Er in grundlosen Schlamm, wo man nicht stehen kann, gesunken ist (Ps 69,2–6), dass Er erstatten muss, was Er nicht geraubt hat. Seine heilige Seele wurde in Berührung gebracht, ja einsgemacht mit unseren schmutzigen Sünden. Er

nahm sie nicht allein auf Sich als eine Last, sondern trug sie in Seinem Leib. Es war nicht nur etwas Äußerliches, sondern ein innerliches Einsmachen. Dadurch wurde Seine Gemeinschaft mit Gott unterbrochen. Er, Der in Seinem Leben auf der Erde sagen konnte: „Ich aber wusste, dass Du mich stets erhörst“ (Joh 11,42), musste da rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ (Mt 27,46)? Das Schwert der Gerechtigkeit Gottes schlug Ihn dort (Sach 13,7); die ganze Strafe für alle unsere Sünden kam auf Ihn, so dass Er rufen musste: „In den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,15)!

Wer kann Seine Liebe für mich, für uns ergründen, dass Er solch einen Preis für unsere Erlösung bezahlen wollte? Wer kann die Tiefe Seiner Leiden am Kreuz ergründen, ja, wer kann auch nur eine kleine Ahnung davon haben? Wer kann die Größe des Preises ermessen?

Lässt uns das Leiden des Herrn für unsere Sünden kalt? Sollte das möglich sein, bei einem, der weiß, dass es auch für *seine* Sünden geschehen ist? Petrus, ja, der Heilige Geist Der ihn inspirierte, dies zu schreiben, weiß, dass es unsere Herzen bewegt, und dass das Hinschauen auf Christi Leiden für unsere Sünden uns einen Abscheu vor der Sünde gibt. Wir wenden uns voller Abscheu von all dem ab, wofür Christus so leiden musste. Sittlich sterben wir so den Sünden ab. Das war gerade das Ziel des Werkes des Herrn! Er kam nicht allein, um uns von der Strafe für unsere Sünden zu befreien, sondern um die Sünde zu vernichten und abzuschaffen (Heb 9,26), damit wir nichts mehr mit ihr zu tun hätten, um dadurch ungestörte Gemeinschaft zu genießen und in der Gegenwart Dessen zu sein, Der zu heilig ist, um die Sünde anzuschauen.

Wir sehen die gleiche Handlungsweise in den Bildern des Alten Testamentes. Wenn jemand aus dem Volk Gottes sündigte, musste er ein Sünd- oder auch ein Schuldopfer (3. Mo 4; 5; 6) bringen; es besteht ein Unterschied in der Größe des Opfers, aber nicht im Grundsatz. Der das Opfer bringt ist ein Angehöriger des Volkes Gottes und steht daher mit Gott in Verbindung. Seine Sünde hat die Gemeinschaft aber unterbrochen, und nach den Grundsätzen des Wortes Gottes wird diese erst durch das Bekenntnis und die Reinigung im Selbstgericht (1. Joh 1,9) wiederhergestellt. Aber wie weiß ich, was Sünde ist? Wenn ich etwas für Sünde halte, woher weiß ich, wie schwer sie ist? Das kann ich nicht lernen, indem ich mich mit mir selbst oder mit meinen Taten beschäftige, und ebenso wenig, indem ich auf andere sehe. Die Schrecklichkeit

der Sünde und den wahren Charakter der Sünden erfahren wir nur, indem wir die Strafe anschauen, die der Herr für unsere Sünden erduldete. Am Kreuz lerne ich die ganze Schrecklichkeit kennen, und dort allein komme ich zu wahrem Selbstgericht und zum Bekenntnis. Darum musste der Israelit, der gesündigt hatte, ein Opfer bringen, ein Schuldopfer, damit er erkenne, wie groß seine Schuld war. Oder er brachte ein Sündopfer, um zu erfahren, was er in sich selbst war, und um zu dem Bekenntnis Davids zu gelangen: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“ (Ps 51,5). In neutestamentlichen Worten ausgedrückt heißt es: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18)!

Wie immer, bleibt Petrus bei der praktischen Seite stehen. Er geht nicht weiter als bis zum Schuldopfer. Paulus geht weiter zum Sündopfer (Röm 5,12 bis einschließlich Kap 8). Er denkt an Erleichterung des Gewissens und sagt darum, dass wir der Sünde gestorben sind. Petrus spricht das Herz an und redet daher über die Sünden, also nicht über die sündige Natur wie Paulus, sondern über die sündigen Taten. Er richtet unser Auge auf das Kreuz, wo Christus die Strafe für unsere Sünden trug, damit wir sie nicht zu tragen brauchen, damit der Tod Christi solch eine Macht über unsere Herzen ausüben kann, dass wir praktisch den Sünden abgestorben sind und gemäß der Gerechtigkeit leben. In der Tat ist das Hinblicken auf das Leiden und Sterben des Herrn für unsere Sünden praktisch die Energie für ein Leben gemäß der Gerechtigkeit.

Es geht hier nicht um die Gerechtigkeit Gottes, von der Paulus schreibt. Die empfangen wir durch Gnade. Petrus spricht über praktische Gerechtigkeit in unserem alltäglichen Leben. Dass wir leben sollen in Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit, also in Übereinstimmung mit unserem wahren Verhältnis zu Gott und zu dem Herrn Jesus. Als Geschöpfe dürfen wir keinen eigenen Willen oder keine eigenen Wege haben, sondern einzig das tun, was Er uns aufträgt. Durch die Erlösung hat der Herr Jesus ein Recht auf unseren Geist, unsere Seele und unseren Leib erworben. „Wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (1. Kor 6,19+20).

Indem der Apostel sagt, dass Christus unsere Sünden am Kreuz trug, hat er vielleicht an den zweiten Bock am großen Versöhnungstag gedacht (3. Mo 16,21+22). Aber sicher hat er sich an die Verse 5, 11 und 12 von Jesaja 53 erinnert. Er geht nun weiter und führt den letzten Teil von Vers 5 an und denkt dabei an Vers 6. „Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes 53,5).

Aus den Worten Jesajas wird deutlich, dass „Seine Striemen“ auf das Leiden des Herrn am Kreuz hindeuten. In dem ersten Teil dieses Verses wird über „verwundet“ und „zerschlagen“ als Vergeltung für unsere Übertretungen und Missetaten gesprochen. Dann wird alles zusammengefasst in „die Strafe“, die uns den Frieden brachte, und „Seine Striemen“, durch die wir Heilung erfuhren. Das sind zwei Folgen des Werkes am Kreuz, wovon die erste unsere Schuld und die zweite unseren elenden Zustand tilgte.

Der Apostel tut das gleiche und umschreibt dann diesen elenden Zustand, indem er in Vers 6 anführt: „Denn ihr ginget in der Irre wie Schafe“ (Jes 53,6). Wir mussten geheilt werden, weil wir umherirrten, fern von Gott, und hatten keinen anderen Hirten als den Teufel, auch keine Nahrung und keine Zukunft. Wir sind genesen durch Seine Leiden am Kreuze, durch Sein Verlassensein von Gott, das Er auf Sich nahm als Resultat davon, dass Er unsere Sünden trug. Das Wort „Striemen“ steht im Griechischen in der Einzahl und hat einen Artikel. Hier wird also nicht die Art und Weise oder der Charakter angedeutet, sondern zusammenfassend das gesamte Leiden des Herrn von Seiten Gottes für unsere Sünden betrachtet. „Schwert, erwache wider meinen Hirten, wider den Mann, der mein Genosse ist, spricht der Herr der Heerscharen; schlage den Hirten, und die Herde wird sich zerstreuen. Und ich werde meine Hand den Kleinen zuwenden“ (Sach 13,7).

Um die Schrecklichkeit der Leiden des Herrn anzudeuten, gebraucht Petrus ein Wort, das die meisten der Sklaven, an die er nun schrieb, aus Erfahrung kannten: die sichtbaren Folgen eines harten Schlages auf dem Körper eines Menschen: die Eindrückungen oder die Schwellung der Haut und was darunter ist durch die vernichtende Kraft eines solchen Schlages.

Die Zeitform, in der im Griechischen der Ausdruck „ginget in der Irre“ steht, weist mehr auf die Gewohnheit des In-der-Irre-Gehens und auf den derzeitig andauernden

Zustand als auf die Tatsache des In-der-Irre-Gehens selbst hin. Schafe sind für ihr Abirren bekannt, und praktisch finden sie niemals den Weg zurück. Welch ein passendes Bild für den sündigen Menschen, aber vor allem für diese jüdischen Gläubigen.

Die Juden waren die Schafe des Herrn (Jes 63,11; 2. Sam 24,17), und ihre Gemeinschaft als Volk Gottes war der Schafstall (Joh 10,1–4+8+16). Leider verließen sie ihren Hirten und irrten ab, fern von Gott (Hes 34; Jer 23). Als der gute Hirte kam, wollte die Masse des Volkes Ihn nicht annehmen. Darum erkannte Er sie nicht länger als Seine Schafe an (Joh 10,26+27) und führte die, die Ihn angenommen hatten, aus dem Stall, um sie um Sich Selbst zu versammeln (Joh 10,4+16).

Der Tag wird kommen, an dem der gläubige Überrest aus dem Stamm Juda seinen Zustand erkennen und zu dem Hirten zurückkehren wird. „Ich bin umhergeirrt wie ein verlorenes Schaf: suche deinen Knecht, denn ich habe deine Gebote nicht vergessen“ (Ps 119,176). Jesaja 53 ist prophetisch das Bekenntnis des Überrestes, wenn er zurückgekehrt sein wird zu Ihm, Den sie verworfen und verachtet hatten, durch Dessen Striemen sie dann von ihrem Zustand genesen sein werden.

Wie wir wiederholt gesehen haben, stellt Petrus die jüdischen Gläubigen, an die er schreibt, häufig auf den Boden des gesegneten Überrestes in der Zukunft. Sie hatten „zuvor auf den Christus gehofft“ (Eph 1,12). Sie hatten sich nicht allein jetzt bekehrt, wie der gläubige Überrest es später tun wird, sondern hatten jetzt auch schon die zukünftigen Segnungen empfangen, wenn es für sie auch nicht die irdische Erlösung, sondern die Erlösung der Seele bedeutete (Kap 1,9). Aber dadurch waren die Segnungen für sie auch viel größer geworden. Sie sahen zwar nicht die äußerliche, auf der Erde sichtbare Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches, aber sie waren in die besseren Segnungen dieser Zeit eingegangen, in der Israel beiseite gesetzt ist, und in der nun Gott den verworfenen Christus aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit ihr Glaube und ihre Hoffnung auf Gott sei (Kap 1,21).

Sind wir, die Gläubigen aus den Nationen, auch nicht aus dem alten Schafstall Israel, so teilen wir doch die Segnungen und die herrliche Stellung dieser Gläubigen. Nachdem Israel den Herrn verworfen hatte, spricht Er über Schafe aus den Nationen. Nicht die Völker sind die Schafe, sondern die aus den Nationen, die Ihn annehmen würden. Er wollte sie vereinigen mit Seinen Schafen aus Israel, „und es wird eine

Herde und ein Hirte sein“ (Joh 10,16). Im Grundsatz stimmt das, was über sie gesagt wird, auch für uns. Die Briefe an die Römer und an die Korinther berichten uns, wie weit die Nationen von Gott abgeirrt waren. Wenn das überhaupt sein kann, so waren sie unendlich weiter entfernt von Gott als Israel, zumindest was ihr offenbares Leben betraf. Aber auch wir sind zurückgekehrt (das griechische Wort kann auch übersetzt werden mit „bekehrt“), „bekehrt“ zu dem Hirten und Aufseher unserer Seelen.

Von David lesen wir schöne Dinge als Hirte. Es wird zunächst gesagt: Er weidete die Schafe. Danach heißt es: Er ist bei den Schafen. Zum Schluss: Er nährt die Schafe (eine andere Übersetzung) (1. Sam 16,11+19; 17,15+34). Um sie zu weiden, musste er einen Löwen und einen Bären erschlagen. Er wagte sein Leben für seine Schafe.

Unser Hirte gab als der gute Hirte Sein Leben für uns (Joh 10,11). Als der große Hirte ist Er als der Auferstandene stets bei uns (Mt 28,18+20; Heb 13,20). Als der Erzhirte sorgt Er für uns und wird bald Kronen der Herrlichkeit verteilen (1. Pet 5,2+4). Er ist wirklich der Hirte und Aufseher unserer Seelen! Aber welch ein Hirte!

Kapitel 3 Verse 1 und 2: „Gleicherweise ihr Weiber, (seid) euren eigenen Männern unterwürfig, auf dass, wenn auch etliche dem Worte nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Weiber ohne Worte mögen gewonnen werden, indem sie euren in Furcht keuschen Wandel angeschaut haben.“

Wie in der Einleitung bereits gesagt wurde, ist die Regierung Gottes der große Grundsatz dieses Briefes, genauer gesagt, die Regierung Gottes im Hinblick auf die Gläubigen in dem verborgenen Charakter, den diese Regierung nun angenommen hat, nachdem Gott die direkte Regierung in die Hände der Menschen übergeben hat (Dan 2,37). Diese Menschen haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt (1. Kor 2,8); sie haben in ihrem Herrschaftsbereich keinen Raum für Ihn. Aber das bedeutet, dass jeder, der mit Ihm verbunden ist, ein Fremdling ohne Bürgerrecht in der Welt ist. Wo kein Raum für den Christus ist, da ist ebenso wenig Platz für die Christen.

Als Fremdlinge, die aber ein königliches Priestertum bilden (Kap 2,9), haben sie nun an dem Ort, an welchem Christus verworfen ist, die Tugenden Dessen zu verkünden, Der sie aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht gerufen hat. Das stimmt mit ihrer Stellung als Fremdlinge und Pilger überein. Denn auch Christus war ein Fremdling auf der Erde und nahm die Stellung des Gehorsams ein. Er war nicht

gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. So müssen auch wir einen unterwürfigen Geist haben und den Platz der Unterordnung einnehmen, wenn wir die Tugenden Christi verkünden wollen. Das stimmt wieder vollkommen mit der Regierung Gottes überein. Je mehr wir den Platz der Unterordnung einnehmen, desto besser lernen wir die Regierung Gottes kennen. Nur durch unsere jetzige Unterordnung werden wir fähig, zukünftig zu herrschen. Adam verlor sittlich das Recht, zu herrschen, weil er nicht gehorsam war.

In dem vorherigen Kapitel fanden wir den Grundsatz der Unterordnung ausdrücklich vorgeschrieben. „Unterwerfet euch nun aller menschlicher Einrichtung um des Herrn willen“ (Kap 2,13). Danach wurde dieser Grundsatz auf verschiedene Verhältnisse angewendet (Kap 2,13–17).

Aber von Kapitel 2,18 an ging der Apostel auf ein anderes Gebiet über, das nicht so an der Öffentlichkeit lag, nämlich zur Familie (griech. familia). Die Familien haben eine große Bedeutung in den Wegen Gottes mit den Seinen. Sie bilden die einzigen menschlichen Verbindungen, die von Gott in der Schöpfung eingesetzt wurden. Alle anderen Zusammenschlüsse, Städte, Länder, Sprachgebiete usw., sind durch die Sünde oder durch das Gericht Gottes entstanden. Darum legt Gott großen Wert auf die Familie als Fundament des menschlichen Zusammenlebens. Wir sehen auch in der ganzen Schrift, dass die Familie auch beim Volk Gottes nach Seinen Gedanken diesen wichtigen Platz beibehält. Gott braucht sie als einen der großen Segenskanäle sowohl für solche, die noch nicht bekehrt sind, als auch für die Gläubigen selbst. Alle, die der Familie angehören, teilen den Segen, den das Haupt der Familie empfängt.

Gleich zu Beginn der Menschheit finden wir das schon. Die Familie des gottesfürchtigen Seth bildet in seinen aufeinander folgenden Geschlechtern das Zeugnis Gottes auf der Erde (1. Mo 5). Die Nachkommen Kains bilden die von Gott entfremdete Welt, die sich müht, die Folgen des Fluches Gottes aufzuheben (1. Mo 4). Noah und sein Haus werden aus der Sintflut gerettet (1. Mo 6,18). Bei der Einsetzung der Beschneidung empfängt auch der für Geld Erkaufte das Zeichen des Bundes (1. Mo 17,12). Das Passahlamm ist nicht für jeden einzelnen Israeliten gesondert bestimmt, sondern für das Haus (2. Mo 12,3+4). So können wir das ganze Alte Testament durchgehen.

Im Neuen Testament finden wir das gleiche. Wir lesen von dem Haus des Kornelius, von Lydia, von dem Kerkermeister (zu dem gesagt wird: „Glaube an den Herrn Jesus,

und du wirst errettet werden, du und dein Haus“), von Crispus, von Stephanas usw. Wir lernen, dass der ungläubige Mann geheiligt ist durch die gläubige Frau oder umgekehrt, und dass die Kinder in einer Familie, in der nur ein Elternteil gläubig ist, heilig sind (1. Kor 7,14). Gerade in den Briefen an die Kolosser und Epheser, wo uns der höchste christliche Standpunkt vorgestellt wird (gestorben mit Christus und auferweckt mit Ihm, in Ihm versetzt in himmlische Örter), werden die Kinder direkt angesprochen als ein Beweis, dass die Briefe auch ihnen gelten, wo sie doch an „die Heiligen und Getreuen in Christus“ gerichtet sind.

So spricht auch Petrus die Hausknechte an, Sklaven oder Freie, die zu dem Haushalt gehören. Nun wendet er sich an die Frauen; sie, welche den Platz der Unterordnung einnehmen, werden zuerst genannt. Denn das ist der höchste Platz, der Platz der Ehre, seit der Herr Jesus ihn einnahm! Aber wir wissen, dass die gefallene menschliche Natur diesen Platz verabscheut. Darum wird die Ermahnungen an die Frauen, ihren Männern unterwürfig zu sein, in den Briefen so häufig wiederholt.

Gottes Wort sagt, dass der Mann nach der Schöpfungsordnung (1. Kor 11,3–9) das Haupt der Frau ist. Aber dieses Haupt-Sein wurde nach dem Sündenfall sehr verstärkt, weil Eva durch ihren Ungehorsam und ihr Abweichen von Gott die Führung übernommen hatte (1. Tim 3,11–15). Wie konnte sie in der Stellung des Führers sein, ohne zu Fall zu kommen, wo Gott ihr doch diese Stellung und auch die dafür nötigen Fähigkeiten nicht gegeben hatte? Der Mensch besitzt in sich selbst keine Kraft. Er ist als Geschöpf abhängig von der Hilfe des Schöpfers. Aber wie kann er auf die Unterstützung rechnen, wenn er eine Stellung einnehmen will, die der Schöpfer ihm nicht gegeben hat? Trotz ihrer traurigen Erfahrung und trotz der deutlichen Worte, die Gott zu ihr sprach, scheint Eva wenig gelernt zu haben. Gott hatte dem Adam das Recht und die Fähigkeit gegeben, allen lebendigen Seelen einen Namen zu geben (1. Mo 2,19+20; 3,20). Aber als die Kinder geboren wurden, gab *sie* ihnen Namen (1. Mo 4,1+25). Wie irrte sie sich in dem Namen, den sie Kain gab! Auch weiterhin gibt uns die Schrift Beispiele von traurigen Folgen, die dadurch entstanden sind, dass die Frau ihre Stellung verlässt und die Führung übernehmen will. Denken wir nur an 1. Mose 16,1–14; 1. Könige 21 und 2. Könige 11.

„Gleicherweise“, also auf dieselbe Weise wie die Hausknechte von Kapitel 2,18 ihren Herren gegenüber, müssen die Frauen ihren eigenen Männern untertan sein, „auf dass sie, die alten Frauen, die jungen Frauen unterweisen, ihre Männer zu lieben,

ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig, den eigenen Männern unterwürfig zu sein; *auf das das Wort Gottes nicht verlästert werde*“ (Tit 2,4+5). „Ihr Weiber, seid euren Männern unterwürfig, *wie es sich geziemt in dem Herrn*“ (Kol 3,18). „Ihr Weiber, seid unterwürfig euren eigenen Männern, *als dem Herrn;* denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist: Er ist des Leibes Heiland. Aber gleichwie die Versammlung dem Christus unterworfen ist, also auch die Weiber ihren Männern in *allem*“ (Eph 5,22–24).

Kann es deutlicher gesagt werden, wie vollständig diese Unterordnung sein muss? Die Zeitform (Partizip Präsens) zeigthier genau so wie in Kapitel 2,18, dass es eine Gewohnheit, ein Zustand sein muss. Das griechische Wort für Unterordnung (hypotassein) kommt in den Evangelien nur in Lukas 2,51 vor, wo steht, dass der Herr Seinen Eltern untertan war, und in Lukas 10,17 und 20, wo die Dämonen den Jüngern unterworfen waren. Weiterhin kommt das Wort im Neuen Testament noch 32 mal vor, meistens mit „unterworfen“ übersetzt. 10 mal steht es in Verbindung mit der Unterwerfung aller Dinge unter Christus (1. Kor 15,27 und 28; Eph 1,22; Phil 3,21; Heb 2,5 und 8 (4 mal); 1. Pet 3,22), 7 mal, dass die Frau untertan sein muss (1. Kor 14,34; Eph 5,22 und 24; Kol 3,18; Titus 2,5 und 1. Pet 3,1 und 5), 4 mal, dass wir den über uns gesetzten Mächten unterwürfig zu sein haben (Röm 13,1 und 5; Tit 3,1; 1. Pet 2,13), 2 mal für das Verhältnis der Sklaven ihren Herren gegenüber (Tit 2,9; 1. Pet 2,18), 2 mal, dass wir Gott unterwürfig sein müssen (Heb 12,9; Jak 4,7) und weiterhin in Röm 8,7 und 20; 10,3; 1. Kor 14,32; 16,16; Eph 5,21; 1. Pet 5,5.

Welch eine Vollständigkeit der Unterordnung, der Unterwürfigkeit dem Mann gegenüber schreibt die Schrift der Frau vor, und zwar *in allem, als dem Herrn.* Wenn sie es nicht ist, wird das Wort Gottes verlästert. Wie wird hierin deutlich, dass der Geist der Welt in vollkommenem Widerspruch zu Gott und in Feindschaft zu Ihm ist! Aber welch ein herrliches Vorbild in dieser Unterordnung hat die gläubige Frau in dem Herrn Jesus. Er, der Sohn Gottes, war sündigen Menschen, die aber Seine Eltern waren, untertan.

Nun könnte entgegnet werden, und das geschieht auch oft: Ja, wenn mein Mann nur mit dem Herrn seinen Weg ginge, und wenn er so wäre, wie er sein müsste, dann würde ich ihm wohl unterwürfig sein können. Aber Gottes Wort nimmt dieses Argument nicht an. Den Hausknechten wird gesagt: „Nicht allein den guten

und gelinden, sondern auch den verkehrten“ (Kap 2,18) Herren gegenüber sei Unterordnung nötig. Denn dieses ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet. Für die Frauen wird gerade die Möglichkeit, dass ihre Männer dem Wort ungehorsam sind, als ein Grund genannt, noch unterwürfiger zu sein.

Wir wissen, dass bekehrte Männer mitunter in Ungehorsam dem Wort Gottes gegenüber ihren Weg gehen. Aus dem Text kann man auch die Möglichkeit entnehmen, dass der Mann sogar ein Ungläubiger ist, weil nur die Frau während der Ehe zur Bekehrung gekommen ist. Das ist kein normaler Zustand, aber er kann in den Regierungswegen Gottes vorkommen. Das Wort, das mit „nicht gehorchen“ übersetzt ist, spricht von einem Zustand ungläubigen Ungehorsams (s. Fußnote der Elberfelder Übersetzung).

Der Apostel Paulus schreibt, dass ein Gläubiger in solchem Fall die Ehe nicht zerbrechen darf (1. Kor 7). In Wirklichkeit hat ein Gläubiger keine Gemeinschaft mit einem Ungläubigen, denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis (2. Kor 6). Ein Gläubiger, der sich also mit einem Ungläubigen verheiratet, sündigt in offenbarem Ungehorsam gegenüber Gott, er geht einem Leben der Einsamkeit und des Elends entgegen. Wenn aber jemand in der Ehe zur Bekehrung und dadurch in diese Stellung kommt, dann sagt die Schrift, dass er oder sie sich nicht scheiden lassen darf. Im Alten Testament musste der Israelit seine Frau aus den Nationen wegschicken (Esra 9,10). Aber die Gnade des Christentums erhebt sich weit über das Gesetz. Der Ungläubige ist durch die Verbindung mit einem Gläubigen geheiligt. Diese Verbindung kann dazu führen, dass der Ungläubige errettet wird.

Petrus denkt nicht einmal an die Möglichkeit einer Scheidung. Aber er verbindet die Bekehrung des Ungläubigen mit dem Lebenswandel der gläubigen Frau. Wenn sie sich verhält, wie sie sich als gläubige Frau verhalten muss, dann kann, in einigen Handschriften steht sogar „wird“, der Ungläubige zur Bekehrung kommen oder der abgeirrte Gläubige zurückfinden.

Ohne Zweifel hat es eine gläubige Frau in dieser Stellung schwer. Der Wille der alten Natur im Menschen ist Feindschaft wider Gott. Die alte Natur wird durch das, was des Geistes ist in denen, die den Platz der Unterordnung einnehmen, nur gereizt. Aber doch sagt das Wort, dass sie ihren Mann *in allem als dem Herrn* unterwürfig sein muss. Es gibt nur eine Ausnahme, die Petrus nicht ausdrücklich erwähnt, weil

sie selbstverständlich ist. Er selbst hat sie ausgesprochen: „Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilet ihr“ (Apg 4,19). Ein Gläubiger kann sein Gewissen vor Gott über das, was richtig und was verkehrt ist, nicht preisgeben. Er hat für seinen Glauben einen Gegenstand, der kostbarer für ihn ist als sein Leben. Er muss dieser Person treu bleiben, sowohl wenn er allein ist als auch in der Öffentlichkeit. Wenn ihr Mann ihr befiehlt, an Orte der Sünde mitzugehen oder z. B. das Beten oder das Bibellesen zu unterlassen, kann sie ihm nicht gehorchen.

Aber umso wichtiger ist es für die gläubigen Frauen, dass sie in allem, wo es nur irgend möglich ist, ohne gegen den Willen Gottes zu sündigen, ihren eigenen Männern unterwürfig sind. Wie wird das Herz darin gestärkt durch die Gnade, dass ihre Unterordnung von dem Herrn gebraucht wird, um an dem Herzen und Gewissen ihres Mannes zu wirken.

Es ist wichtig, darauf zu achten, dass der Heilige Geist sowohl hier als auch in Eph 5 über „eure eigenen Männer“ spricht. Wir könnten sagen, dass das Wort „eigene“ doch weggelassen werden könnte, weil es selbstverständlich ist. Aber das Wort Gottes braucht niemals ein Wort ohne Bedeutung. In der Welt haben viele Männer einen ungebührlichen Einfluss auf andere Frauen. Leider ist das nicht außerhalb der Versammlung geblieben. Viele Frauen nehmen eher von einem anderen als von ihrem eigenen Mann etwas an. Dadurch kommen sie schnell unter den Einfluss dieses anderen. Aber Gott will, dass sie ihrem eigenen Mann unterwürfig sind, und dass sie mit ihren Fragen zuerst zu ihrem eigenen Mann gehen (1. Kor 14,35).

Männer können dem Wort Gottes ungehorsam sein. Gläubige Männer sind das oftmals. Aber Gottes Wort nennt auch Ungläubige ungehorsam, siehe z. B. Kap 2, 8; Röm 2,8; Joh 3,36; 2. Thes 1,8. Aber in beiden Fällen haben sie das Wort Gottes gehört und weigern sich, ihm zu gehorchen.

Was muss die gläubige Frau nun tun? Muss sie fortfahren, ihn zu ermahnen und ihm das Wort Gottes vorzustellen? Petrus zeigt einen besseren Weg. Sie muss das Wort Gottes *vorleben* und nicht mehr ausdrücklich über den Willen Gottes sprechen. Das häufige Reden darüber reizt nur. Aber die Kraft des Zeugnisses, das aus der Verwirklichung des Wortes Gottes in der Praxis hervorgeht, trifft Herz und Gewissen.

Petrus gebraucht zweimal das Wort logos (Wort). Das erste Mal ist es deutlich das Wort Gottes, das zweite Mal nicht, weil es im deutlichen Widerspruch zu Stellen wie Jak 1,18 und 1. Pet 1,23 stünde, dass jemand ohne das Wort Gottes wiedergeboren werden könnte. „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Außerdem hat es das zweite Mal keinen Artikel im Griechischen, was andeutet, dass es den Charakter bezeichnet. Es geht um das Sprechen der Frauen. Sie sollen nicht dauernd „predigen“, wie die Ungläubigen es meist nennen. Das reizt nur, und zwar ganz gewiss dann, wenn eine Frau es ihrem Mann gegenüber tut.

Das griechische Wort für „keusch“ kommt achtmal im Neuen Testament vor. Außer in Titus 2,5 und hier ist es überall mit „rein“ übersetzt. Es bedeutet also, abgesondert zu sein von allem, was nicht rein ist und kommt so der Bedeutung von „heilig“ nahe. „Furcht“ bedeutet auch hier nicht Angst. Es ist die Furcht, etwas zu tun, wodurch sie ein verkehrtes Bild von dem Herrn und Seinem Wort geben könnte, und wodurch sie Ihn betrüben und Ihm missfallen könnte. In einer Verbindung wie dieser oder in Eph 5,33 beinhaltet es auch Ehrerbietung dem Mann gegenüber in der Stellung, in die Gott ihn als Ehegefährten gestellt hat. Es ist die Furcht, etwas Unreines zu tun oder ihm ohne Grund zu missfallen.

Abgeirrte oder unbekehrte Männer mögen nur unwillig auf das Wort Gottes hören. Aber sie können ihre Augen nicht vor der Offenbarung dieses Wortes im Leben ihrer Frauen verschließen. Sie wollen auch etwas sehen, denn sie versuchen, Dinge zu finden, die im Widerspruch zu dem Bekenntnis ihrer Frauen stehen. Wenn sie so etwas finden, haben sie eine Handhabe gegen das Zeugnis. Das Wort „anschauen“ ist stärker als das Wort „sehen“. Es heißt, etwas mit aller Aufmerksamkeit und Genauigkeit anzusehen. Dasselbe Wort steht in Kap 2,12.

Aber wenn sie Sanftmut, Niedrigkeit, Geduld und Gehorsam bei ihren Frauen sehen, während sie wohl wissen, dass sie selbst oftmals unbillig und unfreundlich gewesen sind, macht das Eindruck auf ihr Gewissen. Sie müssen vor sich selbst anerkennen, dass in diesem Glauben, den sie oftmals verspottet haben, eine Kraft ist, die ihre Frauen anders macht als andere Frauen und auch sie selbst. Und so werden sie „gewonnen“. Nein, sie kommen dadurch nicht zur Bekehrung. Aber sie werden dadurch dazu gebracht, auf das Wort zu hören, das zur Bekehrung und Wiedergeburt bringt. Oder das Wort, das sie früher gehört haben, kommt nun in

ihr Gedächtnis zurück. Der Eindruck, den das Leben ihrer Frauen auf sie machte, wird ihr Herz und Gewissen erweichen, so dass sie das Wort Gottes annehmen.

Es besteht die Gefahr, dass wir meinen, nur durch die Kraft der Wahrheit käme man zur Bekehrung. Die Gnade Gottes aber hat unendlich viele Wege, um einen Sünder oder Abgeirrten dazu zu bringen, die Wahrheit anzunehmen. Der Herr sagt: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,8). Wenn wir daran denken, dass es im Griechischen nur ein Wort für Wind und Geist gibt, so dass wir hier auch „Geist“ statt Wind übersetzen können, wie auch einige tatsächlich tun, dann sagt diese Stelle uns viel im Zusammenhang mit unserem Thema. Wer kann erforschen, auf welchen Wegen und durch welche Mittel der Heilige Geist ein Herz und ein Gewissen vorbereitet, um das Wort anzunehmen? Einige wissen etwas aus ihrer eigenen Geschichte oder von anderen. Aber wie werden wir die Gnade Gottes bewundern und anbeten, wenn wir bald alles in vollem Licht sehen werden. Das wird an jenem Tage sein, dem Richterstuhl des Christus geoffenbart werden (2. Kor 5,10).

Kapitel 3 Verse 3 und 4: „…deren Schmuck nicht der äußerliche sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold und Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unverweslichen (Schmuck) des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist.“

Kleider tragen ist die Folge des Sündenfalls (1. Mo 3,6+7). Und wie in allem anderen auch versucht der Mensch, die Folgen der Sünde wieder in Vorteile zu verwandeln. Vor allem die Frau, welche die Führung und den Anlass dazu gab, dass das Tragen von Kleidern notwendig wurde, ist häufig übermäßig bestrebt, diese Notwendigkeit in einen Vorzug zu verändern.

Es ist deutlich, dass dies nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel ist. Gott wünscht niemals, dass die Folgen des Sündenfalls als Vorteil angesehen werden. Er ist wahrhaftig und will also, dass sie als das gesehen und gefühlt werden was sie sind. Im Alten Testament finden wir dann auch ein vernichtendes Urteil über die Frauen, die doch die Folgen des Sündenfalls in Vorteil umwandelten (Jes 3,16–26). Wenn Gott über diese Dinge bei einem *irdischen* Volk wie Israel so urteilte, denen doch die Dinge dieser Erde als Segnungen verheißen waren, wie viel mehr bei uns,

die wir zu Himmelsbürgern und Pilgern und Fremdlingen in dieser Welt gemacht sind, die hier nur Trauer über die Gottentfremdung der Welt und ihre Feindschaft gegenüber Gott und Christus empfinden können. Für sie ist die Welt nur der Ort, wo das Kreuz Christi gestanden hat und sittlich noch immer steht (1. Kor 2,8). Alle Schreiber der Briefe werden dann auch durch den Heiligen Geist gebraucht, vor den Folgen des weltlichen Strebens und vor ihren Formen zu warnen (Röm 12,1+2; Jak 4,4; 1. Joh 2,15). In mehreren Stellen wird besonders vor dem Streben der alten Natur in den gläubigen Frauen gewarnt, in ihrer Kleidung, ihrem Schmuck der Welt zu folgen, oder sich durch die Beweggründe der ungläubigen Frauen leiten zu lassen (1. Tim 2,9–15; Tit 2,4–15).

Es ist sehr interessant, dem Gedanken über den Schmuck in der Schrift zu folgen. Es ist auch sehr wichtig für jeden Gläubigen, besonders aber für eine gläubige Frau, denn dadurch lernen wir erkennen, was wirklicher Schmuck ist. Bei dem natürlichen Menschen ist er etwas, was hinzugefügt wird, aber in den Gedanken Gottes ist es die Offenbarung dessen, was innerlich ein Ganzes mit der Person oder dem Gegenstand bildet. Gott möchte Schmuck. Wir sehen das in der ganzen Schöpfung, sowohl der irdischen als auch der himmlischen (Mt 6,29; Ps 19; Off 21,22). Das ist uns auch für die Herrlichkeit, zu der wir bald gelangen werden, vorhergesagt. Weil es den Frauen eigen ist, sich schmücken zu wollen, teilt Gott ihnen mit, was wahrer Schmuck ist. Er ist die äußerliche Offenbarung, was in unserem Innern nach Gottes Gedanken ist. Wenn unser Inneres durch das Anschauen der Herrlichkeit des verherrlichten Herrn im Himmel geformt ist (2. Kor 3,18), wird es in dem ganzen Äußeren unseres Lebens gesehen werden. Eine Frau, bei der das Äußere die Methoden und Formen der ungläubigen, weltlichen Frauen sehen lässt, offenbart damit, dass Christus nicht in ihrem Herzen wohnt, wenn sie auch bekehrt ist. Wo Christus nicht im Herzen lebt und also keine wahre Schönheit vorhanden ist, da wird nach dem Ersatz der Welt gesucht.

Wahrer Schmuck ist sittlicher Natur. Äußerlicher Schmuck macht niemanden anziehend vor Gott und ebenso wenig vor Menschen, die nicht bei der Oberfläche stehen bleiben, sondern gewöhnt sind, die Dinge in ihrem sittlichen Charakter zu sehen.

Die Bedeutung des wahren Schmucks wird durch das griechische Wort unterstrichen, das hierfür gebraucht ist. Es heißt „kosmos“ und kommt ungefähr 150 mal

im Neuen Testament vor, aber überall, außer hier, ist es durch „Welt“ übersetzt. Es wurde im klassischen Griechisch in der Tat auch für den Schmuck der Frauen gebraucht. So kommt es z. B. in der Redensart vor: „Schweigen ist der wahre Schmuck (kosmos) der Frauen (Sophokles)“. Die Verbindung der zwei Bedeutungen finden wir vielleicht in dem Gedanken der Griechen, dass der Mensch eine Welt im Kleinen ist (mikrokosmos), und dass „das Weltall der größte und vollkommenste Mensch ist“ (Philo). Die Grundbedeutung dieses Wortes meint ein System, in dem Ordnung herrscht, im Gegensatz zum Chaos. So wird es im Neuen Testament auf die Schöpfung Gottes angewandt. Aus der Bedeutung dieses Wortes folgt also, dass der Schmuck mit dem Inneren der gläubigen Frau, mit ihrem wahren Charakter übereinstimmen muss.

Dies ist nicht nur ein *Wunsch* des Wortes Gottes! Der Satz steht in der Befehlsform. Es ist also ein *Befehl* Gottes!

Nun folgen einige Dinge, worin der äußerliche Schmuck häufig besteht. Eine gläubige Frau soll nicht versuchen, sich durch eine gewisse Haartracht zu schmücken (in unserer Zeit könnten wir hinzufügen: durch das Abschneiden der Haare (1. Tim 2,9). Das lange Haar ist ihr zur Ehre gegeben (1. Kor 11,15). In der natürlichen Schönheit des langen Haars, das Gott in der Schöpfung der Frau gegeben hat, spricht es von ihrem Frausein und davon, wie sie den Platz, den Gott der Frau gegeben hat, einnehmen soll. Das ist ihre Ehre in den Augen Gottes und jedes Menschen, der die Dinge sittlich betrachtet. Das lange Haar selbst ist ihr Schmuck, nicht die Weise, auf die sie es trägt. Aus den zwei folgenden Dingen, die genannt werden, sieht man, dass es um die Tätigkeit des Flechtens geht. Darum stehen sie im sog. Genetiv Originis, was bedeutet, dass es um die Verschönerung geht, die durch das Flechten des Haares hervorgerufen werden soll.

Ebenso wenig soll die Frau meinen, dass das Umhängen von Gold sie schmückt oder ihre Schönheit erhöht. Selbst ein ungläubiger sittlich denkender Mensch sieht das Tragen vielen Schmuckes als ein Zeichen mangelnder innerlicher Bildung an, wie viel mehr dann Gott. Wie viel mehr müssten Gläubige das empfinden als das durch die Sünde verdorbene Gefühl eines nicht wiedergeborenen Menschen! Auch hier haben wir wieder den Genetiv Originis.

Auch das „Anziehen von Kleidern“ steht im Genetiv Originis. Es geht also wieder um den Versuch, sich durch das Anziehen von Kleidern zu schmücken.

Selbstverständlich ist nicht das Anziehen von Kleidern selbst verboten – Gott selbst bekleidete Adam und Eva (1. Mo 3,21) – ebenso wenig wie das Flechten der Haare selbst verboten ist.

Bei den Frauen hat stets die Neigung bestanden, sich zu kleiden und „sich herauszumachen“, um die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen, wie stark hat das in den letzten Jahrzehnten in den so genannten christlichen Ländern um sich gegriffen. Wie viele gläubige Frauen machen da vielleicht unabsichtlich mit. Wie viele gläubige Männer sind durch die Kleidung (vielleicht besser „Entkleidung“) und das Verhalten gläubiger Frauen zu sündigen Gedanken (und danach vielleicht Taten) gekommen!

Der Zweck der Kleidung ist, den Leib zu schützen und zugleich andere vor Dingen zu bewahren, die unreine Gedanken erwecken oder dem sittlichen Bewusstsein Anstoß geben, welches, obwohl es durch die Sünde geschwächt ist, in dem Menschen als einem Geschöpf Gottes doch noch vorhanden ist. Wie herrlich, dass wir als Gläubige selbst diese Dinge, die eine Folge der Sünde sind, tun dürfen, um dem Herrn wohlgefällig zu sein. Sowohl der Leib als auch die Seele und der Geist gehören Ihm (1. Kor 6,18–20; 1. Thes 5,23). Wir müssen allezeit vor Gott leben; das Auge auf Ihn gerichtet, dürfen wir vor Seinem Angesicht wandeln.

Wir müssen unsere Leiber darstellen zu einem lebendigen Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig (Röm 12,1+2). Das ist unser vernünftiger Dienst, d. h. wir müssen ihn mit Verstand verrichten. Wir dürfen der Welt nicht gleichförmig werden und uns nicht beteiligen an den vielen wechselnden Formen, in denen die Welt sich besonders auf dem Gebiet der Kleidung und des Schmuckes offenbart. Das griechische Wort für „gleichförmig“ kann auch mit „maskieren“ übersetzt werden. Es steht mit einer äußerlichen Erscheinung in Verbindung, die nicht von innen her kommt und also keine wahre Vorstellung von dem Charakter der Person gibt. Wenn gläubige Frauen in der Mode, in der Kleidung und in der Aufmachung der Welt mitmachen, setzen sie die Maske der Welt auf und gehören doch nicht mehr zu ihr, weil sie mit Christus gestorben sind (Kol 3,3). In der Sprache der Griechen sind sie Heuchler. Sie kleiden sich wie die Welt, handeln wie die Welt, so dass diese denkt, sie gehörten zu ihr, während sie doch zu dem Herrn Jesus Zuflucht genommen haben, um von der Welt getrennt zu sein und damit nicht unter ihr Gericht zu fallen.

Müssen wir nicht Christus wohlgefällig sein und alle Dinge in *Seinem* Namen tun? Ist Er nicht kostbarer für uns als alles andere? Ist es nicht wahr, was ein anderer Autor schrieb: „Ein himmlischer Christ achtet es für Schande, den Stempel der Welt zu tragen“. Die gläubigen Frauen sind hiervon nicht ausgenommen. Wenn unser Auge auf Ihn gerichtet ist, werden diese Dinge einfach sein. Dann werden wir Ihm gern in *allen* Dingen gehorsam und dadurch wohlgefällig sein. Dann gibt Er uns reichlich Licht über das, was wir tun sollen. Sobald unser Auge nicht mehr auf den Herrn gerichtet ist und Er unser Herz nicht mehr erfüllt, beginnen die Schwierigkeiten. Dann erhalten die Formen der Welt Wert und Anziehungskraft für das Herz.

O Herr, dies eine bleibe mir,
dass stets ich lebe treu mit Dir.

Das Wörtchen „sondern“ gibt den Gegensatz an, weil jetzt von der negativen zur positiven Seite übergegangen wird. „Verborgen“ von Vers 4 steht „äußerliche“ von Vers 3 gegenüber; „Mensch“ steht „Schmuck“ (kosmos), „das Herz“ dem „Flechten der Haare“ gegenüber. Durch diese dreifache Gegenüberstellung wird deutlich gemacht, dass wahrer Schmuck nicht äußerlich ist, sondern das Wesen des Menschen betrifft, den ganzen Menschen. Das neue Jerusalem hat geschmückte Fundamente (Off 21,19)! Es ist „bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“ (Off 21,2).

Aber wenn sie dann im Verlauf des Kapitels beschrieben und in all ihrer Herrlichkeit gezeigt wird, dann wird nur bei den Fundamenten das Wort „geschmückt“ gebraucht. Wir mögen wohl denken, dass Fundamente nicht geschmückt zu werden bräuchten. Aber Gott denkt anders darüber. Sie sind mit Edelsteinen geschmückt, die in den Bildern der Schrift den Widerschein der Herrlichkeit Gottes in den Menschen andeuten (siehe Off 4,3; 2. Mose 28,15–21). Die sichtbare Herrlichkeit ist der innerliche Widerschein der Herrlichkeit Gottes. Gott, Der Licht ist, und in Dem gar keine Finsternis ist (1. Joh 1,5), hüllt Sich mit Licht wie mit einem Gewand ein (Ps 104,2). Von dem Herrn Jesus wird auf dem Berge der Verklärung gesagt: „Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht“ (Mt 17,2).

„Da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis dessen, der ihn erschaffen hat“ (Kol 3,9+10). Da haben wir, wie ich denke, den verborgenen Menschen des Herzens.

„Neige dein Ohr und höre die Worte der Weisen und richte dein *Herz* auf mein Wissen. Denn lieblich ist es, wenn du sie in *deinem Innern* bewahrst; möchten sie allzumal auf deinen Lippen Bestand haben“ (Spr 22,17+18). Das ist der praktische Grundsatz der Verse 3 und 4.

Der verborgene Mensch des Herzens ist das neue Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben (Joh 3,6). Aber das ist Christus (Kol 3,4) und wird, wie wir oben gesehen haben, erneuert zur Erkenntnis *nach dem Bilde Dessen*, Der *ihn erschaffen hat.* Obwohl das im direkten Sinn der neue Mensch ist, ist es praktisch Christus Selbst, denn Er ist das neue Leben, und das wird genährt und erneuert nach Seinem Bild, „bis Christus in euch gestaltet wird“, schreibt Paulus (Gal 4,19).

Der wahre Schmuck einer Frau (und natürlich auch jedes Mannes) ist Christus, der im Herzen wohnt und es erfüllt. Das ist im Innern, aber es wird sichtbar in der Offenbarung des Menschen. Wenn mein Herz mit dem Herrn erfüllt ist und ich stets Ihn in der Herrlichkeit anschaue, wird das äußerlich sichtbar, ebenso wie bei Mose (2. Mo 34,29). „Wir, [...] die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2. Kor 3,18). Auf diese Weise verkündigen wir die Tugenden Dessen, Der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat (Kap 2,9). Petrus ist immer wieder damit beschäftigt, uns zu sagen, wie wir das in den Dingen des praktischen Lebens tun können.

Das finden wir auch in den weiteren Worten. Die einzige Selbstbeschreibung, die wir in den Evangelien von dem Herrn Jesus finden, heißt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Nun, Gott will, dass die gläubigen Frauen mit diesem Kennzeichen des Herrn geschmückt sind, mit dem „sanften und stillen Geist, welcher vor Gott sehr köstlich ist“, wie Paulus schreibt: „Ein Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einem Weib nicht zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein“ (1. Tim 2,11)! Dieser Geist ist unvergänglich (im Gegensatz zu allem um uns her) und unveränderlich (im Gegensatz zu der veränderlichen Mode der Welt in Bezug auf Haartracht, Schmuck und Kleidung). Das griechische Wort für „still“ kommt von einem Wort, das bedeutet: „auf deinem Platz sitzen bleiben“. Das ist nicht einfach, wenn wir meinen, ungerecht behandelt worden zu sein. Aber die gläubige Frau, die diesen „sanften und stillen Geist“ offenbart, lässt erkennen, dass sie von Dem gelernt hat, Der „sanftmütig und

von Herzen demütig“ war. Wo immer das gefunden wird, ist es wohlgefällig vor Gott. Wie kostbar ist es, etwas zu besitzen, was in den Augen Gottes sehr kostbar ist. Dies Wort „kostbar“ wird für kostbare Salbe und Kleidung gebraucht (siehe hier auch den Gegensatz zu Vers 3).

In der Welt wird dieser „sanfte und stille Geist“ nicht gewürdigt. Da hält man ihn für Schwachheit. Das denken sie bei dem Herrn Jesus auch. Darum ist das Wort vom Kreuz denen, die verloren gehen, Torheit. Uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft (1. Kor 1,18+25). Dieser Geist ist in Wirklichkeit sittliche Kraft, eine Kraft, die auch allein durch fortwährende Gemeinschaft mit dem Herrn und fortwährendes Lernen von Ihm erlangt wird.

Wie sehr stehen die Verhältnisse der Welt in unserer Zeit im Widerspruch zu diesen Versen! Die Frauen fordern eine gleiche Stellung wie der Mann. Auf jedem Gebiet des öffentlichen Lebens wollen sie gehört werden. Das weibliche Geschlecht durchbricht die Grenzen, die der Schöpfer und Erlöser gesetzt hat, indem sie in allen Bereichen führende Stellungen fordern. Das Resultat wird unheilvoll sein, wie es stets gewesen ist, wenn die von Gott gegebene Ordnung verworfen wurde. Es ist das Zeichen des nahenden großen Abfalls von Gott. Zuerst wurden die Gedanken und Vorschriften Gottes in Verbindung mit dem geistlichen Leben verworfen. Jetzt sehen wir den natürlichen Abfall: das bewusste und absichtliche Zerbrechen der göttlichen Schöpfungsordnung. In dem Menschen der Sünde wird das vollendet werden. Er ist der Gesetzlose (2. Thes 2,3–9), der nach seinem Willen handeln wird (Dan 11,36). Aber dann kommt auch das endgültige Gericht Gottes.

Wegen dieser Zustände und Gedanken in der Welt erhebt sich für uns Gläubige die Frage, ob wir alle Dinge nach den Gedanken der Welt oder nach den Gedanken Gottes beurteilen, ob wir hinblicken auf das Urteil der Welt oder auf das Urteil Gottes.

Für den Apostel ist dies keine Frage. Wir sind durch Heiligung des Geistes zu dem Gehorsam Jesu Christi gebracht (Kap 1,2+14). Heiligung bedeutet Absonderung. Aber für Menschen bedeutet es Absonderung zu Gott. Da wird der Gehorsam Jesu Christi gefunden, der Gehorsam, den der Herr in Seinem Leben auf der Erde offenbarte, und der dort herrscht. Das ist das große Thema des Apostels!

Das geht so weit, dass das Verhältnis der Frau zu ihrem Mann nicht durch *seine* Gedanken bestimmt wird, sondern durch den Willen Gottes. Sie ist ihm untertan, weil Gott es will. Sie offenbart einen sanften und stillen Geist, weil der vor Gott sehr kostbar ist. Sie schmückt sich nicht äußerlich wie die ungläubigen Frauen, weil Gott es verbietet und sagt, dass es im Widerspruch zu ihrem wahren Charakter als gläubige Frau steht.

In den Fällen, die nach Vers 1 möglich sind – dass ihre Männer dem Wort ungehorsam sind – kann es sogar sehr gut möglich sein, dass der Mann es gerne sieht, wenn seine Frau sich „schön macht". Wenn ein Mann sich durch seinen von der Sünde verdorbenen Geschmack leiten lässt und nicht dem Wort Gottes gehorcht, kann man kaum erwarten, dass er wertschätzen wird, was nach Gottes Gedanken ist. Aber die gläubige Frau soll sich nicht für die Augen der Menschen, selbst nicht für ihren eigenen Mann, schmücken, sondern für Gott. Gott wird gerade davon einen geistlichen Einfluss auf ihren Mann ausgehen lassen, sowohl auf ungehorsame als auch auf durch Gehorsam gekennzeichnete Männer. Wie kann man geistliche Folgen aus weltlichen Dingen erwarten? Die Frau, die beabsichtigt, ihren Mann durch weltliche Dinge zu gewinnen, irrt sich sehr. Sie wird die Folgen ihres Irrtums erfahren. Aber dann hat sie vielleicht die Möglichkeit verpasst, die Gott ihr gab, um ihren Mann für den Herrn zu gewinnen.

Kapitel 3 Verse 5 und 6: „Denn also schmückten sich auch einst die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, indem sie ihren eigenen Männern unterwürfig waren: wie Sarah dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet."

„Also", d. h. wie in Vers 4 beschrieben, mit „dem verborgenen Menschen des Herzens in dem unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist", schmückten sich die heiligen Frauen von damals auch. Sie waren heilig, abgesondert für Gott. Sie hofften auf Gott (buchstäblich: „in" Gott, was stärker ist), und sie waren ihren eigenen Männern unterwürfig. Obwohl Petrus im folgenden Vers nur Sara nennt, spricht er hier über alle für Gott abgesonderten (heiligen) Frauen von früher. Es steht, auch im Griechischen, ein Artikel vor „heilige Frauen". Was von ihnen gesagt wird, gilt demnach für sie generell. Ein Kennzeichen

einer heiligen Frau ist, auf Gott zu hoffen und ihrem eigenen Mann unterwürfig zu sein.

Die Zeitform, in der „ihre Hoffnung auf Gott setzten“ steht (Partizip Präsens Aktiv), zeigt an, dass dieses Hoffen nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern fortwährend bestand und diese Frauen generell kennzeichnete. Wörtlich heißt es, sie hofften „in“ Gott, was ausdrückt, dass sie ihre Hoffnung gänzlich auf Gott gesetzt hatten, so dass sie gleichsam in Gott ruhten. Darin kam aber gerade ihr unterwürfiger, gottesfürchtiger Zustand ans Licht. Sie vertrauten nicht auf sich selbst, sondern erwarteten alles von Gott. Wer das tut, findet es nicht schwierig, gehorsam zu sein.

Gottes Wort nennt nicht viele Geschichten von diesen heiligen Frauen. Einige werden genannt (Heb 11,11+35), wie Sara, Hanna, Debora, Abigail. Aber wir finden durchaus eine treffende Beschreibung von ihnen. „Ihr Wert steht weit über Korallen. Das Herz ihres Mannes vertraut auf sie. Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses alle Tage ihres Lebens“. „Ihre Söhne stehen auf und preisen sie glücklich, ihr Mann steht auf und rühmt sie: Viele Töchter haben wacker gehandelt, du aber hast sie alle übertroffen! Die Anmut ist Trug und die Schönheit Eitelkeit, eine Frau, die den Herrn fürchtet, sie wird gepriesen werden – Gebet ihr von der Frucht ihrer Hände, und in den Toren werden ihre Werke sie preisen“ (Spr 31,10–31).

Es ist bemerkenswert, dass der Heilige Geist Tausende von Jahren zurückgeht in Zeiten, wo es nach Meinung der Menschen nur primitive Kulturen gab, um uns den Charakter einer heiligen Frau zu zeigen. Wir sehen daraus, dass die Grundsätze Gottes sich niemals verändern. Was den Frauen der Erzväter Gott gegenüber gebührte, gilt noch heute. Der Schmuck muss sittlich sein. In sittlicher Hinsicht haben sich diese Dinge in den tausenden von Jahren nicht verändert. Was Sara war, müssen die Frauen heute auch noch sein.

Hieran sehen wir auch, dass die Welt in sittlicher Hinsicht keinerlei Fortschritt gemacht hat, sondern gerade das Gegenteil. Der vielgerühmte Fortschritt in allen Lebensbereichen bezieht sich nur auf materielle Dinge. Um ein allgemeines Vorbild für einen Gott wohlgefälligen Lebenswandel zu geben, muss der Heilige Geist Tausende von Jahren zurückgreifen.

Als Vorbild für eine heilige Frau, die ihrem Mann unterwürfig sein möchte, wird nun Sara angeführt. Das Wort „gehorchte“ zeigt der Zeitform (Aorist) nach nicht eine

bestimmte Handlung an, sondern spricht von der Zeit ihres Ehelebens insgesamt. Das zusammenfassende Kennzeichen des Lebens der Sara war Gehorsam gegenüber Abraham trotz der Vertrautheit des Ehelebens, das allzu häufig entgegengesetzte Folgen hat. Sie nannte ihn Herr. Wir finden das im Worte Gottes nur einmal (1. Mo 18,12). Aber auch die Zeitform von „nannte“ (wörtlich: nennend, also Partizip Präsens Aktiv) zeigt, dass nicht nur dieses eine Mal gemeint ist und es sich auch nicht auf das bloße Aussprechen des Wortes „Herr“ beschränkt, sondern dass das der Ausdruck ihres ganzen Verhaltens war. Das griechische Wort für „Herr“ ist kyrios. Es wird überall für den Herrn Jesus gebraucht, aber auch für den römischen Kaiser (Apg 25,26), wobei dieser dann als eine göttliche Person betrachtet wird, wie es der Staatsbegriff des Römischen Kaiserreiches mit sich brachte. Aber daneben wurde es auch für die Apostel (Apg 16,30) und für die Herren von Sklaven gebraucht (Eph 6,5+9). Johannes gebrauchte die weibliche Form für eine Schwester (2. Joh 1).

Sara hatte mehr als die meisten anderen Frauen Grund, stolz zu sein. Sie war, was man eine Schönheit nennt. Nicht allein Abraham fand das, sondern auch die Fürsten von Ägypten (1. Mo 12). Pharao und seine Fürsten achteten sie für würdig, einen Platz am Hof einzunehmen, ebenso Abimelech, der König von Gerar (1. Mo 20). Abrahams Verhalten war nicht tadellos. In beiden Fällen gab er sie aus Menschenfurcht der Entehrung preis. Nur durch die Beschirmung des Allmächtigen blieb sie bewahrt. Aber Sara wurde darum nicht durch die gewöhnlichen Gründe zur Eitelkeit verführt, obwohl sie dazu mehr Grund hatte als andere. Sie setzte ihre Hoffnung auf Gott und war darum ihrem eigenen Mann gehorsam. Gott beschämte ihre Hoffnung nicht. Sie folgte Abraham ohne Widerspruch, als er alles verließ, um in ein fremdes, unbekanntes Land zu gehen. Selbst bei der aus selbstsüchtiger Angst und menschlicher Schwäche hervorkommenden, eines Gläubigen unwürdigen Heuchelei, die ihre Ehre aufs Spiel setzte, war sie gehorsam. Wie verherrlichte und festigte Gott ihr Vertrauen auf Ihn und ehrte ihren Gehorsam gegenüber Abraham! Abraham selbst wird durch Heiden getadelt. Wie weit war es unter der Würde des „Vaters der Gläubigen“, durch die Welt getadelt werden zu müssen. Gott hat es in Seinem Wort niederschreiben lassen. Aber im Hinblick auf Sara finden wir kein tadelndes Wort in diesen Geschichten, weder von Seiten der Menschen noch von Seiten Gottes. Sie behielt den „sanften und stillen Geist, der vor Gott sehr köstlich ist“.

Das Vorrecht, die Erlösung zu kennen, nachdem der Herr gekommen ist und Gott uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat, wo wir Christus als den höchsten Maßstab für unseren Lebenswandel sehen, sollte die gläubigen Frauen ermutigen, nicht hinter Sara und den anderen heiligen Frauen zurückzustehen in sittlichem Schmuck und in Unterwürfigkeit, und so Töchter Saras zu werden!

Die jüdischen Frauen, an die Petrus schrieb, stammten von Sara und Abraham ab. Sie gingen, familiär gesehen, auf sie zurück. Aber der Herr machte einen Unterschied zwischen dem Samen Abrahams und seinen Kindern (Joh 8,37–40). Das Wort Kinder drückt eine Übereinstimmung im Wesen aus. „Erkennet denn: die aus Gauben sind, diese sind Abrahams Söhne“ (Gal 3,7). In demselben Kapitel wird auch gesagt, dass alle, die des Christus sind, auch die Gläubigen aus den Nationen, Abrahams Same sind, nämlich durch Christus, *dem* Samen Abrahams (Gal 3,16)!

Petrus spricht über Kinder der Sara. Dabei werden hier zwei Dinge besonders genannt, nämlich, „wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet“.

Die Unterordnung kann aus Furcht, Eigennutz oder aus dem Charakter hervorkommen. Wie gut das auch sein mag, so ist das doch nicht der Charakter der christlichen Unterordnung. Diese ist aktiv, weil sie aus dem geheiligten Zustand durch den Geist zum Gehorsam Jesu Christi hervorkommt (Kap 1,2). Darum wird hier hinzugefügt: wenn ihr Gutes tut.

Warum sollte eine gläubige Frau einen Schrecken fürchten, wenn sie die Macht des Feindes sieht (Phil 1,28)? Für das natürliche Herz ist das selbstverständlich. Aber wir wissen, dass dieser Vater des Herrn Jesus unser Vater ist, und dass dieser Vater der allmächtige Gott ist. Nun, wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns sein (Röm 8,31)? Wir dürfen alle unsere Anliegen Gott bringen. Dann wird Sein Friede unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu (Phil 4,4–7).

Menschlich gesehen können wir es verstehen, wenn im Herzen Furcht aufkommt vor den Folgen eines Weges in Gehorsam gegenüber Gott. Kennen wir diese Furcht nicht aus Erfahrung? Für gläubige Frauen kann das auch leicht geschehen, wenn sie denken, und das vielleicht völlig zu Recht, dass der Wille ihres Mannes falsch ist und schlimme Folgen haben kann. Sara hat das sicher mit Recht in den oben angeführten Fällen denken können. Aber Sara setzte ihre Hoffnung auf Gott, und darum spricht die Schrift bei ihr nicht über Furcht. Für uns ist „Furcht“ angesichts

bestimmter Umstände nachvollziehbar. Aber eine Tochter Saras hat diese Furcht nicht. Sie setzt ihre Hoffnung auf Gott und geht darum in Gehorsam und Stille ihren Weg. In Wirklichkeit ist Furcht auch Untreue gegenüber Gott und zeigt mangelnde Abhängigkeit von Ihm. Dann fehlt auch die Kraft, das Gute zu tun. Ein Sprichwort sagt: „Furcht ist ein schlechter Ratgeber". Wie oft sind wir ungehorsam geworden, weil wir die Folgen des Gehorsams fürchteten?

Kapitel 3 Vers 7: „Ihr Männer gleicherweise, wohnet bei (ihnen) nach Erkenntnis, als bei einem schwächeren Gefäße, dem weiblichen, (ihnen) Ehre gebend, als (die) auch Miterben (der) Gnade (des) Lebens (sind), auf dass eure Gebete nicht verhindert werden."

„Gleicherweise" bezieht sich hier auf die Unterordnung gegenüber allen menschlichen Einrichtungen um des Herrn willen (Kap 2,13ff+18ff), wie es auf die Familie angewendet wurde. Der Mann muss den Einrichtungen der Ehe und des Haushalts in der Schöpfung untertan sein, indem er seinen Platz darin nach Gottes Gedanken einnimmt und die Stellung respektiert, die Gott den anderen Hausgenossen gegeben hat (Kap 2,17a). Hier nun geht es um das Verhältnis zu seiner Frau.

„Wohnet" bedeutet eigentlich zusammenwohnen. Hier ist natürlich das gesamte Zusammenleben in der Familie gemeint.

Der Mann muss mit seiner Frau zusammen wohnen, zusammen leben gemäß der Erkenntnis, die er hat oder haben sollte. „Wir haben alle Erkenntnis", schreibt der Apostel Paulus (1. Kor 8,1). Der Apostel Johannes schreibt: „Wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat" (1. Joh 5,20) usw. Und Paulus schreibt wieder: „Seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei" (Eph 4,17)!

Es ist wahr, dass Erkenntnis ohne Liebe nichts ist (1. Kor 13,2). Darum hat Liebe den ersten Platz in Epheser 5 und Kolosser 3. Aber die Liebe muss einsichtsvoll handeln. Den Charakter des Christentums kennzeichnet insbesondere, dass die Gläubigen alle Dinge mit Einsicht tun müssen. Es ist unser „vernünftiger" Dienst, d. h., er stimmt mit unserer Vernunft, unserem Verstand, unserer Einsicht überein (Röm 12,1). Der Verstand ist im Leben eines Christen nicht ausgeschaltet; das Gegenteil ist der Fall. Aber er muss in dem Gehorsam des Christus gefangen genommen sein (2. Kor 10,5)!

Gott hat uns in Seinem Wort Seine Gedanken auch über die Ehe mitgeteilt. Wir wissen, welche Stellung Er dem Mann und welche Stellung Er der Frau darin gegeben hat. Wir können darin auch finden, welche Anlage Gott der Frau als einer Hilfe und „Ergänzung“ ihres Mannes gegeben hat (1. Mo 1,27; 2,18–24). Auch für die Ehe gibt das Wort Gottes Licht in allen Fragen, sowohl über die Stellung und das gegenseitige Verhältnis von Mann und Frau in der Ordnung ihres Zusammenlebens als auch für den Weg, den sie zusammen zu gehen haben, und für alle Schwierigkeiten, die auftreten können.

Das Verhältnis des Mannes zu seiner Frau darf nicht durch menschliche Leidenschaften, sondern muss durch christliche Erkenntnis regiert werden. Er muss der Träger des Lichtes in der Familie sein. Er hat die Autorität, aber er benötigt den Geist der Unterordnung gegenüber dem Herrn, worauf ab Kapitel 2,13 deutlich der Nachdruck gelegt wird, und jeden (und hier geht es um seine Frau) ehren gemäß der Stellung, die Gott diesem gegeben hat. Er muss der leitende, formende Grundsatz des Hauses sein. Aber das muss aus der christlichen Erkenntnis, die er hat, hervorkommen und aus der Einsicht, die nötig ist, um diese Erkenntnis praktisch anzuwenden. Der Herr will sie jedem in reichem Maß geben, der in Seiner Gemeinschaft, in Gehorsam gegenüber Ihm seinen Weg geht.

Wir sollen alle in dem Bewusstsein, dass Christus uns liebt, in derselben Liebe und als Kinder des Lichts wandeln, weil wir Licht sind in dem Herrn (Eph 5,1+2+8–11). Der Mann muss das auch in seinem Hause und in seinem Zusammenleben mit seiner Frau tun.

Die Frau wird mit einem schwächeren Gefäß verglichen. Sie ist schwächer als der Mann, aber es kann auch allgemein gemeint sein und „ziemlich schwach“ heißen. Der Ausdruck „Gefäß“ wird auch von Paulus auf die Frau angewendet (1. Thes 4,4). Aber er gebraucht ihn auch allgemein für alle, die bekennen, Christen zu sein (2. Tim 2,20+21). Gott gebraucht diesen Ausdruck auch für Paulus selbst (Apg 9,15).

Dieser Ausdruck stellt im Allgemeinen den Menschen als von Gott geschaffen dar, womit ausgedrückt wird, dass der Mensch von Ihm als Sein Werkzeug gebraucht wird (vergleiche 1. Mose 2,7 in Verbindung mit Jer 18,1–6 und Jes 29,16). Die Frau ist ein schwächeres, zerbrechlicheres Gefäß als der Mann, aber sie ist doch ein Werkzeug, ein Gerät Gottes, auch in der Ehe. „Denn gleichwie das Weib vom Manne ist, also ist auch der Mann durch das Weib, alles aber von Gott“ (1. Kor 11,12).

„Schwächer“ soll nicht heißen, sie sei sittlich oder geistlich schwächer. Es handelt sich hier nur um den Leib und das Gemüt, aber auch um den Platz der Frau in ihrer Unterordnung unter den Mann. Gerade das Schwache wird durch den Heiligen Geist als Grund genommen, den Mann zu ermahnen – welcher ihr als Beschützer gegeben ist – seiner Frau Ehre zu geben. Wie leicht vergisst er das. Aber haben wir nicht alle schon bemerkt, dass gerade unsere Schwachheit der Grund ist, weswegen Gott auf uns achtet und unsere Gebete erhört? Ist nicht gerade das Bewusstsein unserer Schwachheit durch die Gnade Christi im Glauben unsere Kraft?

Das muss den Mann dazu bringen, das Schwächere nicht zu verachten, sondern erst recht zu ehren, zu führen und zu beschützen, und zwar nicht in einer hochmütigen Weise, sondern in Sorgfalt mit Liebe und Gnade, die ihr Ehre gibt.

Aber es gibt noch einen anderen, viel höheren Grund für das oben Gesagte. Die Frau ist auch Miterbe der Gnade des Lebens (Röm 8,17). Was ihre Stellung in der Schöpfung betrifft, also für alle Verhältnisse auf der Erde, steht sie unter dem Mann. Aber in Christus ist weder Mann noch Frau (Gal 3,28); da sind sie alle gleich. Also hört dieses sich aus der Schöpfungsordnung ergebende Verhältnis in dem Augenblick auf, in dem wir diese Erde verlassen. Im Himmel wird es keinen Unterschied in der Stellung zwischen Mann und Frau geben. Der einzige Unterschied wird dort durch das hervorgerufen werden, was wir hier auf der Erde für den Herrn gewesen sind. Eine Schwester, die hier auf der Erde mehr für den Herrn gelebt hat, d. h. mehr in liebevollem *Gehorsam* gegenüber Ihm ihren Weg gegangen ist, als ihr Mann oder ein anderer Bruder, wird im Himmel einen höheren Platz haben. Nicht *was* wir hier auf der Erde tun, sondern ob wir tun, was der Herr uns aufträgt und *wie* wir es tun, bestimmt unseren Platz in der Herrlichkeit.

Mir ist nicht vollkommen deutlich, was der Ausdruck „(die) Gnade (des) Lebens“ bedeutet. Es steht weder vor Gnade noch vor Leben ein Artikel. Dadurch wird das Charakteristische, die Beschaffenheit dieser Worte an sich, angegeben. Es könnte auch durch „Lebensgnade“ übersetzt werden und bedeutete dann Gnade für das Leben hier auf der Erde. Aber ich denke eher, dass es Gnade ist, die das Leben zum Inhalt hat. Das Wort „Miterbe“ weist, wie ich denke, mehr in die Zukunft. Das Wort „Erbteil“ bezieht sich in der Schrift gewöhnlich auf die Zukunft, worauf das Wort eigentlich auch hindeutet. Aber die folgende Verbindung mit „Gebeten“ weist wieder mehr auf das Leben auf der Erde mit seinen Schwierigkeiten hin.

Vielleicht können wir es so begreifen: Es handelt sich um Gnade, die das Leben in seiner praktischen Darstellung verleiht, nun noch in Schwachheit inmitten aller Schwierigkeiten, bald in Vollkommenheit, wenn wir im Vaterhaus sind.

Nun, das besitzen Mann und Frau gemeinsam. Das Bewusstsein davon erweckt das Gefühl gemeinschaftlicher Abhängigkeit von dem Vater und dem Herrn. Beide, Mann und Frau, haben Gnade nötig, um das Leben praktisch offenbaren zu können, und zwar auch in ihrer Ehe, ihrem Haushalt. Das Gefühl der Abhängigkeit findet seinen Ausdruck im Gebet.

Glücklich ist jede Familie, in der Mann und Frau – und wenn Kinder und andere Hausgenossen vorhanden sind auch diese – zusammen vor dem Herrn ihre Knie beugen. Da wird ein glückliches Zusammenleben und die Gemeinschaft im Herrn gefunden, wenn nichts sie hindert, so zusammen in der Gegenwart Gottes ihre Knie zu beugen, um ihren Lob und ihren Dank und ihre gemeinsamen Bedürfnisse und die der anderen vor Gott zu bringen.

Aber wenn der Mann dem nicht entspricht, was in diesem Vers steht, besteht die große Gefahr, dass die Gebete verhindert werden. Natürlich gilt das auch, wenn die Frau nicht dem entspricht, was in den ersten Versen dieses Kapitels steht. Aber die Schrift sagt dies dem Mann, weil er das Haupt der Familie ist und als solcher die größte Verantwortung für die Ordnung und die Verhältnisse in der Familie trägt. Und überdies ist er als das Haupt normalerweise der, der in den Gebeten die aktive Rolle einnimmt. Wie kann ein Mann mit Freimütigkeit beten, wenn durch seine Schuld die Verhältnisse in der Familie nicht gut sind. Wie kann Gott gemeinschaftliche Gebete annehmen, wenn sie in Wirklichkeit nicht gemeinschaftlich sind?

Einige denken, dass mit „euren“ Gebeten die Gebete von Mann und Frau gemeint sind, dass also Mann und Frau beide laut beten. Der Zusammenhang weist hier nicht darauf hin. Der Vers ist an die Männer gerichtet. Wenn Mann und Frau gemeint sein sollten, so folgt daraus noch nicht, dass auch die Frau laut betet. Normalerweise spricht der Mann im Namen der Familie auch zu Gott. Ich will hiermit nicht entschieden behaupten, dass eine Frau nicht laut beten soll, wenn sie mit ihrem Mann allein ist. Aber diese Stelle ist kein Beweis dafür. Es ist bemerkenswert, dass der Apostel nicht die Kinder ermahnt, unterwürfig zu sein, ebenso wenig wie der Apostel Paulus es in seinen „Wüsten“-Briefen tut. In seinen „Land“-Briefen an die Epheser und Kolosser (Eph 6,1; Kol 3,20) tut er es wohl, ebenso

in 1. Timotheus 3,4+12, wo Timotheus in Ephesus ist, obwohl die Kinder nicht direkt angesprochen werden. Familienverhältnisse gehören ihrem Charakter nach zur Wüste, zum praktischen Leben inmitten der Welt. Aber sie werden durch die himmlischen Dinge beeinflusst, durch das Land. Gläubige Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder, ja, ihre ganze Haushaltung, aus Ägypten (der Welt) herauszubringen (2. Mo 10,9). Sie müssen ihre Kinder im Licht der Auferstehungswelt (Kol 3,1–4) und in unserer Stellung in den himmlischen Örtern (Eph 2,5+6) aufziehen. Darum werden die Kinder nur in solchen Briefen angesprochen, in denen wir als in diese Auferstehungswelt und in himmlische Örter versetzt gesehen werden. Da finden die Eltern besonderen Unterricht für die Erziehung ihrer Kinder.

Kapitel 3 Vers 8: „Endlich (aber seid) alle gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig (oder: niedrig im Sinn oder Geist).“

Die Verse 8 und 9 schließen den dritten Teil des Briefes ab, der mit Kapitel 2,11 anfing. Von Kapitel 2,18 an hat Petrus an verschiedene Gruppen von Gläubigen geschrieben: an Hausknechte, verheiratete Frauen und verheiratete Männer. Nun wendet er sich wieder an alle und schreibt seine letzten Ermahnungen. Das Wort „endlich“ weist darauf hin, dass diese Verse diesen Abschnitt abschließen; aber auch, dass sie sich ebenso wie die vorhergehenden aus Kapitel 2,11 und 12 ergeben, so wie sie in Kapitel 2,13–17 näher entfaltet werden. Dies wird durch das Fehlen des Hilfszeitwortes (seid) im Griechischen verstärkt; denn das zeigt, dass sich diese Ermahnung den vorhergehenden anschließt wie auch in Kap 2,18 und Kap 3,1. Dieses Fehlen des Hilfszeitwortes macht die Ermahnung dadurch auch stärker, dass die volle Aufmerksamkeit jetzt darauf gerichtet wird.

Diese Ermahnungen beschäftigen sich mit dem Verhältnis der Gläubigen untereinander. Dies muss selbstverständlich mit der Stellung, in die wir gebracht sind, und mit der Verbindung, die zwischen allen besteht, die diese Stellung empfangen haben, übereinstimmen. Von Kapitel 1,1–2,10 haben wir diese Stellung und die Verbindung gesehen. Abgesondert (geheiligt) durch den Heiligen Geist nach der Vorkenntnis Gottes, der unser Vater geworden ist, sind wir dahin gebracht, wo die Blutbesprengung und der Gehorsam Jesu Christi sind (Kap 1,1+2), Der Sein kostbares Blut für uns gegeben hat (Kap 1,19). Jetzt sind wir ein heiliges Priestertum, um in das Heiligtum, in die Gegenwart Gottes, einzutreten und dort geistliche Schlachtopfer darzubringen (Kap 2,5+9). Und wir sind ein königliches Priestertum,

um die Tugenden Dessen zu verkündigen, Der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat. Aber wie die Ausdrücke schon zeigen, haben wir das gemeinsam mit allen Gläubigen. Unsere Verhältnisse untereinander müssen also damit übereinstimmen. Einen niedrigeren Maßstab kann der Heilige Geist nicht anlegen, auch nicht in der Welt, die für den Glauben eine Wüste ist, und wo Schwachheit und alle möglichen bösen Einflüsse vorhanden sind.

Nur Christus kann die Kraft geben, dass diese Dinge in uns verwirklicht werden. Bei Ihm wurden sie gefunden, als Er, zwischen der Krippe und dem Kreuz, in den gleichen Umständen war wie wir. Die praktische Anwendung können wir also lernen, wenn wir Sein Leben auf der Erde betrachten, indem wir das Manna essen (Joh 6,33): das Brot der Starken (Ps 78,25). Aber wir sind „zu dem *Gehorsam* Jesu Christi“ gebracht. Wir sind also verantwortlich, so zu sein, wie Er war. Das „Brot der Starken“ gibt uns die Kraft dazu.

„Gleichgesinnt“ können wir nur sein, wenn wir praktisch verwirklichen: „wir haben Christi Sinn“ (1. Kor 2,16). Wenn unser Eigensinn, der Sinn des Fleisches, in unseren Herzen wirksam ist, kommen wir sowohl mit uns selbst (denn wir *haben* Christi Sinn!) als auch mit den anderen Gläubigen in Konflikt. Wenn wir die Folgen nicht aus eigenen bitteren Erfahrungen kennen sollten, könnten wir sie aus der Apostelgeschichte und den meisten Briefen lernen.

Das will nicht heißen, wir sollten alle genau das gleiche denken. Es wäre zwar herrlich, aber auf der Erde wird das nie verwirklicht werden. Wir wissen, dass wir nicht alle allezeit so nahe bei dem Herrn sind, dass wir über alles völliges Licht haben. Aber wenn wir die Gesinnung Christi haben, suchen wir nicht uns selbst und ertragen die anderen. Wenn unser Auge auf Christus und Seine Geliebten gerichtet ist, sehen wir nicht an erster Stelle die Fehler der anderen, während wir unsere vergessen. Dann achten wir die anderen für vorzüglicher als uns selbst, denn wir sehen sie als die Gegenstände der Liebe unseres Heilands! Unsere alte Natur hat ihren Eigensinn. Aber der Heilige Geist, Der in uns wohnt, sucht uns zu dem Sinn Christi zu bringen. Dies können wir nur durch intensives Studium des Wortes Gottes und durch Unterordnung unter die Leitung des Heiligen Geistes fördern. Diese Leitung kann uns nur das Wort verständlich machen, aber es kann uns auch zu seiner praktischen Verwirklichung in unserem Leben helfen. Bibelstudium unter Gebet, verbunden mit dem Verlangen, das, was der Heilige Geist uns deutlich gemacht

hat, auch zu verwirklichen (Joh 7,17), bringt uns dazu, praktisch in unserem Leben etwas von dem Sinn Christi darzustellen. Dann sind wir „gleichgesinnt“ (Röm 12,16) mit den Brüdern und Schwestern als solchen (also nicht mit dem, was das Fleisch in ihnen wirkt).

„Mitleidig“ ist die Übersetzung des griechischen Wortes sympathes, wovon das Wort Sympathie abgeleitet wurde. Es hätte besser durch „mitfühlend“ übersetzt werden müssen, weil es auch das Mitempfinden der Freude beinhaltet. Als Pilger und Fremdlinge (Kap 1,1; 2,11) in einer christusfeindlichen Welt und mit Leibern, die noch nicht erlöst sind, sondern die noch seufzen (Röm 8,23), ist häufig Leiden unser Teil (Kap 3,14; 4,12).

Als Brüder und Schwestern, als Glieder der Familie Gottes, müssen wir miteinander Mitgefühl haben (Röm 12,15+16). Wir wissen aus Erfahrung, was das für jemanden, der leidet, bedeutet, denn wir haben alle das Mitgefühl Christi erfahren (Heb 4,15). Die Gläubigen, an die Petrus schrieb, hatten das auch praktiziert (Heb 10,34). Aber wir wissen, wie selbstsüchtig und wie geneigt unsere Herzen sind, sich allein mit sich selbst und den eigenen Umständen zu beschäftigen. Immer wieder muss das Wort uns von uns selbst ablenken, damit wir an die anderen denken.

Aber welch ein Vorbild haben wir darin in dem Herrn Jesus! Weil wir Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat Er auch daran teilgenommen. Durch Leiden ist Er vollkommen geworden, um unser Anführer sein zu können (Heb 2,10–18). Um wirklich und vollkommen mit uns mitfühlen zu können, ist Er in alle Umstände, in die wir kommen können, eingegangen. Welch ein Trost, welch eine Ermutigung gibt uns Sein Mitgefühl! Wer kann in Einsamkeit so mitempfinden wie Er, Der klagte, dass Er ein einsamer Vogel auf dem Dach sei? Wer kennt Umstände und eine Umgebung, in der man nicht zu Hause ist wie Er, Der klagte, ein Pelikan in der Wüste zu sein (Ps 102,7+8); wer hungert mehr als Er, Der einmal vierzig Tage lang nicht aß; wer ist von anderen abhängiger als Er, Der von dem lebte, was Frauen Ihm gaben? Ja, Er ritt auf dem Esel eines anderen, Er feierte das Passah in einem Saal, der Ihm nicht gehörte, und Er wurde in das Grab eines anderen gelegt (Lk 4,2; 8,2+3; 19,33; 22,11; 23,53)! Wer kann in körperlichen Schmerzen mitfühlen wie Er, Der gegeißelt, geschlagen und gekreuzigt wurde; wer kennt die Traurigkeit um den Verlust wie Er, Der an dem Grab eines Freundes weinte (Joh 11,33–36)!

Wir kennen das aus Erfahrung. Diese Erfahrung sowohl der Leiden als auch der Ermunterung, die im Mitgefühl liegt, macht uns fähig, mitzu*fühlen,* mitzu*leiden* (also nicht nur aus Höflichkeit mitfühlende Wort zu sagen). Dies gilt umso mehr, wenn es sich um Leiden der Gerechtigkeit wegen (Kap 3,14) oder um Leiden um des Namens des Herrn willen handelt (Kap 4,12–16).

Aber es geht nicht allein um Mitgefühl in Leiden, sondern auch um das Mitfühlen in Freuden, in Segen, in glücklichen Umständen (Röm 12,15). Das ist häufig noch schwieriger als das Mitleiden. „Freuet euch mit den sich Freuenden und weinet mit den Weinenden“ schreibt der Apostel Paulus. Wie viel Selbstüberwindung, wie viel Selbstverleugnung kostet es, wenn wir selbst traurig sind, uns mit anderen zu erfreuen. Sind unsere egoistischen Herzen nicht im Gegenteil geneigt, eifersüchtig zu werden, wenn andere etwas haben oder empfangen, was wir nicht haben, einerlei, ob es sich um irdische oder geistliche Dinge handelt? Wie viel Missgunst gibt es häufig unter Gläubigen, wenn einer eine etwas bessere Stellung erhält oder etwas mehr Geld als der andere verdient. Selbst, wenn der Herr dem einen oder anderen nach menschlicher Meinung eine größere geistliche Gabe gibt als dem anderen! Hier werden wir ermahnt, das Gegenteil zu tun: mitzufühlen – uns zu freuen mit den sich Freuenden – einander zu unterstützen mit dem Gebet.

„Voll brüderlicher Liebe“ ist hier die Übersetzung des griechischen Wortes philadelphoi (philadelphos im Nom. Plural Maskulin), was Bruderliebe bedeutet. Es ist hier nicht das Wort für die göttliche Liebe (agape), das meistens verwendet wird (Kap 1,22b; 2,8), sondern phileo, was mehr so viel wie „gerne mögen“ bedeutet. Nach Kapitel 1,22 sind bei unserer Bekehrung die Hinderungsgründe dafür, dass wir die Brüder lieben, weggefallen. Wir sehen nun etwas Anziehendes in ihnen: Wir sehen sie als die Gegenstände der Liebe des Herrn, aber überdies sehen wir etwas von dem Herrn in ihnen, denn sie haben die göttliche Natur empfangen (2. Pet 1,4). So können wir sie lieben, aber wir müssen es auch. Wir lieben sie aber als *Brüder,* also lieben wir nicht das in ihnen, was der alten Natur angehört. Die Liebe muss so ausgeübt werden, wie es uns das Wort und der Heilige Geist in jedem Falle deutlich macht. Denn wahre *Bruderliebe* handelt niemals im Widerspruch mit den Gedanken Gottes (1. Joh 5,1–3), und dem Gehorsam gegenüber dem Herrn! (Siehe weiter die Betrachtungen zu Kap 1,22).

Das griechische Wort, das hier mit „barmherzig“ übersetzt ist, kommt nur hier und in Eph 4,32 vor, wo es mit „Gnade erweisend“ übersetzt ist. Wir könnten es auch mit „zartfühlend“ wiedergeben. Vielleicht wäre das sogar eine bessere Übersetzung.

Barmherzigkeit ist die Gnade, die im Herzen erweckt wird, wenn wir die schwierigen Umstände derjenigen sehen, mit denen wir uns beschäftigen. Es gehört Barmherzigkeit dazu, den Bedürfnissen der anderen abhelfen zu wollen. Unser Inneres muss zum Vorteil der anderen wirksam werden (siehe 1. Joh 3,17 in Verbindung mit der Fußnote in der Elberfelder Übersetzung). Das setzt einen Zustand leiblicher und geistlicher Not voraus, dem abgeholfen werden muss. Aber diese Hilfe darf nicht kalt und gefühllos geboten werden; unser Herz muss dabei beteiligt sein. Wir müssen von dem Herrn Jesus lernen, Der niemals nur durch Seine Macht half. Sein Herz und Sein Geist befassten Sich mit dem Elenden und brachten ihn zu Gott (s. z. B. Joh 11,33–44; Lk 5,12+13; 19,41–44).

Ohne demütige Gesinnung kann es keinen Geist des Dienens geben. Diese Ermahnung wird hier zum ersten Mal in diesem Brief erwähnt. Wenn wir uns selbst kennen, wissen wir, dass dies nicht deshalb so ist, weil wir diese Ermahnung nicht nötig hätten. Es ist doch wahr, was ein anderer Autor schrieb: „Hochmut ist das letzte, was in dem Menschen stirbt“ (Stael). Wie leicht erheben wir uns, weil wir irdische oder gar geistliche Vorrechte besitzen, als ob es nicht einzig und allein Gnade ist, dass wir sie haben. Haben wir uns selbst geschaffen? Haben wir unsere leiblichen und geistlichen Fähigkeiten und guten Eigenschaften aus uns selbst heraus? Welch eine Torheit ist es, hochmütig zu sein (Mt 8,17; 9,36). Und doch, müssen wir uns deswegen nicht häufig selbst verurteilen? Ist die Sprache Nebukadnezars (Dan 4,30) nicht auch häufig die Sprache unseres Herzens, wenn wir sie auch nicht in unseren Mund nehmen?

Welchen Schaden verursachen Stolz und Hochmut an dem Zusammenleben der Familie Gottes und an dem Zeugnis Gottes nach außen hin. Andere werden dadurch verletzt, und wir selbst fühlen uns leicht beleidigt, wenn wir nicht genügend Anerkennung erhalten und man uns nicht genügend berücksichtigt. Wir sehen das selbst bei den hochgeehrten Aposteln (Lk 22,24). Welch ein Vorbild haben wir auch hierin in dem Herrn Jesus. Der Herr Jesus, wissend, dass Er von Gott ausgegangen war und zu Gott zurückging, und dass der Vater Ihm alle Dinge übergeben hatte, stand auf, umgürtete Sich und wusch die Füße Seiner Jünger (Joh 13,3–5); das

war der Dienst eines Sklaven, für den sich jeder von ihnen zu gut wähnte. Wie treffen Seine Worte unsere Herzen, wenn wir sie in dem Zusammenhang, in dem sie stehen, lesen. Alle Dinge sind Ihm von Seinem Vater übergeben. Seine persönliche Herrlichkeit ist so groß, dass nur der Vater sie ermessen kann (Mt 11,29). Dann sagt Er: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“. Lernen wir nicht gern von Ihm, wenn wir Ihn so sehen?

Kapitel 3 Vers 9: „Und vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen ererbet.“

Der Apostel hat hierüber schon zu den Hausknechten und Sklaven gesprochen (Kap 2,18–21). Er stellte ihnen den Herrn Jesus als Vorbild vor: „Der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet“ (Kap 2,21–25). Hier sagt Petrus dasselbe noch einmal zu allen. Das lässt uns erkennen, wie wichtig dieser Vers ist. Der Apostel Paulus hat dasselbe an zwei Stellen gesagt (Röm 12,17; 1. Thes 5,15). Es liegt in der menschlichen Natur, Böses mit Bösem zu vergelten, und das Gesetz ließ es auch zu (Mt 5,38–48).

Die Gläubigen, an die dieser Brief direkt gerichtet war, wohnten inmitten feindlicher Heiden und noch feindlicherer Juden – ihrer früheren Brüder. Sie konnten erwarten, dass ihnen Böses angetan wurde, und sie hatten es auch erfahren. Der Apostel spricht über die Leiden um der Gerechtigkeit willen und über das Leiden wegen des Namens des Herrn Jesus (Kap 3,14; 4,14).

Wir müssen die Gesinnung Christi haben und Seinem Vorbild folgen. Er ließ alles über Sich ergehen, denn Er war gekommen, um zu segnen, nicht, um zu richten (Lk 9,55). Darum übergab Er alles in die Hände Dessen, Der gerecht richtet.

Hier wird ein herrliches Argument hinzugefügt. Wir sind berufen, Segen zu ererben, darum müssen wir andere segnen. Aus Gnaden haben wir diese herrliche Stellung empfangen, trotz unserer Empörung gegen Gott und unserer feindlichen Taten Ihm gegenüber, die uns, wenn Gott gerecht handeln würde, nur die ewige Verdammnis eingebracht hätten. Wenn man uns jetzt Böses antut oder wir gescholten werden, und erst recht wenn das geschieht, *weil* wir diesen Platz des Segens empfangen

haben, wie sollten wir uns dann so im Gegensatz zu der Handlungsweise Gottes verhalten können?

Ich denke nicht, dass es hier nur um den zukünftigen Segen geht. Es geht hier auch um die Stellung, die wir jetzt schon haben, wenn sie auch erst bei dem Herrn vollkommen sein wird. Der Mensch als Sünder steht unter dem Fluch. Wir sind in die Gunst und Nähe Gottes gebracht. Wir kennen Ihn als unseren Vater und den Herrn Jesus als „den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Nun, die Gunst des Vaters und des Sohnes hat praktische Folgen, sowohl im Hinblick auf die Hilfe in all unseren geistlichen und leiblichen Bedürfnissen als auch auf die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Welch eine Freude für das Herz ist es, sich der Gunst und Nähe des Vaters und des Sohnes bewusst zu sein.

Dieses Bewusstsein gibt auch den Leiden ein anderes Wesen. Wir wissen, dass man uns nur unter der Zulassung des Vaters Böses tun und schelten kann. Und Er lässt es nur zu, wenn es gut für uns ist. Denen, die Gott lieben, wirken alle Dinge zum Guten mit (Röm 8,28)! Wir sehen das deutlich in der Geschichte Hiobs. David hat es auch verstanden. Als Simei ihm fluchte und ihn verwünschte, sagte er: „Ja, mag er fluchen, denn wenn der Herr ihm gesagt hat: fluche David, wer darf dann sagen: warum tust du also“ (2. Sam 16,10)?

Aber hier im Petrusbrief geht die Bedeutung noch weiter. Wir sollen das Böse und das Schelten nicht allein ertragen, sondern mit Gutem erwidern. Wir sollen es machen, wie der Herr Jesus, Der am Kreuz für Seine Hasser bat, und wie Stephanus, als er gesteinigt wurde.

Wir sehen also drei Dinge, die wir tun sollen, wenn Menschen uns Böses antun:

1. Wir sollen uns selbst nicht rächen, sondern dem Zorn Gottes Raum geben (Röm 12,19–21): Der wird uns rächen, und Er kann es besser als wir.

2. Wir sollen alles Dem übergeben, Der recht richtet (Kap 2,23) und daher genau weiß, inwiefern man uns lästert. Wir sollen uns dabei bewusst sein, dass Gott dieses zulässt, weil Er uns dadurch erziehen will; also müssen wir es aus Seiner Hand annehmen.

3. Die erfahrene Gnade, die uns in die Stellung des Segens und der Gunst gebracht (Kap 3,9) hat als Antwort auf unser böses Handeln und Reden Gott gegenüber, muss uns dazu bringen, wie Gott zu handeln und das uns zugefügte Böse und das Schelten mit Segen zu beantworten. Wir werden daran erinnert, dass wir berufen sind, in der Fülle des uns von Gott geschenkten Teiles zu leben, das für alle Dinge ausreicht.

Einige übersetzen: „damit ihr Segen ererben werdet“ (u. a. Greijdanus). Dann würde der Segen davon abhängen, ob wir die segnen, die uns Böses antun. Ich glaube mit Hart, Alford, Kelly, Darby, Grant u. a., dass dieses nicht richtig ist. Obwohl wir in den Briefen des Petrus die Regierung Gottes vorgestellt finden, wäre dies nicht nur eine Regel dieser Regierung, sondern der Grundsatz des Gesetzes. Die unter Gesetz lebten, mussten arbeiten, um den Segen zu erlangen. Das Resultat ist stets: „So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (Gal 3,10). Der christliche Standpunkt ist gerade: Wir haben den Segen empfangen und müssen uns nun in Übereinstimmung damit verhalten. So groß ist der Gegensatz zwischen dem Gesetz und der Gnade.

Allein durch die Gnade sind wir errettet, mittels des Glaubens, nicht durch Werke (Gal 2,16; Eph 2,8).

Kapitel 3,10–4,6

Kapitel 3 Verse 10 bis 12: „Denn wer (das) Leben lieben und gute Tage sehen will, der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, (dass sie) nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn (die) Augen (des) Herrn (sind gerichtet) auf (die) Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; (das) Angesicht (des) Herrn aber (ist) wider die, welche Böses tun."

Hier beginnt der vierte Teil unseres Briefes, der bis Kapitel 4,6 reicht. Die Kapiteleinteilung ist nicht von Gott Selbst gegeben. Die natürliche Einteilung zeigt eine sittliche Ordnung. Im dritten Teil sahen wir das Verhalten der Gläubigen in bestimmten persönlichen Verhältnissen. Im vierten Teil kommen wir nun zu unserem Verhalten gegenüber allem, was uns umgibt: d h. gegenüber einer Welt, die gegen Gott und also auch gegen uns gerichtet ist. Aber in dieser Welt regiert Gott, denn kein Widerstand kann Ihm Seine Stellung und Seine Rechte rauben. Aber weil Er die direkte Regierungsgewalt nach dem Abfall des Volkes Israel, durch das Er sie bis dahin ausübte, in die Hände der Nationen gegeben hat (Dan 2,38), ist Seine Regierung nun indirekt und für das natürliche Auge unsichtbar. Es gibt keinen Thron des Herrn mehr auf der Erde, der für Menschen sichtbar ist (1. Chr 29,23). Seine Regierung ist jetzt nur sittlich und darum für das menschliche Auge unsichtbar. Glaube ist nötig und das fortdauernd, um im Herzen zu verwirklichen, dass Gott regiert und nichts Seiner Kontrolle entgeht, trotz all des Gegenteiligen, was wir sehen und erfahren. Wer mit dieser Regierung in Übereinstimmung lebt – die Gerechten also – wird einen Segen erfahren. Und doch bleibt es wahr: In der Welt habt ihr Drangsal (Joh 16,33)!

Diese Verse sind aus Ps 34 angeführt. Es ist interessant, dass der Apostel im ersten Teil aus dem Gesetz, im zweiten und dritten Teil aus den Propheten und hier im

vierten Teil aus den Psalmen zitiert. So gebraucht er alle drei Teile der hebräischen Bibel, des Alten Testaments.

Hier sagt er nicht ausdrücklich, dass es ein Zitat ist. Er gibt die Worte des 34. Psalms auch nicht unverändert wieder. Er lässt die ersten Worte „wer ist der Mann“ weg und geht von der zweiten Person auf die dritte über. Aber was den Inhalt betrifft, verändert er dadurch wenig. Wichtiger ist, dass er auch die letzten Worte von Vers 17 weglässt: „Um ihr Gedächtnis von der Erde auszurotten“. Dadurch macht der Heilige Geist die Worte für den jüdischen Überrest passend, an den dieser Brief gerichtet ist (und auch für uns).

Psalm 34 zeigt uns die Regierung Gottes, die immer existent ist, zugunsten der Sanftmütigen, wodurch der Glaube stets loben kann. Der gläubige Überrest wurde von Gott erhört, bewahrt und erlöst, als er in Schwierigkeiten war. Ihr Glaube erblickt in der Rettung durch Christus eine Ermunterung (die Verse 6 u. 20). So wissen sie, dass bald die völlige Erlösung kommen wird, wenn der Herr bei Seiner Ankunft aus dem Himmel alle Feinde vernichtet.

Aber hierin wird der ganze Unterschied zwischen ihrer Stellung und der des Überrestes, an den Petrus schrieb (und auch zu uns), deutlich. Sie werden leben, wenn Gottes Regierung wieder direkt, unmittelbar wirksam sein wird. Obwohl die Grundsätze der Regierung Gottes für die Erde unveränderlich sind, werden sie in unserer Zeit sittlich angewendet. Wenn alles geoffenbart sein wird, wird auch die sittliche Regierung Gottes nicht länger verborgen sein. Dann wird Er das offenbar Böse sofort richten. Das wird so sein, wenn der Herr Jesus vom Himmel kommt. Zuerst wird Er Seine offensichtlichen Feinde vernichten (Off 19,19–21; Dan 11,45). Danach wird Er auf dem Thron Seiner Herrlichkeit die Völker dahingehend richten, wie sie den gläubigen Überrest aus Israel behandelt haben (Mt 25,31), den wir u. a. in den Psalmen finden. Und danach gilt bis zum Ende des tausendjährigen Reiches: „Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gesetzlosen des Landes, um aus der Stadt des Herrn auszurotten alle, die Frevel tun (Ps 101,8). Sie werden hinausgehen und sich die Leichname der Menschen ansehen, die von mir abgefallen sind“ (Jes 66,24). Zum Schluss wird in dem endgültigen Gericht alles Böse vernichtet werden. Die Toten, alle, die sich nicht bekehrt haben, werden gerichtet werden und ihre endgültige Strafe empfangen (Off 20,11). „Und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden“ (2. Pet 3,10).

Es ist deutlich, dass in der Gnadenzeit, in der wir leben, Gottes Regierung sich nicht in dieser Weise auswirken kann. Sie kann jetzt nicht allem Bösen vorbeugen oder es unmittelbar bestrafen. Sie kann sich also nicht vollkommen offenbaren und muss verborgen bleiben. Aber die Grundsätze sind da. Als ein allgemeiner Grundsatz bleibt bestehen, dass die Augen des Herrn auf die Gerechten gerichtet sind und Sein Angesicht gegen diejenigen gerichtet ist, die Böses tun. Ein ruhiger, friedliebender Mann wird ein besseres Leben führen als einer, der streitsüchtig und unaufrichtig ist.

Es ist auch deutlich, dass Gottes Regierung auf direkte Weise mit dieser Erde in Verbindung steht. Darum gelten sowohl ihre Gerichte als auch ihre Segnungen für diese Erde (1. Kor 11,32), obwohl sie ihrem Charakter nach entscheidend sein können für die Ewigkeit. Das erste (die Erde) sehen wir ganz deutlich in Mt 25,34 und das zweite (die Ewigkeit) in den Versen 41 und 46 desselben Kapitels. In Off 20,11–15 haben wir das abschließende Gericht Gottes, das darum endgültig ist. Das Leben, die guten Tage und der Friede, von denen Petrus hier schreibt, stehen also mit dem Leben auf der Erde in Verbindung. Petrus behandelt ja das Leben des Gläubigen auf der Erde. Das Zitat aus Psalm 34 bestätigt das auch, denn dieser Psalm spricht über die Segnungen des jüdischen Überrestes in den letzten Tagen.

Es ist wahr, dass unsere Segnungen im Gegensatz zu den Segnungen Israels himmlischer Natur sind. Aber das schließt die irdischen nicht ganz aus. Im Bild sehen wir das an der Geschichte Israels. Ihr eigentliches Erbteil war „das Land“, Kanaan. Um dahin zu kommen, mussten sie durch den Jordan gehen. So müssen wir auch durch den Jordan (die persönliche Verwirklichung der Tatsache, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind (Eph 2,5+6)) gehen, um unser eigentliches Erbteil, die himmlischen Örter mit allem, was darin ist, in Besitz nehmen zu können. Aber doch wird zu Israel gesagt: „beginne, nimm in Besitz“, als sie begannen, das vor dem Jordan liegende Gebiet einzunehmen (5. Mo 2,24). Im tausendjährigen Reich empfängt jeder Stamm auch einen Teil jenseits des Jordans (Hes 48). Die Sünde der zweieinhalb Stämme lag nicht darin, einen Teil jenseits des Jordans zu begehren, sondern es als ihr eigentliches Erbteil anzusehen und sich damit zufrieden zu geben.

So sind unsere eigentlichen Segnungen alle geistlich und himmlisch (Eph 1,3). Aber daneben haben wir auch irdische Segnungen, wenn sie auch erst dann Segnungen sind, wenn wir sie dem Sihon und Og entrissen haben (diese beiden sind Bilder für

den Gebrauch der irdischen Güter in der Weise, dass wir uns damit einen Namen auf der Erde machen (= Sihon, 4. Mo 21,26–30) oder um sie für den eigenen Genuss und zur Befriedigung unserer selbst zu benutzen (= Og, 5. Mo 3,11)) und sie als Erbteil aus der Hand des Herrn angenommen haben. Petrus bringt uns nicht wie Paulus in die himmlischen Örter, um dort die Stellung zu zeigen, in die Gott uns gebracht hat. Er ist vor allem mit der Erziehung der Gläubigen für ihren Weg durch die Welt beschäftigt. Er unterweist sie, Geduld zu haben, von welcher Seite der Druck auch kommen mag.

Dann gibt es einen Weg, das Leben lieb haben zu *dürfen,* ohne dass das Wort des Herrn Jesus aus Johannes 12 darauf angewendet wird (Joh 12,25). Das geschieht dann, wenn wir uns selbst keine Schwierigkeiten bereiten, denn damit sind zwei Dinge verbunden: Die Augen des Herrn werden in Gunst auf uns gerichtet und Seine Ohren für uns geöffnet sein. Und niemand wird uns Böses tun (Kap 3,12+13).

„Wille“ bezeichnet hier einen wünschenden Willen. Es ist der Wunsch, aber auch der Wille, ein glückliches Leben zu führen, für das man danken kann: Man möchte gute Tage sehen. Nun, ein Christ kann das haben. Er hat keine Sorge vor der Zukunft. Für die Ewigkeit ist alles in Ordnung, weil er teil hat an dem wunderbaren Werk des Herrn Jesus: Er hat Frieden mit Gott. Aber er steht auch in der Gnade (oder: Gunst) Gottes und weiß also, dass Gott, sein Vater, für alles, auch in diesem Leben, sorgen wird. Die Herrlichkeit Gottes wartet auf ihn (Röm 5,1+2). So kann er sich dieser Herrlichkeit rühmen, aber auch in den Nöten, weil er weiß, dass die Liebe Gottes diese schickt (Röm 5,3–5). Ja, er kann sich durch den Herrn Jesus Christus Gottes Selbst rühmen (Röm 5,11). Ist das kein glückliches Leben, für das man immer nur dankbar sein kann? Und sind es keine guten Tage, wenn man jeden Tag aufs Neue die gute Fürsorge des Vaters erfährt, auch in den täglichen körperlichen Bedürfnissen? Und wenn Er unser Auge auf den Herrn Jesus richtet und wir so Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben dürfen (1. Joh 1,3).

Aber es gibt Dinge, die das verhindern. Alles, was uns ein unruhiges Gewissen schafft, unterbricht die Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesus, der Quelle allen Glücks, und nimmt unseren praktischen Frieden weg.

Der Apostel nennt hier als erstes das Werk der Zunge. Jakobus nennt die Zunge: „ein Feuer; die Welt der Ungerechtigkeit“…, „die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird,… ein unstetes Übel,

voll tödlichen Giftes“ (Jak 3,2–12). Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass diese Worte richtig sind? Wie viel Böses hat jeder von uns schon mit der Zunge angerichtet!

Das Wort „enthalte“ schließt ein, dass hier eine natürliche Neigung besteht, das zu tun, wovon man die Zunge enthalten muss. Verkehrte Worte, unaufrichtige Worte (Betrug): sarkastische, unfreundliche und gehässige Worte – wie von selbst kommen sie über unsere Lippen. Wir müssen unsere Zunge, unsere Lippen daran hindern, diese Dinge zu praktizieren. Unsere Lippen müssen wir, wenn nötig, aufeinander pressen, so dass die Worte nicht herauskommen können. Aus dem Zusammenhang mit Vers 9 sehen wir, dass dies auch gilt, wenn andere Böses wider uns reden oder uns schelten.

Wie wunderbar wäre es für uns, wenn wir diese „enthaltende“ Kraft ein bisschen besser kennen würden! Aber sicher ist, dass ein Gläubiger, der seiner Zunge freien Lauf lässt, niemals glücklich und geistlich ist.

Aber nicht allein in unseren Worten, sondern auch in unseren Taten müssen wir vom Bösen, von allem, was nicht gut ist, getrennt sein (Ps 1). Es steht hier nicht, dass wir das Böse nicht tun dürfen, sondern dass wir uns abwenden müssen. Sobald wir auf einen Weg geraten, der zum Bösen führt, müssen wir ihn also verlassen. „Indem ihr selbst das vom Fleisch befleckte Kleid hasst“ (Jud 23). „Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten“ (Röm 12,9). Wir müssen uns also nicht nur negativ vom Bösen abwenden, sondern vielmehr positiv gute Dinge tun.

Weiter müssen wir Frieden suchen (Mt 5,9) – ja, ihm nachjagen! Es handelt sich hier natürlich um den Frieden mit anderen Menschen. „Wenn möglich, so viel an euch ist, haltet Frieden mit allen Menschen“ (Röm 12,18)! Wir können das nicht immer erreichen, gerade als Gläubige nicht, dass wir mit allen Frieden haben. Aber als Nachfolger des Gottes des Friedens (Heb 13,20; Röm 16,20) muss dies das ernste Bestreben unserer Herzen sein.

Wir haben gesehen, dass auch in den Versen 10–12 nahezu kein Artikel vor den Worten steht. In dem folgenden Vers gilt das gleiche. Es ist alles charakteristisch gemeint wie in dem ganzen Brief. Die Worte „enthalten“, „sprechen“, „abwenden“, „tun“, „suchen“ und „nachjagen“ stehen alle im Aorist, was von dem ganzen Leben als eine Einheit spricht. Die letzten vier stehen überdies in der Befehlsform. Unmöglich

können wir das Leben lieben und gute Tage sehen, wenn wir nicht tun, was hier vorgestellt wird, und das ohne Aufhören! Es ist uneingeschränkt vorgeschrieben.

Wir haben also zu Anfang von Vers 10 den Gegenstand und das Ziel gesehen. Im weiteren Teil dieses Verses und in Vers 11 sahen wir die Voraussetzungen dafür, dieses Ziel zu erreichen. In Vers 12 finden wir nun den Grund für die Voraussetzungen, aus dem sie hervorkommen.

Ein ernster Gedanke ist es, dass die Augen des Herrn alles sehen! „Des Herrn Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2. Chr 16,9; Spr 15,3; Ps 33,13+18; Hiob 34,21). David sagte: „Herr, du hast mich erforscht und erkannt“ (Ps 139)! Aber für ihn lag darin nichts Schreckliches. Am Ende desselben Psalms bittet er: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken!“ Auch hier geschieht es, wie in 2.Chronika und in Ps 33 und Ps 34, zum Wohl des Gerechten. Gerecht sein heißt, in dem rechten Verhältnis zu Gott zu stehen und das in der Lebensführung zu offenbaren, indem wir in Gehorsam den Weg gehen. Es geht darum, mit dem Recht in Übereinstimmung zu sein – also die richtige Stellung als Geschöpf gegenüber dem Schöpfer einzunehmen. Für uns kommt noch hinzu, dass wir die richtige Stellung als erlöste Erkaufte dem Herrn gegenüber, Der uns erlöst und erkauft hat, einnehmen. Hier steht „Herr“ ohne Artikel, womit der Herr gemeint ist. Wenn ein Artikel davor steht, ist gewöhnlich der Herr Jesus als Mensch in der Stellung, die Gott Ihm aufgrund Seines Werkes am Kreuz gegeben hat (Apg 2,36), gemeint. Hier ist es also Gott.

Ein ernster Gedanke ist es für den Ungläubigen und den ungerechten Christen, dass Gottes Augen alles sehen. Aber wie herrlich ist es für das Kind Gottes, das Gemeinschaft mit Ihm hat und also weiß, dass Gott in Gunst auf es herabschaut. „Seine Ohren sind auf ihr Flehen gerichtet“ (Ps 66,19). Es ist, als ob Gott Seine Ohren auf uns richtet, um nur gut hören zu können, was wir von Ihm erbitten. Wir brauchen also niemals eine Anpassungspolitik gegenüber dem, was uns umringt, verfolgen. Wir brauchen auch niemals nachzugeben, wenn die Übermacht des Bösen groß ist. Der Allmächtige sieht uns in unseren Umständen, und Seine Allmacht beschützt uns. Manchmal scheint es, als sei das nicht wahr, als ob die Gerechten scheitern. Aber sie scheitern niemals wirklich. Gott gebraucht alles nur zu ihrer

Erziehung. Die sittliche Regierung Gottes wird auf die Dauer immer die Oberhand behalten.

„(Das) Angesicht (des) Herrn aber (ist) wider die, welche Böses tun“ (Pred 8,11–13). Das gilt nicht allein für Ungläubige, sondern gerade auch für Gläubige. Weil wir unter Gnade sind, sind wir nicht außerhalb der Regierung Gottes! Es bleibt stets wahr, dass Gott „Drangsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt“, bewirkt, aber auch „Herrlichkeit, Ehre und Frieden jedem, der das Gute wirkt“ (Röm 2,9+10). „Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7). Wir können die Gnade nicht als Deckmantel für das Böse gebrauchen. Das Gericht beginnt bei dem Haus Gottes (Kap 4,17). Gerade wenn wir also Gegenstände der Gnade werden, kommen wir unmittelbarer unter Gottes Regierung (Amos 3,2). Das Gericht über die Ungläubigen kann Gott bis auf die endgültige Abrechnung vor dem großen weißen Thron hinausschieben. Weil wir nicht in das endgültige Gericht kommen (Joh 5,24), muss Gottes Gericht uns hier auf der Erde treffen. Das kann sogar Krankheit und Tod bedeuten, wie es die Korinther erfahren haben (1. Kor 11,30–32). Dies ist ein sehr wichtiger Grundsatz, denn das Fleisch will gerne die Gnade missbrauchen und seinen eigenen Willen tun.

Es gab niemals eine Zeit, in der das Angesicht des Herrn nicht gegen solche gerichtet war, die Böses tun. Die Menschen der Welt mögen noch so erfolgreich sein, aber der Grundsatz bleibt wahr, und er wird seine Folgen haben. Das soll nicht heißen, dass alles auf der Erde seine gerechte Vergeltung empfängt – nicht im Entferntesten! Aber jeder Mensch empfängt gewisse Folgen seiner Taten, auch schon hier auf der Erde. Der Ungläubige wird am Schluss bei der Endabrechnung vor dem großen weißen Thron alles empfangen, was er hier auf der Erde noch nicht empfangen hat (Off 20). Der Christ wird die Folgen seiner offensichtlichen Taten alle auf der Erde empfangen.

Wie wir gesehen haben, gab es eine Zeit, und es wird bald wieder eine Zeit kommen, in der die Regierung Gottes für jeden sichtbar sein wird. Aber als Christus gekreuzigt wurde, wurden die Gerechtigkeit und das Gericht getrennt. Bald werden sie wieder vereinigt werden (Ps 85,10–13). Aber im Augenblick ist der Glaube nötig, um zu wissen, dass Gottes sittliche Regierung über der vollkommenen Verwirrung in der Welt steht, und dass Er, nach bestimmten, niemals abgeschwächten Grundsätzen darüber, was gut und böse ist, regiert. Künftig wird es für jeden vollkommen deutlich

sein, was gut und böse ist. Jetzt ist Glauben nötig und Gemeinschaft mit dem Herrn, um zu wissen, was Ihm wohlgefällt, und was nicht Seinen Gedanken entspricht. Denn jetzt ist alles vermischt und ineinander verwoben, so dass es nicht so einfach ist, richtig zu unterscheiden.

Ein wichtiger Grundsatz der Regierung Gottes ist, dass man empfängt nach dem, wie man selbst handelt. „Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten“ (Gal 6,7+8)! Wer Wind sät, wird Sturm ernten (Hos 8,7). Wenn wir anderen gegenüber hart sind, müssen wir damit rechnen, auf irgendeine Weise Härte zu erfahren. Wie oft haben wir etwas getan, was wir früher bei anderen stark verurteilt hatten! „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Mt 7,1–2).

Kapitel 3 Verse 13 bis 15a: „Und wer wird euch Böses tun, wenn ihr Nachahmer des Guten werdet; aber wenn ihr auch leiden solltet um (der) Gerechtigkeit willen, glückselig (seid ihr)! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt, sondern heiliget den Christus als Herrn in euren Herzen.“

„Des Guten“ in Vers 13 kann sowohl „das Gute“ als auch „dem Guten“ meinen und würde sich im zweiten Fall auf den Herrn Jesus beziehen. Wenn auch in unserer Übersetzung „Nachahmer des Guten“ steht, so müsste es doch aufgrund der besseren Textzeugen „Eiferer des Guten“ heißen, woraus dann deutlich wird, dass „das Gute“ gemeint sein muss und nicht „der Gute“.

Der Mensch ist von Natur aus kein Eiferer für das Gute, im Gegenteil: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm 3,12). Aber „es ist unser großer Gott und Heiland Jesus Christus, Der Sich Selbst für uns gegeben hat, auf dass Er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte Sich Selbst ein Eigentumsvolk, *eifrig zu guten Werken*“ (Tit 2,14). In Kapitel 1 haben wir gesehen, wie das geschah. Im wiedergeborenen Zustand sind wir abgesondert durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi (Kap 1,2–3,18; Apg 10,38). Das Blut gibt uns die Sicherheit, dass nichts mehr zwischen Gott und uns steht, so dass wir uns nicht mehr mit uns selbst zu beschäftigen brauchen. Das neue Leben in uns kann nicht sündigen und will nur das Gute tun. Durch die Kraft des in uns wohnenden Heiligen Geistes kann es das praktisch verwirklichen. So können wir „Eiferer des Guten“ (oder „für das Gute“, oder „im Guten“) sein.

Nun, wir haben in Vers 12 gesehen, dass in Gottes Regierung die Augen des Herrn auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Flehen gerichtet sind. Wer könnte dann denen, die eifrig im Guten sind, Böses antun? Gottes Regierung ist zu ihren Gunsten wirksam! Normalerweise werden auch die Ungläubigen einem, der nur Gutes tut, nichts Böses zufügen wollen. Auch sie wissen es zu schätzen, wenn jemand treu und ehrlich ist, wenn er hilfsbereit, freigebig gegen Notleidende, freundlich, friedliebend usw. ist, vor allem, solange sie selbst einen Vorteil dadurch haben. In der Regel wird uns einer, dem wir Gutes tun, nichts Böses zufügen. Häufig ist jemand, der Böses beabsichtigte, entwaffnet worden durch das Gute, das ihm derjenige, dem er Böses antun wollte, erwies.

Aber dann folgt in Vers 14 eine Ausnahme, natürlich nicht, was die Regierung Gottes, sondern was die Regierung der Welt betrifft. Da herrscht die Wirksamkeit der Sünde und des Bösen und der Terror des Teufels. Also kann es sein, dass ein Gläubiger trotz seines Eifers für das Gute Böses empfängt, wie auch der Herr Selbst. Ein böses Herz kann unter der Macht Satans alle sittlichen Überlegungen verwerfen und das Gute als Heuchelei oder sogar als Bosheit auslegen (Kap 4,3+4). Wir sehen das bei dem Herrn Jesus Selbst, als Er die Dämonen austrieb. Die Pharisäer schrieben dies wider besseres Wissen der Macht des Teufels zu (Mt 12,24). Diese bösen Menschen werden versuchen, einen Bekehrten auf die früheren sündigen Wege zurückzuziehen. Wenn ihnen das nicht gelingt, werden sie ihn umso mehr hassen, verlästern und verfolgen. „Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden“ (2. Tim 3,12)!

Die Welt wird viele der guten Dinge, die die Gläubigen tun, anerkennen, weil sie selbst Nutzen davon hat, auch wenn sie sie selbst nicht tut und sie selbst durch die guten Dinge verurteilt wird. Darum nahm der Herr Jesus zu an *Gunst* bei Gott und den Menschen (Lk 2,52)! Die ersten Gläubigen hatten *Gunst* bei dem ganzen Volk (Apg 2,47). Auch im Alten Testament sehen wir in der Geschichte mehrerer Gläubiger, z. B. bei Joseph, Daniel und seinen Freunden, wie man die Gläubigen wertschätzt, sofern sie dem Willen der Menschen nicht zuwiderhandeln. Jeder Arbeitgeber will gerne, dass er seinem Personal vertrauen kann, auch wenn er selbst nicht ehrlich ist. Aber sobald diese Ehrlichkeit ihn Geld kostet, weil der Gläubige bei unehrlichen Handlungsweisen nicht mitmacht, verhält es sich anders.

Ein Gläubiger muss nicht allein *gute* Dinge tun, sondern auch *Gerechtigkeit* ausüben. Wenn er nur Gutes tut, wird er geliebt und respektiert werden in der Welt. Aber wir müssen Sorge tragen, sowohl gerecht als auch gut zu sein. Wir müssen treu gegenüber Christus sein und sowohl die Regeln der christlichen Gerechtigkeit als auch die der christlichen Güte handhaben. Der Heilige Geist sagt uns hier, dass die Regeln der Gerechtigkeit uns Leiden verschaffen werden. Sobald wir die Besonderheit des Christentums verwirklichen und Gerechtigkeit handhaben, werden wir leiden.

Gerechtigkeit ist das Handhaben der Rechte Christi. Er ist unser Herr, und wir müssen Ihm in allem gehorchen und Seinen Willen vollbringen, d. h, nicht allein hundert Pfennige für eine Mark geben und tausend Gramm für ein Kilogramm – das natürlich auch, aber es gehört viel mehr dazu. Es bedeutet, Seine Rechte in unserem ganzen Leben wahrzunehmen, zu Hause, in unserem Umgang, in unseren Geschäften, bei unserer Arbeit, in unseren Ferien, in unserer Freizeitbeschäftigung und in unseren Hobbys usw. Nun, darin muss unsere Treue erprobt werden. Der Apostel spricht viel über Prüfungen, denn gerade hier in der Welt muss alles auf seine Echtheit geprüft werden. Er beginnt den Brief mit der Prüfung unseres Glaubens (Kap 1,7). Das ist der allgemeine Weg, auf dem die Prüfung kommt. Dann spricht er über die Prüfungen in den verschiedenen Lebensbereichen, z. B. bei Sklaven mit ungerechten Herren (Kap 2,13ff). In unserem Abschnitt stehen sie im Zusammenhang mit der Gerechtigkeit, danach mit unserer sichtbaren Treue dem Namen des Herrn gegenüber (Kap 4,12ff) und zum Schluss mit dem direkten Druck Satans (Kap 5,8ff). So hält der Apostel uns vom Anfang bis zum Ende mit der Prüfung in Verbindung. Er unterrichtet ein Volk von Fremdlingen. Solch ein Volk muss, während es durch die Welt geht, mit einer Prüfungswoge nach der anderen rechnen. Aber es gibt eine Form von Prüfungen, die wir nicht erfahren sollten. Fiel Lot in Sodom nicht in Prüfungen, die Abraham gar nicht kennen konnte? Lots Augen waren auf Sodom gerichtet. Je mehr ich mit Pech umgehe, desto schmutziger werde ich dadurch.

Das einzige, was wir haben müssen, ist ein einfältiges Auge (Mt 6,22), um dann mit einem guten Gewissen dem Herrn zu dienen. Aber wenn wir das tun, werden wir mehr als genug Widerstand erfahren. Die Folge unseres Christseins ist, dass wir ein Gewissen haben, das genau weiß, was für uns *als Christen* richtig ist. Wir

leben in Gottes Gegenwart und sind darum im Licht. Unser Wille ist gekreuzigt. Nun finden wir viele Dinge in der Welt, die wir nicht tun können, wenn wir den Weg der Gerechtigkeit gehen. Die Welt wird diese Schwierigkeiten nicht haben. Darum werden dadurch für den Gläubigen Prüfungen und Leiden kommen.

Die Welt kann zum Beispiel nicht begreifen und es noch weniger würdigen, dass ein christlicher Geschäftsmann kein Mitglied einer Vereinigung werden will und bei bestimmten Formen der Zusammenarbeit nicht mitmachen kann, weil der Herr sagt, dass er kein ungleiches Joch mit Ungläubigen auf sich nehmen darf, und überdies, weil er keine Verantwortung übernehmen kann für das, was Ungläubige auch in seinem Namen tun, und weil das Ziel einer Fachorganisation im Widerspruch zu der Stellung eines Christen in der Welt steht. Ungläubige können es nicht begreifen, wenn ein gläubiger Arbeiter aus denselben Gründen kein Mitglied einer Gewerkschaft werden will. Das wird Verkennung, Streit und oftmals augenscheinlichen Schaden verursachen. Viele Arbeiter sind entlassen worden oder konnten bestimmte Stellungen nicht erhalten, besonders in Kanada und den Vereinigten Staaten, weil sie auch hierin Christus gegenüber treu bleiben wollten. Dann wird das Leiden für die Gerechtigkeit eine sehr fühlbare Angelegenheit.

Wir haben darin ein wunderbares Vorbild in dem Herrn Jesus; Er wurde nicht verworfen, misshandelt und gekreuzigt, weil Er schlechte Dinge getan hatte, sondern weil Er gut war und nicht an den Plänen der Führer des Volkes teilnehmen wollte. Sein vollkommenes Leben überzeugte die Juden von ihrem Zustand. Und Er, obwohl Er voll Gnade war, schwieg nicht, wenn die Rechte Gottes gewahrt werden mussten.

Aber mit diesen Leiden ist ein „glückselig“ verbunden (Mt 5,10). Der Herr verkündigte das schon dem jüdischen Überrest, als es deutlich wurde, dass das Volk Ihn nicht annehmen wollte. Wie gut passt es hierhin, wo der Apostel an denselben Überrest schreibt, nachdem der Herr endgültig verworfen war.

Der Herr nennt vier Dinge, die mit der Gerechtigkeit in Zusammenhang stehen in einer Welt, in der Er verworfen ist. Glückselig die Armen im Geist, die Trauernden, die Sanftmütigen. Aber dann heißt es: „Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden“ (Mt 5,3–6). Hier sehen wir die Wirksamkeit geistlicher Gefühle, das starke Verlangen nach dem, was mit Gott in Übereinstimmung steht und was den Willen Gottes wahrt. Dann fährt der Herr fort: „Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten“. Sieh nicht auf die

Menschen, die dich verfolgen, sondern auf den Grund, *weshalb* du verfolgt wirst! Wenn es deswegen geschieht, weil du gehorsam gegenüber dem Willen Gottes bist, dann bist du glückselig. Fürchtest du zu sündigen? Leidest du deswegen? Glückselig bist du!

Daraus ersehen wir gleichzeitig, dass die Leiden für die Gerechtigkeit in Wirklichkeit keine Ausnahme von der Regel der sittlichen Regierung Gottes sind: dass niemand demjenigen Böses tun wird, der ein Eiferer für das Gute ist. Es ist in Wirklichkeit nur Segen. Es kann in der Tat ein Verlust des irdischen Besitzes damit verbunden sein, eben der Dinge, die für den Christen im Grunde auch nicht erstrebenswert sind. Aber das geschieht, damit gerade dadurch unser eigentlicher Besitz vermehrt wird. Wir verlieren etwas von dem Materiellen, um dafür geistliche Dinge zu erhalten, wir verlieren Zeitliches für Ewiges. Wie oft hat der Herr auch die irdischen Verluste vielfältig ersetzt. „Wahrlich, ich sage euch: da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker, mit Verfolgungen, und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben“ (Mk 10,30; Lk 18,29).

Die Worte: „Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt, sondern heiliget den Christus als Herrn in euren Herzen“ sind wieder eine freie Wiedergabe aus dem Alten Testament (Jes 8,12+13). Einige meinen, dass aus dem Zusammenhang zu erkennen sei, wir sollten uns durch die Feinde nicht bange machen lassen. Aber m.E. ist das nicht die nächstliegende Bedeutung des Textes selbst und ebenso wenig die des Zusammenhangs, in dem diese Worte stehen. Der Vergleich mit Jesaja 8 macht überdies noch vollkommen deutlich, dass es da nicht diese Bedeutung hat. Soviel ich sehe, ist die Bedeutung dieser Worte, dass wir nicht dieselbe Furcht haben sollen wie die Feinde der Gläubigen.

Die Macht des Bösen wirkt noch immer auf der Erde; Satan ist der Fürst dieser Welt. Alle, die durch diese Kraft handeln, sind die Feinde der Gläubigen, aber sie selbst handeln unter dem Einfluss der Furcht, die Satan bewirkt. Sie fürchten sich vor den Dingen um sie her, vor den Dingen, die kommen werden, vor den Folgen ihrer Taten und vor den Folgen dessen, was sie *nicht* tun. Satan herrscht durch Furcht (Heb 2,15). Unter dem Gericht Gottes stimmt das besonders für die Juden. „In ihr

Herz werde ich Feigheit bringen in den Ländern ihrer Feinde, und es wird sie jagen das Rauschen eines verwehten Blattes, und sie werden fliehen, wie man vor dem Schwerte flieht, und fallen, obwohl niemand sie jagt …“ (3. Mo 26,36). – „Unter jenen Nationen wirst du nicht rasten, und deine Fußsohle wird keine Ruhestätte finden, und der Herr wird dir daselbst ein zitterndes Herz geben, erlöschende Augen und Verschmachten der Seele. Und dein Leben wird schwebend vor dir hangen, und du wirst dich fürchten Nacht und Tag und deinem Leben nicht trauen …“ (5. Mo 28,65).

Die Gläubigen, an die Petrus schrieb, gehörten vor ihrer Bekehrung zu diesen Juden unter dem Gericht. Aber sie hatten die Stimme des Herrn Jesus gehört, Der sagte: „Kommet her zu mir alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Als sie zu Ihm kamen, empfingen sie nicht allein Ruhe für ihr Gewissen, sondern auch Seine Ruhe, die Ruhe, die Er in dem täglichen Lauf der Dinge Seines Lebens auf der Erde hatte (Joh 14,27). Er konnte zu Seinem Gott sagen: „Ich aber wusste, dass du mich allezeit erhörst“ (Joh 11,42). Weil sie Sein Werk kannten und daran glaubten, war ihr Gewissen gereinigt (Heb 9,14), und der Heilige Geist hatte den Glauben versiegelt, so dass sie jetzt zu Freiheit und geistlicher Kraft gebracht waren (Eph 1,7+13; Heb 10,14). Die Liebe Gottes war in ihre Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, Der ihnen gegeben war (Röm 5,5), und so wussten sie jetzt, dass alle Dinge zum Guten mitwirken sollten, weil der dreieinige Gott für sie war (Röm 8,28–39).

Wenn sie um der Gerechtigkeit willen leiden mussten, brauchten sie darum nicht die Furcht vor den Folgen ihrer Taten zu haben, die die Ungläubigen empfanden. Ungläubige haben diese Furcht sowohl was ihre eigenen Taten angeht als auch die Taten der anderen. Sie können nicht begreifen, dass Gläubige dies nicht kennen. Darum werden sie ihnen Angst machen wollen vor den Folgen, die das Einstehen für die Gerechtigkeit, für die Rechte des Herrn, nach sich zieht. Aber Furcht vor den Folgen des Gehorsams gegen den Herrn – vor den Folgen der Wahrung Seiner Rechte – ist nur Unglaube. Wenn wir dem Herrn Seinen Platz in unserer Seele geben, ist da kein Platz mehr für die Furcht, die der Feind erweckt. Wenn das Herz sich der Gegenwart Gottes bewusst ist, kann es sich vor der Macht des Feindes nicht fürchten! Das ist das Geheimnis der Freimütigkeit und des Friedens bei dem Bekennen zu dem Herrn – nicht allein in Worten, sondern in allen unseren Taten, in unserem ganzen Leben.

Jesaja fährt fort: „Der Herr der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; und *er* sei eure Furcht, und *er* sei euer Schrecken. Und *er* wird zum Heiligtum sein“ (Jes 8,12+13). Petrus wiederholt das nicht. Er hat sie schon darauf hingewiesen (Kap 2,15–17). Der Herr Selbst hat gesagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle“ (Mt 10,28; Lk 12,4). Was müssen wir tun, wenn wir für die Rechte des Herrn leiden? „Heiliget den Christus als Herrn in euren Herzen!“ Das Leiden bringt uns nur ein bisschen näher zu Gott, zu Ihm, Der unser Heiligtum sein will. Druck von außen bringt den Gläubigen in das Heiligtum der göttlichen Gegenwart. Und wie wir gleich sehen werden, kommt er dort mit vollem Frieden für Herz und Gewissen wieder heraus, um jedem mit Sanftmut und Furcht Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in ihm ist.

Ich glaube nicht, dass der Ausdruck „Christus der Herr“ genau wiedergibt, was das Griechische sagt. Zunächst steht da vor „Herr“ kein Geschlechtswort, und vor Christus schon. Und dann steht „Herr“ da als erstes Wort des Satzes, wodurch angegeben wird, dass darauf der Nachdruck fallen muss. Ich glaube denn auch, dass die beste Übersetzung ist „(der) Herr, der Christus“, wie auch bei John Nelson Darby und Van Nes, siehe Fußnote in der Elberfelder Übersetzung. Weil das aber kein gutes Deutsch ist, habe ich „Christus als Herr“ geschrieben, ebenso wie Kelly, Greijdanus, Alford und andere. Die Bedeutung der Worte ist deutlich.

In Jesaja 8 steht „der Herr der Heerscharen“. Petrus übernimmt diese Worte, aber er will dazu sagen, dass der Herr Jesus, der Christus, der Herr der Heerscharen ist. Das Fehlen des Artikels vor „Herr“ bestätigt, dass hier der Herr gemeint ist, also dass der Herr Jesus Gott ist. Er, Der von Gott Gesalbte (der Christus), ist der Herr der Heerscharen. Ihn müssen wir in unseren Herzen heiligen. Wir wissen, dass heiligen „absondern“ bedeutet. Der Herr, Gott, muss Seinen wahren Platz in meinem Herzen, meinen Gefühlen haben. Ihn nur äußerlich zu ehren und als Herrn anzuerkennen, ist Gott nicht wohlgefällig und ein Fallstrick für uns selbst. Er muss die heilige Stellung, die Ihm als Herrn zukommt, haben, d. h. dass unser Herz Ihm ganz gehören muss, denn Er hat als Herr ein Recht darauf.

Das Herz spricht von unserer Liebe, von unseren Gefühlen. Es geht hier also nicht um die Erkenntnis, die wir von der Stellung haben, die Christus zukommt, sondern um die Stellung, die Ihm in unserer Liebe, in unseren Herzen zukommt.

Von den Geschöpfen wird verlangt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mo 6,5). Wenn dem Herrn als Schöpfer dieser Platz in den Gefühlen jedes Menschen zukommt, wie viel mehr dann als Erlöser. „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,19). Er ist: „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20).

Aber wenn Er unser Herz ganz und gar einnimmt, ist da kein Platz für Dinge, die nicht seinem Wohlwollen entsprechen. Dann ist es ganz erfüllt mit Gottes Liebe und Heiligkeit. Dann tragen wir Sorge, dass Sein Name und Sein Dienst nicht durch uns entehrt werden. Aber dann werden wir auch durch die mächtige Hand, die alles vom Thron des Vaters aus regiert, unterstützt werden. Wir sind versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes (Kol 1,12)! Wo ist das Herz, in dem der Herr Seinen vollkommenen Platz in Liebe und Kraft hat, das sich ausschließlich für Ihn bewahrt, nicht nur im Dienst, sondern auch in den Gefühlen? Alles, was in der Welt ist, ihre Vergnügungen, ihre eitlen Dinge, berauben Gott Seiner Herrlichkeit in uns (1. Joh 2,16). Das ist die Ursache unserer Schwachheit, denn Christus ist dann nicht geheiligt als Herr in unseren Herzen.

Können wir sagen, dass der Herr heute, gestern, vorgestern, Seinen wahren Platz in unseren Herzen hatte? Was ist die Folge, wenn wir dies verneinen müssen? Gehen wir ohne nachzudenken darüber hinweg? Die Folge wird Schwachheit sein. Wir müssen es mit einem beunruhigten Gewissen empfinden, um es dann als Schuld vor dem Herrn zu bekennen. Dann wird Er Kraft zum Zeugnis geben. Der Ort des Selbstgerichts ist der Ort, an dem die Gerechtigkeit verwirklicht wird.

Kapitel 3 Verse 15b und 16: „(Seid aber) jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht; indem ihr ein gutes Gewissen habt, auf dass, worin sie über euch als Übeltäter reden, die zu Schanden werden, welche euren guten Wandel in Christo verleumden.“

Welch eine wunderbare Stellung haben wir. Der Druck von außen treibt den Christen ins Heiligtum der göttlichen Gegenwart. Von dort kommt er in vollem Frieden des Gewissens wieder heraus, um auf jede Frage in Sanftmut und Furcht zu antworten, indem er sanftmütig in seinem Auftreten und ehrfurchtsvoll gegenüber Gott und Menschen ist und stets ein gutes Gewissen vor Gott hat.

Das ist das Geheimnis der Freimütigkeit und des Friedens, wenn wir die Autorität Christi bekennen. Die Werkzeuge des Feindes suchen uns zum Schweigen zu bringen und uns durch ihre Anmaßungen zu verblüffen; aber das Bewusstsein der Gegenwart Gottes lässt all ihre Vorstellungen wirkungslos werden: Indem wir in der Kraft Seiner Gegenwart ruhen, sind wir bereit, jedem, der uns nach dem Grund unserer Hoffnung fragt, in Sanftmut und heiliger Ehrfurcht, ohne jede Leichtfertigkeit zu antworten.

Das griechische Wort für Verantwortung (apo-logia) war ein Ausdruck, der in der Rechtsprechung für die Verteidigungsrede des Rechtsanwalts angewendet wurde, wenn er im Gericht gegen eine gegenüber seinen Klienten vorgebrachte Beschuldigung das Wort ergriff. Es kommt im Neuen Testament vor in Apg 22,1; 25,16; 1. Kor 9,3; 2. Kor 7,11; Phil 1,7+16; 2. Tim 4,16 und an dieser Stelle. Die angeführten Stellen lassen klar die Bedeutung erkennen. Es geht um Verteidigung, Rechtfertigung. Petrus denkt also an eine verteidigende Rechtfertigung der Lebensoffenbarungen des Gläubigen, die auf die Zukunft gerichtet sind – auf die Hoffnung, die in uns ist.

Das griechische Wort für „Rechenschaft“ (logos) bedeutet sowohl „Begründung“ als auch „Antwort“. Es kommt unter anderen in Mt 12,36; Lk 16,2; Apg 19,40 und 1. Pet 4,5 vor. Diese Rechenschaft fordern ist eine Frage, die eine rechtfertigende Verteidigung (apo-logia) erwartet. Petrus ermahnt, nicht nur willig, sondern auch „bereit“ zu sein, eine solche Antwort jedem zu geben, der an uns eine solche Frage richtet. Um das tun zu können, dürfen wir nicht gedankenlos, sondern müssen wir bewusst leben. Wir müssen vor uns selbst klar darüber sein, was das eigentliche Teil der Christen ist. Sind wir das nicht, so können wir nicht in jedem Augenblick feindlichen Menschen eine „Verantwortung“ geben, denn aus dem Zusammenhang wird meines Erachtens sehr deutlich, dass hier hauptsächlich über das Verhalten den Feinden gegenüber gesprochen wird. Zunächst gilt das gegenüber richterlichen Instanzen in Verfolgungszeiten; aber darüber hinaus gegenüber jedem. Lk 16,2 gibt dafür ein deutliches Bild. Der Verwalter war angeklagt, die Güter seines Herrn durchgebracht zu haben, der darauf zu ihm sagte: „Lege Rechnung (logos) von deiner Verwaltung ab“. Der Verwalter musste nun mit einer „Verantwortung“, einer apo-logia, antworten.

Wenn wir dann aber wirklich den Christus als Herrn in unseren Herzen geheiligt haben, welch einen Grund können wir dann für die Hoffnung, die in uns ist, angeben! Wenn Er der Gegenstand unseres ganzen Herzens, unserer ganzen Liebe ist, dann geht es uns wie den Kindern Korahs, die mit einem Lied der Liebe antworteten: „Es wallt mein Herz von gutem Worte. Ich sage: Meine Gedichte dem Könige. Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers! Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet ewiglich…“.

„Höre, Tochter, und sieh, neige dein Ohr und vergiss deines Volkes und deines Vaters Hauses! Und der König wird deine Schönheit begehren; denn er ist dein Herr, so huldige Ihm“ (Ps 45)! So antwortet auch die Braut im Hohelied auf die Frage, was ihr Geliebter vor anderen Geliebten sei: „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden! Sein Gaumen ist lauter Süßigkeit, und alles an ihm ist lieblich“ (Hld 5,9)!

Wenn der gläubige Überrest aus Israel bald so von dem Herrn Jesus sprechen wird – denn das wird prophetisch in Psalm 45 und im Hohelied vorgestellt – wie wird unser Herz dann von Ihm sprechen, wenn es wirklich ganz von Ihm erfüllt ist! Wir sind ja so unendlich viel näher zu Ihm gebracht und kennen Ihn auch unendlich viel besser als der Überrest! Welch eine „Verantwortung“ haben wir als Seine Geschöpfe. Was kann dem Herzen eines jeden Menschen, ja dem Herzen Gottes selbst mehr Befriedigung geben, als der Herr Jesus und Sein Erlösungswerk? Wir haben in Ihm Gerechtigkeit empfangen; ja, wir sind in Ihm die Gerechtigkeit Gottes (2. Kor 5,21; 1. Kor 1,30) und erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit (Gal 5,5), das ist die himmlische Herrlichkeit mit Christus.

Die Heiden aus der ganzen Provinz wussten, dass die Neubekehrten aus Thessalonich sich von den Götzen zu Gott bekehrt hatten, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und um Seinen *Sohn aus den Himmeln zu erwarten* (1. Thes 1,9). Sie erwarteten „die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte sich selbst ein Eigentumsvolk, eifrig in guten Werken“ (Tit 2,13).

Und derselbe Apostel ermahnt: „Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten, denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Heb 10,23). Und Petrus

selbst hat über die lebendige Hoffnung, über das unverwesliche, unverwelkliche Erbteil, das in den Himmeln für uns aufbewahrt wird und über die Errettung, die bereit ist, bald geoffenbart zu werden, geschrieben (Kap 1,3–5).

Aber wir haben gesehen, dass wir Christus *als Herrn* in unseren Herzen heiligen müssen. Dann ist Er der Grundsatz unseres ganzen praktischen Lebens; denn dann ist alles, was wir tun und lassen, also alles, was die Welt von uns sieht, auf Seinen Willen und auf unseren Gehorsam Ihm gegenüber gegründet. Dann ist unsere Hoffnung die Hoffnung auf jene wunderbare Zeit, wo sich jedes Knie der Himmlischen, der Irdischen und der Unterirdischen vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Christus Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters (Phil 2,9–11). Ein durchgehender Grundsatz in der Schrift lautet, dass unser Bekenntnis zu dem Herrn, das Bekenntnis Seines „Hier seins“, Seiner Autorität ist (Röm 10,9; 1. Kor 1,2).

Das macht auch deutlich, warum wir bereit sein müssen, *jedem* von der Hoffnung, die in uns ist, Rechenschaft abzulegen; denn Christus steht nicht allein mit den Gläubigen in Verbindung.

Er ist das Haupt *jeden Mannes* (1. Kor 11,3). Er kaufte nicht allein den Schatz im Acker, sondern den ganzen Acker und der Acker ist die Welt (Mt 13,38+44). Der Vater hat Ihm Macht gegeben über *alles* Fleisch (Joh 17,2). Darum wird bald *jede* Zunge bekennen, dass Er Herr ist und *jedes* Knie wird sich vor Ihm beugen. Darum wird auch von falschen Lehrern gesagt, dass sie „den Gebieter (despotes) verleugnen, der sie erkauft hat“, und dass sie „unseren alleinigen Gebieter (despotes) und Herrn (Kyrios), Jesus Christus, verleugnen“ (2. Pet 2,1 + Jud 4).

Ein „Despotes“ (Gebieter) ist der Herr über Sklaven, die er gekauft hat und über die er nach Leib und Leben bestimmen kann. Unser Wort „Despot“ ist davon abgeleitet.

Jeder Mensch auf der Erde ist also verpflichtet, Ihm zu dienen und Ihm gehorsam zu sein. Kein Ungläubiger tut das (Röm 3,12). Aber wenn wir in unserer „Verantwortung“ vor ihnen sagen, dass Er unser Herr ist und dass wir aus Gehorsam gegen Ihn so handeln und so unser Leben führen und dass wir Ihn aus dem Himmel als Herrn erwarten, vor Dem sich jedes Knie beugen wird, dann ist das ein starkes Zeugnis für ihr Gewissen in Bezug auf das, was auch *jetzt schon* ihre Pflicht ist.

Petrus schreibt hier also nicht über Evangelisation, sondern über das Bekenntnis unseres Mundes von dem, was in unserem Leben gesehen werden muss: dass wir nicht aus uns selbst heraus sind, sondern um einen Preis erkauft wurden (1. Kor 6,20) und dementsprechend keinen eigenen Willen haben, sondern nur tun, was unser Herr uns aufträgt.

Aber die Schrift sagt uns nicht nur, *was* wir tun müssen, sondern auch *wie* und in welchem Geist. Wir haben unser Bekenntnis in „Sanftmut und Furcht" abzulegen. Als Zeugnis von Dem, der sanftmütig und von Herzen demütig ist (Mt 11,29), und angesichts der Gnade, die uns arme, verlorene Sünder in solche wunderbare Stellung mit solch einer wunderbaren Hoffnung gebracht hat, muss es ein sanftmütiges Bekenntnis sein, wenn es nicht in vollkommenem Widerspruch zu dessen eigenem Inhalt stehen soll. Aber es soll auch in Furcht abgelegt werden – selbstverständlich nicht in Furcht vor Menschen, sondern vor Gott und in der Furcht, den Gott aller Gnade (Kap 5,10) falsch darzustellen. Sie resultiert aus dem Misstrauen gegenüber uns selbst, und weil wir wissen, wie schwach wir unser Bekenntnis in der Praxis verwirklichen. Der Inhalt des Bekenntnisses soll nicht durch die Art und Weise, in der wir es ablegen, abgeschwächt werden. Das menschliche Herz versucht unter dem Einfluss Satans alles aufzugreifen, was ihm hilft, sich vor dem Zeugnis Gottes von seiner Schuldigkeit Ihm gegenüber zu verbergen.

Aber unsere Verantwortung muss mit einem guten Gewissen vereint sein. Wenn ich das nicht habe, kann ich weder vor Satan noch vor Menschen standhaft bleiben. Ich bin dann vollkommen kraftlos. Wir können mit einem schlechten Gewissen zu Gott gehen und bekennen, was nicht gut ist (1. Joh 1,9). Wir werden dann Seine Barmherzigkeit erfahren, indem Er vergibt, was nicht gut ist. Seine Gnade wird uns aufs Neue das Bewusstsein der Reinigung und Vergebung schenken. Aber solange wir ein böses Gewissen haben, fürchten wir uns vor dem Feind und können ihm nicht widerstehen. Wir fürchten seine Bösartigkeit, weil wir das Bewusstsein von der Nähe Gottes und Seiner Kraft verloren haben. Leben wir dagegen vor Gottes Angesicht und haben wir wirklich Christus als Herrn in unseren Herzen geheiligt, dann fürchten wir nichts, weil unser Herz frei ist. Wir brauchen dann nicht an uns selbst zu denken, sondern können uns allein mit Gott beschäftigen. Wir haben dann volle Freimütigkeit, uns wegen der Hoffnung, die in uns ist, zu verantworten und

diejenigen, vor denen wir uns verantworten, können unser Zeugnis nicht deshalb abweisen, weil sie verkehrte Dinge an uns sehen.

Paulus sagte: „Darum übe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und Menschen“ (Apg 24,16). Der Schild des Glaubens ist das Vertrauen auf Gott, aber der Brustharnisch der Gerechtigkeit ist das praktische Bewusstsein, dass ich nichts gegen den Willen des Herrn Jesu, oder worauf die Menschen den Finger legen könnten, getan habe (Eph 6,14).

Der letzte Teil von Vers 16 stimmt fast wörtlich mit Kapitel 2,12 überein. Bei einigen Handschriften finden sich die Worte: „als Übeltäter“ nicht. Obwohl sie in den meisten und wichtigsten Handschriften stehen, denken doch viele, dass sie ursprünglich nicht dagestanden haben, sondern eingefügt wurden, um den Vers an Kapitel 2,12 anzugleichen. Die Bedeutung des Verses wird dadurch aber nicht verändert.

Ein Christ, der seinen Weg mit dem Herrn geht und freimütig Zeugnis ablegt, wird ein Stachel für die Ungläubigen sein. Sie können die Quelle seines Lebens nicht erfassen und vieles, was er tut und sagt, verurteilt sie. So werden sie geneigt sein, sich selbst zu entschuldigen und ihre eigenen Gewissen zu beschwichtigen, indem sie dem Christen verkehrte Motive unterschieben und auch behaupten, er tue die schlechten Dinge im Verborgenen (Kap 4,4). Wir wissen, wozu das menschliche Herz fähig ist. Wir haben es leider an uns selbst erfahren.

Aber wenn wir in Gehorsam vor dem Herrn unseren Weg gehen, werden ihre bösen Unterstellungen niemals Wirklichkeit werden. So sollen die Widersacher zuschanden werden, wenn sie solche gelästert haben, an deren Verhalten nichts auszusetzen und gegen die nichts vorzubringen war. Dies Lästern wird ihnen zur eigenen Schande werden, weil sie als Lästerer offenbar werden. Überdies wird gerade das, worin sie uns lästern, trotz allem zu ihren eigenen Gewissen reden und sie zum Schweigen bringen (siehe die Betrachtungen zu Kap 2, 12+15+16).

Kapitel 3 Vers 17: „Denn (es ist) besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutestun (zu leiden), als für Bösestun.“

Das Wort „denn“ verbindet diesen Satz mit dem „guten Gewissen“ und dem was folgt in Vers 16. Wenn wir kein gutes Gewissen haben, müssen wir leiden. Die Menschen werden über das Verkehrte, das wir getan haben, sprechen, und vielleicht

werden wir sogar von der Obrigkeit Strafe empfangen. Aber überdies wird Gott uns in Seiner Regierung entgegentreten (Kap 3,12b).

Es ist *gut*, dass wir für Bösestun leiden müssen. Wie dankbar müssen wir sein, dass Gott uns nicht loslässt, wenn wir von Ihm abweichen, dass Er zulässt, dass wir die Folgen unserer Unbedachtheit tragen müssen, damit wir *lernen,* dass es falsch ist. In dem Leiden für böse Handlungen liegt eine heilsame, wiederherstellende Erziehung (Spr 19,25; Ps 119,67), aber es liegt keine Ehre darin.

Leiden für Gutestun ist *besser.* Dann ruht der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes auf uns (Kap 4,14; Phil 1,29), und Christus, das große Vorbild im Leiden für Gutestun wird in uns gesehen. Die Zeitform, in der „Gutestun" im Griechischen steht (part. praes.) weist auf ein fortwährendes Handeln hin.

Wir leben in einer Welt, die von Gott abgefallen ist und sich aus Menschen mit sündigen Naturen zusammensetzt, die sich im Aufstand gegen Gott befinden. Aber mehr als das. Satan ist der Gott dieser Welt (Joh 12,31) und der Gott dieses Zeitlaufs (2. Kor 4,4) und wir als Gläubige sind durch Christus aus dieser gegenwärtigen bösen Welt herausgezogen (Gal 1,4). So sind wir *in* der Welt, während wir doch nicht *von* der Welt sind (Joh 17,15). Wir sind bekehrt, um dem lebendigen Gott zu dienen (1. Thes 1,9) und haben den Herrn Jesus als Herrn anerkannt und angenommen. Wir leben inmitten von Menschen, die tot sind in ihren Vergehungen und Sünden, in welchen sie leben nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams (Eph 2,1–3).

Wie konnte es anders sein, als dass der Fürst dieser Welt uns hasst und seine Untertanen ebenso. Der Wille des Gottes, gegen den sie sich im Aufruhr befinden, ist der Ausgangspunkt unseres praktischen Lebens und so sind wir Dornen im Fleisch des menschlichen Zusammenlebens. Wenn Gott es nicht verhinderte, würden alle Gläubigen ausgerottet werden, wie man auch den Herrn ermordet hat. Je mehr wir im „*Gutestun*", d. h. in Gehorsam gegen den Herrn handeln, umso mehr werden Satan und seine Anhänger uns hassen.

Aber wir sind sicher, weil niemand uns etwas tun kann, wenn Gott es nicht zulässt. Satan weiß das. Aber zuweilen lässt Gott es zu, dass wir leiden (Hiob 1,9–11). Das ist lange nicht immer der Fall, wie das Wörtchen „wenn" in unserem Vers erkennen lässt. Aber in Seiner Liebe und Weisheit will Gott es *zuweilen.* Wir sehen das bei

Hiob. Gott Selbst macht Satan auf Hiob aufmerksam und erlaubt ihm, Hiob leiden zu lassen. Und was ist das Ergebnis? Satan erleidet eine schmachvolle Niederlage; Hiob überwindet ihn. Welch eine Ehre war das für Hiob! Wie wurde Gott darin verherrlicht! Und Gott in Seiner Weisheit lässt das Leiden für Hiob zum großen Segen ausschlagen (Hiob 2,3+10 und Kap. 42)!

Es gibt noch eine andere Quelle des Leidens, aus der jeder Gläubige trinken muss. Er hat in der Wiedergeburt eine göttliche Natur empfangen (Joh 3,5; 2. Pet 1,4) und die muss in der sündigen Sphäre des menschlichen Zusammenseins leben, worin die Sünde und ihre Folgen in allem gesehen und gefühlt werden. Dieses Leiden sehen wir in Vollkommenheit in dem Herrn Jesus, wenn er klagt, Er sei einem Pelikan (ein Wasservogel) in der Wüste, und einer einsamen Eule auf dem Dache gleich geworden (Ps 102,6+7). Aber es ist auch unser Teil, wenn wir es auch nicht so vollkommen empfinden, weil unser Gefühl durch unsere vielfältige praktische Gemeinschaft mit Sünde abgestumpft ist. Das sind die Leiden unserer neuen Natur, die durch das Anschauen, Hören und Erfahren all der Unreinheit und Abscheulichkeit der Sünde und ihrer Folgen entstehen.

Kapitel 3 Vers 18: „Denn es hat auch Christus einmal für Sünden gelitten, (der) Gerechte für (die) Ungerechten, auf dass er uns zu Gott führe, getötet nach (oder: in) (dem) Fleische, aber lebendig gemacht nach (oder: in) (dem) Geiste."

Das Wörtchen „ja" (wörtlich: „auch") verbindet Christus und uns als Leidende. Aber es ist als Gegenüberstellung gemeint und nicht, um uns Christus als Vorbild dafür hinzustellen, dass Leiden für Gutestun besser sind als für Bösestun, wie dieser Vers meistens ausgelegt wird. Es geht hier nicht um das Leiden für das Gute, sondern für das Böse, für die Sünde. Und welch eine moralische Kraft liegt dann in diesen Worten.

Jeder fühlt, dass es moralisch (sittlich) besser ist, für gute Handlungen als für böse Taten zu leiden. Aber welch einen Beweggrund nennt uns der Heilige Geist hier. Sofern es uns Gläubige betrifft, ist es die Aufgabe Christi und nicht unsere Aufgabe gewesen, für unsere Sünden zu leiden. Wir sollen nur für Gerechtigkeit oder für den Namen des Herrn leiden, wenn Gott es in Seiner Regierung will. Es war allein *Seine* Gnade und *Seine* Herrlichkeit, das Gericht Gottes über unsere Sünden zu tragen. Er hat es vollkommen getan. Er trug das volle Gericht eines heiligen, die Sünde

nicht schonenden Gottes über unsere Sünden und unsere Sünde, unsere sündige Natur, und das ausdrücklich, damit wir es nicht mehr nötig haben. Er hat es auch vollkommen getan, für uns ist nichts zu tun übrig geblieben. „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Er ist einmal, in der Vollendung der Zeitalter, geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer (Heb 9,26).

Nein, Er litt nicht für eigene Sünden (1. Pet 2,22). Er war (der) Gerechte (2. Kor 5,21; Apg 3,14). Das Fehlen des Artikels im Griechischen weist darauf hin, dass der Nachdruck auf „gerecht“ zu legen ist. Und dieser Gerechte litt für Ungerechte. Haben es unsere Gewissen nicht restlos anerkannt, dass wir Ungerechte waren, als wir uns selbst im Licht Gottes sahen? Niemand konnte Ihm in dem Augenblick folgen, wo Er *unsere* Sünden an *Seinem* Leibe an dem Holz trug und dort dem Gott begegnete, Der ein verzehrendes Feuer ist (Heb 12,29) und Der die Sünde hasst. War es nicht besonders für Ihn wahr: „Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31)?

Er hat das Leiden freiwillig auf Sich genommen, „auf dass Er uns zu Gott führe“. Gott hatte uns lieb; aber unsere Sünden machten es Ihm unmöglich, mit uns Gemeinschaft zu haben (Jes 59,2). Wir hassten Gott und mussten erst versöhnt werden (2. Kor 5,20). Aber das Leiden Christi reichte für unseren Zustand aus und entsprach vollkommen den Forderungen der Herrlichkeit Gottes. Er nahm all das schreckliche Leiden auf Sich, um uns zu Gott zu führen. Wir sollten nicht nur nicht verloren gehen, sondern auch in die Gegenwart Gottes gebracht werden, um dort alles zu genießen, was in Gottes Gegenwart zu finden ist: aber noch mehr, wir sollten Gott Selbst genießen. „Gott ist Licht und gar keine Finsternis ist in Ihm“ (1. Joh 1,5). „Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8)! Wir sind „fähig gemacht zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht […] versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe“ (Kol 1,12+13). Wir sind zwar noch nicht im Himmel, aber vollkommen würdig, in ihn einzugehen und also auch würdig, bei Gott zu sein. Wir sind „nahe gebracht“ (Eph 2,13). Wir haben Seine Natur empfangen, dürfen und können Seine Liebe, ja Ihn Selbst genießen, denn der Sohn hat Ihn vom Schoß des Vaters aus vollkommen geoffenbart, vom Herzen des Vaters aus der Quelle der Liebe, die uns dahin gebracht hat (Joh 1,18). In der vollen Bedeutung des Wortes wird das also erst erfüllt sein, wenn wir zu Gott in Seine Wohnung, in das Haus des Vaters (Joh 14,2)

gebracht sind. Dem Grunde nach sind wir jetzt schon zu Gott gebracht, in dem der Heilige Geist in uns wohnt. „Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,17). Er ist die göttliche Kraft, durch die wir jetzt schon in lebendiger Verbindung mit dem Himmel stehen und so sämtliche himmlischen Segnungen, ja Gott Selbst genießen können (Joh 4,14; 7,38). Das ist es, was Johannes uns vorstellt. Paulus fügt hinzu, dass wir auf Grund des Werkes des Herrn Jesu jetzt schon den freien Zugang ins Heiligtum haben (Heb 10,19) und dass wir in Christus in den Himmel versetzt sind (Eph 2,6) und im Glauben jetzt schon die himmlischen Segnungen in Besitz nehmen können. Petrus hat uns bereits gesagt, dass wir ein heiliges Priestertum sind, um geistliche Schlachtopfer darzubringen (Kap 2,5). Es gibt keinen Priester mehr zwischen Gott und uns (Joh 16,23). In dem Lied Moses und der Kinder Israel werden beide Gedanken im Bild vorgestellt.

„Du hast durch deine Stärke das Volk geführt zu deiner heiligen Wohnung.“

„Du wirst sie bringen […] zu deiner Wohnung, dem Heiligtum, das deine Hände bereitet haben“ (2. Mo 15,13+17). Dazu kommt die praktische Verwirklichung. Solange wir die Salbung des Heiligen (1. Joh 2,20) nicht empfangen haben, also solange der Heilige Geist nicht in uns wohnt, kennen wir Gott nicht als Vater. Danach aber zeugt der Geist, dass wir Kinder Gottes sind und wir sagen: „Abba Vater“ (Röm 8,16)! Aber es kommt darauf an, inwieweit wir praktisch in unseren Herzen das verwirklichen, was wir in Joh 4 und 7 und in Eph 2 gesehen haben.

Wie trifft dieses Argument des Heiligen Geistes durch Petrus unsere Herzen! Wenn wir auf das Leiden Christi für unsere Sünden und auf das Ziel, das Er dabei im Auge hatte, sehen, ist es für uns doch vollkommen deutlich, dass wir für die Sünde nicht mehr zu leiden brauchen. Wenn wir jetzt noch sündigen, bringt uns das praktisch aus der Gegenwart des Vaters. Und in Gottes Regierung über diese Erde müssen wir das Gericht über unsere offenbaren Sünden tragen (1. Kor 11,30). Aber welche Unehre bedeutet es für Den, Der uns von der Macht der Sünde befreit und uns Sein eigenes Leben als unsere neue Natur gegeben und dafür all das Leiden auf Sich genommen hat! Welch einen Preis hat Er dafür bezahlt!

In 3. Mose 4 bis 6 finden wir den gleichen Gedanken. Wenn ein Gläubiger, einer vom Volk Gottes sündigte, musste er seine Schuld bekennen und ein Sünd- oder Schuldopfer bringen. Nein, das Blut des Herrn wird nicht aufs Neue auf den Gläubigen angewendet. Das ist ein für allemal geschehen, als er seine Zuflucht zu

dem Herrn nahm. Aber er muss zurückblicken zum Kreuz, um dort all die Leiden des Herrn für diese Sünde, die er gerade begangen hat, zu sehen. Das macht ihm bewusst, wie schrecklich die Sünde ist. Wir lernen den wahren, schrecklichen Charakter der Sünde nur kennen, wenn wir sehen, wie schrecklich das Gericht Gottes darüber war und wie der Herr darunter leiden musste. Das bringt unsere Herzen zu wirklicher Demütigung und zum Schuldbekenntnis und bewirkt in uns Abscheu gegenüber der Sünde.

Das Leiden des Herrn hatte also als Ziel, uns zu Gott zu bringen. Jetzt beschreibt der Apostel die Art und Weise, wie das zustande kam. Es ist der Tod und die Auferstehung des Herrn. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Kor 15,50). Wir müssen durch den Tod in ein Auferstehungsleben eingehen, das nicht mehr durch den Tod und die Verwesung angetastet werden kann und das für den Himmel passend ist. Aber der Tod ist das Gericht Gottes über die Sünde. Christus musste also für uns durch den Tod gehen, damit wir in Ihm durch den Tod könnten (Röm 6,3–9).

Und Er musste auferweckt werden, damit Er als der Auferstandene uns Sein eigenes Auferstehungsleben geben konnte (Kap 1,3+4; Joh 20,22). Aber das lässt den Apostel Petrus gleichzeitig an die Schuld der ungläubigen Juden und an die Wege der Regierung Gottes mit ihnen denken. Im 2. Brief wird er das ausführlicher behandeln, weil dieser die Wege der Regierung mit den Bösen zum Thema hat.

Aber obwohl in unserem Brief die Wege der göttlichen Regierung im Hinblick auf das Volk Gottes behandelt werden, bringt er den anderen Punkt noch kurz damit in Verbindung. Was Gottes Regierung betrifft, haben die Juden Christus getötet. Das griechische Wort für „getötet“ bedeutet nicht nur sterben, sondern gewaltsames Töten. Es kommt im Neuen Testament vor in Mt 10,21; 26,59; 27,1, Mk 13,12b; 14,55; Lk 21,16; Röm 7,4; 8,13+36; 2. Kor 6,9 und an dieser Stelle. Aus Mt 26 und 27 und aus Mk 14,55 sehen wir, dass Petrus dasselbe Wort verwendet, das dort ausdrücklich für die Pläne der Juden gebraucht wird. Was das natürliche Leben des Herrn als Mensch auf der Erde angeht, haben sie Ihn getötet. Er hatte an Blut und Fleisch teilgenommen (Heb 2,14) und darum wird Sein Leben auf der Erde „die Tage Seines Fleisches“ (Heb 5,7) genannt. Paulus schreibt: „Wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also“ (2. Kor 5,16). Vor „Fleisch“ steht kein Artikel, um den Charakter des Todes des

Herrn anzugeben, eben in Bezug auf Seine menschliche Natur. Aber Gott hat den Herrn nicht im Tod gelassen. „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet [...], den Urheber des Lebens aber habt ihr getötet, welchen Gott aus den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind“, zeugte derselbe Petrus einst vor den Obersten des Volkes (Apg 3,14+15). Als diese gleichen Personen Christus mit den Worten höhnten: „Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt; denn er sagte: Ich bin Gottes Sohn“ (Mt 27,43; Lk 23,35), antwortete Gott nicht sofort, denn dann hätten wir nicht errettet werden können. Aber drei Tage später gab Er die Antwort. Er weckte den Herrn aus den Toten auf und gab Ihm einen Platz zu Seiner Rechten über jedes Fürstentum und jede Gewalt usw. (Eph 1,19–22). Und die Auferstehung war der Beweis, dass der Herr wirklich der Sohn Gottes war (Röm 1,4).

Aber diese Antwort Gottes und die gegenwärtige Stellung des Herrn ist auf der Erde nur durch das Zeugnis des Heiligen Geistes bekannt. Einst werden aller Augen Ihn sehen, auch die, die Ihn durchstochen haben (Off 1,7). Jetzt aber muss es geglaubt werden. Darum schreibt Petrus: „ [...] lebendig gemacht in (dem) Geiste“.

Wir sehen die Gegenüberstellung in diesem Satz, die wir vielleicht so umschreiben könnten: „Einerseits getötet nach (dem) Fleisch; aber andererseits lebendig gemacht nach (dem) Geist“. Auch vor „Geist“ steht kein Artikel, wodurch der Charakter dieser Auferstehung angedeutet wird. Selbstverständlich bewirkte der Heilige Geist die Auferstehung (Röm 8,11; 1,4), aber hier wird der Nachdruck mehr auf den Charakter der Auferstehung und ihrer Folgen gelegt.

Petrus ist überaus praktisch und dringt weder in die tiefen Grundlagen der Tatsachen ein, noch erhebt er sich zu den Ratschlüssen Gottes.

Die Tötung des Herrn durch die Juden hatte zur Folge, dass Sein Dienst als Mensch auf der Erde, Sein unmittelbares, persönliches Zeugnis vor den Juden („die Tage seines Fleisches“; Heb 5,7), beendet wurde. Die Auferstehung veränderte das nicht wieder. Obwohl das, was getötet war, der Leib des Herrn, lebendig gemacht war, wurde der alte Zustand nicht wieder hergestellt. Niemand hat die Auferstehung an sich selbst erfahren.

Kein Ungläubiger hat den Herrn danach gesehen und von den Gläubigen nur einzelne und nur für wenige Augenblicke. Und der Herr hat niemals mehr

unmittelbar zu Ungläubigen gesprochen und ebenso wenig zu Gläubigen (außer zu den einzelnen in den vierzig Tagen nach Seiner Auferstehung und zu Paulus bei seiner Bekehrung), sondern nur durch den Geist aus dem Himmel.

Der Herr hatte Seinen Jüngern vorher gesagt, Er würde von ihnen gehen, sie aber nicht als Waisen zurücklassen. In dem Heiligen Geist würde Er zu ihnen kommen, und so würden sie Ihn durch die Kraft des Heiligen Geistes sehen (Joh 14,18). Und aus dem Himmel verkündigte Er nun Frieden, sowohl den Juden, die nahe waren, als auch den Nationen, die ferne waren (Eph 2,17). Das tat Er nicht mit Seiner eigenen menschlichen Stimme; das konnte nicht vom Himmel her geschehen, sondern durch den Heiligen Geist, Den Er gesandt hat, damit der Geist von Ihm zeugte (Joh 15,26; 16,7–15).

Petrus hatte schon geschrieben, dass sie, die das Evangelium verkündigten, dies durch den Heiligen Geist taten (Kap 1,10–12), und er hatte sie daran erinnert, dass der Herr vor Seiner Menschwerdung auf die gleiche Weise zu den Menschen geredet hatte. Nun, im Zusammenhang mit dem Charakter der Auferstehung des Herrn kommt er darauf zurück. Wir haben hier also den Gegensatz (wir könnten auch sagen: die Parallele) zwischen Fleisch und Geist, wie bei so vielen anderen Stellen (Gal 5,17). Jedoch, die Schrift zeigt häufig keinen absoluten Gegensatz, (wie es der Mensch, gezwungen durch die Beschränktheit seines Denkvermögens, gewöhnlich tut), sondern in göttlicher Weisheit eine weitere etwas andere Seite der Wahrheit. So finden wir: „Welcher unserer Übertretung wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25). Wir könnten dazu neigen, völlige Gleichheit der beiden Teile anzunehmen, weil in beiden das Wort „wegen“ (dia mit Akkusativ) gebraucht wird. Aber es ist deutlich, dass in dem ersten Fall mit dem „wegen“ (dia) gezeigt wird, dass unsere Sünden die Ursache der Dahingebung des Herrn waren, während „wegen“ im zweiten Fall bedeutet, dass es im Hinblick auf unsere Rechtfertigung geschah, dass Er auferweckt wurde, denn Rechtfertigung kann nicht von Glauben getrennt werden (Röm 5,1).

Weiter dürfen wir nicht vergessen, dass der Sprachgebrauch im Deutschen bei weitem nicht immer dem des Griechischen entspricht. Wir können z. B. nicht schreiben: „getötet in Fleisch, lebendig gemacht in Geist“, während das im Griechischen durchaus möglich ist. So brauchen die zwei Dative (3. Fall) in unserem Satz ganz und gar nicht die gleiche Bedeutung zu haben. Wir könnten z. B. sehr gut

übersetzen: „getötet in (dem) Fleisch, lebendig gemacht *durch* (den) Geist“. Aber das braucht hier nicht zu geschehen, weil das Wörtchen „nach“ oder „in“ im Deutschen beweglich genug ist, um beide Gedanken auszudrücken. Wo es aber möglich ist, ist es stets am sichersten, sich so genau wie möglich an den Urtext zu halten.

Es gibt viele, die sagen, statt „(dem) Geist“ müsste „Seinem Geist“ übersetzt werden, als gehe es hier um den menschlichen Geist des Herrn. Dies ist aber unmöglich. Zunächst einmal würde das bedeuten, dass der Geist des Herrn, den Er dem Vater übergab, gestorben sei; denn was lebendig gemacht wird, muss zuvor tot sein (Lk 23,46; 12,45; Mt 10,28); aber überdies gilt es als feste Regel im Neuen Testament, dass stets ein Artikel vor „Geist“ (pneuma) steht, wenn der menschliche Geist das Objekt oder Subjekt des Satzes ist. Weiter folgt auf diese Worte: „in welchem“, was sich nicht auf den menschlichen Geist oder die göttliche Natur des Herrn beziehen kann. Wie eigenartig war für diese gläubigen Juden der Gedanke an einen leidenden, von Seinem Volk getöteten Messias, der Israel nicht von der Beherrschung durch die Nationen befreite und sichtbar in Macht und Herrlichkeit regierte, sondern nach seiner Auferstehung in den Himmel ging und von dort aus predigte, also nicht persönlich auf der Erde anwesend war, sondern durch das Zeugnis von Menschen in der Kraft des Heiligen Geistes. Und wie schwierig war es für sie zu begreifen, dass die Mörder des Messias nicht sofort in der Regierung Gottes gerichtet wurden, sondern stattdessen immer noch in der Lage waren, alle zu verfolgen, die Christus glaubten, so dass sie leiden mussten. Petrus kannte diese Schwierigkeit und den Unwillen des Fleisches, dies anzunehmen aus Erfahrung (Mt 16,21–23).

Wie sehr war dies alles für die ungläubigen Juden, die ihre Sünde nicht fühlten und sich nicht um die in der Erlösung durch das Blut Jesu geoffenbarten Gnade Gottes kümmerten, dazu angetan, ihre jüdischen Brüder, die an einen gestorbenen, auferstandenen und zum Himmel gefahrenen Christus glaubten, zu verspotten und zu verfolgen. Dazu kam, dass die Zahl der an den Herrn Glaubenden im Vergleich zu der großen Menge des jüdischen Volkes, das Ihn verwarf, sehr gering war. Darum erinnert Petrus an die bekannte Geschichte von der Sintflut, bei der er Christus mit dem Herrn gleichsetzt. Auch da hat der Herr nur durch den Geist, der durch einen Mann sprach, gezeugt, wie die Schrift ausdrücklich sagt (1. Mo 6,3; 2. Pet 3,5), und auch damals ertrug der Herr die Gottlosigkeit der Menschen lange Zeit, um ihnen Gelegenheit zu geben, den Weg der Rettung anzunehmen; aber die übergroße Masse

der Menschen wollte das Zeugnis nicht annehmen, so dass nur acht Seelen gerettet wurden. Dann aber kam das Gericht ganz gewiss und schonte niemand, obwohl die Geduld Gottes 120 Jahre lang gewartet hatte. Und nicht nur, dass sie damals umkamen; sie werden für ein viel schrecklicheres Gericht aufbewahrt (Lk 17,26–27). Petrus folgt hier dem Herrn Jesus, Der Selbst den Tagen von Noah vor der Flut den gleichen Charakter zuschrieb wie den Tagen des Sohnes des Menschen.

Welch eine Ermutigung war das für die leidenden Gläubigen; aber welche ernste Warnung lag für die Ungläubigen darin. Denn die Juden beachteten gewöhnlich nicht das Gericht der Toten (Kap 4,5), in ihrem Eifer, das Gericht über die Lebenden (Mt 25,31) zu verkünden, worüber die Nationen unwissend waren.

Kapitel 3 Verse 19 und 20: „… in welchem er auch hinging und predigte den Geistern in (dem) Gefängnis, (welche) einst ungehorsam (waren), als die Langmut Gottes harrte in (den) Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in welche wenige, das ist acht Seelen, durch Wasser gerettet wurden.“

Im Heiligen Geist, also nicht persönlich, predigte der Herr. Das ist auch das, was Paulus schrieb: „Und er (Christus) kam und verkündigte Frieden, euch den Fernen und Frieden den Nahen“ (Eph 2,17). Nun, der Herr ist nicht persönlich zu den Menschen in Ephesus und zu den anderen Heiden gegangen um Frieden zu verkündigen, und ebenso wenig zu den Juden (denen, die nahe waren). Denn die vorhergehenden Verse sagen, dass es sich um den Frieden handelt, den Christus durch Sein Werk auf dem Kreuz erwirkt hat, dass also diese Predigt nach der Himmelfahrt des Herrn stattfand. In der Predigt, in dem Evangelium, das Paulus und die anderen Evangelisten brachten, war Christus zu ihnen gekommen und Er kommt noch heute zu jedem, der das Evangelium hört. Das war kein neuer Gedanke in der Schrift!

Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne (Heb 1,1).

Gott sprach also zu dem Volk. Aber das geschah durch den Mund Seiner Knechte. Petrus hatte auch schon gesagt, dass die Propheten durch den Geist Christi sprachen (1. Pet 1,11).

Als der Herr auf der Erde war, sprach Gott direkt, ohne einen Menschen als Werkzeug zu gebrauchen, zu den Menschen. Denn Er war „Gott geoffenbart im

Fleisch“. Aber nach der Himmelfahrt gebrauchte Er wieder Menschen. Durch sie und in der Botschaft, die sie brachten, kam Er zu ihnen.

Petrus schreibt über etwas, was 2.500 Jahre zuvor geschehen war, und die Menschen, denen damals gepredigt wurde, lebten nicht mehr auf der Erde, sondern waren wegen ihres Ungehorsams gestorben. Während ihre Leiber nun dem Verderben übergeben waren, wurden ihre Geister von Gott in dem Gefängnis eingeschlossen, um bald zum Endgericht vor dem großen weißen Thron zu erscheinen (Off 20). Fast könnten wir sagen, „zum Überfluss“ fügt er noch hinzu, dass Christus *im Geist* hingegangen ist, um diesen Menschen zu predigen (um jeden Gedanken an ein persönliches Hingehen gegenstandslos zu machen). Dadurch schließen seine Worte genau an das an, was Mose geschrieben hat (1. Mo 6,3). Er fügt noch das Wort „auch“ hinzu, um den ergänzenden Charakter dieser Verse deutlich zu machen, wodurch sie, was die Zeit angeht, nicht mit Vers 18 zusammenhängen.

Petrus nennt diese Ungehorsamen „die *Geister* im Gefängnis“. Er bezeichnet sie hier nicht als „Tote“, wie er in Kapitel 4,6 solche nennt, die früher gelebt haben. Der Geist ist der höhere, der Leib der niedere Teil des Menschen. Die Seele ist die Verbindung zwischen beiden. Die Schrift verbindet die Einsicht und das Beurteilen mit dem Geist, so wie die Gefühle und Begierden mit der Seele. Ein sehr deutliches Wort ist: „Wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist“ (1. Kor 2,11). Darum spricht Gott durch den Geist Gottes zu dem Geist des Menschen. „Der Geist des Menschen ist eine Leuchte des Herrn, durchforschend alle Kammern des Leibes“ (Spr 20,27). Die Predigt Christi durch Noah war also an den Geist des Menschen jener Zeit gerichtet. Ihre Leiber mögen in der Sintflut umgekommen sein, weil sie ungehorsam waren, ihr Geist und die Seele starben nicht. Sie werden durch Gott für das Endgericht aufbewahrt (2. Pet 2,9), um dann, wiedervereinigt mit dem Leib, wegen der Verwerfung des Zeugnisses des Geistes Christi ihr endgültiges Gericht zu empfangen.

Nicht alle Gestorbenen sind in dem Gefängnis. Das wird allein von dieser ausdrücklich begrenzten Gruppe gesagt. Aus Stellen wie 2. Pet 2,9; Lk 16,23–28 u.a. können wir aber, wie ich denke, ableiten, dass alle Ungläubigen dort sind. Für die entschlafenen Gläubigen trifft das aber bestimmt nicht zu. Sie sind mit Christus im Paradies (Lk 23,43; 2. Kor 12,4; Phil 1,21–23). Das ist ein wunderbarer, gesegneter

Ort, der sicher nicht Gefängnis genannt werden kann. Es ist sogar sehr fraglich, ob wir sagen können, dass sie im Hades sind, die Schrift sagt es jedenfalls nicht.

Die Worte: „einst ungehorsam“ geben den Grund an, warum diese Geister im Gefängnis sind. Durch Noah kam das Zeugnis der Gerechtigkeit zu ihnen. Jeder Hammerschlag am Bau der Arche war ein Zeugnis dafür, dass ihr Zustand so beschaffen war, dass ein Gericht Gottes über sie kommen musste. So war es auch bei den Gläubigen, an die Petrus schrieb und so ist es auch bei uns. Unsere Absonderung von der Welt, auch von der religiösen, ist eine Predigt an sie von dem Gericht, das einst über sie kommen wird, aber gleichzeitig auch von dem Weg zur Rettung. Gottes Geduld wartete, während die Arche gebaut wurde. Aber die große Masse der Menschen gehorchte dem Zeugnis nicht, ebenso wenig, wie sie es heute tut. Sie achtet die Geduld des Herrn nicht für Errettung, sondern als ein Zeichen dafür, dass das Gericht nicht kommen wird (2. Pet 3,15; 3,4; Röm 2,4). Welch eine ernste Warnung liegt für sie in diesen Worten des Petrus! So wie damals, in einem unerwarteten Augenblick die Sintflut kam und alle tötete, so wird bald der Tag des Herrn für sie kommen wie ein Dieb in der Nacht (1. Thes 5,2+3)! Wie schrecklich der Tod in der Sintflut auch gewesen sein mag, etwas viel Schlimmeres erwartet sie noch (siehe Anhang).

120 Jahre über war das Leben des Noah durch zwei Dinge gekennzeichnet: Er predigte seinen Mitsündern und machte für sich selbst alles bereit, um in die neue Welt einzugehen (Heb 11,7). Alles, was er an der Arche baute, trug diese Kennzeichen. Kann es etwas Schöneres geben, als einen Gläubigen ununterbrochen mit diesen zwei Dingen beschäftigt zu sehen (Phil 2,12–16)? Es war der Geist Christi, der in ihm predigte. Noah selbst war dazu nicht fähig, ebenso wenig wie wir!

Der Herr vergleicht die Zeit Noahs mit der Zeit kurz vor Seiner Ankunft. Nun, wir wissen, dass Er bereit steht, Lebendige und Tote zu richten (1. Pet 4,5). Es gibt aber Dinge, die die volle Offenbarung des Bösen und damit das Gericht zurückhalten (2. Thes 2,7–12). Doch wissen wir, dass diese Zurückhaltung jeden Augenblick an ihr Ende gelangen kann. Dann ist die Gnadenzeit für alle vorüber, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Welch eine Dringlichkeit verleiht das den beiden oben genannten Dingen: der Absonderung und der Predigt. Und wichtig ist es daher auch, den Geist Christi durch uns predigen zu lassen, uns stets unter Seine Leitung zu stellen, nur Werkzeuge in Seiner Hand sein zu wollen! Noah und

seine Angehörigen wurden „durch Wasser“ gerettet. Das Wort „durch“ kann sowohl im Deutschen als auch im Griechischen (dia) bedeuten: „mittels“ oder „hindurch“. Wenn Petrus die zweite Bedeutung gemeint hätte, würde meines Erachtens vor „Wasser“ ein Artikel stehen. Aber auch aus dem Zusammenhang (Kap 3,21) ist es, wie ich denke, deutlich, dass hier die erste Bedeutung gemeint ist, wie auch von Darby, Kelly, Grant, Alford, Hart, Greijdanus und anderen angenommen wird. Der Apostel sieht hier das Wasser als Mittel zur Errettung.

Das griechische Wort für „gerettet wurden“ kommt außer an dieser Stelle noch vor in Mt 14,36 (völlig geheilt), Lk 7,3 (gesund machen), Apg 23,24 (sicher, bewahrt), Apg 27,43 (retten), Apg 27,44 und Apg 28,1.4 (gerettet). Aus diesen Stellen wird die Bedeutung deutlich: vollkommene Rettung nach großer Gefahr und aus vielen Schwierigkeiten. Das Wasser bedeutete Tod und Verwüstung für die Welt durch die Flut; aber für alle, die in der Arche waren, war es das Mittel, das sie von der verurteilten Welt trennte und auf die neue gereinigte Welt brachte (Heb 11,7). Das Wasser war der Grund, weswegen sie in die Arche gingen; aber gerade dieses Wasser trug die Arche, so dass sie sich über die Erde erhob (1. Mo 7,7–17). So wurde das Wasser des Gerichts (ein Bild des Todes unter dem Gericht Gottes) das Mittel zu ihrer Rettung. Wir sehen dasselbe beim Durchzug durch das Rote Meer. Das Meer, das den Ägyptern den Tod brachte (2. Mo 14), führte die Israeliten aus dem Land der Knechtschaft, auf dem das Gericht Gottes ruhte, zu Gottes heiliger Wohnung (2. Mo 15,13) und trennte sie für immer von Ägypten. Und wie Paulus diesen Durchzug mit der Taufe vergleicht (1. Kor 10,2), so macht es Petrus hier mit dem Wasser der Sintflut.

Kapitel 3 Vers 21: „… welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, (das ist die) Taufe, – nicht ein Ablegen der Unreinigkeit (des) Fleisches, sondern (das) Begehren eines guten Gewissens vor (eigentl.: an, zu) Gott – durch (die) Auferstehung Jesu Christi.“

„Welches“ bezieht sich auf „Wasser“, denn im Griechischen sind beide Wörter sächlich, während „Arche“ weiblich ist. Das Wort „Gegenbild“ (wörtlich: Antitype) kommt nur hier und in Heb 9,24 vor. Das könnte zu dem Gedanken führen, das Wasser der Sintflut sei ein Bild der Taufe; aber dieser Schluss ist nicht notwendig, wie Heb 9,24 deutlich erkennen lässt. Ich denke mehr, dass auch die Taufe ein Bild von demselben ist, von dem das Wasser der Sintflut spricht, dass also beide

Bilder den Tatsachen von Vers 21 entsprechen. Wie überall in der Schrift (Mk 16,16; Apg 2,38) verbindet Petrus die Taufe mit der Errettung. „Wer da glaubet *und getauft wird*, wird errettet werden.“ „Tut Buße, und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden [...] Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort annahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan bei 3 000 Seelen.“ „Stehe auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst“ (Apg 22,16).

„Denn soviel euer auf Christus getauft worden sind, ihr habt Christus angezogen“ (Gal 3,27).

Die Taufe ist also ein echtes Bild des Evangeliums. Es stellt symbolisch dar, wie ein Sünder errettet wird. Auch hiervon finden wir bei Petrus die praktische Seite und bei Paulus das lehrmäßige Fundament (Röm 6,3+4). Petrus zieht eine Parallele zwischen dem Wasser der Sintflut und der Taufe. Das Wasser der Sintflut bedeutete den Tod für alle, die hineinkamen. Es stellt also den Tod vor, aber den Tod als das Gericht Gottes über die Sünde. Noah ging in diesen Tod hinein, aber in der Arche. Nun war nicht er, sondern die Arche der Gewalt des Gerichts Gottes ausgesetzt, und gerade das tödliche Wasser brachte ihn jetzt von der Welt, über die das Gericht Gottes kam, auf die neue Erde, die nicht mehr durch das Gericht getroffen werden wird, weil es vollkommen ausgeführt wurde (1. Mo 8,21).

So stellt sich ein Sünder, der seine Sünden sieht und sich daher seiner Schuld vor Gott bewusst ist, jetzt schon unter das Gericht Gottes; aber Gott, der dem nach Gnade suchenden Noah die Arche gab (1. Mo 6,5–14), gibt dem nach Gnade suchenden, sich selbst verurteilenden Sünder Christus als Den, Der das Gericht Gottes getragen hat und darin gestorben ist. Das wird in der Taufe dargestellt. Der Sünder geht in das Wasser des Todes hinein; aber er stirbt nicht darin. Weil er auf den Namen des Herrn Jesus getauft wird (Apg 8,16), begegnet er gewissermaßen in dem tödlichen Wasser dem Herrn, wie Dieser das Gericht Gottes getragen hat und bekommt Teil daran. So steht er aus dem Wasser auf in einer neuen Welt, in der es kein Gericht mehr gibt, in einer Welt jenseits des Todes, in einer Auferstehungswelt. Dies letzte geht eigentlich über die Bedeutung der Taufe hinaus. Die Taufe spricht nur von Tod, niemals von Leben. Aber der Täufling bleibt nicht im Wasser und so ist Auferstehung eine notwendige Folge, obwohl sie nicht in dem Bild der Taufe dargestellt wird. Auf diese Weise sind wir zu Gott gebracht worden (Kap 3,18).

Unsere Sünden sind im tödlichen Wasser zurückgeblieben (Apg 22,16) und wir selbst sind in die Gegenwart Gottes als solche gebracht, die unter Seinem Gericht gestorben sind. So sind wir errettet. Natürlich ist der Besitz des neuen Lebens damit verbunden. Aber davon schreibt der Apostel Petrus nicht, sondern mehr der Apostel Johannes (Joh 3,3). Auch das neue Leben, welches wir durch unsere geistliche Wiedergeburt erlangten, haben wir durch die Berührung mit dem gestorbenen Heiland erhalten. Die Geschichte von dem gestorbenen Elisa ist ein eindrückliches Bild davon. Ein Toter wurde in Elisas Grab geworfen, aber als er die Überreste des gestorbenen Elisas berührte, wurde er lebendig (2. Kön 13,21).

Die ganze Tragweite des Begriffs „zu Gott gebracht“ (Kap 3,18) wird erst erfüllt sein, wenn wir ins Haus des Vaters gebracht sind (Joh 14). Aber die vorläufige Erfüllung haben wir schon hier auf der Erde. Es gibt ein Haus Gottes auf der Erde, und die Taufe bringt uns hinein. Dort ist die sittliche Regierung Gottes zur Entscheidung gekommen. Das Kreuz, als der Ort, wo Christus unter dem Gericht Gottes über die Sünde gestorben ist, ist der einzige Ort auf der Erde, auf dem das Gericht Gottes nicht mehr ruht, weil es dort vollständig ausgeübt worden ist. Nun, das Kreuz und die darauf folgende Auferstehung des Herrn ist die Grundlage des Hauses Gottes, und der wahre Charakter des Hauses Gottes ist, dass dort alles mit Gott in Übereinstimmung ist. Er kann nirgends sonst wohnen. Es ist die Behausung Gottes im Geiste (Eph 2,22), und wir werden ermahnt, in Demut und Sanftmut unserer Berufung würdig zu leben (Eph 4,1).

Petrus behandelt die Stellung der Gläubigen auf der Erde. Nun, so wie Noah durch das Wasser der Sintflut von der Welt, zu der er bis dahin gehört hatte, getrennt und durch dasselbe Wasser auf die durch das Gericht gereinigte Erde gebracht wurde, so trennte das Wasser der Taufe die gläubigen Juden, an die Petrus schrieb, von dem ungläubigen Volk, das unter dem Gericht Gottes lag und brachte sie an den Ort bei Gott, wo es kein Gericht mehr gibt. Darum sagte Petrus den Juden, die durch das Wort getroffen waren, zu Pfingsten: „Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht“. Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft (Apg 2,40).

Die Bedeutung der Errettung wird in den Worten des Zacharias deutlich ausgedrückt: „… dass wir, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dienen sollen in Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle unsere Tage“ (Lk 1,74+75).

Prophetisch weisen diese Worte auf Israel im tausendjährigen Reich hin. Dann wird ein *Zustand* der Errettung auf der Erde bestehen, wenn der Herr in Gerechtigkeit herrschen wird. Für uns wird das erst ganz erfüllt sein, wenn wir verherrlicht beim Herrn sind. Aber Petrus sieht uns hier noch auf der Erde, und die Taufe steht auch mit unserer Stellung auf der Erde und nicht mit dem Himmel in Verbindung. Darum spricht er von diesem Ort auf der Erde, wo die Feinde keine Macht mehr haben, von dem Haus Gottes auf der Erde und von dem Reich der Himmel. Sie, die durch den Tod hindurchgegangen sind (wovon die Taufe ein Bild ist) sind außerhalb des Bereichs der Macht des Feindes.

Aber weil die Taufe nur vom Tod redet, ist es deutlich, dass sie in sich selbst uns nicht retten kann. „Wisset ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod“ (Röm 6,3+4). Nun, in dem Tod unter dem Gericht Gottes zu sein, ist keine Errettung. Aber Christus ist nicht im Tod geblieben. Die Herrlichkeit des Vaters hat Ihn auferweckt. Das ist der Beweis, dass Gott durch Sein Werk vollkommen befriedigt ist. Und wir, die wir in der Taufe (als Bild) teilhaben an dem Tod Christi, teilen auch die Folgen dieses Todes, obwohl das nicht in der Taufe dargestellt wird. Wir sind zu Gott gebracht, so wie Christus auferweckt und zur Rechten Gottes verherrlicht ist. Darum schreibt Petrus, dass die Taufe errettet „durch die Auferstehung Jesu Christi“.

Es ist bemerkenswert, dass Petrus nicht schreibt: „uns errettet“, sondern „euch errettet“. Es ist wahr, dass es einige weniger wichtige Handschriften gibt, in denen „uns“ steht. Aber man ist allgemein überzeugt davon, dass das nicht der ursprüngliche Text ist. Petrus konnte nicht „uns“ schreiben, denn er ist niemals mit der christlichen Taufe getauft worden. Wir finden nicht einmal eine Andeutung darüber, dass er von Johannes dem Täufer getauft wurde und das wäre zudem nicht die christliche Taufe gewesen. Die Taufe des Johannes war auf den Tod. Er taufte im Jordan, dem bekannten Bild des Todes, aber nicht auf den Tod Christi (Mt 3,5; Apg 19,4)! Die christliche Taufe hat Petrus niemals empfangen und doch schreiben sowohl er als auch Paulus über sie.

Petrus und die anderen zehn Apostel empfingen wohl den Auftrag zu taufen (Mt 28,19), aber nicht, selbst getauft zu werden. Wer hätte sie auch taufen sollen? Das Reich der Himmel konnte erst beginnen, nachdem der Herr in den Himmel

aufgefahren war, und das Haus Gottes entstand erst, als Gott den Heiligen Geist auf die Erde sandte, um es zu bilden und um darin zu wohnen. Nun, die 120, die in Jerusalem auf die Erfüllung der Verheißung warteten (Apg 1,15), wurden von dem Herrn als die Erstlinge des Reiches der Himmel und als das Haus Gottes anerkannt, indem der Heilige Geist auf sie herabkam. Und sie, und Petrus ganz besonders, hatten den Auftrag und die Befugnis, andere durch die Tür einzulassen, indem sie sie tauften (Joh 20,23; Mt 16,19; 28,19). Jeder, der nach ihnen kam, musste von ihnen zugelassen werden, auch der Apostel Paulus, obwohl dieser selbst nicht ausgesandt war zu taufen (1. Kor 1,17). Und der Herr erkannte es an, denn die, welche getauft waren, empfingen erst den Heiligen Geist, nachdem sie getauft waren, wie Petrus zu Pfingsten gesagt hatte (Apg 2,38; 8,16; 19,2–6). Die einzige Ausnahme, die das Wort Gottes uns berichtet, ist bei Cornelius und seinen Angehörigen, den Erstlingen aus den Nationen. Petrus gibt uns die Notwendigkeit dafür an. Nur die Erinnerung daran, wie er selbst in das Reich kam, eben durch die Ausgießung des Heiligen Geistes, ohne getauft zu sein, machte ihn bereit, Nicht-Juden zuzulassen, als der Herr erkennen ließ, dass Er sie annehmen würde (Apg 10,44–48; 11,2–18).

Die Taufe ist ein *Zeichen* von geistlichen Dingen. Sie geschieht in der Tat im Blick auf die Errettung, aber nur durch das, was sie darstellt. Das Wasser ist gewöhnliches Wasser und kann daher aus sich nur von körperlichen Unreinheiten, von Unreinheit des Fleisches befreien. Im Griechischen steht „Fleisch“ zuerst, um darauf den Nachdruck zu legen. Ritualismus ist in vollkommenem Widerspruch zum Christentum.

Der wahre Inhalt der Taufe ist das Begehren eines guten Gewissens vor (oder zu, oder an) Gott! Das griechische Wort für „Begehren“ kann das Bitten selbst andeuten, aber auch das, um was gebeten wird. In Übereinstimmung mit Darby, Kelly, Grant, Alford, Greijdanus u.a. denke ich, dass die Form des Wortes hier und auch der Zusammenhang zeigen, dass hier das, was begehrt wird, gemeint ist. In dem Bild von der Taufe geht der Täufling nicht mit einem guten Gewissen in das Wasser. Es geschieht „*zur* Vergebung der Sünden“, um die Sünden abwaschen zu lassen und um Christus anzuziehen (Apg 2,38; 22,16; Gal 3,27). Die Taufe ist also ihrer Bedeutung nach das Begehren vor Gott, ein gutes Gewissen zu empfangen. So haben auch mehrere Übersetzungen: „für ein gutes Gewissen“ (z. B. die neuen holländischen Übersetzungen Korte, Verklaring, Leidse, Brauwer, Canisius). Und

wie und auf welcher Grundlage empfangen wir ein gutes Gewissen? Auch durch die Auferstehung Jesu Christi! Es ist deutlich, dass es hier um ein gutes Gewissen gegenüber Gott geht. Sich keines Bösen in seinem Verhalten bewusst zu sein und ein gutes Gewissen vor Gott zu haben, ist nicht dasselbe. Letzteres haben wir, wenn wir uns *in dem Licht Gottes* bewusst sind, dass nichts mehr zwischen Gott und uns steht.

Nur, wenn wir durch das hindurchgegangen sind, was durch die Taufe vorgestellt wird, wenn wir also für uns selbst annehmen, was unsere Taufe wirklich bedeutet, haben wir Recht auf ein gutes Gewissen. Wir haben gesehen, es bedeutet, in den Tod, der das Gericht Gottes ist, einzugehen und dort Christus als Dem zu begegnen, Der an unserer Stelle das Gericht Gottes getragen hat und so gestorben ist. Wir sind dann mit Ihm und damit aus unserer alten Stellung als natürliche Menschen heraus gestorben. Das heißt auch, dass wir der Welt und der Sünde gestorben sind.

Wer gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde (Röm 6 + 7). Aber wir sind in Christus gestorben. Also hat unser Sterben in Ihm nur Wert, wenn Gott Sein stellvertretendes Sterben angenommen hat. Nun, Gott hat es getan und die Auferstehung Christi ist der Beweis davon. Darum gibt die Auferstehung Christi uns ein gutes Gewissen, aber erst, wenn wir durch das, was die Taufe darstellt, hindurchgegangen sind.

Das ist eines der großen Vorrechte, die wir gegenüber den Gläubigen des Alten Testaments haben. Männer wie Abraham und Mose nahmen das an, was in der Taufe vorgestellt wird (d. h. das Todesurteil Gottes über sie), und indem sie darin eingingen, auch die völlige Absonderung von der Welt. In dem Zug durchs Rote Meer sehen wir das in Bezug auf Mose durch ein Bild der Taufe dargestellt. Aber die Gläubigen des Alten Testaments kannten nicht das vollbrachte Werk des Herrn und Seine Auferstehung als Beweis, dass Gottes Gerechtigkeit im Hinblick auf uns vollkommen befriedigt ist. Darum hatten sie kein gutes Gewissen vor Gott, obwohl der Geist Gottes ihnen ohne Zweifel ein Gefühl für Gottes Gnade und Gunst gegeben haben wird.

Aber die Auferstehung des Herrn richtet die Gedanken des Apostels direkt auf die Verherrlichung, weil diese eine notwendige Folge der Auferstehung ist. Wenn Gott durch das Werk und das Sterben des Herrn befriedigt ist und Ihn zum Beweis dafür auferweckt hat, dann muss die Verherrlichung folgen (Joh 16,10; 17,4+5).

Kapitel 3 Vers 22: „…welcher, in (den) Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind."

Die Rechte Gottes spricht von einer Stellung voll Macht, Gewalt, Ehre und Gunst (Eph 1,20+21). Obwohl die Juden den Herrn Jesus verworfen hatten, war Er der wahre Joseph, zu dem in der Zeit seiner Verwerfung durch seine Brüder Pharao (der hierin ein Bild von Gott ist) gesagt hat: „Ich bin Pharao; und ohne dich soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß aufheben im ganzen Land Ägypten" (1. Mo 41 + 44). Dieser Gedanke wird noch dadurch verstärkt, dass im Griechischen vor „Gott" ein Artikel steht. Das zeigt an, dass es der einzige, wahre Gott ist, der Schöpfer von Himmel und Erde, der Allmächtige.

Welch eine Ermunterung war das für diese armen gläubigen Juden, die von ihren Brüdern verworfen und verspottet wurden, weil sie an einen gekreuzigten, verworfenen Messias glaubten. Er, an Den sie glaubten, war in einer Herrlichkeit, die unendlich größer ist, als es die Herrlichkeit des Messias auf der Erde je sein wird. Wenn auch Sein irdisches Volk Ihn verwarf, die himmlischen Mächte, durch deren Vermittlung Israel sein Gesetz empfangen hatte (Apg 7,53), waren Ihm unterworfen, wie groß ihre eigene Macht und Stärke auch war. Er wird gewiss bald als Davids Sohn auf Davids Thron in Zion sitzen (Jer 33,15–17). Aber hatten ihre eigenen Propheten nicht geschrieben, dass Er erst herrschen wird inmitten Seiner Feinde (Ps 110,1+2)? Ganz gewiss, das bekehrte Israel wird bald die irdische Herrlichkeit des Messias teilen und wunderbare Segnungen empfangen! Aber wie viel größer und herrlicher ist das Teil derjenigen, sie seien Juden oder Nicht-Juden, die jetzt, in der Zeit Seiner Verwerfung an den Herrn glauben und öffentlich durch die Taufe ihren Platz hier auf der Erde mit Ihm eingenommen haben! „Wir sehen Ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt" (Heb 2,9). Wir sehen, dass alles Seinen Füßen unterworfen ist. Wir sehen im Voraus, wie das Weltall Ihm zujubelt, Ihm dankt und Ihn anbetet (Off 5,6–14)! Und wenn wir Ihn so sehen, dann sagt unser Herz: Diese herrliche Person ist der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat" (Gal 2,20)!

Kapitel 4 Verse 1 und 2: „Da nun Christus [für uns] in (dem) Fleisch gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinn, denn wer in (dem) Fleisch gelitten hat, hat abgeschlossen mit (der) Sünde, um die übrige Zeit in (dem)

Fleisch nicht mehr (den) Lüsten (der) Menschen sondern dem Willen Gottes zu leben.

Die Worte „für uns“ stehen in einigen Handschriften nicht; andere haben dafür „für euch“. Viele Gelehrte nehmen an, dass sie nicht ursprünglich sind.

In den ersten sieben Versen dieses Kapitels spricht der Apostel weiter über die allgemeinen Grundsätze der Regierung Gottes. Kapitel 3 endete mit der Verherrlichung Jesu Christi. Alles ist Ihm unterworfen, und Er steht bereit, das Gericht über Lebendige und Tote auszuüben. Das ist für uns ein Grund, getrennt von der Welt und ihren Grundsätzen zu leben. Denn obwohl der Herr verherrlicht ist, verwirft die Welt Ihn dennoch, und jeder, der mit Ihm verbunden ist, wird von ihr verworfen werden.

Was ist der Lebensgrundsatz der Welt? Es ist das Handeln gemäß des eigenen Willens, d. h. des Willens des alten Menschen. Auf Grund dessen, dass das Herz des Menschen verdorben ist, bedeutet dies das Handeln gemäß der Begierden, der Lüste des verdorbenen Herzens (Mk 7,21–23).

Es ist die Pflicht des Geschöpfes, den Willen Gottes zu tun. Alle Dinge sind *für* Ihn geschaffen (Kol 1,16). Es ist daher deutlich, dass das Geschöpf verpflichtet ist, seinem Schöpfer zu dienen. Das ist (für jeden klaren Verstand) der große Grundsatz, der das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf beherrscht. Es ist daher auch der Maßstab, nach dem beurteilt wird, ob etwas Sünde ist oder nicht: „Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1. Joh 3,4). Alles was ein Mensch tut, ohne zu berücksichtigen, dass Gott Autorität über ihn hat, ist daher Sünde. Weil nun der unbekehrte Mensch nur seinen eigenen Willen tut, bedeutet das, dass alles, was er tut, Sünde ist. Deshalb sagt das Wort Gottes, dass „alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse (ist) den ganzen Tag“ (1. Mo 6,5). Und ebenso: „Da ist keiner, der Gutes tue, da ist auch nicht einer“ (Röm 3,12).

Der Herr Jesus ist gekommen, um die Sünde zu beseitigen, sie abzuschaffen durch das Opfer Seiner Selbst (Heb 9,26). Auf der neuen Erde und im neuen Himmel wird das vollkommen verwirklicht sein. Dann wird die Sünde von der Welt weggenommen sein (Joh 1,29). Dann wird es nichts mehr geben, das sich Gott widersetzt, so dass Gott bei den Menschen wohnen kann (2. Pet 3,13; Off 21,3). Das ist jetzt noch nicht

so. Aber die Grundlage ist am Kreuz gelegt worden. Auf der Grundlage Seines kostbaren Blutes werden einst Himmel und Erde, alle Dinge, mit Gott versöhnt werden. Aber nur wir, die Gläubigen, sind *jetzt schon* versöhnt, d. h. in das richtige Verhältnis zu Gott gebracht (Kol 1,19–21). Daher wird auch zu den Thessalonichern gesagt, dass sie sich von den Götzen zu Gott bekehrt haben, „um dem lebendigen und wahrhaftigen Gott *zu dienen*". Wir haben auch gesehen, dass der Heilige Geist uns durch die neue Geburt abgesondert hat *zum Gehorsam* (…) Jesu Christi, d. h. zu dem Gehorsam, den Er in Seinem Leben auf der Erde offenbarte (Kap 1,2).

Der wiedergeborene Mensch hat also einen ganz anderen Lebensgrundsatz als der Mensch dieser Welt. Er dient Gott inmitten einer Welt, die sich selbst und den Begierden des eigenen, verdorbenen Herzens dient. Er wird also immer gegen den Strom schwimmen müssen. Darum wird ihn die Welt hassen und verfolgen, weil er nicht nur nicht mitmacht (Vers 4), sondern die Welt auch noch durch seine Werke verurteilt. Jeder Mensch hat ja ein Gewissen, dass ihn verurteilt, wenn er gewisse Dinge tut; und jeder der Böses tut, hasst das Licht (Joh 3,20).

Je mehr das Kind Gottes in Übereinstimmung mit seiner Stellung lebt, d. h. seinem Gott und Vater gehorcht, umso heftiger wird der Kampf sein. Darum muss es sich ausrüsten mit den schwersten Waffen, die es gibt (Ps 144,1; 78,9). Das griechische Wort ‚hoplisasthe', das durch „waffnet euch mit …" übersetzt ist, wurde verwendet für einen griechischen Soldaten, der seine Waffenrüstung anlegte und seine Waffen aufnahm. Und besonders wurde es für einen schwerbewaffneten Fußsoldaten gebraucht im Gegensatz zu einem Leichtbewaffneten.

Das griechische Wort ‚ennoian' („Sinn") kommt nur hier und in Heb 4,12 vor, wo es durch „Gesinnungen" übersetzt wird. Die Septuaginta gebraucht es auch in den Sprüchen, z. B. in Spr 2,11, wo im Deutschen „Verständnis" steht.

Wir sollen uns nun waffnen mit dem „Sinn" oder der „Gesinnung" des Herrn Jesus. Wie immer (s. Einleitung) stellt der Apostel uns den Herrn als unser großes Vorbild hin. Er knüpft an Kapitel 3,18 an, wo wir sahen, dass Christus für Sünden gelitten hat, für uns, und dabei gestorben ist.

Ja, welch ein Leiden hat der Herr erduldet. Als Er auf die Erde kam, gab es keinen Platz für Ihn in der Herberge. Kaum geboren, musste Er schon nach Ägypten flüchten, weil Herodes versuchte, Ihn umzubringen. Nach Seiner Rückkehr musste

Er wegen eines anderen Herodes in Nazareth wohnen und nicht in Jerusalem, der „Stadt des großen Königs“. Während Seines öffentlichen Auftretens wollten Seine Angehörigen Ihn greifen, „denn sie sprachen: Er ist außer sich“ (Mk 3,21). Seine Mitbürger, in deren Mitte Er aufgewachsen war, wollten Ihn ermorden (Lk 4,29). Er hat den Widerspruch der Sünder ertragen müssen (Heb 12,3). Für seine Liebe feindeten sie Ihn an und vergalten Ihm Seine Liebe mit Hass (Ps 109,2–5). Ein Jünger verriet Ihn, ein anderer verleugnete Ihn mit Schwüren; alle verließen Ihn.

Der Hohepriester, den Er Selbst eingesetzt hatte, damit dieser bei Ihm Gnade für Sünder erlangen sollte, ließ Ihn gefangen nehmen und auf Grund Seines Bekenntnisses, wer Er war, zum Tod verurteilen. Pilatus, der als Obrigkeit von Ihm Selbst seine Autorität empfangen hatte (1. Mo 9,6), um dadurch die Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten, ließ Ihn am Kreuz hinrichten, obgleich er bekannte, dass Er unschuldig war.

Die Knechte des Hohenpriesters und die Soldaten des Pilatus verspotteten und misshandelten Ihn. Sie spieen Ihm ins Angesicht. Die mit Ihm gekreuzigten Verbrecher verspotteten Ihn. Die Umstehenden verhöhnten Ihn und trieben ihren Spott mit Seiner Seelenangst. Als Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ verdrehten sie absichtlich Seine Worte und riefen: „Halt, lasst uns sehen, ob Elias kommt, ihn zu retten!“

Und als Er dort am Kreuz hing, und die ganze Welt in allen ihren Schattierungen unter Anführung Satans mit all seiner Macht der Finsternis Ihn umringte, da legte Gott unsere Sünden auf Ihn und machte Ihn zur Sünde (2. Kor 5,21). Was muss es für Seine heilige Seele gewesen sein, die Milliarden Sünden tragen zu müssen (Kap 2,24), zur Sünde gemacht zu werden, als ob Er eine sündige Natur hätte wie wir, als ob Er die Quelle aller Sünden wäre, die wir getan haben. Wir fühlen etwas davon, wenn Er klagt: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen“ (Ps 40,12). „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (Ps 69,2).

In diesem Augenblick verließ Gott Ihn. Er musste rufen: „Warum hast du mich verlassen?“ Da traf Ihn das Schwert der Gerechtigkeit Gottes. Er musste sagen: „In den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,1+15; Sach 13,7). Es schien, als stünde

Gott auf der Seite der Welt, die Ihn ermorden wollte, auf der Seite Satans, der mit all seiner Bosheit und Macht auf Ihn losstürmte. Welch ein Leiden!

Das alles tat Er für mich! Er ist „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Welch ein Beweggrund ist das für mein Herz, um mein Leben ganz Ihm zu weihen, getrennt zu sein von dieser Welt, die Ihm alles dies angetan hat!

Der Apostel Paulus geht wie immer bis zur Wurzel, wenn er den Tod Christi auf uns anwendet und daraus den Schluss zieht, dass wir der Sünde gestorben sind (Röm 6). Petrus geht nicht so weit. Er bleibt bei dem praktischen Resultat stehen, bei der Pflicht, die aus dem Tod Christi hervorkommt, als einer Tatsache auf geistlichem Gebiet, dass wir nicht länger der Sünde dienen, sondern als gerechte Menschen nach dem Vorbild Christi leben. Beide schreiben jedoch mit derselben Absicht. Petrus weist uns hier nicht so sehr auf das Leiden Christi hin, um uns daran zu erinnern, dass Er es für uns erduldete, sondern er will uns mehr auf die andere Seite hinweisen, wie Er in Gehorsam Seinen Weg ging. Er kam auf die Erde, um den Willen Gottes zu tun (Heb 10,7). Alles was Er tat, war der Wille Gottes. Er konnte sagen, dass Er immer tat, was dem Vater wohlgefällig war. Es war Seine Speise, den Willen Dessen zu tun, Der Ihn gesandt hatte. Nie gab der Herr der Welt nach, nie gab Er der Sünde nach. Satan bot all seine List und all seine Macht auf, um Ihn vom Weg des Gehorsams abzubringen. Aber es gelang ihm nicht. Der Herr litt lieber Hunger, als zu essen, wenn der Vater es Ihm nicht gab (Mt 4,2–4). Ja, Er erduldete lieber all die Leiden, die Sein Teil am Kreuz wurden. Er starb lieber beladen mit unseren Sünden unter dem Gericht eines heiligen und gerechten Gottes, als den Willen Gottes nicht zu vollbringen. Als Satan Ihm in Gethsemane die ganzen Leiden vor Augen hielt, die auf Golgatha Sein Teil sein würden – Leiden, die so schrecklich waren, dass ihr Anblick Ihn „mit starkem Geschrei und Tränen“ beten ließ und Sein Schweiß wie große Blutstropfen wurde – da sagte Er: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“

Aber jetzt ruht der Herr von der Sünde, oder Er hat mit der Sünde abgeschlossen, wie es auch übersetzt werden kann. Weder Satan, noch die Sünde, noch die Welt kann noch zu Ihm kommen, denn durch Sein Sterben hat der Herr den Schauplatz dieses Kampfes verlassen.

Obwohl wir noch in der Welt sind, gilt nun auch für uns der Grundsatz: „Wer in (dem) Fleisch gelitten hat, ruht von (der) Sünde“. Als der Herr Jesus auf der Erde war, fand die Sünde in Ihm nie eine Angriffsfläche. In Ihm war keine Sünde (1. Joh 3,5). Er wurde in allem versucht in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde (Heb 4,15); nicht „ohne zu sündigen“ (wie es auch in mehreren holländischen Übersetzungen steht) sondern „*ausgenommen* die Sünde“. Es gab bei Ihm keine in Ihm wohnende Sünde wie bei uns, wodurch Satan wirken konnte. Die Versuchung kam bei Ihm nur von außen und konnte nicht nach *innen* dringen). Da wir aber noch in uns wohnende Sünde haben, ist dieser Grundsatz für uns abstrakt, d. h. dass Nebeneinflüssen keine Rechnung getragen wird.

Die praktische Verwirklichung wird bei uns immer nur teilweise sein, sogar hinsichtlich der Zeit, denn wir sind nicht immer gleich!

Dennoch haben auch wir mit der Sünde abgeschlossen, wenn wir den Tod Christi im Glauben für uns annehmen. Wir leben noch in der Welt, und doch ist unser Leben im eigentlichen Sinn des Wortes außerhalb der Welt. Wir gehören einer ganz anderen Welt an, und unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Die Annahme des Werkes Christi hat eine totale Änderung unserer Stellung zur Folge. Wir können nicht mehr im Fleisch, nach den Begierden der Menschen leben, sondern nur nach dem Willen Gottes. Aber das kann und wird Leiden im Fleisch, den Widerspruch von Sündern in allem was uns umgibt, für uns bedeuten, wie einst für Christus.

Es ist klar, dass es sich hier um Leiden um der Gerechtigkeit willen handelt, wie fast immer in diesem Brief (Kap 2,19; 3,17). Wenn ich der Sünde Raum gebe, leide ich nicht. Das ist der Wille des Fleisches, des alten Menschen. Der verlangt danach, die Begierden der Menschen zu tun und schreckt vor Leiden zurück. Aber wenn wir durch Gnade den Willen Gottes tun, koste es was es wolle, dann sündigen wir nicht. Es ist Leiden im Fleisch, und das trennt von der Sünde. Wer der Sünde widersteht, leidet; er richtet, hasst und durchkreuzt den Willen des Fleisches und leidet, aber tut keine Sünde. Wenn ich damit *zufrieden* bin, zu leiden, ist mein Wille nicht wirksam; praktisch ist dann keine Sünde vorhanden. Es ist nicht der Wille des Menschen, zu leiden. Es ist Gnade, die in Übereinstimmung mit dem Bild und den Gefühlen Christi im neuen Menschen handelt, und wir sind befreit von der Wirksamkeit des alten Menschen. Er wirkt dann nicht. Wir ruhen von ihm, haben mit ihm abgeschlossen.

Das ist der normale Zustand des Christen, wenn das Herz in Ihm ruht, Der für ihn die tiefsten Leiden auf Sich nahm. Wenn das Herz nicht mehr auf Ihn sieht, schreckt es vor Leiden zurück. Der Wille lässt fleischliche Wirksamkeit aufkommen, und die tatsächliche Sünde folgt.

Ich wiederhole, dass die Wahrheit hier abstrakt dargestellt wird. Dasselbe finden wir im ersten Johannesbrief, der nie die Nebeneinflüsse, die aus dem entgegenwirkenden Einfluss des Fleisches oder anderer Hindernisse hervorkommen, in Betracht zieht. Es ist von größter Wichtigkeit, dass die schriftgemäßen Wahrheiten – die vollkommene sittliche Wahrheit – uns auf diese Weise gegeben worden sind, also ihrer eigenen Wahrheit und Natur nach, unverändert durch die Dinge, die sie in unserer praktischen Verwirklichung beeinflussen. Jetzt können wir sie in ihrer wahren Art kennen lernen, und unser Geist wird dadurch erfrischt. Außerdem können wir so unsere Abweichungen und Abschwächungen in der praktischen Verwirklichung sehen und richten.

Es wird die Frage erhoben, ob „Fleisch“ hier den natürlichen Zustand des Menschen als Geschöpf darstellt, oder die sündige Natur des alten Menschen. Ich glaube, dass der Apostel und allgemein die Schrift nicht diesen scharfen Gegensatz machen, obwohl diese Begriffe doch auseinander gehalten werden. Vom Herrn wird gesagt, dass Er Blut und Fleisch angenommen hat, aber dass Er in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde kam (Heb 2,14; Röm 8,3). Der natürliche Zustand des Menschen ist „im Fleisch“. Für den gefallenen Menschen bedeutet das zugleich, dass sein Leben durch die Sünde gekennzeichnet ist, und dass Gott ihn als einen solchen sieht. Beim Herrn war das natürlich nicht so, denn in Ihm war keine Sünde. So ist es auch bei dem wiedergeborenen befreiten Menschen. Er *war* im Fleisch. Aber jetzt sieht Gott ihn nicht mehr als durch die sündige Natur des gefallenen Menschen gekennzeichnet (Röm 7,5). Seine Stellung ist durch den in Ihm wohnenden Heiligen Geist gekennzeichnet (Röm 8,9).

Kapitel 4 Verse 3 bis 5: „Denn die vergangene Zeit (ist) genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben in einem Wandet [eigentlich: wandelnd] in Ausschweifungen, Lüsten, Weinsäufereien, Schmausereien, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendienereien; wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mitlaufet zu demselben Treiben der Ausschweifung, und lästern (euch);

welche dem Rechenschaft geben werden, der bereit ist, Lebendige und Tote zu richten.

Anmerkungen

1. „vergangene“: griech.‚pareleluthos‘ = Partizip Perfekt eines Tätigkeitsworts „vorbeigehen, zurückgehen“. Hier bedeutet es auch, dass die Zeit vorbei und abgeschlossen ist.

2. „Wille“: auch = „Absicht“

3. „frevelhaft“: griech.‚athemitois‘ kommt im Neuen Testament nur hier und in Apg 10,28 („unerlaubt“) vor. Es bedeutet wörtlich: „gegen Gesetz und Gerechtigkeit“. Es handelt sich also um Dinge, die wahrscheinlich sogar nach den römischen Gesetzen verboten waren.

4. „Ausschweifung“: ‚asotio‘ =‚soteria‘ („Rettung, Befreiung, Bewahrung“) mit dem Alpha Privativum (‚a‘) wodurch es verneint wird. Das Wort kommt hier und in Lk 15,13; Eph 5,18; Tit 1,6 vor. Auf eine Person bezogen bedeutet es: „unverbesserlich, aufgegeben (ohne Hoffnung)“.

Es besteht kein Zweifel, dass diese Dinge für die Nationen kennzeichnend waren (Röm 1,21–31). Aber für Juden, die in Verbindung mit dem Herrn standen, war das doch sehr erschütternd. Wie früher ihre Väter, so waren auch die Juden in der Zerstreuung in jener Zeit geneigt, mit den Nationen auf deren bösen Wegen zu gehen, denn sie waren ja weit entfernt von den wachsamen Augen in Palästina. Gott und Sein Gericht wurden – wenn auch mit einem schlechten Gewissen – ausgeschlossen, und sogar der Götzendienst wurde übernommen. Die Gläubigen wussten jetzt, dass sie nicht besser waren als die Nationen.

Aber diese Zeit war abgeschlossen, als sie durch die Gnade zur Gerechtigkeit erwacht waren. Sie hatten den Willen der Nationen bis zum äußersten getan. Nun musste der Wille Gottes die Richtschnur ihres Lebens sein.

Bis jetzt hatten sie den harten Herren der Begierden der Nationen gedient. Die Sucht nach Reichtum, Ehre, Luxus, Sittenlosigkeit, Ausschweifungen usw. ist ein harter Dienst. Wer in einem dieser Dinge gefangen ist, wird gewöhnlich auch bald der Sklave der anderen. Das Ende ist oft eine zerstörte Gesundheit, und immer ein unbefriedigtes Herz.

Im Griechischen wird für den „Willen“ Gottes nicht dasselbe Wort gebraucht wie für den „Willen“ der Nationen. Welch ein Unterschied besteht doch auch zwischen beiden! Den Willen Gottes zu vollbringen bedeutet immer Freiheit und Freude (Lk 1,74). In dem Willen der Welt liegt immer das Gefühl des Unbefriedigtseins: „ […] mit Sünden beladen, von mancherlei Lüsten getrieben […], die immerdar lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können“ (2. Tim 3,6).

Die Ungläubigen verstehen diese Veränderung bei den Gläubigen nicht. Der natürliche Mensch kann die geistlichen Dinge nicht verstehen (1. Kor 2,14). Sie fanden es auch hier nicht nur ungewöhnlich, sondern es *befremdete* sie, d. h. sie empfanden es als nicht zur menschlichen Natur passend. Was verstehen sie von dem neuen Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen? Sie können nicht begreifen, dass ein neugeborener Mensch kein Verlangen nach diesen Dingen hat, solange er in Gemeinschaft mit dem Herrn ist.

Das erste was sie tun ist, uns wieder zur Umkehr zu bringen. Schon Salomo warnte seinen Sohn davor (Spr 1,10–19). Aber wenn das nichts hilft, folgt offene Feindschaft. Das Leben der Gläubigen verurteilt sie. Sie hassen das Gute (Röm 1,32). Auch beginnen sie zu lästern, weil sie es nicht verstehen. Sie reden Böses, obwohl sie wissen, dass es nicht wahr ist (Röm 2,15). Sie unterstellen geheime hässliche Dinge und beschuldigen sie der Heuchelei.

Aber der Tag kommt, an dem sie von ihren Taten und Worten Rechenschaft ablegen müssen. Der Richter steht bereit, das Gericht auszuüben (Röm 2,16; 14,10; 2. Kor 5,10; Off 20,12). Wenn Er heute noch nicht kommt, dann nur deswegen, weil Gott gnädig ist, und den verlorenen Menschen noch die Gelegenheit gibt, sich zu bekehren, damit sie nicht ewig verloren gehen (2. Pet 3,9).

Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben (Joh 5,22). Er, Der von der Welt verworfen worden ist, wird diese Welt und jeden persönlich, der Ihn nicht annehmen will, richten. Davon hat Gott den Beweis gegeben dadurch, dass Er den Herrn Jesus aus den Toten auferweckte (Apg 17,31). Wie Paulus dies den Führern der weltlichen Weisheit in deren Zentrum in Athen enthüllte, so predigte Petrus es dem römischen Hauptmann in Cäsarea, dem Vertreter der Weltmacht (Apg 10,42).

Die Juden kannten das Gericht über die Lebenden, denn sie waren – jedenfalls bis zur babylonischen Gefangenschaft – der Mittelpunkt der Regierung Gottes auf der

Erde gewesen. Salomo saß auf dem Thron des Herrn in Jerusalem (1. Chr 29,23). So waren die Juden oft die Ausführenden des Gerichts Gottes über die Lebenden gewesen, zum Beispiel, als sie Kanaan in Besitz nahmen (5. Mo 9,5).

Aber als die beiden Stämme Israel und Juda vom Herrn abwichen, so dass Er sie in die Hand ihrer Feinde geben und aus dem Land vertreiben musste, verließ die Herrlichkeit des Herrn Jerusalem (Hes 1,11). Er, Der der Herr der ganzen Erde genannt wird (Jos 3,11), wird von Daniel der Gott des Himmels genannt (Dan 2,37), Der die Macht über die Erde dem Haupt des Reiches gegeben hat, das als erstes gegen Ihn in Aufstand geriet (1. Mo 10,10; 11,1–9).

Jetzt ist die Regierung Gottes nicht mehr sichtbar, sondern im Verborgenen. Obwohl die Grundsätze dieser Regierung unverändert bleiben, und es dementsprechend auch jetzt noch sind (Kap 3,10), offenbart Gott Sich der Welt jetzt als der Heiland-Gott (1. Tim 2,3+4). Er bietet Gnade an und hält Sein Gericht zurück.

Das bedeutet, dass das Böse nicht augenblicklich bestraft wird, ja, manchmal in diesem Leben auf der Erde gar nicht. Es bedeutet auch, dass die Gläubigen, die Ihm dienen, von Seiten der Welt leiden müssen.

Aber einmal muss jedes Böse gerichtet werden (1. Kor 4,5; 2. Kor 5,10; Heb 9,27). Das war auch im Alten Testament so. Dabei muss jede Tat nicht nur in Gottes Regierung auf der Erde gerichtet werden, sondern zugleich im Hinblick auf das ewige Verhältnis des Schöpfers zu Seinem Geschöpf, dem Menschen. Da Gott Sich jetzt in Gnade geoffenbart und nicht jedes Böse sogleich bestraft, und da Er Sich jetzt vollkommen im Sohn geoffenbart hat, muss jetzt notwendigerweise der Nachdruck fallen auf das endlich endgültige Gericht, das Gericht der Toten.

Das Gericht der Lebendigen wird der Herr durchführen, wenn Er in Sein Königreich kommt (Mt 25,31), das Gericht über die Toten (Off 20,11) kurz bevor Er das Reich Gott, dem Vater übergibt, und der ewige Zustand beginnt (1. Kor 15,24). Der Ausdruck „Lebendige und Tote“ kommt außer an dieser Stelle auch in Apg 10,42 und 2. Tim 4,1 in Verbindung mit dem Gericht vor. In Röm 14,9 steht noch: „auf dass er herrsche sowohl über Tote als über Lebendige“.

Kapitel 4 Vers 6: „Denn dazu ist auch (den) Toten gute Botschaft verkündigt worden, auf dass sie gerichtet werden möchten (dem) Menschen gemäß

nach [oder: in] (dem) Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach [oder: in] (dem) Geist.“

Im Hinblick auf dieses Gericht ist früher den Menschen frohe Botschaft verkündigt worden. Abraham wurden Verheißungen gegeben (Gal 3,18). Den gläubigen Hebräern wird geschrieben, dass den Vätern gute Botschaft verkündigt worden war (Heb 4,2). Ja, Gott hat in Seiner Gnade seit dem Sündenfall eine gute Botschaft gehabt, die vor dem Gericht schützte und Leben gab. Die Schrift nennt dies das ewige Evangelium (Off 14,6+7).

Der Glaube nahm diese frohe Botschaft an, sowohl im Anfang als auch später, als sie erweitert wurde, als von der Gnade stufenweise mehr geoffenbart wurde, bis der Tod, die Auferstehung und die Verherrlichung Christi der frohen Botschaft ihre volle Größe gaben.

Wer sie nicht annahm, blieb als verantwortlicher Mensch vor Gott und wird bald gerichtet werden. Wer sie annahm, verurteilte sich selbst, indem er bekannte, dass er das Gericht Gottes verdient hatte, und er wurde von der Welt verurteilt: er musste im Fleisch leiden und wurde verlästert. Aber er empfing auch neues Leben von Gott, ein geistliches Leben, so dass er im Geist Gott gemäß lebte.

Die Schrift sagt nicht, dass die frohe Botschaft allen verkündigt worden ist. Es steht hier nicht „*den* Toten“, sondern nur „*Toten*“. Hier handelt es sich nicht darum, ob es alle gehört haben.

Im letzten Teil von Vers 6 steht nicht: „… *oder* leben möchten Gott gemäß nach dem Geist“, sondern: „*aber*…“. Daher kann ich die Erklärung, dass der erste Teil (das Gericht) das Teil derer sei, die das Evangelium nicht annehmen, und der zweite Teil (das Leben) das Teil derer, die es annehmen, nicht verstehen. Aus dem ganzen Vers und dem Zusammenhang (V. 1–6) müssen wir meines Erachtens folgern, dass sowohl das Gericht dem Menschen gemäß nach dem Fleisch als auch das Leben Gott gemäß nach dem Geist das Teil derer ist, die die frohe Botschaft annehmen. Dazu war sie ihnen verkündigt worden.

Jedem nüchtern denkenden Leser ist deutlich, dass der Gedanke, dass diese frohe Botschaft diesen Toten verkündigt wurde als sie schon gestorben waren, nicht richtig ist. Wie kann man ein „Gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch“ und ein „Leben Gott gemäß nach dem Geist“ auf Tote anwenden? Sie sind

ja nicht mehr im Fleisch! Die Schrift verwendet diese Ausdrücke nachdrücklich nur für auf der Erde lebende Menschen.

Die frohe Botschaft wurde ihnen verkündigt, als sie auf der Erde waren, wie es z. B. Heb 4,2 ausdrücklich sagt. Die Lehre, dass es nach dem Tod noch Gelegenheit gibt, das Evangelium anzunehmen, steht in völligem Widerspruch zum ganzen Gedankengang des Wortes Gottes.

Was wir in diesem Vers lesen, ist nicht dasselbe wie das, was in Kap 3,19 steht. Noah war der Prediger der Gerechtigkeit (2. Pet 2,5). Er predigte das Gericht, aber keine frohe Botschaft. Die Schrift verwendet in Kap 3,19 und 4,6 ausdrücklich unterschiedliche Worte.

Kapitel 4,7–5,14

Kapitel 4 Verse 7 bis 9: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller (Dinge). Seid nun besonnen und seid nüchtern zu (den) Gebeten. Vor allen (Dingen) aber habt zueinander eine inbrünstige Liebe, denn Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. (Seid) gastfrei gegeneinander ohne Murren."

Im Allgemeinen gebraucht Gottes Wort zwei Mittel, um uns von dieser Erde zu lösen. Zuerst weckt es unsere geistlichen Gefühle, indem es unser Auge auf das nahe Kommen des Herrn Jesus richtet, um uns in das Vaterhaus zu bringen. Die Stimme des Herrn: „Siehe, ich komme bald" richtet unsere Augen auf den glänzenden Morgenstern. Dessen Anziehungskraft lässt das Herz nach der Herrlichkeit verlangen, wo Er ist: „Amen, komm Herr Jesus" (Off 3,11; 22,7+17+20)! Das löst uns von den Dingen auf der Erde.

Das zweite Mittel, das Gottes Wort gebraucht, ist, dass es die Vergänglichkeit aller Dinge auf der Erde sehen lässt. „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller (Dinge)" (Heb 12,27). Nicht nur wird jeder einmal von seinen Werken Rechenschaft ablegen müssen, sondern alles, worauf das Fleisch vertrauen kann, hat ein Ende (im Griechischen liegt der Nachdruck auf „alle"). Das Ende ist nun nahe gekommen. Das Bewusstsein dieser Tatsache erschüttert das Vertrauen des Fleisches.

Noch immer spricht der Apostel über die Regierung Gottes in Verbindung mit dem großen Grundsatz der Verantwortlichkeit in Bezug auf das Zeugnis Gottes. Für den Christen ist diese Regierung die Regierung des Vaters. Aber auch als solcher sieht Gott auf die Welt. Seine Kinder sollen Ihn darin verherrlichen. Tun sie das nicht, dann muss Er Sich Selbst verherrlichen, aber auf ihre Kosten. Das Feuer der Verfolgung ist der Beweis, dass das Gericht begonnen hat bei dem Haus Gottes (Vers 12). In diesem Leiden sind sie Teilhaber des Leidens Christi, aber zugleich

Gegenstände der Erziehung des Vaters (Heb 12,2–11). Gott weiß diese Dinge immer zu vereinigen.

Hinsichtlich der Verbindung der Regierung Gottes mit der Welt war die Zerstörung Jerusalems, die einige Jahre nach dem Schreiben dieses Briefes stattfand, von großer Bedeutung. Es war die Stadt des großen Königs, wo der Messias regieren wird (Ps 48,3). Ihre Zerstörung war die Vernichtung des Ortes, von dem aus einst Gottes Regierung unmittelbar ausgeübt worden war, wo der Messias regiert hätte, wenn Er angenommen worden wäre, und wo Er einst auch regieren wird (Jer 3,17). Jetzt hat Er Seinen himmlischen Platz in Auferstehung eingenommen. Das ist gerade der große Gegenstand dieses Briefes. Die Regierung Gottes hatte sich also geändert, nicht was die Grundsätze angeht, aber sie war jetzt allgemein geworden. Da der Herr Jesus auf der Erde gelitten hat, lässt Gottes Regierung zu, dass auch die Seinen hier leiden. Bis zu der Zeit des Gerichts werden die Gerechten verfolgt werden und müssen daher Geduld haben.

Die Zerstörung Jerusalems vernichtete das Vertrauen des ungläubigen jüdischen Volkes. Für die Christen war sie der Beweis, dass das Ende aller Dinge nahe gekommen war. In Gottes Wort wird nichts genannt, das vor den Gerichten stattfinden müsste, die in Verbindung stehen mit der Ankunft des Herrn, um die Feinde zu vernichten und das Gericht auszuüben. Aber Petrus geht bis auf den Grund: nicht nur bis zum Friedensreich, sondern bis zum neuen Himmel und der neuen Erde, denn das Ende aller Dinge kommt durch Gericht (2. Pet 3,7–13). Aber danach kommt der Segen. Das Gericht ist notwendig, um den Ort des Segens herzustellen.

Der Unglaube sagt: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft“(2. Pet 3,4)? Aber der Glaube sagt: „Wenn damals schon das Ende nahe gekommen war, wie nahe muss es dann jetzt sein“. „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe“ (Röm 13,11–13).

Im Hinblick auf das Ende alles dessen was wir sehen, sollen wir „nüchtern“ oder „von gesundem Verstand“ sein (Kap 5,8), d. h. alles sehen, wie es wirklich ist, und nichts von den Dingen hier auf der Erde erwarten, die ja in Kürze gerichtet werden. Unser Vertrauen muss auf Gott gerichtet sein, Der Sich nicht verändert, Der ewig ist (Heb 13,8) und Der uns bewahren wird in allen Schwierigkeiten und Versuchungen, durch die wir hier in dieser Welt zu gehen haben bis der Tag der Befreiung anbricht.

Dazu müssen wir nüchtern sein zu Gebeten (siehe die Fußnote in der Elberfelder Übersetzung. Die besseren Handschriften lassen „den“ aus.). Paulus schreibt an die neubekehrten Thessalonicher: „Betet unablässig“ (1. Thes 5,17). An die auf dem höchsten geistlichen Niveau stehenden Epheser schreibt er, dass sie „zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen“ (Eph 6,18) sein sollten.

Das Gebet ist der Ausdruck der eigenen Ohnmacht und der Abhängigkeit von Gott. Aber im Gebet haben wir Gemeinschaft mit Ihm, und Seine Macht wird zu unseren Gunsten ausgeübt. Jemand hat gesagt: „Das Gebet ist die Macht, die den Arm des Allmächtigen, Der das Weltall durch Sein Wort schuf, in Bewegung setzt“.

Gott, unser Vater, lauscht mit inniger Freude unserer Stimme, wenn wir zu Ihm beten. Wir sind ja Seine Kinder. Er sagt zu uns: „In allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6f). Auch wenn wir um Dinge bitten, die Er uns nicht geben kann, weil Seine Liebe weiß, dass es schlecht für uns wäre, wird „der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, [...] unsere Herzen und unseren Sinn bewahren in Christo Jesu“.

Im Evangelium nach Lukas wird von dem Herrn Jesus siebenmal gesagt, dass Er im Gebet war, zuweilen ganze Nächte und einmal in Seinem Sterben. Der große Apostel Paulus bittet Neubekehrte, für ihn zu beten (1. Thes 5,25). Sehen wir daran nicht, welchen Wert das Wort Gottes dem Gebet beimisst? Wie wenig noch haben wir das gelernt!

Wenn wir so durch das Gebet Zugang erhalten haben zu den unendlichen Schätzen, die Gott uns bereitet hat, dann sind wir fähig, das zu tun, von dem der Apostel sagt, dass wir es vor allen Dingen nötig haben: eine inbrünstige Liebe zueinander zu haben. Wo sonst könnten wir die inbrünstige Liebe zueinander bekommen als im Umgang mit Dem, Der der Gott der Liebe ist, und das bewiesen hat, indem Er Seinen Sohn für Sünder hingab (1. Joh 4,8–10)?

Das Neue Testament kennt zwei Wörter für „lieben“ (und „Liebe“): ‚phileo‘ und ‚agapao‘ (mit dem Hauptwort ‚agape‘). Das erste Wort bezeichnet mehr die Freundschaft. Die anderen beiden werden – außer in Titus 3,4 – überall gebraucht für die Liebe Gottes zum Menschen und für die Liebe des Menschen zu Gott. Sie werden auch gebraucht für die Liebe des Vaters zum Sohn, mit Ausnahme von

Joh 5,20, und für die Liebe des Vaters zu den Jüngern, mit Ausnahme von Joh 16,27. ‚Phileo' ist eine Gemütsbewegung, die durch etwas in dem Gegenstand der Liebe, das anziehend ist und Freude schenkt, angeregt wird. ‚Agape' deutet auf einen vorhandenen Zustand in einer Person hin, der sie notwendig zum Handeln bringt. Der Ausgangspunkt ist hier also mehr die Person, die liebt, obwohl eine Verbindung mit der Kostbarkeit des Gegenstandes der Liebe besteht. „Gott ist Liebe" ist der eigentliche Ausgangspunkt dieser Liebe, auch da, wo es sich um die Liebe des Menschen zu Gott handelt.

Wo in der Schrift über die Liebe zu den Brüdern gesprochen wird, werden beide Worte abwechselnd gebraucht. In 1. Pet 1,22 wird z. B. beim ersten Mal ‚phileo' und beim zweiten Mal ‚agapao' gebraucht; in Kap 3,8 ‚phileo'. Aber hier in Kap 4,8 wird ‚agape' verwendet, das Wort für die göttliche Liebe. Es ist die Liebe, die Gott darin gegen uns bewies, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8+5). Diese Liebe ist nun in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, Der uns gegeben worden ist. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur geworden (2. Pet 1,4). Darum lieben wir, weil Er uns zuerst geliebt hat (1. Joh 4,19)!

Aber diese Liebe muss sich offenbaren. Sie tut es in der Liebe zu den Brüdern (1. Joh 4,20). Wo diese inbrünstige Liebe zueinander gefunden wird, da wird die göttliche Gegenwart und Wirksamkeit geoffenbart.

Diese Liebe muss „*vor* allen Dingen" sein. Das bedeutet, dass sie vorangehen muss. Nichts hat Wert, wenn diese Liebe nicht die Triebfeder ist. „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeilen werde, und wenn ich meinen Leib hingebe, auf dass ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so ist es mir nichts nütze" (1. Kor 13). Es ist dieselbe ‚agape'-Liebe, von der in unserem Vers gesprochen wird.

Diese Liebe bedeckt eine Menge von Sünden (Spr 10,12). Sie ist der Gegensatz zu Hass, der Zänkereien hervorruft (Jak 5,20).

Der Apostel spricht hier nicht über das Verhältnis der Seele zu Gott, und der endgültigen Beseitigung der Sünden vor Gott oder dem Vater (1. Joh 1,9). Er spricht über die Verbindung zwischen Gott und Seinem Volk in Seiner Regierung. Wenn wenig Liebe zwischen den Brüdern ist, wenn Schwierigkeiten vorhanden und die Herzen einander entfremdet sind, dann ist das bestehende Böse vor Gottes Augen (Gal 5,13–15). Aber wenn Liebe vorhanden ist, die nichts Böses denkt und sich nicht erbittern lässt, sondern im Gegenteil in dem Bösen einen Anlass sieht, sich zu offenbaren (1. Kor 13,5), dann ruht Gottes Auge auf der Liebe und nicht auf dem Bösen.

Wir sind von Natur aus geneigt, böse zu werden, wenn man uns Böses antut. Liebe, die göttliche Liebe, wird durch das von einem anderen verübte Böse nur veranlasst, sich zu offenbaren. Sie wird sich mit dem Bösen beschäftigen – nicht im Blick auf sich selbst (sie erduldet alles), sondern aus Liebe zu dem Bruder, der das Böse verübt hat (3. Mo 19,17). Sie weiß, dass seine Gemeinschaft mit dem Herrn jetzt unterbrochen ist und er nicht glücklich ist. Sie wird nicht mit anderen darüber sprechen, außer wenn ein guter Grund dafür vorhanden ist, sondern sie wird sich mit ihm selbst beschäftigen, um seine Füße zu waschen und ihn so zu gewinnen (Joh 13,8b). Wir haben ein Recht, die Füße unserer Brüder zu waschen und ihre Sünden zu vergeben. Die Liebe hat das Recht, die Dinge zu begraben, so dass sie nicht mehr gesehen werden (Mt 18,14+15; Jak 5,15; 1. Joh 5,16).

Natürlich berührt dies nicht die Pflicht der Versammlung, heilige Zucht auszuüben (1. Kor 5,13). Die Liebe kann das Böse, das Gott offenbar gemacht hat, nicht verbergen. Aber sie kann oft die Notwendigkeit einer solchen Offenbarung verhüten, indem sie sich von Anfang an in Gnade mit dem Bruder oder der Schwester beschäftigt.

Gastfreundschaft ist eine andere Form der Liebe. Das griechische Wort hierfür bedeutet ursprünglich: „freundlich gegenüber Fremden“. Es ist also die praktische Ausübung der Liebe gegenüber anderen, nicht weil wir sie gut kennen und sie unsere Freunde sind, sondern weil sie Kinder Gottes sind und unsere Hilfe nötig haben. Wenn es wirklich aus Liebe geschieht und nicht aus einem gewissen Pflichtgefühl oder weil man sich dem nicht entziehen kann, dann wird es sicher ohne Murren sein. Dann wird auch gerade Gemeinschaft und Stärkung der Bruderliebe daraus hervorkommen, weil wir einander kennen lernen.

Kapitel 4 Vers 10: „Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes."

Das Wort „Gnadengabe" (‚charisma') wird in der Schrift in zwei Bedeutungen gebraucht: in Röm 1,11; 5,15+16; 6,23; 11,29 und 2. Kor 1,11 für Segnungen, die wir aus Gnade empfangen; in Röm 12,6; 1. Kor 1,7; 7,7; 12,4+9+28+30+31; 1. Tim 4,14; 2. Tim 1,6 und im obigen Vers bedeutet es eine durch die Gnade gegebene Fähigkeit oder ein Talent („Gabe").

Jeder Gläubige hat eine Gnadengabe empfangen. Gott hat den Apostel Paulus benutzt, diesen Grundsatz deutlich zu machen. Jeder hat einen Platz im Leibe des Christus und zugleich als Gnadengabe die Fähigkeit, diesen Platz in der richtigen Weise einzunehmen, so dass der Leib gut funktioniert (1. Kor 12,14–27). „[…] Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe" (Eph 4,16). „[…] aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst" (Kol 2,19).

Petrus ist hier mehr mit dem Praktischen beschäftigt. Jeder soll seine Gabe gebrauchen, um anderen damit zu dienen. Wir sind nicht die Besitzer dessen, was die Gnade uns gegeben hat, sondern „Verwalter". Gott hat diese verschiedenen Gnadengaben gegeben, um dadurch die vielen verschiedenen Bedürfnisse, die es gibt, zu stillen. „Mancherlei" oder „vielerlei" will nicht auf eine große Anzahl hinweisen, sondern auf die Verschiedenheit der Gaben, durch die alle Bedürfnisse der Gläubigen befriedigt werden können. Jeder soll dem anderen mit seiner Gabe *dienen.*

Alles was Gott dem Menschen gegeben hat, muss der Mensch als Verwalter verwalten. Der Herr Jesus zeigt, dass der Mensch – und vor allem Israel – untreu gewesen ist und dass Gott ihm daher die Herrschaft über die irdischen Güter wegnehmen wird (Lk 16,1–13). Wir leben in der Zeit, in der Gott schon gesagt hat: „Lege die Rechnung von deiner Verwaltung ab". Aber der Mensch ist praktisch noch im Besitz der Erde und all dessen was dazu gehört. Der Herr stellt nun den ungerechten Verwalter als unser Vorbild hin: er verwendete die Güter seines Herrn nicht mehr für sich selbst, sondern zum Nutzen der anderen Schuldner seines Herrn.

So haben wir die irdischen Besitztümer zum Nutzen der Gläubigen und für die Menschen im Allgemeinen zu gebrauchen (Gal 6,10).

Auch hinsichtlich der geistlichen Gaben sind wir Verwalter. Die göttliche Fülle hat uns alles gegeben, was wir für den uns aufgetragenen Dienst brauchen (Lk 12,42; 1. Chr 29,11–17). Welch eine Fähigkeit besitzen wir also! Aber auch welche Verantwortung! Übrigens sucht man hier an den Verwaltern, dass einer treu erfunden werde (1. Kor 4,1–5)!

Die Schrift sagt wiederholt mit Nachdruck, dass jeder Dienst in direkter Verantwortung gegenüber dem Herrn Christus ausgeübt werden muss. Er hat die Gabe gegeben, und Er wird Rechenschaft darüber fordern, wie wir sie verwendet haben (1. Kor 12,5; Mt 24,45 usw.; Mt 25,14–30; Eph 4,11). Wie traurig, wenn Menschen sich eine Autorität anmaßen, die allein dem Herrn zusteht, wenn sich Menschen zwischen den Herrn und Seine Diener stellen. Wie traurig, wenn ein Diener nicht mehr nur auf die Leitung des Herrn acht gibt und sich seiner direkten Verantwortung Ihm gegenüber nicht mehr bewusst ist – einer Verantwortung, der uns keine menschliche Verbindung entheben kann.

Epheser 4,7–16 (in Verbindung mit Psalm 68,18) und 1. Korinther 12 geben die Grundsätze des Dienstes deutlich an. Es sind *Gaben* Gottes, die Gott Christo gegeben hat und die der Herr Menschen zuteilt. Diese müssen sie ausüben in Abhängigkeit vom Herrn und in direkter Verantwortung Ihm gegenüber (1. Kor 4,1–5). Der Heilige Geist gibt die Kraft zur Ausübung des Dienstes. Im Namen des Herrn hat Er dabei die Leitung, so dass der Diener sich in der Ausübung seines Dienstes ganz von Ihm leiten lassen muss (1. Kor 12,7–11; Apg 16,6–10). Der Herr wird einmal Rechenschaft fordern (Lk 19,12–26)!

Das Wort ‚oikonomos‘ („Verwalter“) kommt vor in Lk 12,42; 16,1+8; Röm 16,23; 1. Kor 4,1+2; Gal 4,2; Tit 1,7 und an dieser Stelle. Im Titusbrief wird der *Aufseher* ein Verwalter Gottes genannt. Wo es sich um die Ausübung von *Gaben* handelt, sagt unsere Stelle und 1. Kor 4 wohl, dass wir Verwalter der *Geheimnisse* und der mancherlei *Gnade* Gottes, aber nicht, dass wir Verwalter Gottes sind. Wir sind Dienstknechte Christi.

Wir sind also Verwalter der mancherlei Gnade Gottes. Gottes Gnade ist so groß und so vielseitig, dass sie jedes Bedürfnis jedes Menschen stillen kann. „Mancherlei“

weist daher auch nicht auf die Größe der Gnade Gottes hin, sondern auf die vielen verschiedenen Arten, in denen die Gnade sich offenbart. Gott in Seiner Güte will nun Menschen gebrauchen, diese Gnade praktisch zu den Menschen zu bringen. Er will alle Bedürfnisse aller Menschen stillen, sowohl die materiellen als auch die geistlichen. Dazu gibt Er Seine Gnade sozusagen als einen Schatz den Gläubigen in die Hände, damit sie diesen als Verwalter verwalten (d. h. dorthin bringen, wo Gnade nötig ist), ein jeder nach der Gnadengabe, die er empfangen hat.

So hatten die Propheten über die Gnade, die jetzt unser Teil geworden ist, geweissagt (Kap 1,10–12). So verlangte Paulus danach, nach Rom zu gehen, um den Gläubigen dort etwas geistliche Gnadengabe mitzuteilen (Röm 1,11; 15,29). So gab der auferstandene Herr Seinen Jüngern den Auftrag, aufzubrechen und verlorenen Menschen Vergebung der Sünden zu bringen (Joh 20,21–23). So kommt „Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesum Christum zu allen“ (Röm 3,22), obwohl nur diejenigen, die sie annehmen, daran teilhaben. So bringt jeder Lehrer aus seinem Schatz Neues und Altes hervor (Mt 13,52), das alles zu der „mancherlei Gnade Gottes“ gehört. So sollen wir Gutes wirken in Bezug auf alle Menschen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens (Gal 6,10). So war Dorkas eine treue Verwalterin (Apg 9,36). So werden wir auch ermahnt, „Gutes zu tun, reich zu sein in guten Werken, freigebig zu sein, mitteilsam“ (1. Tim 6,18).

Kapitel 4 Vers 11a: „Wenn jemand redet, – als Aussprüche Gottes;…“

Die Gnadengaben werden hier in der einfachen Aufteilung genannt, die die Apostel schon im Anfang der Versammlung gebrauchten: der Dienst des Wortes und die Bedienung der Tische (Apg 6,2–4).

Das erste ist also an jeden gerichtet, der am Wort Gottes dient, sowohl für den Hirten als auch für den Lehrer und den Evangelisten (Eph 4,11). Das griechische Wort für „Aussprüche“ oder „Worte“ oder „Orakel“ (‚logia‘) wurde im klassischen Griechisch gebraucht für die Aussprüche der Götzen, wenn man ihren Rat erfragte, wie z. B. bei dem bekannten Orakel von Delphi, wo die Zukunft vorausgesagt wurde. Dies Wort kommt in der Bibel nur in Apg 7,38 („lebendige Aussprüche“), Röm 3,2; Heb 5,12 und an dieser Stelle vor. Es bedeutet also nicht nur, dass die Worte des Sprechers in Übereinstimmung mit Gottes Wort sein müssen, was selbstverständlich auch wahr ist. Was er sagt, müssen die Worte sein, die Gott in *den* Umständen und

in *dem* Augenblick durch den Sprechenden sagen will. „Es spricht, der da hört die Worte Gottes, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht“ (4. Mo 24,4).

Selbstverständlich wird alles, was „als Aussprüche Gottes“ gesprochen wird, in Übereinstimmung mit der Schrift sein. Gott widerspricht Sich Selbst nie. Aber jemand, der die Schrift anwendet, kann sie falsch anwenden. Es kann vorkommen, dass jemand ermahnt, während Trost nötig ist, oder dass jemand mit Worten der Schrift bestraft, während Belehrung nötig ist, usw. Welcher Diener Gottes kann beurteilen, was die Seelen, zu denen er spricht, in diesem Augenblick nötig haben? Oft wissen diese es selbst nicht. Aber Gott weiß es. Deshalb muss der Diener so nahe bei Gott sein, dass er aus der Gegenwart Gottes spricht, also die Gedanken Gottes in diesem bestimmten Augenblick ausdrückt, wie es bei Bileam war – obwohl es gegen dessen eigenen Willen war.

Die höchste Ehre und die größte Verpflichtung eines Dieners ist es, gehorsam zu sein und zu tun, was ihm aufgetragen wird. Nicht ihm gebührt die Ehre, sondern seinem Herrn. Darum wird gesagt: „aus der Kraft, die Gott darreicht, auf dass in allem Gott verherrlicht werde“. „Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9+10)! Darum darf er nicht seine eigenen Worte sagen, sondern „Aussprüche Gottes“.

Wer ist zu diesen Dingen fähig? Wir haben den Heiligen Geist empfangen. Sollte Er, Der Paulus und allen anderen Schreibern des Neuen Testaments die Gedanken Gottes offenbarte, und ihnen danach geistliche Worte gab, durch die sie diese geistlichen Dinge „getrieben vom Heiligen Geist“ niederschreiben konnten (1. Kor 2,10–13; 2. Pet 1,21), nicht imstande sein, uns zu diesen Dingen fähig zu machen? Er Selbst nimmt freiwillig diesen Platz der Unterordnung ein. Er redet nicht aus Sich Selbst heraus (Joh 16,13 f.). Das bedeutet nicht, dass Er nicht über Sich Selbst redet, obwohl das auch wahr ist. Aber Er redet im Auftrag des Vaters und des Sohnes. „Was irgend er hören wird, wird Er reden“. „Von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“. Sollte Er uns mit Seiner göttlichen Kraft nicht in dieselbe Stellung leiten können und uns dazu die Kraft und die Fähigkeit geben?

Wie wenig Gebrauch wissen wir oft von der göttlichen Kraft zu machen! Oder besser gesagt, wie wenig lassen wir uns ganz von Gott gebrauchen. Wenn wir wirklich dem Geist Jesu unterworfen wären (Apg 16,7) und zum Herrn aufsähen, wie wären wir dann befähigt, anderen mitzuteilen, was Gott ihnen als Gnade geben will. Es

wäre dann nicht nur schriftgemäßer Dienst, sondern der lebendige Dienst des Heiligen Geistes, durch den jedes Bedürfnis gestillt wird. Das ist der prophetische Dienst, der immer erbaut, und durch den Fremde und Unkundige überzeugt werden, „dass Gott wirklich unter euch ist“ (1. Kor 14,4+24+25). Es ist ein Reden, wie es die alten Propheten taten: „So spricht der Herr“ (Hes 2,3–8; 3,10+11)! Der Dienst eines Propheten ist nicht so sehr, Vorhersagen zu äußern (d. h. die Zukunft voraussagen), sondern vielmehr der Mund Gottes zu sein, d. h. zu reden, was Gott in einem bestimmten Augenblick unter bestimmten Umständen zu bestimmten Personen sagen will (Jer 2,1+2). Das kann bedeuten, dass Zukünftiges vorhergesagt wird, aber ebenso gut auch nicht. Im Buch Jona, einer der kleinen Propheten, stehen keine Vorhersagen über die Zukunft, d. h. Dinge, die noch nicht erfüllt waren, als das Buch geschrieben wurde. Finden wir in der Weissagung Haggais außer in den letzten Versen der Kapitel 2 und 3 Zukünftiges vorausgesagt? Selbst das ist noch sehr allgemein gehalten.

Es ist notwendig, praktische Gemeinschaft mit Gott zu haben, um so dienen zu können. Wenn wir uns nicht in Seiner Nähe aufhalten, hören wir die Worte nicht, die wir weitergeben sollen. Aber dennoch wird uns die Verantwortung vorgehalten, so zu dienen. Wenn wir nicht durch die Kraft unserer Gemeinschaft mit Gott „Aussprüche Gottes“ reden können, müssen wir schweigen, nicht um unseren Dienst dem Herrn Jesus aufzukündigen – welcher Diener würde das wollen; ja, wir haben nicht einmal das Recht dazu – sondern um uns in das Licht Gottes zu stellen, um dort alles zu sehen und zu richten, was unsere Gemeinschaft mit Gott unterbricht.

Kapitel 4 Vers 11b: „…wenn jemand dient, – als aus (der) Kraft, die Gott darreicht, auf dass in allen (Dingen) Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum, welchem die Herrlichkeit ist und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.“

„Dienen“ ist hier (im Unterschied zum Reden) das, was die Apostel das „Bedienen der Tische“ nennen (Apg 6,2). Wir können es vergleichen mit „Dienen, Mitteilen, Barmherzigkeit üben“ und mit „Hilfeleistungen“ (1. Kor 12,28; Röm 12,7+8).

Sogar dieser Dienst, der sich also nicht mit dem Wort, sondern mit den zeitlichen Dingen beschäftigt, kann nicht auf Grund menschlicher Fähigkeit, Stellung oder menschlichen Reichtums getan werden. Irdische Fähigkeiten oder Vorrechte

könnten sowohl für den, der den Dienst ausübt als auch für den, an dem der Dienst getan wird, zum Fallstrick werden. Es ist daher auch nicht so, dass wir aus uns selbst irgendein Anrecht hätten. Wir müssen lernen, den Überfluss zu gebrauchen, den Gott für uns hat.

Darin unterweist der Herr Jesus die Jünger, im Blick auf die Bedürfnisse der großen Volksmenge an dem öden Ort (Mt 14,16). Es war klar, dass sie selbst nichts hatten, was diese Bedürfnisse stillen konnte. Dennoch sagt der Herr: „Sie haben nicht nötig wegzugehen; gebet ihr ihnen zu essen." Dann teilen sie aus Seiner Fülle der Volksmenge soviel aus, dass zwölf Körbe voll Brocken übrig bleiben, also mehr, als sie zu Anfang hatten!

Ganz sicher wäre das auch in unserem Dienst so, wenn wir mehr von dem „Glauben, der durch die Liebe wirkt" (Gal 5,6) hätten. Dieser Glaube zählt auf den Überfluss Gottes, und er wird nie enttäuscht. Wir können diesen Glauben nicht nachmachen; wenn das Fleisch den Glauben nachahmt, ist das Ergebnis Fleisch, und daher zur Unehre Gottes. Wir müssen in unmittelbarer Nähe Gottes, in ungestörter Gemeinschaft sein. Dann wird unser Glaube im Umgang mit Ihm gestärkt, und wir bekommen Einsicht, diesen Glauben in Weisheit auszuüben. Dies ist auch sehr nötig.

Wir haben nicht einen großen Schatz zur Bewahrung erhalten, um ihn nach eigenem Ermessen zu gebrauchen. Wie viel Schaden haben wir schon dadurch angerichtet, dass wir in diesem Dienst nicht richtig gehandelt haben, z. B. indem wir mit Geld etwas unterstützt haben, wo das nicht gut war, oder dass wir keine Unterstützung gegeben haben, wo es wohl nötig war. Wie in allen Dingen haben wir auch hierin göttliche Leitung nötig. Wahrer Glaube wird nur dort und dann handeln, wo und wann es nach Gottes Gedanken ist.

Wenn wir uns dieser Dinge bewusst sind, wird uns das demütig bewahren. Wir fühlen dann, dass es nur Gnade ist, dass der Herr uns für diesen Dienst gebrauchen will; nichts von uns selbst ist dabei. Das werden auch diejenigen fühlen, denen gedient wird. So werden sowohl sie als auch wir Gott verherrlichen und ihm danken. Da, wie wir bei Vers 10 gesehen haben, jeder Dienst für Jesus Christus ist (1. Kor 12,5), wird so „in allem Gott verherrlicht [...] durch Jesum Christum" (Joh 17,4). Das ist immer die Absicht des Herrn Jesus! Und es ist immer die Absicht Gottes, den Herrn zu verherrlichen. Er hat Ihm die Herrlichkeit und die Macht bis in alle

Ewigkeit gegeben. Welch ein mächtiger Anreiz für unser Herz ist dies Verlangen Gottes und des Herrn Jesus, um auch in unserem Dienst Gott und den Herrn zu verherrlichen. Welch eine Ermutigung ist es zugleich, dass Seine Macht dieselbe bleibt, wie die Umstände hier auf der Erde auch sein mögen und welche Feinde uns auch gegenüberstehen.

Aus dem Text wird nicht ganz deutlich, ob die Worte „welchem die Herrlichkeit ist und die Macht“ sich auf Gott oder den Herrn Jesus beziehen. Das Wort „ist“ anstatt „sei“ (wie in Kapitel 5,11) unterstützt den Gedanken, dass es sich hier auf den Herrn Jesus bezieht. Ihm ist jetzt schon alle Macht gegeben (Mt 28,18; vergleiche Röm 9,5).

Kapitel 4 Verse 12 bis 14: „Geliebte, lasst euch das Feuer (der Verfolgung) unter euch, das euch zur Versuchung [oder: Prüfung] geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes, sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freuet euch, auf dass ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit frohlocken euch freuet.

Wenn ihr in (dem) Namen Christi geschmäht werdet, glückselig (seid ihr)! denn der (Geist) der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch. [Bei ihnen freilich wird er verlästert, bei euch aber wird er verherrlicht.]“

Der Apostel kommt jetzt wieder auf das Leiden der Gläubigen in dieser Welt zurück: wir könnten fast sagen, auf das Hauptthema dieses Briefes. Schon in den Kapiteln 2 und 3 hat er darüber gesprochen. Ich denke, dass es hier in Zusammenhang steht mit: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“, dem Anfang dieses Abschnitts des Briefes (Vers 7).

Die ganze Zeit des Christentums, die Zeit der Versammlung auf der Erde, trägt praktisch den Charakter der „letzten Stunde“ (Um es ganz richtig zu sagen: von dem Augenblick an, da der Verfall begann und die vielen Antichristen sich in der Mitte der Gläubigen offenbarten. Aber das war schon kurz nach dem Anfang der Fall [1. Joh 2,18]). Es ist die Zeit der vollständigen Verwerfung Gottes in der Verwerfung des Herrn Jesus. Es kommt kein anderer Zeitabschnitt mehr, in dem der Mensch erprobt wird, es sei denn vielleicht in den letzten Augenblicken des tausendjährigen Reiches, in denen den dann lebenden Menschen auf der Erde für kurze Zeit Gelegenheit gegeben wird zu zeigen, welches Ergebnis die tausendjährige segensreiche Regierung des Herrn Jesus auf den Zustand ihrer Herzen gehabt hat

(Off 20,7–9). Aber das ist keine Prüfung im eigentlichen Sinne des Wortes. Hier wird ihnen nur Gelegenheit gegeben, den Zustand ihrer Herzen zu offenbaren, nachdem sie tausend Jahre lang gezwungen gewesen sind, sich zu unterwerfen, weil jeder öffentliche Ungehorsam sofort mit dem Tod bestraft wurde (Ps 101,4–8; Jes 66,24).

Aber obwohl also fast die ganze Zeit des Christentums diesen Charakter des „Endes" trägt, gibt es doch eine Abstufung. „Geliebte, gedenket an die von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus zuvor gesprochenen Worte, dass sie euch sagten, dass am *Ende* (der) Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eigenen Lüsten der Gottlosigkeit wandeln" (Jud V. 17). Die letzte Zeit des Christentums würde die schlimmste sein, nicht nur was den Zustand der Welt betrifft, sondern in der Christenheit selbst würde sich der Abfall von Gott offenbaren (1. Tim 4; 2. Tim 3). Zwar kann er sich erst völlig offenbaren, wenn das, was ihn zurückhält, weggenommen sein wird (2. Thes 2,2–7), also erst nach der Entrückung der Versammlung. Aber der vollkommene Abfall wird schon leben, um sich völlig zu offenbaren, wenn das was zurückhält, weggenommen ist.

Das bedeutet auch, dass das Gericht Gottes, das dann endgültig ausgeführt werden wird, jetzt schon dem Grundsatz nach in der Regierung Gottes ausgeführt wird. „Die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes" (Vers 17). Die große Ankündigung davon, die Zerstörung Jerusalems, sollte damals in wenigen Jahren stattfinden, und die gläubigen Juden, an die Petrus schreibt, sollten gerade weil sie gläubige *Juden* waren und weil das Christentum in jener Zeit von den Heiden größtenteils noch als eine jüdische Sekte betrachtet wurde, in größerem Maße an den Folgen des Gerichts Gottes über das ungläubige Volk als solches teilhaben.

Das natürliche Herz kann es schwer verstehen, dass diejenigen, die mit Dem verbunden sind, Dem „gegeben (ist) alle Macht im Himmel und auf Erden" (Mt 28,18) leiden müssen. Wie schwer war es schon für diese jüdischen Gläubigen, zu verstehen, dass Jerusalem und der Tempel durch das Gericht Gottes vernichtet werden würden. Viele von ihnen, wenn nicht gar die meisten, waren nicht gelöst vom Judentum, sondern Eiferer fürs Gesetz (Apg 21,20). Dass sie, die den Herrn wohl angenommen hatten als den von Gott gegebenen Messias, mitleiden, ja sogar besonders leiden mussten, weil sie Ihn angenommen hatten, das war für ihre armen Herzen schwer zu verstehen. Wer konnte sie darin besser verstehen als Petrus! Hatte er nicht selbst

zum Herrn gesagt: „Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir nicht widerfahren“, als der Herr den Aposteln sagte, dass Er leiden und getötet werden müsste (Mt 16,22)? Ob er in diesem Augenblick nicht daran zurückgedacht hat? Und auch an die strafenden Worte, die der Herr ihm damals gesagt hatte? Er hatte jetzt seine Lektion gelernt, und er wünschte sie weiterzugeben.

Zwar hat Christus alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen; Er ist König und Priester! Aber noch übt Er nur Sein Priestertum aus. Er sitzt noch nicht auf Seinem eigenen Thron (Mt 25,31), sondern auf dem Thron Seines Vaters (Off 3,21). Obwohl Er Priester ist nach der Ordnung Melchisedeks (Heb 7,21), übt Er das Priestertum Aarons aus, und zwar für Hilfsbedürftige in einer Welt, die mit einer Wüste verglichen wird (Heb 4,16).

Wer daher Christus angenommen hat, hat teil an dem Platz, den Er hier auf der Erde hatte und noch hat – dem Platz der Verwerfung. Er wird daher auch teilhaben an allen Folgen davon – an dem Leiden, das der Herr hier auf der Erde erduldete (Phil 3,10).

Natürlich hat er nicht teil an Seinem Leiden für unsere Sünden und unsere Sünde. Das war einzig und allein eine Angelegenheit zwischen Gott und Ihm. Im Allgemeinen kommt alles Leiden aus der Hand Gottes. Ohne Seine Zustimmung hätte es kein Leiden für den Herrn gegeben und gibt es kein Leiden für uns. Aber das Leiden für unsere Sünden kam unmittelbar von Gott. Daran können wir nicht teilnehmen – es würde für uns die Hölle bedeuten.

Der Herr litt jedoch auch für die Gerechtigkeit, und daran können wir nicht nur teilnehmen, sondern wir tun es auch (2. Tim 3,12). Der Apostel hat darüber in den Kapiteln 2 und 3 gesprochen. Der Herr litt auch durch die Feindschaft und Seine Verwerfung auf Grund dessen, was Er war. Auch daran können wir teilhaben. Wenn wir uns in einer Welt, die Ihn kreuzigte, öffentlich mit Ihm verbinden, dann werden auch wir Feindschaft erfahren und verworfen werden. Darüber spricht der Apostel hier. Dieses Leiden stellt den Glauben viel mehr auf die Probe als das Leiden für die Gerechtigkeit. Ungerechtigkeit widerstreitet den Gefühlen unserer neuen Natur und selbst den natürlichen Gefühlen aufrichtiger Menschen. Aber das Leiden für den Herrn ist die Folge, wenn wir öffentlich den Platz mit Ihm einnehmen und öffentlich von Ihm zeugen. Es steht in Verbindung mit unserer Liebe zu Ihm und praktischer Gemeinschaft mit Ihm. Zunächst erinnert der Apostel sie daher daran, dass sie

geliebt werden. Sie werden geliebt mit einer göttlichen Liebe, die ihren Ursprung in Sich Selbst findet. Es ist hier nämlich wieder ‚agape'; siehe die Bemerkungen zu Vers 8 und Kapitel 2,11.

Nachdem jetzt ihr Blick auf die Liebe Gottes gerichtet ist, kann er ihnen erklären, warum Gott die Verfolgungen für sie zuließ. Zwar kommen sie in der Tat von Seiten der Welt, die Christus hasst, aber diese wäre nicht imstande, etwas zu tun, wenn Gott es nicht erlauben würde. Wir sehen das sehr deutlich bei dem Herrn Jesus. Wie groß die Feindschaft und die Wut Seiner Feinde auch sein mochten, sie konnten nichts tun, bevor „die Stunde" gekommen war (Mk 14,41). Daher sagt der Herr auch zu der Menge, die kommt, um Ihn gefangen zu nehmen: „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis" (Lk 22,53).

Gott ließ die schrecklichen Verfolgungen zu „euch zur Versuchung (oder „Prüfung", s. Anm. Elberfelder Übersetzung)". Es waren nicht nur Kleinigkeiten, sondern wie das Wort „Feuer" angibt, schwere Verfolgungen. Das griechische Wort kommt im Neuen Testament nur hier und in Off 18,9+18 vor. In der Septuaginta wird es zweimal gebraucht, und zwar für den Schmelzofen, in dem Gold und Silber geschmolzen werden, um es zu reinigen (Ps 66,10; Spr 27,21). So verwendet der Heilige Geist es auch hier durch Petrus. Die Verfolgungen hatten den Zweck, die Gläubigen zu prüfen, um sie zu reinigen. Ein sehr deutliches Beispiel dafür finden wir in der Offenbarung (Off 2,4+10). Als die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hat, lässt der Herr eine Drangsal von zehn Tagen durch den Teufel zu, um sie zurückzubringen.

In der Geschichte Hiobs sehen wir, wie Gott Satan gebraucht, um Seine Absicht mit Hiob zu erreichen. So lässt der Herr auch zu, dass die Feindschaft Satans und der Welt, die von ihm regiert wird, Verfolgungen über die Gläubigen bringt, damit Seine Absicht mit ihnen erreicht wird. In den Schwierigkeiten werden sie von der Welt und den Dingen der Erde gelöst und näher zum Herrn getrieben, weil sie ihre Abhängigkeit stärker fühlen.

Deshalb sagt Gottes Wort: „Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet, da ihr wisset, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, [...]. Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche er denen verheißen hat, die ihn

lieben." „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist" (Jak 1,2+12; Jak 5,10 f.; Röm 5,3–5). Je schwerer die Versuchung (Prüfung) ist, desto gesegneter für den, der ausharrt!

Petrus wusste aus Erfahrung, dass nicht die Prüfung an sich gefährlich ist, sondern wenn wir in die Versuchung eintreten! Der Herr hatte ihn davor gewarnt, aber leider ohne Wirkung (Lk 22,40). Petrus vertraute auf seine eigene Kraft und auf seine Liebe zum Herrn. Indem er sich darauf stützte, suchte er selbst den Ort der Versuchung auf, um sein Wort wahr zu machen, dass, wenn auch alle den Herrn verlassen würden, er es nicht tun würde. Das Ergebnis war, dass er den Herrn dreimal verleugnete, sogar mit einem Eid.

Wenn der Herr uns in die Versuchung führt, können wir in Seiner Kraft standhaft bleiben und Ihn verherrlichen. Aber wir selbst haben keine Kraft. Wie sollte der Herr uns auch bewahren auf einem Weg des Eigenwillens und Vertrauens auf eigene Stärke? Dann muss Er zulassen, dass unsere Kurzsichtigkeit offenbar wird, und wir so lernen, was unser Fleisch ist. „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind! Durch das Tränental gehend, machen sie es zu einem Quellenort [...] Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion" (Ps 84,6–8).

Aber wie groß ist die Gnade, die wiederherstellt, wenn wir gefallen sind! Der Herr geht mit Petrus den ganzen Weg der Wiederherstellung, wie tief Er auch schneiden muss (Lk 22,32+34+61). Dann stellt Er ihn öffentlich vor seinen Brüdern wieder her, indem Er ihm Seine Schafe und Lämmer anvertraut (Joh 21,15–19). Sein Gewissen war jetzt durch das Erlösungswerk Christi so vollkommen gereinigt (Heb 10,2 f.), dass er die Juden freimütig anklagt, dass sie den Heiligen und Gerechten verleugnet hätten (Apg 3,14).

Aber darüber hinaus war dieses Leiden durch die Verfolgung eine Teilnahme am Leiden Christi. Das bringt uns in Gemeinschaft (Teilhaberschaft) mit Christus Selbst! Als Folge gibt dies dem Herzen eine besondere Freude, nicht nur in der Ewigkeit, sondern jetzt schon auf der Erde.

Gewiss, der Herr Selbst hatte gesagt: „Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten" (Mt 5,10). Petrus hatte das nicht vergessen und hatte ihnen schon

geschrieben: „Wenn ihr aber ausharret, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott. Denn hierzu seid ihr berufen worden“ (Kap 2,19–21). „Wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr“ (Kap 3,14)!

Aber der Herr hatte weiter gesagt: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren“ (Mt 5,11 f.; Lk 6,22 f.). Und Petrus erklärt den Gläubigen, an die er schreibt (und uns), dass am Leiden Christi teilnehmen – für den Namen Christi zu leiden – einen besonderen Segen zur Folge hat; hauptsächlich in der Herrlichkeit, aber auch schon auf der Erde.

Es wird wohl mal gesagt, dass Teilnehmen an den Leiden Christi (Vers 13) und das Erleiden von Schmähungen im (oder: für den) Namen Christi (Vers 14) nicht dasselbe sei. Vers 13 würde dann mehr auf das Leiden um der Gerechtigkeit willen, um derentwillen auch Christus litt, und Vers 14 auf das eigentliche Leiden für Ihn hinweisen.

Es ist gewiss wahr, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben können im Leiden für die Gerechtigkeit. Aber meines Erachtens ist es aus dem Zusammenhang vollkommen klar, dass Vers 14 hier eine Erläuterung zu Vers 13 ist. Vers 12 spricht schon über Verfolgung, und die Verse 13 und 14 setzen das fort. Außerdem ist Leiden für die Gerechtigkeit gewöhnlich eine persönliche Angelegenheit, während Verfolgung meistens die Gläubigen gemeinsam trifft. Und hier bedeutet es offensichtlich ein Leiden für *alle*: „das Feuer unter *euch*“!

Wie schon gesagt, ist Leiden um der Gerechtigkeit willen die Folge unserer neuen Natur, die recht tun will und die Gesinnung des Herrn Jesus Selbst offenbart, weil Er das neue Leben ist (Kol 3,4)! Aber Leiden für den Namen des Herrn bringt uns mit Ihm persönlich in Verbindung. Es ist eine Folge unserer Verbindung mit Ihm und unserer Liebe und Treue zu Ihm, und es ist offenbar, dass es einen besonderen Wert für den Herrn hat, und uns in besondere Gemeinschaft mit Ihm bringt, weil es sich hierbei um Ihn persönlich handelt. Das sehen wir schon in den zitierten Worten des Herrn. In Verbindung mit dem Leiden für die Gerechtigkeit spricht Er über „die“, aber bei dem Leiden für Ihn sagt Er „ihr, euch“ (Mt 5,10–12). Das Leiden für Ihn spricht von dem Preis, der für das Leben mit Ihm bezahlt werden muss.

Das Wort „sondern“ (Vers 13) gibt einen scharfen Gegensatz an. Statt das Leiden für Christus als etwas Fremdes zu sehen, sollten sie sich darin freuen! Das Wort deutet auch an, dass das Leiden jetzt in einem bestimmten Verhältnis zu der Freude steht, die einmal ihr Teil sein wird. Das finden wir wiederholt in der Schrift. „Die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit“. „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnen, so wird auch er uns verleugnen“. „Wenn es anders bei Gott gerecht ist, Drangsal zu vergelten denen, die euch bedrängen, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel usw.“ „Ein jeder nun, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist“ (Röm 8,18; 2. Tim 2,12; 2. Thes 1,6; Mt 10,32).

Der Herr fühlt das Leiden, das die Seinen für Ihn erdulden, als Sein eigenes Leiden. Wir sehen das deutlich im Fall der Prediger des Evangeliums des Reiches aus dem Überrest Judas in der Zeit der großen Drangsal (Mt 25,40). Aber bei uns geht es noch viel weiter! Wir sind mit Ihm einsgemacht, wie der Herr ausdrücklich zu Paulus sagte, als Er Sich ihm auf dem Weg nach Damaskus entgegenstellte (Eph 5,30; Apg 9,4+5).

Ja, welch ein Grund ist dies, sich nicht durch das Leiden befremden zu lassen und nicht davor zurückzuschrecken, wenn es für den Namen des Herrn geschieht, sondern im Gegenteil sich darin zu freuen. Wie wir gesehen haben, werden wir ja dadurch geläutert. Aber außerdem vereinigt es uns in praktischer Weise mit Christus: jetzt in Seiner Verwerfung (Phil 3,10), aber dadurch auch bald in Seiner Verherrlichung. Diese Herrlichkeit wird schon bald geoffenbart werden. Sie wird ewig sein, im Gegensatz zu dem kurzen Leiden hier. Die Worte „freuet euch“ stehen im Imperativ Präsens (Befehlsform der Gegenwart). Es ist also ein Befehl, sich beständig zu freuen. Das wird zur Folge haben, dass wir uns bald bei der Offenbarung Christi mit Frohlocken freuen. Denn dann wird der Herr unsere Treue vollkommen anerkennen. Unsere Freude wird dann auch nicht verringert werden durch die Erinnerung an unsere Untreue und an unsere geringe Neigung, der Leiden des Herrn teilhaftig zu sein.

Vers 14 gibt einen weiteren Segen an, der mit dem Leiden für Christus verbunden ist. Dies Leiden wird hier genannt: „geschmäht werden *in* (dem) Namen Christi“. Der Herr Selbst sagt, was die Worte „in Seinem Namen“ bedeuten: „weil ihr Christi

seid“ (Mk 9,41). Wie wir bei Saulus sahen, betrachtet der Herr es, wenn wir verfolgt werden, *weil* wir Ihn anerkennen, so als ob Er Selbst verfolgt würde (Apg 9,4+5). Wir sind Seine Vertreter und Zeugen auf der Erde. Wenn wir als solche verfolgt werden, ist die Verfolgung in Wirklichkeit gegen den Herrn gerichtet. Aber diese Verfolgung beweist auch, dass wir uns als Seine Vertreter und Zeugen offenbaren! Weltlich gesinnte Gläubige, die Christus in ihrem Leben nicht offenbaren, werden nicht verfolgt! Dann sind wir glückselig. Im Griechischen stehen die Worte „seid ihr“ nicht. Dadurch wird noch mehr der Nachdruck auf „glückselig“ gelegt.

Paulus ermahnt uns: „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (Heb 13,13). Von Mose sagt die Schrift: „Indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung“ (Heb 11,26). Er hielt nicht den *Reichtum* Christi für größer als den Ägyptens, sondern er hielt die Schmach Christi für größer als die *Schätze* Ägyptens. Er war nicht so töricht, wie wir es oft sind, indem wir nur an die Gegenwart denken. Er dachte auch an die Zukunft. Und nicht nur das. Wer kann das Glück beschreiben, wenn man Gemeinschaft mit dem Herrn hat, selbst in den größten Schwierigkeiten? Sind alle Reichtümer der Erde damit zu vergleichen? Der Herr Selbst hat es gesagt (Mt 5,11), und der Heilige Geist wiederholt es hier, dass mit dem Leiden für Ihn ein besonderes Glück verbunden ist. Die Apostel waren „voll Freude, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden“ (Apg 5,41). Den Philippern war es aus *Gnade* geschenkt worden, „in Bezug auf Christum [...] nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil 1,29)! Ist das nicht auch unsere persönliche Erfahrung? Ist unser Herz nicht oft am glücklichsten, wenn wir für den Namen des Herrn verspottet werden, z. B. wenn wir Traktate verteilen und man sich nicht nur weigert, sie anzunehmen, sondern auch noch eine verächtliche Bemerkung dazu gibt? Wie ist das möglich? Die Antwort wird hier gegeben: „Der (Geist) der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch!“

Der Name Christi bringt Schmach über Seine Zeugen hier in der Welt. Christus ist nicht mehr in der Welt, sondern in der Herrlichkeit. Von dort aus hat Er von Seinem Vater (Joh 15,26) – und der Vater in Seinem Namen (Joh 14,26) – den Heiligen Geist gesandt, damit Er in uns und bei uns „sei in Ewigkeit. Dieser ist das Siegel auf unserer vollbrachten Erlösung, das Unterpfand unseres Erbes (Eph 1,14) und der

Erstling (oder die Erstlingsfrucht; Röm 8,23) der kommenden Herrlichkeit. Er ist gekommen, um den Herrn zu verherrlichen (Joh 16,24). So bewirkt Er in uns, dass wir Christus offenbaren. Wenn wir dann geschmäht werden, macht Er Sich eins mit unseren Gefühlen, damit unsere Seufzer einen göttlichen und unselbstsüchtigen Charakter haben (Röm 8,26), und stärkt uns mit aller Kraft Seiner Herrlichkeit. Er bewirkt in uns auch eine Fülle der Freude jetzt und bis in Ewigkeit, dadurch dass Er die göttliche Kraft in uns ist, die uns befähigt, die persönliche Herrlichkeit des Herrn Jesus in unserer Gemeinschaft mit Ihm zu genießen (Joh 4,14), und im Voraus schon die Segnungen des Himmels (Joh 7,38).

Das Wohnen des Heiligen Geistes in den Gläubigen und alles was damit verbunden ist, ist jetzt, nachdem die Erlösung vollbracht ist, natürlich das Teil jedes Christen. Aber dies wird hier in besonderer Weise denen vor Augen gestellt, die schwere Verfolgungen zu erdulden haben, damit dadurch ihre Herzen ermutigt würden. Gewiss wirkt der Heilige Geist in besonderer Weise im Herzen, wenn es sich in derartigen Umständen befindet. Christus kann die nicht zu kurz kommen lassen und wird denen überschwänglich geben, die ohne Rücksicht auf die Folgen Ihn nicht zu kurz kommen lassen wollen und sich ganz Ihm weihen.

Bei Stephanus sehen wir, wie dies auch äußerlich sichtbar wird. „Alle, die in dem Synedrium saßen, schauten unverwandt auf ihn und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Als sie später mit den Zähnen gegen ihn knirschten und ihn steinigten, heißt es von ihm: „Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 6,15; 7,54–60)!

Lasst uns nicht denken, dass dies eine große Ausnahme war. Es ist uns als eine Illustration von dem, was Petrus hier schreibt, gegeben worden, und das gilt für alle von uns. Von vielen Märtyrern ist dasselbe Zeugnis ausgegangen, nicht nur bei ihrem Sterben.

Der letzte Satz von Vers 14 steht in Klammern, weil viele und gute Handschriften ihn nicht haben. Es ist also zweifelhaft, ob er ursprünglich dazu gehört hat. Sein Inhalt ist jedoch sicher in Übereinstimmung mit dem Inhalt der Heiligen Schrift (Jak 2,7). Wenn Christen verfolgt werden, werden der Herr Jesus und auch der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes von den Verfolgern gelästert. Aber durch die

Verfolgten wird er verherrlicht. Sie zeigen, welch eine herrliche Person der Herr ist, indem sie das alles für Ihn erdulden wollen (Apg 23,9). Was sie offenbaren, zeigt auch, was der Heilige Geist in schwachen Geschöpfen, wie es wir sind, bewirken kann.

Kapitel 4 Verse 15 und 16: „…dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt [eigentlich: als Aufseher über Angelegenheiten anderer]; wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen."

Die Tätigkeitswörter „leiden, schämen, verherrlichen" sind Imperative (Befehlsform). Es sind also nicht bloß Wünsche, deren Verwirklichung dem Belieben jedes einzelnen überlassen wird, sondern es sind Befehle (1. Kor 5,9–13; Eph 4,28)!

Wie ernst, dass so etwas zu Gläubigen gesagt werden muss. Aber wissen wir nicht von uns selbst, dass wir zu allen Dingen fähig sind, wenn wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn sind, so dass Er uns bewahrt (Röm 7,18; 2. Sam 12,9)?

Es ist wahr, dass der Herr unter die Übeltäter gerechnet worden ist. Er wurde zwischen zwei Räubern und Missetätern gekreuzigt, und die Juden konnten zwischen Ihm und dem Mörder Barabbas wählen (Mk 15,28; Mt 27,38; Lk 23,25+33). Aber Er war der Heilige und Gerechte (Apg 3,14)! Er war kein Mörder, sondern Derjenige, Der jedem, der an Ihn glaubte, das Leben gab. Er war kein Dieb, sondern der große Geber, Der alles was Er hatte hingab, um uns zu erlösen, und Der uns danach alle Schätze Gottes gibt! Wie unvereinbar ist es doch, wenn jemand, der Seinen Namen (Christ) trägt, ein Mörder, ein Dieb oder ein Täter irgendwelches Bösen ist! Gebe es der Herr, dass wir nie stehlen, auch nicht von dem, was dem Herrn zusteht – Geld, aber auch unsere Gefühle, unsere Zeit, unsere Kräfte; und dass wir nie morden, nicht nur körperlich, sondern auch geistlich, dass wir keine Übeltäter sind, d. h. Dinge tun, die nicht gut sind.

Das Wort „als" steht nur zweimal in diesem Vers: erst vor „Mörder, Dieb, Übeltäter" zusammen, und dann vor „einer, der sich in fremde Sachen mischt". Das zeigt, dass das letzte einen anderen Charakter trägt als die ersten drei. Das griechische Wort ist ‚allotri-episkopos' und kommt im Neuen Testament nur hier vor. Das Wort ‚episkopos' kommt außer an dieser Stelle noch in Apg 20,28; Phil 1,1; 1. Tim 3,2; Tit 1,7; 1. Pet 2,25 vor.

Es bedeutet „Aufseher“ und ist auch an allen Stellen so übersetzt. Von diesem Wort ist der Titel „Bischof“ abgeleitet. ‚Allotria‘ bedeutet „fremde Dinge“. Zusammen bedeuten diese Worte „jemand, der sich aufwirft als Aufseher über Dinge, die ihn nichts angehen“. Weil man dachte, dass dies nicht so schlimm wäre wie Morden, Stehlen und Übel tun, und es daher nicht damit zusammen genannt werden würde, hat man nach allen möglichen anderen Bedeutungen gesucht, und einige haben es auch durch „lästiger Eindringling, Aufrührer, jemand, der eines anderen Gut begehrt, Revolutionär, jemand, der sich überall einmischt“ übersetzt. Die einfache Bedeutung ist jedoch die, die ich angegeben habe, und ich sehe keinen Grund, warum man davon abgehen sollte.

Kennen wir dies Übel nicht alle aus Erfahrung? Wie leicht beschäftigen wir uns mit den Angelegenheiten anderer, mit denen wir eigentlich nichts zu tun haben. Bei einigen von uns, und oft auch bei Schwestern, kommt dies sehr stark zum Vorschein (1. Thes 4,11; 2. Thes 3,11; 1. Tim 5,13). Alles das, was sich von dem unterscheidet, was sie selbst für richtig erachten, ist falsch. Sie glauben das Recht zu besitzen, alles beurteilen und kritisieren zu dürfen. Wie viel Elend ist daraus schon hervorgekommen! Wir dürfen nie versuchen, das Leben eines anderen zu bestimmen. Wir haben genug mit uns selbst, unserer eigenen Familie und unseren eigenen Geschäften zu tun. Gewöhnlich ist jemand, der sich hauptsächlich mit den Dingen anderer beschäftigt, in seinen eigenen Angelegenheiten nachlässig.

Das Wort „Christ“ kommt außer in diesem Vers nur noch an zwei Stellen in der Apostelgeschichte (Apg 11,26; 26,28) vor. Es ist ein Name, den die Heiden den Gläubigen gaben. Die Tatsache, dass Agrippa ihn gebraucht, zeigt, dass er schon bald eingebürgert war, und hier übernimmt ihn der Heilige Geist.

Der Ursprung war wahrscheinlich folgender: Wie fast immer in allen Zeiten bei despotischen Regierungsformen (Dan 3,6), war es auch im römischen Reich das Bestreben des Staates, dem Kaiser göttliche Ehren erweisen zu lassen. Dadurch wurde der Gehorsam gegenüber den Gesetzen nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Pflicht, und so wurde es viel leichter, die Ordnung aufrechtzuerhalten. „Kaiser“ ist im Griechischen ‚kaisar‘ (Mt 22,17), und diejenigen, die den Kaiser anbeteten, wurden ‚kaisarianos‘ genannt. In Übereinstimmung damit wurden nun diejenigen, die Christus anbeteten, ‚christianos‘ genannt. Welch eine

Ehre war es für die Gläubigen in Antiochien, dass ihre Verbindung mit Christus so auffiel, dass sie von den Heiden nach Ihm benannt wurden.

Wie schon gesagt, hat der Heilige Geist diesen Namen übernommen, aber nicht in der entwertenden Bedeutung, die er gegenwärtig hat. Jeder, der kein Jude oder Heide ist, wird heute Christ genannt. Aber die Schrift versteht unter Christ nur jemand, der das volle Evangelium glaubt und daher auf Christus und Seinem Werk am Kreuz ruht, sowohl bezüglich seiner Sünden als auch bezüglich seiner alten bösen Natur. Ein solcher ist versiegelt mit dem Heiligen Geist und wird von der Schrift als Christ anerkannt (Röm 8,9).

In der Zeit, in der Petrus schrieb, war es gefährlich, ein Christ zu sein. Die Christen waren – zu Recht – dafür bekannt, dass sie einen anderen König hatten als den Kaiser (Apg 17,7). Sie bekannten Christus als Denjenigen, Der alle Macht hatte, und Der wiederkommen würde, um die Herrschaft über die Welt in die Hand zu nehmen! Kein Wunder, dass die Römer sie als Staatsfeinde betrachteten, obwohl es unnötig war und nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmte. Kein Wunder auch, dass die Juden dies bereitwillig zum Anlass nahmen, um den Pöbel und die Regierung gegen die Gläubigen aufzuhetzen.

Die Ungläubigen betrachteten das Bekenntnis zu Christus also als eine Art Landesverrat. Und diejenigen, die von sich meinten, dass sie großzügig dachten, nannten es dumm und rückständig: „Man kann seine Überzeugung doch für sich behalten, wenn man sieht, dass man andere damit ärgert, und sie es doch nicht verstehen!“ Ist das nicht auch heute die Reaktion, wenn jemand freimütig von Christus zeugt?

Aber die Schrift sagt, dass wir nicht beschämt werden sollen, wenn wir als Christen leiden, weil wir uns dadurch als Eigentum des Herrn Jesus offenbaren und weil wir Seine Autorität über uns und über alles anerkennen. Es ist nicht die geringste Ursache da, uns zu schämen (Phil 1,29). Er ist nicht nur die höchste Person im Weltall, sondern auch die herrlichste (Eph 1,20–22)! Die mächtigen Engel beten Ihn an und empfinden es als die höchste Ehre, Ihm zu dienen (Heb 1,6). Der Tag ist nahe, an dem jedes Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist (Phil 2,9).

Je freimütiger wir Ihn bekennen und für Ihn leiden, und dadurch zum Ausdruck bringen, wie hoch wir Ihn schätzen, desto mehr wird Gott darin verherrlicht. Gott hat von Ihm gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn höret“. Er hat Ihn uns gegeben, damit wir auch unser ganzes Vertrauen auf Ihn setzen möchten, und zwar für dieses Leben und für die Ewigkeit. Wenn wir Ihn freimütig bekennen, dann beweisen wir, dass wir das Wort Gottes geglaubt haben, auch in dem, was es über den Herrn sagt. Darin wird Gott verherrlicht. Er wird verherrlicht, wenn offenbar wird, dass wir Seinem Wort glauben!

Außerdem sagt uns die Schrift, dass wir Gott danken dürfen, wenn wir würdig geachtet werden, für Christus leiden zu dürfen (Phil 1,29). Das kann das Fleisch nicht nachsprechen. Aber wenn unser Herz von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt ist, dann können wir es (Phil 3,7–11). Von den Aposteln wird gesagt, dass sie sich freuten, gewürdigt worden zu sein, für den Namen Christi Schmach zu leiden, als sie gegeißelt worden waren (Apg 5,41)!

Kapitel 4 Vers 17a: „Denn die Zeit (ist gekommen), dass das Gericht von dem Haus Gottes an anfange;…“

Der Apostel kommt jetzt zurück auf den Grundsatz, den er schon genannt hat: obwohl die Verfolgungen von den Feinden kommen, sind sie doch Prüfungen, Mittel der Erziehung von Seiten Gottes (Vers 12). Alles im Weltall muss von Gott gerichtet werden, und selbstverständlich beginnt Sein Gericht bei dem, was Ihm am nächsten ist: Sein Haus, in dem Er wohnt.

Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1. Joh 1,5). Wie langmütig und gnädig Er auch ist, schließlich muss alles in Übereinstimmung sein mit dem was Er ist. Um das zu erreichen, sendet Er in Seiner Regierung Seine Prüfungen und Seine durch Vorsehung geleiteten Gerichte. Schließlich wird alles, was nicht mit Ihm in Übereinstimmung ist, beseitigt werden müssen. Es wird eingeschlossen werden in den Feuersee, die Hölle, wo es ewig unter der Strafe des Gerichts sein wird. Aber das ist kein Vorsehungsgericht mehr, sondern ein direktes und endgültiges.

Es ist ein fortlaufender Grundsatz in der Schrift, den wir gut verstehen können, dass das Gericht bei dem beginnt, was Gott am nächsten gebracht wurde. Er muss in denen, die Ihm nahen, geheiligt werden! Jeder Mensch verlangt, dass sein Haus

in Übereinstimmung ist mit dem, was er selbst ist. Eine auf Sauberkeit bedachte Frau kann nicht damit zufrieden sein, in einem schmutzigen Haus zu wohnen. Gott, Der Licht ist, kann es ganz gewiss nicht. Er muss alles gemäß Seiner heiligen Natur richten und es damit in Übereinstimmung bringen.

Das sehen wir in der Geschichte Israels. Als der Götzendienst trotz der Gerichte Gottes in Seiner Vorsehung und trotz Seiner liebevollen Warnungen sogar bis in den Tempel eingedrungen war, wich die Herrlichkeit des Herrn aus ihm, und das Gericht begann bei den alten Männern, die vor dem Haus waren (Hes 9,6). Gott sagte: „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt: *darum* werde ich alle eure Missetaten an euch heimsuchen. *Wandeln wohl zwei mit einander, es sei denn, dass sie übereingekommen sind*“ (Amos 3,2f; Joh 2,13–16)? Aber zu den anderen Völkern sagte Er: „Denn siehe, bei der Stadt, welche nach meinem Namen genannt ist, beginne ich Übles zu tun, und ihr solltet etwa ungestraft bleiben? Ihr werdet nicht ungestraft bleiben; denn ich rufe das Schwert über alle Bewohner der Erde, spricht der Herr der Heerscharen“ (Jer 25,15–29).

Es ist klar, dass Petrus das „Haus Gottes“ etwas anders sieht als in Kapitel 2,5. Dort ist es das Bauwerk des Herrn Jesus, das noch nicht fertig ist, und das in die Herrlichkeit aufgenommen werden wird, sobald es fertig ist; es ist „der heilige Tempel im Herrn“, von dem Paulus spricht (Eph 2,21). Aber das Werk des Herrn wird nicht gerichtet, denn das ist vollkommen gut. Sobald über Gericht gesprochen wird, handelt es sich um das Werk von Menschen. Vielleicht wurde der Anfang wohl von Gott gemacht! Aber danach ist es der Verantwortung der Menschen übertragen worden. So werden die Versammlungen in Offenbarung 2 und 3 gesehen. Das ist die „Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). In seinen vollen Konsequenzen wird dies in 1. Kor 3,10–17 vorgestellt.

Petrus geht in diesem Brief nicht davon aus, dass Ungläubige in das Haus hineingekommen sind. Aber im zweiten Brief kündigt er es ausdrücklich an (2. Pet 2,3). Paulus schreibt in einem der ersten Briefe des Neuen Testaments, dass das Geheimnis der Gottlosigkeit schon wirksam sei (2. Thes 2,7).

Johannes und Judas sind nicht weniger deutlich (1. Joh 2,18). Hatte nicht schon der Herr angekündigt, dass der Feind Unkraut zwischen den Weizen säen würde, wenn die Menschen schliefen (Mt 13,25)? Der Heilige Geist ist zwar gekommen, um in dem Haus zu wohnen, und zwar für das Evangelium (Kap 1,12), für die Gläubigen

(Joh 14,17) und für die Versammlung (1. Kor 12,13 1–11), aber nicht, um das Böse durch Gericht zu entfernen. Das bleibt dem Herrn Jesus vorbehalten, Der bei Seiner Ankunft alle Dinge wiederherstellen wird, wie die Propheten angekündigt haben (Mt 13,30; Apg 3,21).

Aber obwohl Petrus hier das Haus als noch aus wahren Gläubigen bestehend sieht, haben wir es nicht auch oft nötig, geprüft zu werden? Gericht ist für Gott etwas Fremdes. Aber wenn in Seinem Haus Zustände eingetreten sind, die ein Gericht notwendig machen, dann lässt Er das Gericht zu. Wie wir gesehen haben, gebraucht Er Satan und die Welt, um Seine Erziehung auszuüben (Hiob 1,2). Diese Erziehung ist immer in Übereinstimmung mit der Ordnung, die Er Selbst eingesetzt hat. So war es bei Israel, so ist es in der Welt, und so ist es auch im Haus Gottes. Alles was nicht mit der von Gott in Seinem Hause eingerichteten Ordnung in Übereinstimmung ist, verursacht Erziehung. Und Gott kennt uns besser als wir selbst. Wir können blind sein für eigene Sünden, weil wir nicht nahe genug beim Herrn sind und vergessen haben, uns in Seinem Licht zu richten. Wenn alle Gläubigen in wahrem Selbstgericht ihren Weg gingen, würde es für Gott wenig Notwendigkeit zum Gericht geben. Aber wenn den menschlichen Begierden Raum gegeben wird, muss Gott handeln.

Aber das Gericht Gottes ist für uns die Erziehung des *Vaters*. Daher werden wir nicht immer auf Grund von vorhandenem Bösen gestraft, sondern manchmal auch, um das Böse zu verhüten. Daher kann das Leiden für den Einzelnen Herrlichkeit sein, worin Gott verherrlicht wird, wie es z. B. auch bei Hiob der Fall war (Hiob 1,2). So kann sogar die Hinwegnahme eines Gläubigen in einer Verfolgung oder auf andere Weise für den Betroffenen nur eine Bewahrung vor zukünftigem Bösen sein (und es ist in jedem Fall ein Weg in den Himmel), aber es ist immer eine Prüfung für die Zurückbleibenden. Es ist eine Lücke entstanden; die Herzen werden auf die Kürze und Ungewissheit des Lebens hingewiesen; die Welt wird in ihrem wahren Charakter gesehen; unsere Gefühle werden mehr auf den Himmel gelenkt, wo der Entschlafene jetzt ist; sein Dienst und sein Genuss fehlt uns.

Die Versammlung ist ein himmlischer Körper, und ihr Teil ist im Himmel (Kol 3,1–4; Phil 3,19). Wenn ihre Gesinnung irdisch wird – und natürlich noch mehr, wenn ihre Gesinnung weltlich wird – lässt der Vater es zu, dass der Feind ihre Ruhe stört. Dann fühlt sie, dass nicht die Erde ihr Teil ist. Aber wie oft erkennen wir die Verbindungen erst, wenn sie zerbrochen werden! Wie viel Dinge gibt es bei

uns, die Seiner Person nicht würdig sind, obwohl wir uns dessen nicht bewusst sind. Manchmal bemerken wir es in der Prüfung, manchmal verschwinden sie dann auch ungemerkt von uns selbst. Wie viel Ursache haben wir, mit David zu bitten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege“ (Ps 139,23)! „Von verborgenen Sünden reinige mich! Auch von Übermütigen halte deinen Knecht zurück, [...]. Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, Herr, mein Fels und mein Erlöser“ (Ps 19)!

Keine Gnade, kein Vorrecht ändert die heiligen Forderungen der Natur Gottes. Alles muss mit ihr in Übereinstimmung gebracht oder schließlich aus Seiner Gegenwart beseitigt werden. Gnade hat uns die göttliche Natur gegeben (2. Pet 1,4), so dass grundsätzlich vollkommene Gleichförmigkeit mit Gott besteht. Aber sie muss bei uns auch zu praktischer Gleichförmigkeit in Gedanken und Taten führen. Dazu müssen Gewissen und Gefühle geübt werden, damit alles in uns in Übereinstimmung mit dem Wort und auf Gott gerichtet ist. Wenn es nicht so ist, so dass das Zeugnis Gottes erniedrigt wird, dann muss Gott das richten. Er tut es durch die Prüfungen, die Bestandteil Seiner Erziehung sind. Weil es nun das Gericht des Vaters ist, ist das Ergebnis immer ein vermehrter Segen für uns. Aber deshalb ist es nicht weniger ernst. Wir dürfen unter der Erziehung nicht ermatten, aber wir dürfen sie ebenso wenig gering schätzen (Heb 12,5). Sie ist das Zeugnis einer Heiligkeit, die bei uns gefunden werden *muss*, weil wir in die unmittelbare Nähe des heiligen Gottes gebracht worden sind, Der jedoch unser Vater ist. Das lernen wir im Heiligtum verstehen. So finden wir auch die Antwort auf die Frage, warum Gläubige hier auf der Erde oft mehr Schwierigkeiten haben als Ungläubige. Jene empfangen ihr Gericht später (Ps 73)!

Wie schon gesagt, nimmt Petrus hier noch an, dass alle im Haus Gottes wahre Gläubige sind. Aber in seinem zweiten Brief prophezeit er schon, dass es anders werden wird. Wie sehr sind seine Worte – und die der anderen Apostel und Schreiber des Neuen Testaments (Jud V. 17–19) – in Erfüllung gegangen! Wenn wir uns umschauen, sehen wir, dass praktisch alle großen Kirchen in der Welt von „Modernen“ (Hes 33,34; d. h. solchen, die nicht mehr an der wörtlichen Inspiration und der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift festhalten und die Gottheit des Herrn Jesus leugnen) beherrscht werden, und viele kleinere Gruppen folgen ihnen

darin. Man kann kaum noch eine Gruppe Menschen finden, die als Ganzes noch an der völligen Inspiration des Wortes und an der Gottheit und der wahrhaftigen Menschheit des Herrn Jesus festhält. Und wo ist die Ordnung Gottes im Haus Gottes zu finden? Wo wird der himmlische Charakter noch gefunden, und wo die Absonderung von der Welt?

In Offenbarung 2 und 3 sehen wir prophetisch die Geschichte der Versammlung auf der Erde in ihrer Verantwortlichkeit. Die durchdringenden Augen des Herrn Jesus als Richter sehen schon im Anfang das Abweichen: das Verlassen der ersten Liebe. Die Abweichung schreitet trotz der Prüfung von zehn Tagen, die der Herr zulässt, fort über das Wohnen an dem Ort, wo der Thron des Satans ist, bis hin nach Thyatira, wo Jesabel herrscht. Dort sehen wir das Gericht über die Versammlung in ihrem Charakter als Versammlung, obwohl es erst in Kapitel 17 und 18 ausgeführt werden wird. Danach finden wir in Kapitel 3 die Geschichte des Protestantismus, der mit dem Ausspeien Laodicäas enden wird, wenn der Herr hinausgegangen sein wird, weil drinnen nichts mehr für Ihn ist.

Aber es wird ebenso sein wie bei Israel: wenn das Gericht vor der Tür steht, denkt man, dass man davon nicht betroffen werden kann: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts“ (Off 3,17)! Ich las vor einigen Monaten in Kanada, dass ein holländischer Professor in Vorträgen in Amerika gesagt hatte, dass die Theologie in Holland sich zurzeit in einer Blütezeit befände. Und das bei dem furchtbaren Rückgang, den man *überall*, sogar mit geschlossenen Augen sehen muss! Machen der wunderbare Platz, den Gott der Versammlung in Seiner Gnade gegeben hat, und ihre wunderbaren Vorrechte sie für das Gericht Gottes unangreifbar, wenn sie die Gnade verschmäht und sie zur Zügellosigkeit gebraucht (Jud V. 4)? Und wenn unser alleiniger Herr und Meister Jesus Christus verleugnet wird, indem man leugnet, dass Er Gott ist, und man vor allem Seine Autorität und die Autorität Seines Wortes völlig verwirft? Wie verblendet der Parteigeist sogar wahre Gläubige!

Wie geziemt es sich da für uns, dass wir Selbstgericht üben und vor Gott diesen Zustand vollkommenen Verfalls bekennen! Aber wo findet man das, selbst dort, wo man gegen gewisse Missstände protestiert? Gewiss hat das Wort Gottes einen reinen Weg für den Glauben, auch in diesen letzten Tagen vor dem Gericht (2. Tim 2,21). Aber wenn damit nicht ein gebrochener Geist verbunden ist und Buße vor Gott über den Zustand des Ganzen, von dem doch jeder Gläubige einen Teil bildet, welchen

Wert hat es dann für Gott? Es offenbart dann nur einen harten, selbstgerechten Geist, das Schlimmste, was es in Gottes Augen gibt. Leidet nicht der ganze Leib, jedes Glied, wenn ein Glied leidet (1. Kor 12,26)? Es ist ein Zeichen von Selbstsucht und Herzlosigkeit, wenn man nur das Böse fühlt, das man selbst getan hat, oder nur das Böse derer, mit denen ich praktisch denselben Weg gehe. Können wir nichts von Daniel, Esra, Nehemia und Jeremia lernen (Dan 9; Esra 9 + 10; Neh 1 + 5; Klgl)? Sollten wir im Richten des Bösen und der Demütigung darüber vor Gott nicht viel tiefer gehen als diese Männer, weil wir viel mehr Gnade und viel mehr Licht empfangen haben?

Dann dürfen wir in unserem Kummer und in unserer Niedergeschlagenheit eine wunderbare Tatsache bemerken. Nachdem wir in Off 2 und 3 gesehen haben, dass der Zustand der Versammlung so geworden ist, dass sie gerichtet werden muss, dass der Leuchter weggenommen werden musste und aufhörte, auch nur das geringste bisschen Licht Gottes zu sein, sehen wir dann, wie sie aus dem Himmel kommt, bekleidet mit der Herrlichkeit Gottes. Und „Ihr Lichtglanz war gleich einem sehr kostbaren Edelstein, wie ein kristallheller Jaspisstein“ (Off 21,11)! Aus Offenbahrung 4 sehen wir, dass der Jaspisstein von der Herrlichkeit Gottes spricht. Dort sehen wir vor unseren erstaunten Augen das Werk des Herrn. „Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16). Gott sei Dank, wir können das Werk des Herrn nicht verderben!

Kapitel 4, Verse 17b bis 19: „…wenn aber zuerst von uns an, was (wird) das Ende derer (sein), die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen? Und wenn der Gerechte mit Mühe errettet wird, wo wird der Gottlose und Sünder erscheinen? Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen im Gutestun.“

Aber wie ernst ist der Gedanke an das Gericht für Ungläubige, für diejenigen, die die frohe Botschaft von Gott nicht annehmen! Es wird hier das Evangelium *Gottes* genannt. Ich denke, dass es geschieht, um mit größerem Nachdruck zu zeigen, wie ernst es ist, die Botschaft abzuweisen! *Gott* ist es, der darin zu Seinen schuldigen Geschöpfen redet! Er gebietet ihnen, sich zu bekehren, gerade im Blick auf Sein kommendes Gericht (Apg 17,30). Er verheißt ihnen Vergebung von aller Schuld und außerdem den ewigen Aufenthalt in Seiner Gegenwart (Apg 3,19; Lk 24,47)

als Folge der Bekehrung und des Glaubens an den Herrn Jesus und Sein Werk – an Seinen Sohn, Den Er Selbst gegeben hat (2. Kor 5,20+21), damit Er diese frohe Botschaft Sündern verkündigen kann. Wie furchtbar ist es, wenn ein Geschöpf neben all seinen anderen Sünden sich weigert, diesem Gebot und diesem flehenden Bitten Seines *Schöpfers* zu gehorchen.

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes sind so groß, dass Er sogar bei denen, die dem Evangelium gehorsam gewesen sind und dadurch an allem, was Seine Gnade gewirkt hat, teilhaben und Seine eigenen Kinder geworden sind, keinen Ungehorsam ertragen kann, sondern alles richten muss, was nicht in Übereinstimmung mit Seiner heiligen Natur ist. Was muss dann das Ende derer sein, die nur als ungehorsame, aufsässige Geschöpfe mit Gott in Verbindung stehen? Die sogar Seine Gnade und die unermessliche Gabe Seines Sohnes verschmähen? Für die Gläubigen endet das Gericht in dem Augenblick, da sie die Erde verlassen (Joh 5,24). Sie sind nur den erzieherischen Gerichten des Vaters unterworfen. Wenn sie diese Erde verlassen, bleibt ihre alte sündige Natur, ebenso wie die Welt, zurück. Auch Satan geht nicht mit zu dem Platz beim Herrn Jesus. Dort ist also keine Berichtigung mehr nötig.

Aber für die Ungläubigen kommt danach erst das endgültige Gericht. Sie kommen schon in die Pein, sobald sie sterben (Lk 16,23)! Wenn die Geschichte des Menschen in seiner Verantwortlichkeit dann abgeschlossen wird, werden sie vor dem großen weißen Thron stehen, und sie werden gerichtet „nach dem, was in den Büchern (Gottes) geschrieben war, nach ihren Werken“. Dann werden sie in den Feuersee geworfen, in den kurz zuvor der Teufel, der Antichrist und der letzte römische Kaiser, das Tier, geworfen wurden, an den Ort, von dem der Herr Jesus sagt, dass dort das Weinen und das Zähneknirschen sein wird, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mt 13,50; Mt 9,46)! Dort werden sie ewig sein! Wer kann ihren Zustand dort beschreiben?

„Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31)! Paulus schreibt: „…bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, *in flammenden Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen,* die Gott nicht kennen, und denen*, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen; welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben* vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke“ (2. Thes 1,7).

Ja, „wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Es ist klar, dass mit „der Gerechte“ (Röm 5,19) der Gläubige gemeint ist. Er hat Leben aus Gott empfangen und ist gerechtfertigt. Das griechische Wort ‚molis‘, das in der Elberfelder Übersetzung durch „mit Not“ übersetzt ist, ist eine Ableitung von ‚molos‘ (= Arbeit, Mühe, Streit). Es kommt vor in Apg 14,18; 27,7+8+16; Röm 5,7 und an dieser Stelle. „Mit Mühe“ scheint mir daher auch eine bessere Übersetzung zu sein als „kaum“ oder „mit knapper Not“. Diese Worte erwecken den Eindruck, dass die Errettung auf Messers Schneide stünde, dass nicht viel fehlte, und der Gläubige ginge noch verloren. Aber das ist sicher nicht der Sinn dieser Stelle. Hier wird gesagt, dass Gott viel Mühe hat, uns als Errettete bis zum Ende durchzubringen. Dabei ist es natürlich ausgeschlossen, dass Gott versagen sollte. Wie wir schon mehrmals gesehen haben, sieht Petrus die Errettung am Ende. Damit ist also nicht nur die Errettung der Seele gemeint, sondern auch die Errettung des Leibes (Kap 1,9), d. h. wenn der Herr kommt, und wir mit Ihm hier auf der Erde geoffenbart werden (Kap 1,5+13).

Um uns retten zu können, hat Gott erst Seinen Sohn in das Gericht über unsere Sünden und unsere Sünde geben müssen. Aber ich denke nicht, dass unser Vers sich darauf bezieht. Das stand in Verbindung mit unserem Zustand bevor wir „Gerechte“ waren. Hier handelt es sich um die Versuchungen, die Prüfungen und die Gefahren in unserem Leben als Gläubige auf der Erde. Es gibt so viele Hindernisse, und wir selbst haben keine Kraft, standhaft zu bleiben.

Satan wird alle seine Mittel anwenden, um uns auf dem Wege umkommen zu lassen. Er hat mächtige Waffen! Seine Kraft ist groß, obwohl sie nicht das Gefährlichste ist, seit der Herr Jesus ihn besiegt hat. „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen!“ Aber wie viel Listen stehen ihm zur Verfügung! Oft verkleiden er und auch seine Knechte sich als Engel des Lichts (2. Kor 11,14). Er besitzt feurige Pfeile, die nur mit dem Schild des Glaubens, dem festen Vertrauen auf den Vater und den Herrn, ausgelöscht werden können (Eph 6,16).

Was für mächtige Bundesgenossen hat er darüber hinaus! Die Welt steht ganz zu seiner Verfügung, denn er ist der Gott dieses Zeitlaufs und der Fürst dieser Welt (2. Kor 4,4; Joh 12,31; 1. Joh 5,19). Hinzu kommt unsere alte Natur, das Fleisch, das nichts lieber tut als ihm gehorchen.

Wer kann da standhaft bleiben? Und wenn wir fallen, ist Satan schon da, um uns bei Gott zu verklagen. Er ist „der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagt“ (Off 12,10)! Wie wir gesehen haben, kann Gott gerade bei Seinen Kindern die Sünde durchaus nicht dulden. Er kann Sich Selbst nicht verleugnen, auch nicht um unsertwillen vor Satan! Er kann nicht zu Satan sagen: „Das finde ich nicht schlimm.“ Er muss Sein Gericht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen über Gut und Böse in Seiner Regierung über die Erde ausüben. Wenn wir bedenken, wer wir sind, und wer Gott ist, und dass wir in Seine unmittelbare Nähe gebracht worden sind und mit Ihm leben müssen, dann möchten wir mit den Jüngern ausrufen: „Wer kann dann errettet werden?“ Aber wir kennen die Antwort des Herrn. Was bei Menschen *unmöglich* ist, ist möglich bei Gott. Unser Glaube weiß: „Sie *erscheinen* vor Gott in Zion“ (Ps 84,7).

Wir haben gesehen, wie Gott es macht. Als Satan den Hohenpriester Josua wegen seiner schmutzigen Kleider verklagte (Sach 3), sagt Gott nicht: „Die Kleider sind aber nicht sehr schmutzig!“ Er lässt diejenigen, die vor Seinem Angesicht stehen, Josua die schmutzigen Kleider aus- und ihm reine Kleider anziehen und lässt ihm einen reinen Kopfbund aufsetzen. Dann sagt Er: „Ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen!“ Im vierten Buch Mose finden wir die diesbezüglichen Wege Gottes mit Israel. Das Neue Testament sagt uns: „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist“ (1. Kor 10,11). Und was ist das Ergebnis der Wege Gottes mit Israel? Trotz aller ihrer Untreue und ihres Versagens und trotz des heiligen Gerichtes Gottes in ihrer Mitte war die Zahl der Israeliten praktisch gleich geblieben. Aber die Leviten hatten sich am Ende um fast tausend vermehrt (4. Mo 2,32; 26,51)!

Ja, die Allmacht Gottes gelenkt durch die göttliche Weisheit und väterliche Liebe eines Gottes, Der Liebe ist, ist notwendig, um uns sicher durch die Welt, in der Satan regiert, zu führen. Wir wissen auch, dass Gott das nicht durch direkte Machtausübung tut, sondern durch sittliche Mittel: durch die Stärkung unseres Glaubens. Aber aus dem Wort Gottes wissen wir auch, dass wir bewahrt werden zur Errettung (Kap 1,5). Wenn die Prüfungen auch so viel schwerer sind, weil wir so nahe zu Ihm gebracht worden sind, dann ist das zugleich der Beweis unserer Gewissheit und Seiner unendlichen Vaterliebe zu uns. „Gott aber ist treu, der nicht zulassen

wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1. Kor 10,13). „Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen“ (Ps 23,3).

Aber wo wird dann der Gottlose und Sünder erscheinen, der kein Teil an den wunderbaren Folgen des Werkes des Herrn Jesus hat, der sich nicht mit Gott hat versöhnen lassen wollen (2. Kor 5,20) und daher nicht Liebe und Hilfe, sondern nur Rache und Gericht von Gott zu erwarten hat (2. Thes 1,8), und der sich freiwillig gänzlich der Macht und Bosheit des Teufels übergeben hat?

Der Teufel versucht immer wieder, uns weiszumachen, dass es viel verständiger ist, ein wenig mit der Welt mitzumachen – jedenfalls nicht so öffentlich unser Christsein zu zeigen – weil wir dann den Verfolgungen größtenteils oder sogar ganz entgehen. Aber wir haben gesehen, dass die Verfolgungen in Wirklichkeit Gerichte und Prüfungen von Gott sind. Wie kurzsichtig ist es dann, das zu tun, was Satan sagt. Es verbindet uns nur mit denen, die unendlich viel schwerere Gerichte zu erwarten haben (1. Mo 14,11+12; 1. Mo 19). Gott *muss* das Böse richten. Wenn es nicht auf diese Weise geschieht, dann auf die andere, die aber schwerer sein muss, weil die Abweichung beweist, wie weit das Herz vom Herrn abgewichen ist. Wenn wir versuchen, der Erziehung Gottes zu entlaufen, werden wir nur in noch viel größere Schwierigkeiten kommen!

„Der Gottlose und Sünder“ bezieht sich, wie ich glaube, auf eine und dieselbe Person. Vor beiden Worten steht nur *ein* Geschlechtswort, und außerdem steht das Tätigkeitswort in der Einzahl. Das griechische Wort für „Gottloser“ (‚asebes‘) ist das Gegenteil zu „ehren, Respekt bezeigen usw.“ (‚sebesthai‘). Es zeigt also, dass der unbekehrte Mensch Gott nicht ehrt und Ihm keine Ehrerbietung entgegenbringt. Außerdem ist er ein Sünder, jemand, der den Zweck seines Lebens verfehlt hat, weil er seinen Weg in Ungehorsam gegen Gott geht. Der Lebenszweck eines Geschöpfes ist, seinem Schöpfer zu dienen und Ihn zu lieben (1. Joh 3,4; 5. Mo 6,5).

Vers 19 ist eine Schlussfolgerung, die aus den vorhergehenden Versen gezogen wird: „Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seele befehlen im Gutestun.“

Dies gilt also nur für diejenigen, die „nach dem Willen Gottes leiden“, und nicht, wenn wir für unsere eigenen Fehler leiden. Jene sollen ihre Seelen Gott als dem

treuen Schöpfer anbefehlen. Das Wort „befehlen“ kommt u. a. auch in 1. Tim 1,18 und 2. Tim 2,2; Lk 12,48 usw. vor.

Gott wird hier als Schöpfer gesehen, also in Verbindung mit der Welt, die Er geschaffen hat. Wir wissen, dass Er das Werk Seiner Hände nicht lassen wird. Er ist ein *treuer* Schöpfer.

Gerade all die Leiden, die Er über die Seinen kommen lässt, zeigen das. Von Anfang an war es Seine Absicht, den von Ihm geschaffenen Menschen in Seine Gemeinschaft zu bringen. Wie wir gesehen haben, ist das auch der Zweck des Leidens. Wenn wir uns in solchem Leiden befinden, können wir voll Vertrauen unsere Seelen Ihm befehlen. Er wird sie sicher bewahren, wenigstens, wenn wir es in Gutestun tun (1. Thes 5,23+24). Anderenfalls wird Er sogar noch mehr Erziehung ausüben müssen. Er sorgt für Seine Geschöpfe, wie viel mehr für Seine Kinder! In Christo haben wir Ihn kennen gelernt und haben gelernt, auf Ihn zu vertrauen.

Aber dadurch wissen wir jetzt auch, dass Er als Schöpfer treu und voll Liebe mit Seinen Geschöpfen umgeht. Er ist nicht so, wie es die Ungläubigen von Ihm meinen: hartherzig und fordernd! Er ist der große Geber (Joh 4,10; 2. Kor 9,15). Wir sehen hier also nicht nur Gottes Regierung und Gottes Handlungen in Seiner Regierung, sondern Gott auch als Schöpfer in Verbindung mit der ersten Schöpfung. Das ist jüdischer Boden und nicht das eigentliche christliche Verhältnis zu Gott. Aber doch ist dies für uns in unserem Charakter als Pilger auf der Erde wertvoll.

Kapitel 5 Vers 1: „(Die) Ältesten, (die) unter euch (sind), ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus der auch Teilhaber (ist) der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll,…“

Im Griechischen steht kein Geschlechtswort vor „Ältesten“ (‚presbyteros‘), womit angezeigt wird, dass hier nicht so sehr eine bestimmte Personengruppe angesprochen wird, sondern vielmehr Brüder, die einen bestimmten Charakter tragen (in diesem Falle, dass sie älter sind). Die Bedeutung wird aus Vers 5 deutlich: es handelt sich um die älteren Brüder im Gegensatz zu den jüngeren (‚neoteroi‘).

Das Wort ‚presbyteros‘ („Ältester“) bedeutet normalerweise „ein Älterer“. Siehe z. B. „ältester Sohn, „alter Mann“ und „alte Frau“ (Lk 15,25; 1. Tim 5,1+2). Das Wort kommt ungefähr siebzig Mal im Neuen Testament vor, aber wahrscheinlich bedeutet es nur an folgenden Stellen das „Amt“ des Ältesten, also einen ausdrücklich und

persönlich aufgetragenen Dienst: Apg 14,23; 20,17; 1. Tim 5,17+19 und Tit 1,5. Fest steht das auch nur bei der ersten und der letzten dieser Stellen! Die anderen drei Stellen lassen mich aus dem Zusammenhang zu der Überzeugung kommen, dass es sich auch da um das „Amt“ handelt, aber beweisen lässt sich dies nicht.

In Israel nahmen die älteren Männer auf Grund ihrer Erfahrung einen ehrenvollen Platz ein (2. Mo 4,29; 24,1+9; Spr 31,23; vergleiche auch die vielen Stellen in den Evangelien, wo über die „Alten“ gesprochen wird). Da dies nun offensichtlich mit Gottes Gedanken in Übereinstimmung war, fand es bei den jüdischen Christen Eingang. Es war dort also keine Rede von einer Anstellung oder dergleichen. Auf Grund ihrer Erfahrung in den Wegen Gottes und im Leben der Versammlung gehörten die älteren Brüder zu den „Ältesten“. So steht z. B. in Apg 15,23 in den ältesten Handschriften: „Die Apostel und die ältesten Brüder usw.“, so dass dort diejenigen, die in den Versen 2, 4, 6 und 22 „Älteste“ genannt werden, „älteste Brüder“ heißen (siehe Neues Testament in Griechisch von Nestle und z. B. die Übersetzung von Weizsäcker oder von Prof. Brouwer [holländisch]).

Als den Heiden das Evangelium verkündigt wurde und unter diesen Versammlungen entstanden, waren natürlich nicht sofort Brüder vorhanden, die jahrelange Erfahrung hatten und durch jahrelanges Auftreten in Weisheit usw. sittliche Autorität als „Älteste“ erlangt hatten. Der Herr half auch hierbei und gab Gaben für „Regierungen“, „Wort der Weisheit“ und den, „der da vorsteht“ (1. Kor 12,28+8; Röm 12,8). Dazu gab er Apostel, die solch ein geistliches Unterscheidungsvermögen besaßen, dass sie bei solchen, die noch nicht lange bekehrt waren, die Gaben und den dazu passenden geistlichen Zustand sahen (Apg 14,23). Außerdem besaßen sie die Autorität, sie offiziell als „Älteste“ anzustellen, wodurch diese auch öffentlich Autorität erhielten. Wenn die Apostel selbst in dem Augenblick nicht an einem Ort sein konnten, von dem sie wussten, dass es notwendig war, dort Älteste anzustellen, konnten sie jemand anders, von dem sie wussten, dass er vom Herrn dazu befähigt war, als ihren Bevollmächtigten dahin senden, um als solcher es zu tun (Tit 1,5). Nirgends in der Schrift finden wir, dass die Versammlung selbst oder auch die anderen Ältesten etwas damit zu tun hatten. Das ist auch vollkommen erklärlich. Autorität kommt immer von oben, und nie von unten. Der demokratische Grundsatz, seine eigenen Autoritätsträger selbst zu wählen, steht in vollkommenem Widerspruch zu Gottes Gedanken. Er ist auch in sich widersprüchlich. Jemand, der

von mir angestellt wird, steht in Wirklichkeit unter mir, und kann jederzeit wieder von mir abgesetzt werden. Er hat keine wirkliche Autorität über mich!

Mit Sicherheit wissen wir nur, dass in Lystra, Ikonium, Antiochien, Kreta und wahrscheinlich Ephesus und Philippi angestellte Älteste waren (Apg 14,23; Tit 1,5; 1. Tim 3; Phil 1,1). In den Briefen an die Korinther, den einzigen Briefen, die an eine Versammlung *als solche* geschrieben sind, und in denen die Ordnung in der Versammlung so ausführlich beschrieben wird, werden sie nicht erwähnt. Auf jeden Fall gibt es auch nicht die geringste Möglichkeit, zu erkennen, dass sie in der Mitte der aus den Juden hervorgekommenen Gläubigen vorhanden waren.

Auf Grund der folgenden Punkte glaube ich daher auch, dass es ganz offensichtlich ist, dass Petrus hier nicht über „angestellte“ Älteste spricht:

1. Weil er an jüdische Gläubige schreibt.
2. Das Geschlechtswort vor „Ältesten“ fehlt, wodurch der Nachdruck mehr auf dem Charakteristischen, Kennzeichnenden als auf einer bestimmten Gruppe liegt.
3. Petrus nennt sich selbst „Mitältester“. Apostolische Autorität ist aber fundamental und reicht über die gesamte Versammlung. Die Autorität eines „Ältesten“ gilt nur örtlich und steht außerdem weit unter der eines Apostels. Er wurde ja durch einen Apostel oder durch einen von diesem Bevollmächtigten angestellt. Petrus konnte daher auch unmöglich offiziell das Amt eines „Ältesten“ innehaben, aber wohl war er ein alter Bruder, obgleich er Apostel war. Dasselbe sehen wir bei Johannes und Paulus, wo an allen drei Stellen das gleiche griechische Wort verwendet wird (2. Joh V. 1+3; Joh V. 1).
4. Vers 5 zeigt deutlich, dass das Wort „Älteste“ (siehe Anm. zu Vers 5 in der Elberfelder Übersetzung) hier im Gegensatz zu dem Wort „Jüngere“ gebraucht wird. Wie Petrus die Gläubigen in den vorigen Kapiteln in Untertanen, Hausknechte, Frauen und Männer einteilte und sie dann in dem Wort „alle“ zusammenfasste (Kap 3,8), sieht er sie hier hinsichtlich ihres (geistlichen) Alters in zwei Gruppen: die Älteren und die Jüngeren. In Vers 5b fasst er sie in dem Wort „alle“ wieder zusammen.
5. Petrus sieht die Ältesten als einen Teil der Herde: „(Die) Ältesten, (die) *unter euch* (sind)“ und „die Herde Gottes, (die) *bei euch* (ist)“. Das deutet mehr auf die Führer in der Mitte der Gläubigen (diejenigen, die die Gabe des Regierens

haben) hin, als auf offiziell angestellte Aufseher. Aufseher stehen als solche über und außerhalb der Herde!

Petrus will diese Ältesten ermahnen. Als Apostel hat er vollkommene Autorität, das zu tun; er kann sogar befehlen. Aber wie Paulus und Johannes gebraucht er seine offizielle Autorität nur, wenn es unbedingt nötig ist. Hier nimmt er, soweit das möglich ist, denselben Platz ein wie diejenigen, die er ermahnen will. Er nennt sich „der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus“. Die Gnade gibt gerne Stellung und Rechte preis, wenn sie dadurch ihr Ziel eher erreichen kann. Wahrer Dienst gründet sich auf Liebe, auch wenn dieser Dienst im Regieren besteht. Welch ein Beispiel davon sehen wir in unserem Herrn!

Welch eine Kraft und welch eine sittliche Autorität erhält die Ermahnung durch eine solche Gesinnung! Petrus ist auch ein Gläubiger wie sie, und wenn Erfahrung das Kennzeichen eines Ältesten ist, wer hat dann soviel Erfahrung wie Petrus? Seine Erfahrung reicht bis in den Anfang zurück, bis in die Jahre, als der Herr Jesus Selbst noch Seinen Dienst auf der Erde ausübte. Wie wenige lebten noch, die eine so lange „Dienstzeit“ hinter sich hatten! Wer außer Johannes war in jenen Jahren so nahe beim Herrn gewesen und hatte danach so von Anfang an im Mittelpunkt der Versammlung gestanden? Wer außer Johannes hatte auch das Leiden des Christus so mit eigenen Augen gesehen?

Vor „Mitälteste und Zeuge usw.“ steht nur ein Geschlechtswort. Das bedeutet, dass diese Worte zusammengehören. Seine Erfahrung im Dienst hatte Petrus durch das Zeugnis von dem Leiden Christi erlangt. Das griechische Wort für „Zeuge“ ist hier ‚martys‘, von dem unser Wort „Märtyrer“ abgeleitet ist. Daraus folgt, dass Petrus nicht nur sagen will, dass er Augenzeuge des Leidens Christi gewesen ist, sondern auch, dass er in seinem Dienst davon zeugt. Wenn er sich nur „Augenzeuge“ nennt, gebraucht er ein anderes Wort (2. Pet 1,16). Welch eine Kraft gibt diese Erinnerung an das Leiden Christi, das Er für Seine Schafe erduldete, zu denen auch sie gehörten, der Ermahnung des Petrus betreffs des Dienstes unter den Schafen Christi! Sollte der Gedanke an den Preis, den die Liebe des Herrn für ihre Sicherheit und ihren Segen bezahlte, nicht auch unsere Herzen willig machen, dieselbe Gesinnung für diese Schafe zu hegen?

Aber wir sehen hier zugleich den besonderen Charakter des Dienstes des Petrus im Unterschied zu dem des Paulus. Petrus war der Apostel der Beschneidung, der Juden

(Apg 1,22; Joh 15,27; Gal 2,7–9). Diese erwarteten den Messias in Herrlichkeit. Es war nun der Dienst des Petrus, den Juden das zu verkündigen, was der Herr Selbst nach der Auferstehung den Emmausjüngern erklärte: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen“ (Lk 24,26)? Er selbst hatte dies auf einem erniedrigenden Wege gelernt (Mt 16,21–28). Jetzt wusste er, dass die Propheten diese Reihenfolge zuvor angekündigt hatten (1. Pet 1,11). Sein Dienst bestand nun darin, von den Leiden Christi und den Herrlichkeiten danach zu zeugen. Das haben wir auch in diesem gesamten Brief gefunden. In der gegenwärtigen Zeit gibt es für die Gläubigen Leiden (Kap 1,6), aber das Auge wird auf den Tag gerichtet, an dem der Herr auf die Erde kommen wird, um hier Seine Herrlichkeit zu offenbaren und die Prophezeiungen zu erfüllen (Kap 1,5+7; 4,5+13; 2. Pet 1,12–21).

Paulus war der Apostel der Nationen (Apg 26,13–19), die keine Verheißungen besaßen. Er sah am Anfang nicht den leidenden Christus, sondern den verherrlichten Herrn im Himmel (1. Kor 15,8). Er predigte das Evangelium der Herrlichkeit des Christus, den Dienst des Geistes, der in Herrlichkeit besteht. Denn der Geist, Der von dem verherrlichten Herrn im Himmel herabgesandt wurde, sollte von der Herrlichkeit Christi im Himmel zeugen (2. Kor 4,4; 3,8+18; Joh 15,26; 7,39; Apg 5,32). In der Ausübung seines Dienstes wurde Paulus Teilhaber der Leiden Christi (Phil 3,10; Kol 1,24). Obgleich er nach der Erscheinung des Herrn zur Befreiung der Schöpfung verlangte (Röm 8,21), war das nicht seine Hoffnung. Die Freude seines Herzens war, zu seinem Herrn zu gehen, um allezeit bei Ihm zu sein, obwohl er danach auch mit Ihm auf diese Erde kommen würde (1. Thes 4,17; 1. Kor 15,52). Er zeugte von der Herrlichkeit und war Teilhaber der Leiden Christi. Petrus war ein Zeuge des Leidens Christi und Teilhaber der Herrlichkeit, *wenn diese auf der Erde geoffenbart werden wird* (Mt 19,28 f.). Als Apostel der Beschneidung sieht er Christus in Verbindung mit Israel und der Erde. Was er schreibt, gilt für uns, und Paulus bestätigt das auch. Aber es ist nicht das, was für das Christentum kennzeichnend ist. Das finden wir in den Schriften des Paulus. Der Dienst des Petrus und der anderen elf Apostel endete auch mit ihrem Tod (Joh 15,27). Jetzt haben wir also nur noch den Dienst des Heiligen Geistes, wie er im Dienst des Paulus zum Ausdruck kam (Joh 15,26).

Kapitel 5 Verse 2 und 3: „Hütet die Herde Gottes, (die) unter euch (ist), indem ihr die Aufsicht nicht gezwungenermaßen führet, sondern freiwillig, auch

nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als über eure Erbteile herrschend, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid.“

Das griechische Wort für „hütet“ (‚poimaino‘, hier im Imperativ des Aorist I) deutet eigentlich die ganze Arbeit eines Hirten an: füttern, beschützen, führen usw. Die Ältesten müssen in ihrem ganzen Dienst diesen Hirtencharakter offenbaren, und auch selbst dadurch gekennzeichnet sein. Wir könnten es also auch mit den Worten umschreiben: „Seid wirklich Hirten“.

Die Gläubigen insgesamt werden als „Herde“ bezeichnet, wie auch an anderen Stellen in der Schrift (Joh 10,15). Darin liegt der Gedanke, dass jeder einzelne Gläubige ein Schaf ist, und so nennt ihn die Schrift auch mehrmals ausdrücklich (Kap 2,25). Das Wort „Herde“ steht immer in der Einzahl, denn es gibt keine zwei Herden! Es ist auch die Herde *Gottes* (Apg 20,28 f.)! Wie werden die Rechte Gottes verletzt, wenn jemand von *seiner* Herde, *seiner* Gemeinde spricht! „Unter euch“ ist derselbe Ausdruck wie in Vers 1 und in Kap 4,12. Daraus folgt, dass hiermit nicht ein niedrigerer Platz angedeutet wird, als ob die Ältesten über der Herde stehen, sondern es ist eine Beschränkung auf den Teil der Herde, der sich dort befindet, wo die Ältesten wohnen und arbeiten. Der Ältestendienst ist mehr örtlich, im Gegensatz zu den Gaben, die dem ganzen Leib Christi gegeben wurden und deren Dienst daher nicht auf einen Ort beschränkt ist (Eph 4,11–14). Wenn eine Rangordnung angegeben werden sollte, dann würde meiner Ansicht nach auch ein Tätigkeitswort dabeistehen.

Der Apostel sieht die Ältesten und die Herde als ein Ganzes. Dadurch werden die Gedanken auf eine Sphäre gegenseitiger Liebe und Verbindung gerichtet. Wie fruchtbar und gesegnet kann der Dienst sein, wenn eine solche Sphäre vorhanden ist. Ein Beispiel davon sehen wir bei Paulus und den Ältesten von Ephesus (Apg 20,17–37). Er spricht über die Herde Gottes zu ihnen und erinnert sie daran, wie er selbst in ihrer Mitte gewesen war.

Entgegen der großen Mehrheit der Handschriften und alten Übersetzungen haben einige sonst sehr gute alte Handschriften (Sinaiticus und Vaticanus) die Worte „indem ihr die Aufsicht führet“ nicht. Es ist leicht verständlich, warum die Schreiber sie ausgelassen haben. Die Schrift nennt die Ältesten auch Aufseher (Apg 20,28). In Bezug auf ihr Lebensalter und ihre geistliche Erfahrung sind sie Älteste, während der Name „Aufseher“ auf den Charakter ihres Dienstes hinweist (1. Tim 3,1+2; vergleiche

Apg 20,17+28, Titus 1,5+6 mit Vers 7 und alle vorgenannten mit 2. Tim 3,1–7). Aber im zweiten Jahrhundert fing man an, einen Unterschied zu machen und stellte den Bischof (eine Ableitung von dem griechischen Wort für „Aufseher“: ‚episkopos‘) über die Ältesten. Zunächst machte man ihn zum Führer über eine ganze örtliche Versammlung, und später, als die schriftgemäße Ordnung noch mehr verloren ging, zum Führer über ein größeres Gebiet. Darüber hinaus stellte man einen Erzbischof über ein noch größeres Gebiet. Der Bischof als einzelne Person (während die Schrift immer über „Älteste“ in der Mehrzahl spricht), der von den Ältesten unterschieden wird und über diesen steht, ist wahrscheinlich eine Erfindung von Ignatius gewesen. In seinen Briefen finden wir sie jedenfalls zum ersten Mal genannt, und darin wird ihnen schon eine Stellung zuerkannt, die völlig gegen alle schriftgemäße Ordnung ist. Der Hochmut des menschlichen Herzens nahm diese Dinge bald und gerne an. Aber der Auftrag des Petrus an die Ältesten, den Dienst von „Aufsehern“ (griechisch: ‚episkopos‘) zu versehen, zerstörte natürlich diese ganze Praxis und war daher sehr lästig für sie. Wir wissen, wie gerne der Mensch „vergisst“, was ihm nicht passt!

Hinter „freiwillig“ fügen einige Handschriften die Worte „Gott gemäß“ ein. Im Blick auf den Zusammenhang und die wenigen Textzeugen sind die meisten Gelehrten jedoch der Überzeugung, dass sie nicht ursprünglich sind, sondern eine spätere menschliche Hinzufügung. Ich habe sie daher weggelassen, obwohl einige Übersetzungen sie doch in den Text aufgenommen haben.

„Nicht aus Zwang, sondern freiwillig“! Ja, wenn wir eine Gabe oder einen Platz in der Versammlung haben (und das hat jeder Gläubige; 1. Kor 12), wehe uns, wenn wir unsere Gabe nicht ausüben und unseren Platz nicht einnehmen (Mt 25,26–30)! Aber der Herr möchte, dass wir es mit einem willigen Herzen tun, dass wir es für ein Vorrecht halten, Ihm an den Seinen zu dienen. Dann werden wir Lohn empfangen und es ist deutlich, dass wir es nur dann mit unserem Herzen und allen unseren Kräften tun (1. Kor 9,17; 1. Tim 3,1).

Wie prophetisch sind die Worte: „nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig“! Ist das Christentum praktisch nicht großenteils dahin gekommen, dass es heißt: „Nichts für nichts“ (Hes 34; Tit 1,7; 2. Mo 35)? In der römischen Kirche ist das sehr deutlich. Alles, was der „Älteste“ (in der römischen Übersetzung: „Priester“) tut, muss bezahlt werden. Man empfängt in dem Maße, wie man bezahlt, sogar wenn es sich darum handelt, Seelen aus dem von der römischen Kirche

erfundenen „Fegefeuer“, das viel Geld einbringt, zu retten. Wer reich ist und viel bezahlt, bekommt mehr und bessere Messen als der, der wenig bezahlen kann. Wer nichts bezahlen kann, erhält nichts.

Sehen wir das gleiche nicht im Protestantismus, wenn auch nicht in so grober Form? Ist für viele das Pastoren- oder Predigeramt nicht wenig mehr oder nichts mehr als eine ehrenvolle Verdienstmöglichkeit in der Gesellschaft? Wie selten weigern sie sich, „ihre Gemeinde“ zu wechseln, wenn damit beträchtliche finanzielle oder andere irdische Vorteile verbunden sind! Ohne Zweifel sagt uns das Wort Gottes, dass der Arbeiter seines Lohnes wert ist (Lk 10,7; 1. Kor 9,12+14+18). Aber wenn er seinen Lohn von seinem Auftraggeber, dem Herrn, erwartet, wird das keinen Einfluss auf die Art und Weise, den Ort und die Art der Arbeit, die er tut, ausüben. Im anderen Fall aber offenbart er den Charakter eines Mietlings (Joh 10,13)! Ist das nicht auch so, wenn er seine Belohnung von Menschen erwartet, sei es nun Geld oder Ehre oder Dank? Siehe 2. Kor 12,14+15. Wie anders war der Herr Jesus, der gute Hirte, Der Sein Leben ließ für Seine Schafe, und arm wurde, um sie reich zu machen (2. Kor 8,9).

Wie prophetisch sind auch die Worte: „als die da herrschen über eure Erbteile“! In welchem Widerspruch stehen sie zu den Worten des Herrn: „Die Könige der Nationen herrschen über dieselben […] Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Leiter wie der Dienende […] Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Mt 20,27; Lk 22,25; Mk 10,43). Wie hat der Herr versucht, die Seinen vor diesem Übel zu bewahren und es durch den Grundsatz der Gnade zu ersetzen! Er diente den Seinen auf der Erde (Joh 13,1–17), Er dient ihnen jetzt im Himmel (Heb 7,25), und Er wird es in Ewigkeit in der Herrlichkeit tun (Lk 12,37)!

Wie fremd ist einem solchen Geist der Machtkampf, der seit dem Anfang in der Christenheit besteht. Wie unschriftgemäß ist die absolute Macht, die die römische Geistlichkeit ausübt. Ist nicht auch die holländische Bezeichnung „Domine“ für einen Pastor (= Herr) gerade das, was die Schrift hier ausdrücklich verbietet? Der englische Titel „reverend“ ist noch schlimmer. Im Grunde fordert dieser eine Ehrfurcht, die an Anbetung grenzt. Wie sehr werden die Rechte des Herrn durch solche Bezeichnungen verletzt! Die Namen sind Bezeichnungen für Funktionen. Ist die Eifersucht zwischen Brüder und Schwestern um die Gabe oder die Stellung

der anderen nicht dasselbe? Die Sucht und das Streben, einen einflussreichen Platz inmitten der Gläubigen zu bekommen? Wie anders war es bei Paulus (2. Kor 4,5)!

Wenn der Gläubige weiß, dass er nicht einmal unbeschränkter Herrscher über seine irdischen Besitztümer ist – ob er sie nun geerbt oder „selbst“ verdient hat – sondern nur ihr Verwalter (Lk 16,1–13; 12,42; 1. Tim 6,17), wie viel mehr dann im Hinblick auf die Herde Gottes! Der Herr hat erlaubt, dass dieser Herrschergeist sich schon zur Zeit der Apostel offenbarte. Diotrephes wird uns als ein warnendes Beispiel genannt (3.Joh). Sein Name hat eine tiefe Bedeutung, denn er bedeutet: „von Zeus genährt“, oder „von Gott genährt oder erzogen“. Zeus ist der Göttervater in der griechischen Götterlehre, und da nach der Schrift hinter den Götzen die Dämonen verborgen sind (1. Kor 10,19 f.; 5. Mo 32,15–18), ist Zeus also das Bild des Teufels selbst. Welch ein Bild gibt auch die zweite Bedeutung („von Gott genährt oder erzogen“) von der Anmaßung der Geistlichkeit, dass ihre Autorität göttlichen Ursprungs sei!

Die Ältesten sollen im Gegenteil wahre Wegbereiter und Vorbilder der Herde sein. Die Schafe müssen an den Hirten sehen können, wie sie sich selbst zu verhalten haben, und dass das Herz wahre Befriedigung und Freude nur im Dienst für den Herrn und in der daraus hervorgehenden Gemeinschaft mit Ihm findet (Tit 2,7; 1. Tim 4,12; 1. Thes 1,7). Paulus konnte sich selbst als Vorbild hinstellen. „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi“ (Phil 3,17; 1. Kor 11,1)! Er fordert die Gläubigen nicht auf, ihm zu folgen, sondern ebenso zu tun wie er, der Christus nachfolgte. So richtet auch Petrus hier die Augen und Herzen der Ältesten nicht auf sich selbst, sondern auf Christus, den Erzhirten. Nur das gibt uns Kraft und verwandelt uns (2. Kor 3,18)!

Beim Schreiben der ersten Verse von Kap. 2 hat der Apostel sicherlich mit großer Freude und Dankbarkeit an den wunderbaren Augenblick zurückgedacht, als er zum ersten Mal zum Herrn kam, und der Herr ihm den neuen Namen „Stein“ gab (Joh 1,43). Sicher hat er auch an die Stunde in Cäsarea-Philippi gedacht, als der Herr in Verbindung mit diesem neuen Namen ihm und den anderen Aposteln das wunderbare Geheimnis Gottes offenbarte: ein lebendiges Haus Gottes auf der Erde, erbaut von Christus als dem Sohn des lebendigen Gottes, außerhalb des Bereichs von Tod und Verderben, weil ein Auferstandener, Der die Quelle des Lebens ist, seine Grundlage ist (Mt 16,18).

Wie mag sein Herz auch geschlagen haben, als er diese ersten Verse von Kapitel 5 schrieb. Ob er nicht zurückgedacht hat an den Augenblick, als der von den Juden verworfene Herr Sich als der gute Hirte vorstellte, Der Sein Leben für Seine Schafe lassen würde (Joh 10); Der ihnen sagte, dass Er alle zerstreuten Schafe aus Israel und den Nationen in einer Herde, unter Ihm als dem einen Hirten, vereinen würde, und Der ihnen dabei versicherte, dass niemand eines Seiner Schafe aus Seiner Hand und der Hand des Vaters rauben könnte?

Wie mag er auch zurückgedacht haben an die Tage, als der Hirte des Herrn geschlagen wurde und die Schafe zerstreut wurden (Joh 18; Sach 13,7). Wie mag er auch daran gedacht haben, dass er trotz seiner hohen Treuebekundigungen den Herrn so verleugnet hatte! Wie hatte er danach verspürt, was Hirtentreue für ein verirrtes Schaf bedeutet (Lk 24,34). Wie hatte sich auch die treue Sorge des Herrn mit ihm beschäftigt, bis er mit sich selbst zu Ende gekommen war und erkannt hatte, dass nur der Allwissende wissen konnte, dass er den Herrn liebte. Aber wie hatte der große Hirte der Schafe ihn dann wiederhergestellt und ihm einen Platz als Unterhirten gegeben: „Weide meine Lämmlein, hüte meine Schafe, weide meine Schafe“! Der Herr wusste nämlich, dass Petrus Ihn doch innig liebte, wenn seine Liebe auch tief unter seinem Selbstvertrauen verborgen gewesen war; denn wahrer Dienst ist auf die Liebe zum Herrn gegründet.

Der Herr liebt Seine Schafe und möchte, dass sie geweidet werden. Er wurde „innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36; Mk 6,34). In Seiner Gnade will Er uns als Seine Unterhirten gebrauchen. Er wünscht, dass auf Seine Schafe geachtet wird. Das finden diejenigen, die abweichen, oft nicht angenehm. Sie lieben es nicht, dass man sie auf ihre falschen Verbindungen hinweist und mit ihnen über ihren schwachen Zustand spricht. Aber es ist der Gedanke Gottes, dass Aufsicht vorhanden sein soll. Der Mangel an geistlicher Hirtensorge und -aufsicht ist eine der großen Ursachen des schwachen geistlichen Zustandes unter den gläubigen Christen.

Aber wie anders wird alles, wenn wir die Gläubigen als Gottes eigene Herde sehen (Vers 2)! Dann suchen wir nur das Wohl der Schafe, ohne zu fragen, ob sie uns dankbar sein werden oder nicht, und ohne zu fragen, ob es uns viel Mühe und Sorge kosten wird – und vielleicht kein Ergebnis sichtbar wird. Wir werden sie lieben als Schafe des Herrn und für sie sorgen aus Liebe und Gehorsam zu Ihm. Wenn

wir dann auch von Seiten der Schafe keinen Dank empfangen – der Erzhirte wird erscheinen und uns die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit geben. Bei Paulus sehen wir diesen Hirtengeist. „Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überschwänglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde“ (2. Kor 12,15).

„Weiden“ bedeutet viel mehr als nur Nahrung geben. Es bedeutet, den Schafen nachzugehen, auch in die Dornen, die sie vielleicht verwundeten. Aber noch viel wichtiger ist es, zu verhindern, dass sie dahin kommen! Jeder Gläubige benötigt persönliche Aufsicht und Sorge. Neubekehrten muss mit Nahrung und Rat geholfen werden. Viele sind nach ihrer Bekehrung kaum gewachsen, weil keine Hirtensorge für sie da war. Zu jeder Zeit des geistlichen Lebens besteht die Gefahr, zu erkalten und danach weiter abzuweichen. Wie viele benötigen auch Trost. Wie oft wären große Schwierigkeiten inmitten der Gläubigen vermieden worden, wenn am Anfang, als die Dinge noch schwach entwickelt waren, Hirtensorge ausgeübt worden wäre. Kommen nicht auch in jeder Familie manchmal Schwierigkeiten vor, bei denen ein treuer Hirte eine große Hilfe sein kann? Hinzu kommt noch der Schutz gegen die Feinde von außen, nicht nur gegen die gottlose Welt und ihren Fürsten, den Teufel, sondern auch gegen die christliche Welt, in der Satan sich als Engel des Lichts verkleidet hat, und gegen die vielen Irrlehren usw., die es in dieser Zeit gibt.

Christus liebt Seine Schafe und ist noch immer der Erzhirte, wenn Er auch nicht auf der Erde ist. Er wird für die Herde Gottes sorgen. Er bewirkt in den Herzen einiger die Sorge für die Herde und gibt ihnen oft besondere Gaben dafür. Dabei sagt Er: „Ich werde deine Sorge und deinen Dienst nicht vergessen. Der Tag kommt, an dem Ich Meine Belohnung geben werde!“ Aber obwohl es besondere Hirtengaben gibt, kann jeder Gläubige einen Teil dieses Dienstes tun.

Welch wichtige Lehren können wir aus dem Auftrag des Herrn für den Hirtendienst des Petrus ziehen: „Weide meine Lämmlein, hüte meine Schafe, weide meine Schafe“ (Joh 21)!

Wir denken oft, dass bei jungen Gläubigen die Gefahr des Abweichens am größten ist, und dass sie deshalb mehr Aufsicht nötig hätten als die älteren Gläubigen. Aber der Herr gibt hinsichtlich der Lämmlein nur den Auftrag, sie zu weiden, d. h. ihnen Nahrung zu geben, und bezüglich der Schafe gibt er erst den Auftrag sie zu hüten, ehe Er über das Weiden spricht. Bei den Jüngeren ist die Hauptsache, dass sie

die gute, richtige Nahrung erhalten. Wenn sie diese empfangen und so in ihrem geistlichen Leben wachsen, ist die Gefahr, dass sie abweichen, nicht so groß. Wenn sie dennoch weggehen, dann war gewöhnlich doch nichts daran zu ändern.

Bei den Schafen ist die Gefahr des Abweichens viel größer, wenn auch nicht äußerlich, so doch in ihrem innerlichen geistlichen Leben. Sie haben einen viel größeren Bedarf im Hinblick auf Aufsicht und Sorge. Es ist gut, daran zu denken. Wir sind so geneigt, das Falsche bei den Lämmern zu sehen, wenn sie abweichen. Aber was ist die wahre Ursache? Haben die Älteren sie geweidet? Haben sie ihnen ausreichende und gute Nahrung gegeben, sowohl für ihr Gewissen als auch für ihr Herz? Jedes Fortgehen eines Jüngers ist eine Anklage gegen die Älteren. Hirtensorge verhütet Abweichen!

Und wie ist es mit den Schafen? Es ist viel leichter, Jüngere zu ermahnen als Ältere. Als Mitältester konnte Petrus das tun. Aber es erfordert viel mehr geistliche Kraft. Dennoch geht aus den Worten des Herrn hervor, dass die Älteren es nötiger haben als die „Lämmer“. Gewiss, es muss in der richtigen Weise geschehen. „Einen älteren Mann fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater, Jüngere als Brüder; ältere Frauen als Mütter, Jüngere als Schwestern, in aller Keuschheit“ (1. Tim 5,1+2). Wir müssen die Wahrheit Gottes um jeden Preis festhalten. Aber wir müssen immer versuchen, die Brüder und Schwestern in der Wahrheit zu bewahren. Die Worte „Väter“ und „Mütter“ reden von Liebe und Ehrerbietung. In diesem Geist müssen wir Ältere ermahnen. „Der Kinder Schmuck sind ihre Väter“ (Spr 20,29; 16,31; 17,6).

In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig zu sehen, was der Herr mit Seinem Auftrag für Petrus verbindet. Petrus nennt sich selbst Zeuge der Leiden Christi (Vers 1), und der Herr verbindet seine Hirtenarbeit mit dem Tod als Märtyrer! „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und hinbringen, wohin du nicht willst. Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach“ (Joh 21,18–19).

Es ist gut für jeden von uns, besonders auch für die Jüngeren, über diese Worte nachzudenken. Wir alle sind geneigt, uns von unserem eigenen Willen lenken zu lassen. So war es auch bei Petrus, als er jung war. Aber um dem Herrn in der Herde Gottes dienen, und die Lämmer und Schafe des Herrn weiden und hüten zu können,

müssen wir unseren eigenen Willen aufgeben und nur dem Herrn folgen. Das aber ist hier auf der Erde ein Weg des Leidens. Wenn Petrus alt sein würde, würde er so willig sein, zu folgen, dass er seine Hände ausstrecken würde, um dahin gebracht zu werden, wohin er nicht gehen wollte. Er würde seinen eigenen Willen dann ganz für den Gehorsam gegenüber Christus aufgegeben haben. Das sollte durch das Anschauen der Leiden Christi bewirkt werden. Wie wichtig ist es daher, ein „Zeuge der Leiden des Christus" zu sein, wenn auch nicht in der direkten Weise wie bei Petrus. Wie wir sahen, ist das griechische Wort für „Zeuge" ‚martys', von dem unser Wort „Märtyrer" abgeleitet ist. Dadurch war Petrus befähigt, Älteste zu ermahnen!

Kapitel 5 Vers 4: „Und wenn der Oberhirte geoffenbart sein wird, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen."

Der Herr nennt Sich Selbst den guten Hirten, Der Sein Leben lässt für Seine Schafe (Joh 10). Das war Er, als Er ans Kreuz ging, um das Erlösungswerk zu vollbringen (Ps 22). Aber in Seiner Auferstehung nennt die Schrift Ihn den großen Hirten der Schafe (Heb 13,20; Ps 23). Wie aus dem Zusammenhang deutlich hervorgeht, bezieht sich das auf die gegenwärtige Zeit. In Ps 23 wird uns dieser Dienst des Herrn vorgestellt, während wir in Ps 22 sehen, wie Er als der gute Hirte leidet. Durch die Auferstehung und die Verherrlichung befindet der Herr Sich jetzt außerhalb des Bereiches jedes Feindes. Außerdem hat Gott Ihn aber über jede Gewalt und alle Autoritäten gesetzt (Eph 1,21). „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters" (Mt 28,18; Heb 7,25). Er kann Sich nun ungestört mit Seinen Schafen beschäftigen, und durch Seine Allmacht sind sie sicher geschützt (Röm 8,34). „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben!"

Aber wie wir sahen, hat der Herr auch Unterhirten. In Verbindung mit ihnen ist Er der oberste oder Erzhirte. Dieser Charakter tritt besonders in den Vordergrund in Verbindung mit Seinem Erscheinen auf der Erde, wenn Er an Seinen Knechten das Gericht ausüben wird, wenn Er sie belohnen oder bestrafen wird (Ps 24; Mt 25,19; Lk 19,15). Darüber schreibt Petrus hier. Er sagt gewissermaßen: „Tue still deine Arbeit. Sei ein Vorbild für die Herde. Sei ein Führer für die Schafe, und warte dann auf die Erscheinung des Erzhirten, Der dir eine Krone geben wird, die nicht verwelkt. Hier wirst du wahrscheinlich verachtet und wenig geschätzt werden – aber

zwischen dem Erzhirten und den Unterhirten muss Übereinstimmung herrschen im Blick auf die Leiden bei ihrer Sorge für die Schafe! So arbeite still weiter und warte, bis der Erzhirte mit deiner Belohnung kommen wird!“ Wie wir immer wieder bemerkt haben, sieht Petrus das Leben des Gläubigen auf der Erde als den Abschnitt zwischen dem Kreuz und der Wiederkunft des Herrn auf die Erde (Kap 1,7+11). Als Apostel der Beschneidung schreibt er über die Regierung Gottes (Kap 4,13). Dazu gehört aber nicht die Entrückung der Versammlung, worüber Paulus schreibt (1. Kor 15,51; 1. Thes 4,15). Sie ist ein Akt reiner Gnade und hat demnach nichts mit Verantwortung oder mit Israel zu tun.

„Wer ist nun der treue und kluge Sklave, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, um ihnen die Speise zu geben zur rechten Zeit? Glückselig jener Sklave, den sein Herr, wenn er kommt, also tuend finden wird! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über seine ganze Habe setzen“ (Mt 24,45; Lk 12,42).

Der Herr liebt Seine Schafe und trägt Sorge für sie. Wer nun Sorge trägt für die Gegenstände der Sorge des Herrn und darin seine Liebe zum Herrn beweist, wird eine Krone empfangen. Er hat in der Zeit der Abwesenheit des Herrn Gemeinschaft mit Seinem Herzen, und hat dieses Herz befriedigt. Er ist treu gewesen! Nie wird uns die Belohnung vorgestellt als der Zweck oder der Grund, weshalb wir dienen sollten, aber wohl als Ermutigung für den Dienst. Die Belohnung ist auch nicht eine Krone der Gerechtigkeit, sondern der Herrlichkeit. Die Gerechtigkeit wird ihre eigene Belohnung empfangen (2. Tim 4,8). Aber die Liebe und Herzenshingabe für die Schafe des Herrn, der Geist der Selbstaufopferung um des Segens derer willen, die so kostbar sind für Sein Herz, muss aus Seiner eigenen Hand eine Krone der Herrlichkeit empfangen. Diese Krone wird ihre Frische in Ewigkeit behalten. Sie wird nicht – wie jede irdische Krone – verwelken. Wer mit dem Herrn die Dornenkrone getragen hat (Joh 19,2), und sei es nur in ganz geringem Maße, der wird auch mit Ihm die Krone der Herrlichkeit tragen. Alle, die dem Erzhirten folgen, teilen notwendigerweise auch Seine Stellung (Heb 2,9).

Aber leider ging die gesegnete Hoffnung auf das Kommen des Herrn bald verloren und Seine Sklaven fingen an, *in ihren Herzen* zu sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen“. Das Ergebnis war, wie der Herr es gesagt hatte: „…und anfängt seine Mitsklaven zu schlagen, und isst und trinkt mit den Trunkenen…“ (Mt 24,48; Lk 12,45). Welch ein Gegensatz zu den Worten des Petrus! Der Knecht wurde ein

Herrscher, und der Dienst, den er nicht des schnöden Gewinns wegen ausüben sollte, wurde eine Quelle großer Einkünfte.

Kapitel 5 Vers 5: „Gleicherweise (ihr) Jüngeren, seid (den) Ältesten unterworfen, und bindet alle die Demut gegeneinander an, denn Gott widersteht Hochmütigen, Demütigen aber gibt er Gnade."

Wie schon gesagt, zeigt dieser Vers, dass in den vorangehenden Versen nicht über eine offiziell angestellte Ältestenschaft, sondern über die älteren Brüder im allgemeinen gesprochen wird; denn hier werden die jüngeren Brüder im Gegensatz zu den Ältesten oder Älteren genannt. Die jüngeren sollen das höhere Alter und die auf Grund der Erfahrung größere Weisheit der Älteren anerkennen und deshalb deren Urteil höher schätzen als ihr eigenes. Außerdem sollen sie sie um ihres Werkes willen hoch achten (Kap 2,13+18; 3,1). Sie müssen ihnen unterworfen sein (1. Thes 5,12+13)!

Die Kirchengeschichte und der gegenwärtige Zustand in der Christenheit beweisen, wie nötig auch diese Ermahnung war. Wie die Ältesten die Vorschriften verwarfen, dass sie das Werk nicht schändlichen Gewinns wegen und als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, ausüben sollten, so verwarfen die jüngeren ihren wahren Platz, der Unterwerfung. Schon sehr bald nach dem Tod der Apostel begannen sie unter dem Vorwand, dass die Jünger Männer voll Weisheit und Heiligen Geistes für die Diakonenarbeit hatten wählen dürfen (Apg 6), ihre eigenen Ältesten zu wählen, die obendrein oft gar keine „Ältesten", sondern Jüngere waren. Während die damals von der Versammlung Gewählten in Wirklichkeit von den Aposteln bestätigt wurden, hatten doch die Gläubigen wirklich Anteil an der Berufung. Da die Gewählten die *materiellen* Güter, die die Versammlung zusammenbrachte, verwalten mussten, wurde der Versammlung erlaubt, dazu die Männer zu bestimmen, die ihr Vertrauen besaßen (2. Kor 8,19).

Aber sobald es sich um Älteste oder Aufseher handelte, also um geistliche Führung, hatte die Versammlung nicht eine einzige Stimme. Solche Älteste oder Aufseher wurden von den Aposteln oder von den durch sie Bevollmächtigten gewählt (Apg 14,23; Tit 1,5). Gott kennt keine Demokratie (Volksregierung). Autorität kann nur von oben kommen. Nicht die Versammlung, sondern die Apostel hatten das geistliche Unterscheidungsvermögen, zu sehen, wer die zum Lenken und Regieren nötigen Eigenschaften besaß (1. Tim 3). Daneben gab es die Gaben Christi,

wie Evangelisten, Hirten, Lehrer usw., denen Christus Selbst die Gaben gab, und die dadurch befugt waren, ihre Gaben in der Versammlung auszuüben, wie der Heilige Geist sie leitete. Dabei hatte die Versammlung nichts weiter zu tun, als sie anzuerkennen!

Wie nötig ist es, sich bedingungslos vor der Autorität Gottes in Seinem Wort zu beugen. Die Ältesten dürfen nie vergessen, dass das Volk Gottes nicht *ihre*, sondern Gottes Herde ist. Die Jüngeren sollen den Älteren grundsätzlich unterworfen sein, anstatt ihren eigenen Willen zu tun, wie es der Jugend eigen ist. Natürlich kann dies nur *im Herrn* sein. Die persönliche Verantwortung gegenüber dem Herrn steht über allem. Keine Autorität kann zwischen dem Gewissen und dem Herrn stehen. Aber *christliche* Leitung ist Leitung in Unterwürfigkeit unter den Herrn und Sein Wort, d. h. dass Auge und Herz auf Ihn gerichtet sind. Wo das Auge einfältig ist, wird das Gewissen die Richtigkeit dieser Leitung fühlen.

In Elihu sehen wir ein schönes Beispiel von einem jungen Mann, der seinen Platz kennt und einnimmt (Hiob 32,1–11). Er lässt zuerst die Älteren sprechen. Aber als diese nichts mehr zu sagen hatten, stellte er die Gedanken Gottes vor. Unterwürfigkeit bedeutet nicht, dass man keine Verantwortung mehr fühlt! Wenn ein junger Gläubiger Verantwortungsgefühl für die Angelegenheiten der Versammlung hat, wird man das bald an seinen Taten und Worten bemerken. Wenn man darin ein vernünftiges Urteil und eine gute Fähigkeit zur geistlichen Führung erkennen kann, dann werden die Brüder ihn schon bald respektieren. Auf diese Weise wird er Erfahrung sammeln und zu einem Ältesten heranwachsen.

Josua hatte den Platz des Dieners Moses inne (2. Mo 33,11). Dort erfuhr er, dass sein Urteil aus Mangel an Erfahrung nicht immer richtig war (2. Mo 32,17). Er merkte auch, dass es beeinflusst wurde durch Freundschaftsbande (4. Mo 11,28). Menschen nachzufolgen ist eine große Gefahr für alle, aber besonders für jüngere. Aber in diesen Erfahrungen lernte er von Mose. Und als Mose sterben sollte, sagte Gott zu ihm: „Nimm dir Josua, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hand auf ihn“ (4. Mo 27,18). Er wurde jetzt nicht mehr ein junger Mann genannt, denn er hatte vierzig Jahre Wüstenerfahrung hinter sich. Und was waren das für Erfahrungen!

Das gleiche sehen wir bei Elisa, der erst Elias Diener war. So können die jüngeren Brüder von den Älteren lernen, wenn diese wirklich Vorbilder für die Herde sind (Vers 3).

In Joseph sehen wir einen Jüngling, der schon jung tiefe Erfahrungen machte (Ps 105,17–22), so dass, als er dreißig Jahre alt ist, Pharao zu ihm sagt: „Keiner ist so verständig und weise wie du“ (1. Mo 41,39). Und Joseph kann sagen: „Gott [...] hat mich zum *Vater* des Pharao gemacht“ (1. Mo 45,8) – ein junger Mann, der von Gott Selbst zum Vater gemacht wird (1. Tim 5,1)! „Um seine Fürsten zu fesseln nach seiner Lust, und dass er seine Ältesten Weisheit lehre“ (Ps 105,22). Dasselbe sehen wir bei Timotheus, Er wird berufen, Älteste zu ermahnen (dasselbe Wort wie in 1. Pet 5,1). Aber der Apostel schreibt ihm, dass er dafür sorgen muss, dass niemand seine Jugend verachtet. Das konnte er erreichen, indem er ein Vorbild für die Gläubigen war in Wort, Wandel, Liebe, Glauben und Keuschheit. Sein Wachstum sollte allen offenbar sein (1. Tim 4,11–16; Tit 2,6–8).

Das griechische Wort für „anbinden“ kommt im Neuen Testament nur hier, und außerhalb desselben nur sehr selten vor. Die Übersetzung „bekleiden“, wie sie in einigen Bibeln zu finden ist, ist m. E. ungenau. Das Tätigkeitswort ist abgeleitet von einem Hauptwort für einen Schurz, den ein Sklave sich umband, um seine Arbeit gut verrichten zu können, ohne seine Kleider zu beschmutzen, weil seine anderen Kleidungsstücke dadurch zusammengehalten wurden.

Ohne Zweifel hat Petrus hier an die letzte Nacht vor dem Kreuz gedacht, als der Herr in Seiner Sich Selbst erniedrigenden Güte und Liebe Sich umgürtete und die Füße der Jünger wusch (Joh 13). Aber der Herr band das leinene Tuch nicht um, um Seine Kleider vor Verunreinigung zu schützen, sondern um die Füße der Jünger zu reinigen. Es war heilige Liebe, die Ihn dazu trieb, und sie allein kann auch uns dazu bringen, Demut anzulegen. Der Apostel hatte nicht vergessen, dass keiner von ihnen bereit war, diesen niedrigen Dienst zu tun! Er hatte gelernt, wie wenig Demut in unseren Herzen zu finden ist. Darum sagt er: *„Bindet an“!* Etwas, das angebunden ist, fällt nicht so schnell ab.

Demut allein hält alle unsere Eigenschaften an ihrem richtigen Platz, so wie der umgebundene Schurz die Kleidung. So befähigt sie uns zu dem Werk, zu dem wir gerufen sind. Freundlichkeit, Gerechtigkeit, Mitteilsamkeit usw. verlieren ihren Wert, wenn sie mit Hochmut verbunden sind. Außerdem ist Demut eine mächtige

Hilfe gegen die Entmutigung in den Schwierigkeiten des Lebens, besonders wenn diese Schwierigkeiten uns erniedrigen und so unseren inneren Hochmut vor uns selbst bloßlegen (Hiob).

„Demut“ und „niedrig“ sind verwandte Worte. Das griechische Wort für „Demut“ ist z. B. in Kol 2,18+23 in den älteren Ausgaben der Elberfelder Übersetzung durch „Niedriggesinntheit“ übersetzt. Welch ein Vorbild haben wir durch den Herrn Jesus, Der sagen konnte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29). Er, für Den es kein Raub war, Sich Gott gleich zu achten, hat Sich Selbst zu nichts gemacht, indem Er die Gestalt eines Sklaven annahm. In Gestalt wie ein Mensch erfunden, hat Er Sich erniedrigt und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,5–11)!

Wie wird unser Herz demütig und niedrig, wenn wir auf Ihn sehen (Mk 10,42–45)! Das ist der einzige Weg, Demut zu lernen. Wir werden nicht demütig, wenn wir uns mit uns selbst beschäftigen, nicht einmal, wenn wir auf unsere Sünden sehen. Nur wenn wir Ihn anschauen – Seine wunderbare Liebe und Gnade, Sein Werk am Kreuz mit all seinen wunderbaren Folgen, die Herrlichkeit Seiner Person – dann fällt unsere eigene Person ganz weg, so dass Er allein übrig bleibt. Demut und Niedriggesinntheit ist nicht, wenn man schlecht von sich selbst denkt oder sich mit seinen Sünden und seinem sündigen Zustand beschäftigt, sondern wenn wir in dem Bewusstsein, dass Christi Werk uns vollkommen gereinigt hat (Heb 10,14), uns selbst keines Gedankens mehr wert erachten und darum nur noch an Ihn denken! Das Geschlechtswort vor „Demut“ gibt an, dass die bekannte, wahre Demut gemeint ist.

Wie verdorben ist das Fleisch in uns! Paulus benötigte einen Dorn im Fleisch, damit er nicht hochmütig würde wegen der wunderbaren Gnade, die ihm zuteil geworden war, nämlich bis in den dritten Himmel, das Paradies Gottes, entrückt gewesen zu sein (2. Kor 12,7). Unser Fleisch nimmt das, was wir aus Gnade empfangen haben und was daher nicht unser eigener Verdienst ist, zum Anlass, hochmütig zu sein. Wie stolz können wir sogar sein auf die Kenntnis der Gedanken Gottes, das Vorhandensein von Licht oder Einsicht, oder die Einnahme der richtigen Stellung in Bezug auf die Versammlung. Aber es ist eine Sache, sich auf dem richtigen Platz zu befinden, und eine andere, dort im richtigen Zustand zu sein; und ein dritter Punkt ist, die richtige Stellung zu bewahren (Off 3,17)! Unsere einzige Sicherheit ist

das tiefe Bewusstsein, dass alles Gnade ist, dass wir uns selbst auch nicht bewahren können und daher uns ganz dem Herrn übergeben müssen.

Der Geist Gottes führt in der Versammlung alles auf Gegenseitigkeit zurück! Jeder Gläubige muss gegenüber jedem anderen Gläubigen demütig sein: der Älteste dem Jüngsten gegenüber, und der Jüngste dem Ältesten gegenüber! „In Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst“ (Phil 2,3). Wenn ich mich im Licht Gottes befinde, sehe ich bei mir mehr Fehler als bei anderen. Das bedeutet nicht, dass ich über das Böse bei den anderen hinwegsehe. Das darf ich dort ebenso wenig tun wie bei mir selbst. Aber ich werde es in tiefer Demut behandeln, in dem Bewusstsein, dass es nur Gnade ist, dass ich in derselben Sünde nicht viel tiefer gefallen bin.

Nur wenn wir demütig sind, können wir lernen (Ps 25,9). Der Selbstbewusste glaubt, alles selbst zu wissen. Aber auch nur in der Demut können wir andere so unterweisen, dass es auch angenommen wird. Belehrung stößt ab. Auch können die jüngeren den Älteren nur unterworfen sein, wenn sie demütig sind.

Wie wenig kennen wir diese Demut! Dennoch ist sie der wahre Schmuck des Christen im Gegensatz zu dem, was der natürliche Mensch denkt. Sie bringt uns in die Gesellschaft des Herrn (Mt 11,29). Er brachte sie aus dem Himmel auf die Erde; sie ist ein himmlischer Schmuck. Aber im praktischen Umgang mit den Brüdern und Schwestern wird offenbar, ob wir die Demut *angebunden* haben, ob wir wirklich nach unserem vollkommenem Vorbild gebildet sind (Phil 2,5)!

Wenn das aber nicht so ist? „Gott widersteht Hochmütigen, Demütigen aber gibt er Gnade“ (Spr 3,34; Jak 4,6; Röm 12,16). Das sind die Grundsätze Seiner Regierung. Wenn wir auch Seine Kinder sind, sind wir doch, solange wir auf der Erde sind, dieser Regierung unterworfen. Wie ernst ist es für ein Kind Gottes, wenn es sich in einem Zustand befindet, dass Gott ihm widerstehen muss! Wie furchtbar ist es, den Herrn gegen uns zu haben, weil wir Hochmut in unserem Herzen nähren! Aber Demütigen, die nichts von sich selbst denken, gibt Er Gnade (oder Gunst). Welch ein Unterschied, Gott gegen uns zu haben oder in Seiner Gunst (Gnade) zu stehen!

Kapitel 5 Verse 6 und 7: „Demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf dass er euch zu (rechter) Zeit erhöhe, indem ihr alle eure Sorge auf ihn geworfen habt, denn er sorgt für euch.“

„Demütigt euch“ (Jak 4,10) könnte auch durch „Seid gedemütigt“ übersetzt werden. Das griechische Wort steht im Aorist Passiv. Das bedeutet also: „Habet Gott erlaubt, euch zu demütigen (oder: zu erniedrigen)“. Aber es ist in der Befehlsform. Durch die Reihenfolge im Griechischen liegt einiger Nachdruck auf „Gott“. *Seine* Hand war in den Umständen, die sie demütigten. Sie hatten es in Wirklichkeit also nicht mit Menschen oder Umständen zu tun. Wenn sie sich nicht unter Seine Hand demütigten, würde für Gott kein Raum sein, sie zu erheben (Spr 15,33).

Wenn wir daran denken, dass die gleiche mächtige Hand einst den Herrn Jesus für uns zur Sünde machte und Ihn an unserer Statt schlug, wodurch wir eine ewige Erlösung empfangen haben, und dass die gleiche mächtige Hand uns bald in die Herrlichkeit, ins Vaterhaus bringen wird (Joh 14), sind unsere Herzen dann nicht willig und bereit, sich jetzt von Ihm demütigen zu lassen? Verstehen wir dann nicht, dass auch dieses Werk der Hand Gottes Liebe sein muss? Wenn wir mit einem verworfenen Christus verbunden sind, müssen wir auch Seine Verwerfung teilen, um bald Seine Herrlichkeit zu teilen (Joh 17,22). „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“ (Röm 8,18). Darauf warten wir!

Wie viel gesegneter ist es, Gott zu erlauben, uns zu demütigen, so dass Er uns erheben kann, als uns selbst zu erheben, so dass Er uns demütigen muss (Lk 14,11; 18,14)! Selbsterhöhung ist das Wesen der Sünde! Adam versuchte, sich selbst zu Gott zu machen (1. Mo 3,5), wie es auch Satan getan hatte (Hes 28,11–17; Jes 14,12–15) und wurde dadurch der Sklave Satans. Der letzte Adam, Der Selbst Gott war, machte Sich Selbst zu nichts, und Gott hat Ihn über die Maßen erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist (Phil 2,9–11)!

Gott kann in Seinem Volk keine Selbsterhöhung erlauben. Er wird deshalb immer jedem Hochmütigen widerstehen, und dem Demütigen Gnade geben. Wie wenig denken wir daran! Dann muss Gott uns demütigen. Er tut es, indem Er uns durch die äußeren Umstände unsere Ohnmacht fühlen lässt, oder indem Er erlaubt, dass wir dem Willen unseres Fleisches folgen und dadurch zu einem tiefen Fall kommen. So lernen wir, wer wir sind. Aber es ist demütigend und eine Ursache tiefen Kummers, wenn wir es auf diese Weise lernen müssen. Wir hätten es auch in der Gegenwart des Herrn lernen können, indem wir angeschaut hätten, was Er für uns leiden musste und was Er ist.

Vor „Sorge“ (Vers 7) steht im Griechischen ein Geschlechtswort, das angibt, dass es sich um alle Sorgen als Ganzes handelt, also nicht jede Sorge einzeln gesehen, sondern alles in eins zusammengefasst (Mt 6,26; Phil 4,6). „Geworfen“ (siehe die Anm. in der Elberfelder Übersetzung) steht im Aorist, das bedeutet, dass wir es ein für allemal getan haben sollen. Wenn wir das getan haben, können keine neuen Sorgen kommen, denn wir haben alles, was uns besorgt machen könnte, schon auf Gott geworfen (Ps 55,22; Ps 37,5)! Wenn wir gesehen haben, dass Seine mächtige Hand in allen Umständen ist, und dass Er alles steuert und lenkt, weshalb sollen wir uns dann Sorgen machen? Dann können wir Ihm alles übergeben, „*denn er sorgt für euch*“! Der griechische Ausdruck ist eigentlich noch stärker, er bedeutet: „Eure Sorgen gehen Ihm zu Herzen, weil sie euch betreffen! Er sorgt mit zärtlicher, liebevoller Sorge für euch!“ Genügt uns das nicht? Wollen wir sie Ihm dann aus der Hand nehmen, um sie selbst zu tragen?

Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass wir die Sorgen erst auf Gott werfen können, nachdem wir sie aus Seiner Hand angenommen haben, indem wir uns unter Seine mächtige Hand gedemütigt haben. Eher können wir es auch nicht tun. Kommt jede unserer Sorgen nicht den Worten gleich: „Herr, liegt dir nichts daran, dass wir umkommen“ (Mk 4,38)? Es ist die Sprache des Unglaubens, der *Ihm* nicht vertraut, Ihm, Der danach verlangt, alles, was für Seine schwachen Kinder zu schwer ist, auf Sich zu nehmen. Ist Sein Wort nicht sicher und gewiss? Sollte Er, Der doch Seinen Sohn für uns hingab, uns mit Ihm nicht alles schenken? Ist *Seine* Fürsorge, die die Haare unseres Hauptes gezählt hat und nicht zulässt, dass eines von ihnen ohne Seinen Willen verloren gehen wird, nicht groß genug?

Er möchte alle Gefahren, alle Nöte, alles was wir nötig haben, auf Sich nehmen, denn Er hat uns Freuden gegeben, die wir nur genießen können, wenn unser Geist frei von Sorge ist. Der Herr hat uns ja gesagt, dass die täglichen Dinge des Lebens Hindernisse für das geistliche Leben sein können (Mt 11,22). Wie lähmend wirkt die Sorge auch auf den Dienst für den Herrn, den wir tun müssen (2. Kor 2,12)!

Es gibt keine noch so geringe Kleinigkeit in unserem Leben, die Gott nicht interessiert, weder in unserem persönlichen Leben, in unserer Familie, in unserer Arbeit oder unseren Geschäften, noch in Bezug auf unseren Platz und unsere Tätigkeit in der geistlichen Arbeit – sowohl inmitten der Gläubigen als Gottes

Zeugnis auf der Erde als auch in Verbindung mit der Verkündigung des Evangeliums an Ungläubige. Welch eine Ermutigung ist es, zu wissen: „Er ist besorgt für euch“!

Kapitel 5 Verse 8 und 9: „Seid nüchtern, wachet. Eure Gegenpartei, (der) Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft (in) dem Glauben, da ihr wisset, dass dasselbe der Leiden sich vollzieht an eurer Brüderschaft, die in der Welt (ist).“

Das griechische Wort für „nüchtern sein“ (‚nephein‘) kommt außerdem noch in Kap 1, 13; 4,7; 1. Thes 5,6+8 und 2. Tim 4,5 vor. Ein verwandtes Wort (‚nephalios‘ = „nüchtern“) wird in 1. Tim 3,2+11 und Tit 2,2 gebraucht. Es bedeutet, dass man klare Gedanken hat, da man nicht von falschen Einflüssen beeinflusst oder betäubt ist. Es weist also darauf hin, dass man die Dinge so sieht, wie sie in Wirklichkeit sind. „Wachen“ (Lk 21,34–36; Mt 24,42–44) bedeutet „aufmerksam, vorsichtig sein, auf der Hut sein, frei von Schläfrigkeit sein“. Beide Worte stehen im Aorist, und das bedeutet, dass dies ein bleibender Zustand sein muss, etwas das uns kennzeichnet! Die Tatsache, dass Gott für uns sorgt und wir uns daher nicht zu beunruhigen brauchen, bedeutet nicht, dass wir jetzt schlafen können!

Warum nicht? Weil es einen Feind und einen Kampf gibt. In jenen Tagen der Verfolgung war er ein brüllender Löwe. Heute schleicht er mehr wie ein Engel des Lichts verkleidet umher (2. Kor 11,14), und führt sittliches Verderben ein, wie wir es im zweiten Petrusbrief finden. Jetzt wird die Versammlung nicht mehr verfolgt. Sie hat sich eins gemacht mit der Welt, deren Fürst Satan ist. Er hat keine Veranlassung, sie davon durch Verfolgung zu lösen. Da der Zustand der Versammlung unverbesserlich ist, sendet auch Gott ihr keine Verfolgungen mehr mit der Absicht, wie Er es in Smyrna noch getan hat (Off 2,10). Damals bestand noch die Hoffnung, dass sie zu ihrer ersten Liebe (Off 2,4) zurückkehren würde, jetzt aber nicht mehr. Wenn die Versammlung entrückt sein wird, wird der Teufel in der Zeit der großen Drangsal gegenüber dem treuen Überrest aus den zwei Stämmen noch einmal die Gestalt eines brüllenden Löwen annehmen (Off 12,13–17). In unserer Zeit widmet er sich mehr dem Verderben der Wahrheit Gottes. Dennoch kann er sich gegenüber Gläubigen, die sich von der Kirche, welche sich mit der Welt verbunden hat, absondern, mitunter auch in seinem alten Charakter zeigen.

Wir müssen die Art der Gefahren und die Wirklichkeit mit offenen Augen sehen. Wir dürfen auch die Welt und ihren Fürsten nicht schöner und unschuldiger sehen

als sie sind. Durch fleischliche und weltliche Gesinnung werden wir unfähig zum Kampf und der Teufel besiegt uns dann leicht. Die Frage ist, ob wir fähig sind, seine Wirksamkeit zu erkennen. Wir dürfen nicht angreifen; Petrus sieht uns immer in der Welt, in der Wüste, und da haben wir uns nur zu verteidigen. Wir dürfen nur insoweit angreifen, soweit es sich auf das „Land“, wo wir das Erbteil in Besitz nehmen sollen, bezieht, und das ist in den himmlischen Örtern (Eph 6). Aber erkennen wir seine Angriffe auf uns, und werden wir nicht irregeführt? Wir müssen wachsam sein und uns in der Mitte der Gläubigen aufhalten! Je mehr wir zurückfallen und dadurch vom Mittelpunkt entfernt werden, umso schwächer sind wir gegenüber dem Feind, und so viel mehr auch der Erziehung Gottes ausgesetzt (5. Mo 25,18; 4. Mo 11,1).

Das griechische Wort für „Widersacher“ (‚antidikos‘) bedeutet auch „Gegenpartei in einer Rechtssache“. Es kommt ferner noch in Mt 5,25; Lk 12,58; 18,3 vor. Aus diesen Stellen geht die Bedeutung auch hervor. Im Griechischen steht hier ein Geschlechtswort davor, um anzugeben, dass es sich um den großen und wohlbekannten Widersacher handelt. „Teufel“ bedeutet „Verleumder“, jemand, der aus Feindschaft falsche Anschuldigungen vorbringt (Sach 3,1). Der Ausdruck „wie ein brüllender Löwe“ weist auf seine große Kraft, seinen Hunger und seine Raubgier hin (Off 12,10)! Welch ein schrecklicher Feind! Unterschätzen wir ihn nicht allzu oft?

Dieser schreckliche Feind geht umher, und sucht, wen er verschlinge! Das Wort „suchend“ weist auf Verlangen, Versuchen und Absicht hin (Hiob 1,7; 2,2). Die Zeitform, in der es steht (Partizip Präsens; Mittelwort der Gegenwart), sagt, dass er immerzu damit beschäftigt ist. „Wen“ zeigt, dass er niemand übersieht oder vor dem Verschlingen verschont. Hier wird uns das Bild eines reißenden Raubtieres gezeigt, das des Zerreißens und des Verschlingens nie satt wird. Der Infinitiv des Aorists zeigt, dass er einen nach dem anderen verschlingen kann, weil er nicht viel Arbeit damit hat.

Dieser Feind steht hinter den feindlichen Menschen, von denen in diesem Brief mehrmals die Rede ist, und er gebraucht sie als seine Werkzeuge. Als Teufel ist er in der Lage, die Menschen durch falsche Anklagen zur Verfolgung der Gläubigen anzustacheln. Aber seine Absicht geht viel weiter. Er kann die Christen nicht mehr in seinen ewigen Aufenthaltsort, den Feuersee, mitreißen. Aber wohl kann er versuchen, sie in Widerspruch zu Gott zu bringen, so dass Gott ihnen

widerstehen muss (Sach 3,1–3; Off 12,10+11). Das bedeutet aber Unehre für den Namen Gottes, und für sie selbst Verlust alles Glücks. Petrus ist einmal beinahe von ihm verschlungen worden. Satan sichtete ihn. Aber die Fürbitte des Herrn bewahrte ihn vor der Handlungsweise eines Judas; sein Glaube hörte nicht auf (Lk 22,31–33; Mt 27,5). Dies zeigt uns, wie unser Vers mit den vorhergehenden zusammenhängt. Petrus geriet unter die Macht Satans, weil er nicht demütig war, sondern auf sich selbst vertraute.

Es ist sehr wichtig, dass wir den Zweck, den Satan mit so viel Kraft und solcher Ausdauer verfolgt, nie aus dem Auge verlieren, und dass wir auch imstande sind, seine Waffen zu erkennen. Wie viel Nüchternheit und Wachsamkeit ist dazu notwendig, vor allem heute, da er und seine Knechte sich als Engel des Lichts verkleiden (2. Kor 11,14+15)! Der Apostel Paulus konnte schreiben: „Seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (2. Kor 2,11). Er kann sich als Engel des Lichts verkleiden. Aber seine Absicht, seine Kraft und seine Wut, mit der er sie zu verwirklichen sucht, bleiben dieselben, bis er in den Feuersee geworfen wird (Off 20,10).

Es ist vielleicht gut, einmal zu verfolgen, wie der Teufel in den Briefen dargestellt wird. Den Gläubigen in Rom schreibt Paulus: „Ich will aber, dass ihr weise seid zum Guten, aber einfältig zum Bösen. Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch“ (Röm 16,20)! Ist das nicht genug für solche, die gelernt hatten, dass im Menschen nichts Gutes wohnt, aber dass der Gläubige mit Christus gestorben ist (Röm 3,12; 7,18; 6,8)? Leider sind sie nicht darin geblieben, so dass sie später die einfachen Gläubigen verachteten, weil sie, wie sie sagen, die Tiefen Satans nicht erkannt haben (Off 2,24). Der Apostel Johannes muss die römische Kirche prophetisch eine Hure nennen, die trunken ist vom Blut der Heiligen und „eine Behausung von Dämonen […] und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrsam jedes unreinen und gehassten Vogels“ (Off 18,2+24; 17,2–6)!

Die Korinther, die fleischlich (‚sarkikos‘) waren, weil sie menschlicher Weisheit und Beredsamkeit noch Wert beimaßen (1. Kor 3,3; 2,5), werden vor den Versuchungen des Teufels, bei denen er die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt (2. Kor 2,10ff), gewarnt: „Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, also auch euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegen den Christus“ (2. Kor 11,3+14+15; 12,7).

Die Gläubigen in Ephesus, die bis zu den Ratschlüssen Gottes hinaufgeführt worden und jetzt schon in Christus in die himmlischen Örter versetzt sind (Eph 1,3–5; 2,2–6), werden an ihre Errettung aus dem Bereich des Fürsten der Gewalt der Luft erinnert. Aber dann werden sie gewarnt vor seinen Listen, die ihnen den Besitz der himmlischen Örter streitig machen wollen und gegen die sie die ganze Waffenrüstung Gottes benötigen (Eph 6,10–18).

Im Kolosserbrief, in dem Christus, der Auferstandene, in Seiner ganzen Herrlichkeit und mit der ganzen Tragweite Seines Werkes vorgestellt wird (Kol 1,13–22), finden wir nur in kurzen Worten Seinen vollkommenen Sieg über Satan (Kol 2,15).

Im ersten Thessalonicherbrief sehen wir, dass Satan Paulus hindert, diese jungen Gläubigen zu besuchen, um sie weiter zu belehren (1. Thes 2,18). Im zweiten Brief, der über den großen Abfall nach der Entrückung der Versammlung spricht, finden wir die ganze schreckliche Beschreibung seiner zukünftigen Macht auf der Erde, nachdem das, was bislang zurückhält, weggenommen sein wird (2. Thes 2,9).

Im ersten Timotheusbrief sehen wir, dass für einen Ältesten die Gefahr besteht, in den Fallstrick des Teufels zu fallen (1. Tim 3,6+7). Aber wir finden hier auch, dass die apostolische Macht Satan gebraucht, um über diejenigen, die betreffs der Wahrheit Gottes Schiffbruch gelitten haben, erzieherische Zucht auszuüben (1. Tim 1,20). Im zweiten Timotheusbrief sehen wir die Möglichkeit der Wiederherstellung (2. Tim 2,26).

Der Hebräerbrief zeigt den Teufel als den, der die Macht des Todes hat, wodurch alle seiner Sklaverei unterworfen waren. Aber er ist durch den Tod des Heilands vernichtet worden (Heb 2,14+15).

Im Jakobusbrief ist er der besiegte Feind (Jak 4,7; 5,8+9). Im ersten Petrusbrief haben wir ihn als den brüllenden Löwen gesehen, der die Pilger in der Wüste zu verschlingen sucht. In der Offenbarung schließlich finden wir ihn sowohl als Satan als auch als Teufel in seinem ganzen Werk in der Versammlung, in der Welt und gegenüber Israel in den letzten Tagen. Letztendlich wird er aus dem Himmel auf die Erde geworfen, danach während des tausendjährigen Reiches im Abgrund gebunden, und schließlich für ewig in den Feuersee geworfen, um als Lohn für sein Werk Tag und Nacht bis in alle Ewigkeit gepeinigt zu werden (Off 2,9+10+13+24; 3,9; 12,9+12; 20,2+7+10).

Aber mag der Teufel sich auch als ein brüllender Löwe zeigen, der sucht, wen er verschlinge – der Glaube weiß, dass er ein besiegter Feind ist. Wir sind berechtigt, ihm zu widerstehen, wie auch Jakobus vorschreibt (Jak 4,7). Der Name Dessen, Der ihn besiegt hat, genügt, um ihn in die Flucht zu schlagen. In eigener Kraft und im Vertrauen auf eigene Weisheit und Gerechtigkeit sind wir machtlos. Dann ist die Niederlage sicher, wie auch Petrus aus eigener, trauriger Erfahrung wusste. Unsere Kraft ist Christus. Seine Kraft wird in Schwachheit vollbracht (2. Kor 12,9), und Seine Gnade genügt uns. Darum müssen wir dem Teufel standhaft im Glauben widerstehen.

„Widerstehen" heißt nicht angreifen, sondern verteidigen. In der Wüste greifen wir nicht an. Auch dieses Wort steht in der Befehlsform des Aorists. Der Befehl sagt also, dass wir dadurch gekennzeichnet sein sollen, dem Teufel zu widerstehen. Das griechische Wort für „standhaft" (‚stereos') kommt außer an dieser Stelle in 2. Tim 2,19 und Heb 5,12+14 vor. Aus diesen Stellen geht wohl hervor, dass es neben „unbeweglich" auch „stark" und „kräftig" bedeutet. Wir sollen also geistlich stark und kräftig sein, damit wir den Kampf aushalten können, ohne eine Niederlage zu erleiden.

Aber es heißt weiter: „standhaft in *dem* (oder: durch *den)* Glauben". Wir müssen die geoffenbarte Wahrheit Gottes unbeweglich festhalten. Wenn wir das nicht tun, können wir nicht standhaft bleiben. Wenn das Wort Gottes nicht mehr mein fester Halt ist, worauf kann ich mich dann stützen? Heute scheinen die Gedanken auch der Gläubigen erfüllt zu sein mit Ideen über Wissenschaft usw. Die Folge ist, dass der Glaube unterhöhlt wird. Wenn wir eine inspirierte Offenbarung Gottes haben, so ist deutlich, dass das Wort Gottes nicht aufgelöst werden kann, wie der Herr Jesus sagte (Joh 10,35). Es kann auch nicht dem, was vom Menschen ist, angepasst werden. Wer das tut, leugnet praktisch, dass es eine Offenbarung ist. *Tatsachen* können niemals im Widerspruch zu der Offenbarung des allwissenden Gottes stehen. Aber die Schlussfolgerungen, die aus den Tatsachen gezogen werden, stammen vom Menschen mit seinem verfinsterten Verstand. Wo diese vom Wort abweichen, sind sie falsch! In der heutigen Zeit scheinen die Worte von Gelehrten oder Scheingelehrten mehr Wert zu haben als die Worte der Bibel. Dann versucht man, die Worte der Bibel so zu drehen, dass sie mit den menschlichen Worten übereinstimmen.

Aber „Offenbarung“ kann nie mit den Meinungen und Schlussfolgerungen des Menschen in Übereinstimmung gebracht werden.

Der Herr Jesus antwortete dem Satan immer mit den Worten: „Es steht geschrieben“ (Mt 4)! Er zitierte immer wieder aus dem fünften Buch Mose, dem Buch, das die Bibelkritik am meisten kritisiert und dem sie am schärfsten den Offenbarungscharakter abspricht. Aber jedes Zitat aus diesem Buch genügte, um Satan zum Schweigen zu bringen. Das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist, ist noch immer die einzige Angriffswaffe und die beste Verteidigungswaffe gegen den Teufel (Eph 6,17). Wer das aufgegeben hat, ist rettungslos verloren.

Natürlich ist in unserem Vers die geistliche Energie, die auf dem Wort Gottes beruht, also der persönliche Glaube, in dem Ausdruck *„der* Glaube“, der die geoffenbarte Wahrheit bezeichnet, mit inbegriffen. Ich bin nicht standhaft im Glauben, wenn das nicht so ist.

Es ist bemerkenswert, dass Petrus wörtlich schreibt: „dasselbe der Leiden“ (nicht „dieselben Leiden“ wie in der Elberfelder Übersetzung.). Warum fügt er das Wörtchen „der“ ein? Ich glaube, dass er so beiläufig darauf hinweisen will, dass Leiden durch Verfolgung nicht das einzige Leiden ist. Wir sind geneigt, unser Leiden als das allerschwerste zu betrachten. Aber es gibt noch mehr Leiden, und vielleicht ist das noch schlimmer als das unsrige (Heb 12,6). Aber im Leiden um des Namens des Herrn Jesus willen, also durch Verfolgungen, dürfen wir wissen, dass wir nicht allein sind. Es ist das Teil aller Gläubigen hier auf der Erde. Sie alle haben dieselbe Verbindung zu Gott und tragen wie wir den kostbaren Namen „Christ“, der uns mit dem Sohn Gottes verbindet. So haben sie teil an der Feindschaft Satans gegen Christus (Joh 16,33; 2. Tim 3,12; 1. Kor 10,13). Welch ein Trost, dass wir im Leiden nicht allein sind, sondern mit allen Gläubigen – der ganzen Brüderschaft (Kap 2,17), also mit allen Kindern Gottes auf der ganzen Erde – verbunden sind.

Kapitel 5 Verse 10 und 11: „Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten habt, er selbst wird (euch) vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei [oder: ist] [die Herrlichkeit und] die Macht in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.“

Unsere Gegenpartei mag mächtig und stark sein und umhergehen wie ein brüllender Löwe, um uns zu verschlingen, aber Gott ist für uns. Er ist der Gott aller Gnade! Wenn Gott für uns ist, wer wider uns (2. Kor 1,3; Jak 1,17; Röm 8,31; 15,5)? Das ist das Vertrauen des Christen. Die Gnade ist der Anfang und die Grundlage unseres Heils, sie erhält und vollendet es auch (Kap 1,10; 3,7; 1,2+13). Sie ist auch der Grund und der Zweck alles Dienstes (Kap 4,10). Es gibt keine Gnade außer bei Gott (2. Kor 9,8)! Er ist der Gott aller Gnade: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Joh 1,17). Aber das bedeutet auch, dass die Gnade für alle Umstände vorhanden ist (Heb 4,16).

Nach der Beschreibung aller Gefahren auf dem Weg, der Macht und der Wut Satans würden wir ein Gebet um Hilfe und Bewahrung erwarten. Aber der Apostel hat Gott kennen gelernt, wie Er in dem Herrn Jesus, dem von Ihm vollbrachten Werk der Erlösung und Seiner Auferstehung geoffenbart ist. Deshalb konnte er seinen Brief beginnen mit der Gewissheit, dass wir alle, wie schwach wir auch sein mögen, bewahrt werden zur Errettung, die in der letzten Zeit geoffenbart werden wird (Kap 1,5). Nachdem er dann alle Gefahren, unsere ganze Schwachheit und die große Macht und Wut unseres Feindes behandelt hat, ist er noch immer vollkommen gewiss, dass wir sicher in dem ankommen werden, was Gott für uns bereitet hat (Ps 84,7). Wie Paulus wusste er, dass Der, Welcher ein gutes Werk in uns angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi (Phil 1,6). „Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13)!

Welch ein wunderbarer Ausdruck: „Der Gott aller Gnade“! Wie wenig verstehen wir oft, was Gnade ist, und wie groß die Gnade Gottes ist. Gnade setzt voraus, dass wir Sünder sind. Wenn wir keine Sünder wären, dann hätten wir keine Gnade nötig, sondern Gerechtigkeit. Gott wusste aber, wer wir sein würden, ja, Er kannte jeden Gedanken, den wir haben, jedes Wort, das wir sagen, und jede Tat, die wir tun werden, denn Er ist der Allwissende. „Das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, Herr, du weißt es ganz“. „Du verstehst meine Gedanken von ferne“ (Ps 139). „Der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her was noch nicht geschehen ist“ (Jes 46,10). Er kennt uns und kannte uns von Ewigkeit her besser als wir uns selbst auf der Erde jemals erkennen werden. Er kennt uns auch besser als Satan uns kennen wird. Dennoch wollte Er uns retten, zu Seinen Kindern machen

und mit dem Herrn Jesus ins Vaterhaus bringen. Und das, obwohl Er wusste, was dazu notwendig war! Nicht nur musste Er dazu Seinen Sohn hingeben, sondern Er wusste auch, wer wir sein und was wir nötig haben würden auf dem Weg zur Herrlichkeit. Wenn wir das in unseren Herzen überlegen, bekommen wir eine schwache Vorstellung von dem, was Gnade ist. Dann wissen wir auch, dass wir sicher sind, wenn wir uns Ihm ganz anvertrauen.

Wenn der Gott aller Gnade uns zu Seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, dann wissen wir, dass wir dort ankommen werden (1. Thes 2,12; 2. Thes 2,14), und das um so mehr, da es in Christus Jesus ist (Eph 1,3–5). Sollte es möglich sein, dass Er nicht in die Herrlichkeit eingeht? Aber Er ist schon dort (Eph 1,19–23)! Dann ist es also auch für uns gewiss.

Aber das ist noch nicht alles. Gottes Herrlichkeit ist in Christo geoffenbart. Gott in Seiner absoluten Gottheit wohnt in einem unzugänglichen Licht, und kein Mensch hat Ihn je gesehen oder kann Ihn sehen (1. Tim 6,16). In Christo ist Gott geoffenbart, und so ist Christus der Mittelpunkt der göttlichen Herrlichkeit, denn nur in Ihm ist sie zu sehen. Wer also in Christo ist, ist in der Herrlichkeit, soweit sie geoffenbart ist. Das ist schon jetzt so, aber es wird erst vollständig gesehen werden, wenn Er Seine Herrlichkeit vollkommen offenbaren wird, und wir mit Leib und Seele bei Ihm sind, dort wo alles Ihn offenbart.

Wie wunderbar ist es, die ewige Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi zu sehen und darüber nachzudenken, alles, was in sittlicher Hinsicht von Gott ausstrahlt, die vollkommene Darstellung der sittlichen Herrlichkeit in Christus zu sehen (Heb 1,3)! Gott geoffenbart in allem was Er ist! Wir befinden uns bei dieser Offenbarung und sind fähig, darin zu bleiben (Kol 1,12). Es ist einem Menschen möglich, in der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes zu bleiben!

Wir sind schon zu dieser Herrlichkeit berufen (Kap 1,2+15). Es ist hier nicht der Ruf des Wunsches Gottes, sondern der Ruf Seines Willens, dem niemand widerstehen kann (Röm 8,30). So wie Petrus es sieht, werden wir erst in der Zukunft in die Herrlichkeit eingehen, denn er sieht uns da, wo unser Leib ist, d. h. auf der Erde, in der gottesfeindlichen Welt, die Christus verworfen hat. Seine Briefe sind echte Wüstenbriefe. Er geht für den Augenblick nicht weiter als bis zur Errettung der Seele (Kap 1,9).

Dennoch sehen wir, dass er hier am Ende seines Briefes weitergeht als in seinen Reden in der Apostelgeschichte und auch weiter als im ganzen sonstigen Inhalt des Briefes. Zwar zeigt der Anfang des Briefes große Übereinstimmung mit dem Anfang des Epheserbriefes (Kap 1,3), aber er geht nicht weiter als bis zur Auferstehung Christi, während Paulus Christus im Himmel sieht. Folglich sieht Petrus uns hier auf der Erde, während Paulus uns in Christo in den himmlischen Örtern sieht (Eph 2,6). Aber während Petrus im ganzen Brief unsere Aufmerksamkeit auf die zukünftige Herrlichkeit des Herrn auf der Erde, d. h. im Reich, lenkt (Kap 1,4+5+7+13; 5,1+4), weist er uns hier jetzt auf die ewige Herrlichkeit hin. Das geht weiter als das tausendjährige Reich, denn es ist im Himmel und in der Ewigkeit! Er folgt hier also dem Apostel Paulus, obwohl er nicht zu derselben Höhe aufsteigt. Er spricht nicht über die Vereinigung des Leibes Christi (der Versammlung) mit seinem Haupt, als dem Haupt über alles im Himmel und auf der Erde (Eph 1,20–23; Kol 1,18–20). Paulus war es geschenkt worden, die ewigen und unendlichen Ratschlüsse Gottes zu offenbaren. Aber beide wurden vom Heiligen Geist geleitet, alle Segnungen zu ihrer Quelle zurückzuführen: dem Gott und Vater des Herrn Jesus, dem Gott aller Gnade!

Wir können hierin auch die Weisheit des Heiligen Geistes sehen. Wir haben im ersten Vers (Kap 1,1) gesehen, dass der Brief an Gläubige in den Gebieten gerichtet war, in denen der Apostel Paulus soviel gearbeitet und wohin er verschiedene seiner Briefe gesandt hatte. Da Petrus nun nach der Weisheit Gottes eine so andere Seite der Wahrheit behandelt, hätte bei den Empfängern leicht der Gedanke aufkommen können, dass er die Lehre des Paulus verwarf. Er war der Apostel der Beschneidung und besaß daher apostolische Autorität und (verdientermaßen) einen großen Namen bei den jüdischen Gläubigen, an die der Brief gerichtet war. In diesem Vers erkennt er jedoch die Lehre des Paulus als göttliche Wahrheit an. Er bestätigt dies auch dadurch, dass er Silas, den bekannten Reisegefährten des Paulus, mit Ehren erwähnt und ihn in das Schreiben und (wahrscheinlich) in das Überbringen des Briefes einbezieht.

Der Gott aller Gnade ist wahrhaftig die vollkommene Sicherheit gegenüber allem, was uns Geschöpfe, seien es Menschen oder sei es Satan, antun können, und das um so mehr, weil Er als Vater beständig eine wachsame, gerechte Regierung über uns ausübt (Kap 1,13–17).

Zwar müssen wir leiden, solange wir auf der Erde sind (Kap 1,6). Wir sind mit einem verworfenen Christus verbunden. Auch haben wir die Errettung unseres Leibes noch nicht empfangen (Röm 8,23). Die Gefahr bestand, dass die Empfänger dieses Briefes als ehemalige Juden dies vergessen könnten. Es stand so sehr in Widerspruch zu ihren alten jüdischen Auffassungen, die den Messias nur als den herrlichen Besieger aller Seiner irdischen Feinde sahen. Wir müssen teilnehmen an Seinem Leiden für Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe (Röm 8,17 f.). Wir müssen auch für Seinen Namen leiden. Aber es ist nur für kurze Zeit; danach folgt die Herrlichkeit (Heb 10,32–39; 2. Kor 4,17).

Durch die Zeitform, in der das Wort „gelitten“ steht (Partizip Aorist), bringt der Apostel zum Ausdruck, dass er es als vergangen ansieht in dem Augenblick, den er meint.

Er Selbst, der Gott aller Gnade, wird vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Das griechische Wort für „vollkommen machen“ wird auch für die Reparatur von Fischernetzen gebraucht (Mt 4,21; Mk 1,19). In 1. Kor 1,10 wird es durch „völlig zusammengefügt“ übersetzt, in Gal 6,1 durch „zurechtbringen“ (siehe auch 1. Thes 3,10). Daraus folgt die Bedeutung: „zurechtbringen, wiederherstellen, vollkommen zubereiten, so dass nichts mehr fehlt“. Das Wort für „befestigen“ (2. Thes 2,17) gehört zur gleichen Familie wie „standhaft“ in Vers 9. Es bedeutet also: „fest stehen lassen“. „Kräftigen“ heißt „Kraft geben“; „gründen“: auf ein festes Fundament stellen, so dass wir nicht mehr fallen können. Wenn wir dann zu sinken glauben, werden wir bald den Felsen spüren, der unter uns ist.

Petrus selbst hatte in den aussichtslosesten Umständen erfahren, dass es wahr war, was er schrieb: als der Herr in der Macht der Feinde war und getötet wurde, und er selbst Ihn mit einem Eid verleugnet hatte. Welch ein Trost waren diese ermutigenden Worte für die Empfänger dieses Briefes in ihren schwierigen, gefährlichen Umständen. Und sind sie es nicht auch für uns? Es sind keine Wünsche, sondern feste Zusicherungen, dass Gott es tun wird. Lasst uns sie in ihrem vollen Wert annehmen als das Wort Gottes selbst!

Er *wird* diejenigen, die in sich selbst nichts haben und voller Mängel sind, wiederherstellen, vollkommen zubereiten. Er wird diejenigen stärken, die nicht die geringste Kraft haben und deren einzige Rettung es ist, sich auf Seinen mächtigen Arm zu stützen, und die doch so kurzsichtig sind, immer wieder auf sich selbst zu

vertrauen und in eigener Kraft den Weg gehen zu wollen. Er wird sie befestigen, so dass sie dem Feind gegenüber standhaft im Glauben bleiben. Er wird diejenigen auf den Felsen gründen, die nichts sind und keinen anderen Grund haben!

Stimmen wir da nicht mit ein in den Lobpreis des Apostels: „Ihm ist und sei die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen“.

Im Griechischen fehlt das Satzband „ist“ oder „sei“. Ist dies vielleicht deshalb so, um beide Möglichkeiten offen zu lassen? Weil Gott alle Macht *hat,* sind wir sicher, dass Er das in Vers 10 Genannte tun wird. Aber der Gläubige, der Ihn auch in Seiner Allmacht anbetet, möchte, dass diese völlig offenbar werde bis in alle Ewigkeit! Das griechische Wort für „Macht“ (‚kratos‘) bedeutet Macht in Verbindung mit der Kraft, wodurch sie mächtig ist. Darum wird es auch wohl mit „Kraft“ übersetzt. Es kommt im Neuen Testament vor in Lk 1,51; Apg 19,20; Eph 1,19; 6,10; Kol 1,11; 1. Tim 6,16; Heb 2,14; 1. Pet 4,11; 5,11 ; Jud V. 25 und Off 1,6; 5,13. In Heb 2,14 ist es die Macht des Teufels, an allen anderen Stellen aber die Macht Gottes oder des Herrn Jesus.

Die große Mehrheit von Handschriften hat: „Ihm (sei) die *Herrlichkeit und* die Macht usw.“. Einige (darunter auch der Codex Vaticanus und der Codex Alexandrinus) haben die kursiv gedruckten Worte nicht. Obwohl diejenigen, die sie auslassen, weitaus in der Minderheit sind, könnte man im Blick auf den Zusammenhang aber sagen, dass sie Recht haben. Im Hinblick auf den ersten Teil des Satzes passt „die Macht“, die das vollbringen würde, aber „die Herrlichkeit“ passt nicht so gut. Es ist leicht zu verstehen, dass diese Worte später eingefügt worden sind, weil sie in verschiedenen anderen Doxologien (Lobpreis Gottes; 1. Tim 6,16; Jud V. 25; Off 1,6) zusammen mit „Macht oder Kraft“ vorkommen (Kap 4,11).

Kapitel 5 Verse 12 bis 14: „Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigen (Worten) geschrieben, ermahnend und bezeugend, dass dies (die) wahre Gnade Gottes ist, in welcher ihr stehet. Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßet einander mit einem Kuss der Liebe. Friede euch allen, die (ihr) in Christo (seid)!“

Ziemlich allgemein wird angenommen, dass der hier genannte Silvanus mit dem an anderen Stellen erwähnten (2. Kor 1,19; 1. Thes 1,1; 2. Thes 1,1) identisch ist, außerdem mit dem Silas in Apg 15; 16; 17 und 18. Dafür gibt es auch gute Gründe.

Es ist in der Schrift nicht die Gewohnheit, eine zweite Person gleichen Namens ohne nähere Kennzeichnung einzuführen, wenn die erste allgemein bekannt ist (Joh 14,22); und dieser Silvanus oder Silas war allgemein bekannt. Er kam ursprünglich aus Jerusalem und war dort ein Führer unter den Brüdern (Apg 15,22). Petrus kannte ihn aus jener Zeit also gut. Später begleitete er Paulus auf seinen Reisen (Apg 15–18), auch in den Landstrichen, wohin Petrus seinen Brief sandte (Kap 1,1). Die Empfänger kannten ihn also als solchen. Die Worte des Petrus machen auch den Eindruck, als hätte er Silvanus jetzt lange Zeit nicht gesehen. Er nennt ihn einen „treuen Bruder, *wie ich dafür halte*“. Er gibt seinen Eindruck wieder, aber doch mit einem gewissen Vorbehalt.

Diesen Silvanus gebraucht Petrus, um seinen Brief zu überbringen und vielleicht auch, um ihn zu schreiben. Das Wort kann beides bedeuten. Aber aus der Empfehlung: „den treuen Bruder“ kann man wohl mit Sicherheit entnehmen, dass er der Überbringer war (vergleiche 1. Kor 16,10+11; 2. Kor 8,23; Phil 2,25; Kol 4,7–10; Eph 6,21).

Wir sehen darin die Weisheit Gottes und auch die gute, liebevolle Gesinnung, die unter den Aposteln herrschte. Einst war Petrus selbst sehr untreu gewesen gegenüber der Wahrheit über die Freiheit des Christen – sowohl derer aus den Nationen als auch derer aus den Juden – die er einst so gut gelernt und verteidigt hatte (Gal 2,11–17; Apg 10; 11; 15). Paulus, der jüngere und später hinzugekommene, hatte ihn deshalb öffentlich ermahnt. Aber wir sehen, dass Petrus ihn ohne jeglichen Groll „unseren geliebten Bruder Paulus“ nennt. Er erkennt auch die Briefe des Paulus als „Schriften“, d. h. als das Wort Gottes an (2. Pet 3,15+16). Hier schreibt Petrus jetzt an die Gläubigen aus den Juden in den Gebieten, in denen Paulus das volle Evangelium der Gnade gepredigt hatte, einen Brief, in dem er allen Nachdruck legt auf die „wahre Gnade Gottes [...], in welcher ihr stehet“. Er vereint sich darin mit Silvanus, dem bekannten Mitarbeiter des Paulus, der sicher auch selbst die Gnade bei ihnen verkündigt hatte. Dadurch erkennt er vollkommen an, dass das, was Paulus gepredigt hat, Gottes Gedanken sind. Gott wollte nicht, dass jüdische „Eiferer fürs Gesetz“ (Apg 21,17–24) Petrus gegen Paulus ausspielen könnten. Deshalb lässt Er Petrus, den Apostel der Beschneidung, eine Säule unter den jüdischen Gläubigen (Gal 2,7–9), in besonders nachdrücklicher Weise über die Gnade schreiben – nachdrücklicher als irgendeiner der anderen Schreiber des

Wortes Gottes. Es ist nur ein kurzer Brief, aber er wird geschrieben, um zu ermahnen und zu bezeugen, dass „dies die wahre Gnade Gottes ist, in welcher ihr stehet“! Einige Handschriften haben: „in welcher ihr stehen sollt“. Wenn das richtig sein sollte, dann würde noch mehr Nachdruck darauf liegen. Wie sehen wir hier wieder den alten Petrus, der dieselbe Wahrheit in Jerusalem so feurig verteidigt hatte, als sie angegriffen wurde (Apg 15,11).

Wie geeignet war Silvanus auch als Überbringer dieses Briefes über die Leiden! Er hatte mit einem von Rutenschlägen verwundeten Rücken und mit in den Stock gepressten Füßen zusammen mit Paulus im Gefängnis von Philippi gesessen und dort Loblieder gesungen (Apg 16,23). Auch sonst hatte er viele von den Verfolgungen, die der Apostel Paulus erduldet hatte, mitgemacht. Er wusste was es bedeutete, für die Gerechtigkeit und für den Namen des Herrn zu leiden. Er konnte mit den Brüdern Mitgefühl haben.

Die Verse 13 und 14, so einfach sie sind, haben zu viel Schreibereien und Mutmaßungen – ja, wir können ruhig sagen: Phantasien – Anlass gegeben. Der Grund dafür ist, dass schon früh das Streben einsetzte, der Versammlung zu Rom die führende Stellung einzuräumen – oder besser ausgedrückt, dem, der sich selbst zum Bischof („Aufseher“) von Rom aufgeworfen hatte. Zu diesem Zweck verbreitete man zuerst das Gerücht, dass Petrus 25 Jahre lang Bischof von Rom gewesen sei. Man wählte Petrus, weil man annahm, dass der Herr ihm die Hauptmacht in der Versammlung gegeben habe (Mt 16,19). Aberglaube und Unglaube sind immer dumm. Es handelt sich in Mt 16 nämlich nicht um die Versammlung, sondern um das Reich der Himmel. Die Macht, in der Versammlung zu binden und zu lösen, gab der Herr den zweien oder dreien, die in Seinem Namen versammelt sind (Mt 18,18). Außerdem sagt die Schrift ausdrücklich, dass der Dienst des Petrus und der anderen elf Apostel enden würde, nicht nur hinsichtlich der Personen, sondern auch hinsichtlich seines Charakters (Joh 15,26; 21,19; 14,17), während der Dienst des Apostels Paulus weiter bestehen würde. Die zwölf Jünger zeugten von dem auf der Erde lebenden Herrn und Seiner Auferstehung. Deshalb mussten sie von Anfang an bei dem Herrn gewesen sein (Apg 1,22; 15,27). Außerdem war ihr Dienst speziell für die Beschneidung, die Juden bestimmt (Gal 2,8+9). Daher finden wir sie nach Apg 15, wo die Stellung der Gläubigen aus den Nationen gegenüber dem Gesetz festgestellt wird (2. Kor 3,3–18), praktisch nicht mehr genannt. Auch sind alle

Briefe, die die wahre christliche Stellung und die Versammlung in ihrer Ordnung behandeln, von Paulus. Weder Petrus noch Jakobus oder Johannes sprechen in ihren Briefen über die Versammlung. Sie sehen die Gläubigen als einen Teil der zwölf Stämme (Jakobus), als zerstreute Gläubige, die zusammen die Brüderschaft bilden (Petrus), oder als die Familie Gottes (Johannes), aber nie als den Leib Christi, und nicht einmal als das Haus Gottes, mit Ausnahme des besonderen Charakters, unter dem es in 1. Pet 2 gesehen wird. Die Schrift gibt auch nicht den geringsten Hinweis darauf, dass Petrus jemals in Rom gewesen ist. Sie führt im Gegenteil starke Gründe zur Annahme des Gegenteils an. Zunächst lag sein Dienst als Apostel der Beschneidung da, wo die meisten Juden wohnten, und das war nicht in Rom. Sodann beweist der Brief an die Römer, dass er in Rom nicht das Evangelium gepredigt hatte. Sein Name wird in diesem Brief nicht einmal genannt, auch nicht in den Grüßen. Ebenso wenig finden wir seinen Namen in den diesbezüglichen Kapiteln der Apostelgeschichte und den Briefen, die Paulus aus Rom geschrieben hat. Auch im letzten Brief, den Paulus kurz vor seinem Märtyrertod aus Rom geschrieben hat (2.Tim), wird Petrus nicht genannt, obwohl die Überlieferungen sagen, dass Paulus und Petrus ungefähr gleichzeitig in Rom dem Märtyrertod gestorben seien. Wäre Petrus zu der Zeit in Rom gewesen, dann würden auch auf ihn die wenig ehrenvollen Worte: „alle verließen mich“ (2. Tim 4,16) zutreffen. Das können wir aber nicht von ihm annehmen.

Auch die Worte, die Petrus hier schreibt, sind ein starkes Zeugnis gegen die erwähnten Behauptungen. Aus dem Brief geht deutlich hervor, dass er ziemlich spät geschrieben wurde. Das beweist also, dass Petrus damals nicht in Rom, sondern in Babylon war. Zugleich macht es diese Tatsache unwahrscheinlich, dass er später noch in Rom gewesen ist. Es liegt also auf der Hand, dass man versuchte, dieses Zeugnis zu beseitigen. Man kam auf diese Art dahin, zu behaupten, dass unter „Babylon“ Rom zu verstehen sei. Das hatte sogar einen gewissen Schein von Wahrheit, weil in der späteren prophetischen Beschreibung der zukünftigen abgefallenen Kirche und Gottes Gericht darüber die römische Kirche die Hure, das große Babylon, genannt wird (Off 14,8; 17,5).

Es gibt nicht einen einzigen Beweis für die Behauptung, dass in der Geheimsprache der Christen der ersten Zeit Rom „Babylon“ genannt worden sei. Erstens finden wir im gesamten Neuen Testament mit Ausnahme des gänzlich prophetischen Buches

der Offenbarung Rom bei ihrem eigentlichen Namen genannt. Zweitens gab es auch keine Veranlassung, sie anders zu nennen, denn zu der Zeit gab es noch keine Verfolgung seitens der römischen Regierung. Die entstand erst geraume Zeit später. Sogar die Verfolgung unter Nero ging nicht über die Grenzen Roms hinaus. Außerdem gab man als Grund dafür nicht die Tatsache an, dass sie Christen waren, sondern dass sie den Brand Roms verursacht hätten. Auch erwartet man in einem so einfachen und eindringlichen Brief, in dem die Tatsachen ohne Umschweife mit Namen genannt werden (auch die Orte, wo die Empfänger wohnten), keine derartige Bildersprache.

Die in der ganzen Schrift bekannte Landschaft Babylon und die Stadt gleichen Namens befanden sich in jener Zeit sicher in einem Zustand des Verfalls. Aber Babylon war noch sehr bevölkert, eigenartig genug auch besonders von Juden. Noch Jahrhunderte später war sie bekannt durch ihre berühmte Rabbinerschule, deren Talmud (eine Sammlung von Aussprüchen bekannter Rabbiner über die Auslegung des Alten Testaments) in seiner großen Anzahl von Bänden uns davon den Beweis liefert. Es ist leicht verständlich, dass der Apostel der Juden diesen zahlreichen Juden das Evangelium verkündigen wollte. Am Pfingsttag waren schon einige von ihnen in Jerusalem gewesen und hatten es dort gehört (Apg 2).

Sodann teilt Petrus die Grüße der „Miterwählten“ in Babylon mit. Es liegt auf der Hand, dass damit die Frau des Petrus gemeint ist. Die Schrift teilt uns mit, dass Petrus sie auf seinen Reisen mitnahm (1. Kor 9,5).

In einem Brief, in dem die Gläubigen gesehen und angeredet werden als durch Auserwählung gekennzeichnet (Kap 1,2), und in dem besonders die gläubigen Frauen „Miterben der Gnade des Lebens“ (Kap 3,7) genannt werden, ist diese Bezeichnung nichts Sonderbares. Die Annahme, dass hiermit die örtliche Versammlung gemeint ist, entbehrt meines Erachtens jeder Grundlage. Ich glaube, dass sie auch hauptsächlich auf denselben Wunsch zurückgeht, den wir bei Babylon sahen: Rom einzuführen. Aber wie schon gesagt, behandelt Petrus nicht die Versammlung, sondern sieht die Gläubigen als einzelne Fremdlinge, die zusammen eine Brüderschaft bilden. Höchstens könnte er diese Brüderschaft meinen. Aber auch das ist unwahrscheinlich, weil er die Brüderschaft nicht auf einen Ort beschränkt. Dann wäre es auch höchst seltsam, den Bruder Markus in einem Atemzug damit

zu nennen. Auch finden wir nirgends, dass von einer Versammlung in Babylon gesprochen wird (vergleiche 2. Johannes 1,1+13).

Wie herrlich ist es, zu sehen, in welch liebevoller Weise Petrus über Markus spricht. Sicher hat er ihn schon in jungen Jahren gekannt (Apg 12,12) und war sein geistlicher Vater. Die Schrift gibt mehrere Beispiele für ein Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Gläubigen. Wir brauchen nur an Paulus und Timotheus und Titus und Philemon zu denken (1. Kor 4,17; Gal 4,19; 1. Tim 1,2; 2. Tim 1,2; 2,1; Tit 1,3; Philemon V. 10). So sehen wir auch hier von Seiten des Petrus väterliche Liebe und väterlichen Einfluss, wie auch bei Paulus gegenüber Timotheus und Titus. Auf der anderen Seite steht kindliche Abhängigkeit. Wie schön ist es, so ein liebevolles geistliches Verhältnis zwischen alten und jungen Gläubigen zu sehen! Petrus nennt Silvanus „den treuen Bruder"; darin sehen wir mehr den Gedanken der Gleichheit, nicht den der Sohnschaft.

Wir sehen, dass das Haus der Mutter des Markus ein geistlicher Mittelpunkt für die Gläubigen in Jerusalem war (Apg 12,12). War sein Vater vielleicht gestorben? Markus war ein Neffe des Barnabas (Kol 4,10). Das erklärt vielleicht, warum Barnabas und Paulus ihn auf ihre erste Missionsreise mitnahmen (Apg 13,13). Aber die Schwierigkeiten waren zu groß für den Glauben von Markus. Familienbande haben in geistlichen Verhältnissen schon viel Unheil angerichtet. Offensichtlich machten sie ihren Einfluss auch bei Barnabas geltend (Apg 15,37), obwohl die Schrift es nötig erachtet, uns mitzuteilen, dass sein Name „Sohn des Trostes" bedeutet und dass er ein „guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens" war (Apg 11,24). Die Folge für Barnabas war, dass er von dem großen Werk, das der Herr durch Paulus zustande bringen wollte, ausgeschlossen wurde. Sein Name wird nicht mehr dabei genannt.

Glücklicherweise ist Johannes Markus geistlich gewachsen. Er gewann wieder das Vertrauen des Paulus, so dass dieser ihn wieder empfehlen konnte (Kol 4,10). Am Ende seines Lebens erklärt er dann, dass Markus ihm nützlich zum Dienst ist (2. Tim 4,11). Hier im Petrusbrief finden wir ihn bei seinem väterlichen Freund und dessen Frau, sicher um ihnen in ihrem hohen Alter auf einer langen Reise in einem fremden Land behilflich zu sein. Später gebraucht der Heilige Geist ihn, um das Evangelium nach Markus zu schreiben, in dem wir den Herrn als den treuen Diener

sehen. Es ist bemerkenswert, Silas (Silvanus) und Markus, die beide an dem Konflikt zwischen Paulus und Barnabas beteiligt waren, hier zusammen zu finden.

Wie Paulus sagt auch Petrus den Gläubigen, sie sollen einander küssen (Röm 16,16). Aber er spricht von einem Kuss der Liebe, während Paulus von einem heiligen Kuss schreibt (1. Kor 16,20; 2. Kor 13,12; 1. Thes 5,26), Beides ist wichtig! Es muss ein Kuss der Liebe sein. Aber wir wissen, wie das Fleisch den Begriff der Liebe verunglimpft hat. Deshalb schreibt Paulus, dass der Kuss der Gläubigen heilig sein soll. Petrus gebraucht das Wort für die göttliche Liebe (‚agape‘), das wir in den Büchern der alten Griechen vergeblich suchen, das aber Gottes Wort mit Vorliebe gebraucht. Wir haben in Kap 4,8 gesehen, dass diese Liebe ihren Ursprung in Gott hat und daher nicht unheilig sein kann.

Wie unwürdig sind der Streit und die Parteisucht der Gläubigen untereinander. Wie kostbar ist aber der letzte Wunsch, dass alle, die wir in Christus sind, Frieden haben werden (Joh 20,20). Frieden für unser Gewissen besitzen wir, indem wir auf das geschlachtete Lamm blicken. Den Frieden Gottes werden wir haben, wenn wir Vers 10 und 11 in unserem Herzen verwirklichen.

Anhang

Anhang zu 1. Pet 3,18–20

Es gibt kaum eine Stelle in Gottes Wort, die so oft aus ihrem Zusammenhang gerissen und mehr missbraucht worden ist als diese Verse. Es begann schon bei Justin, dem Märtyrer, und Irenäus, die kurz nach den Aposteln lebten, und zieht sich durch alle Jahrhunderte hin bis in unsere Zeit, in der Lehrer der so genannten Allversöhnung die alten Irrlehren kräftig (und oft als etwas Neues) als feststehende Wahrheiten propagieren. Dabei besteht unter den vielen Stimmen keineswegs Einstimmigkeit; die Unterschiede sind groß. Ihre Argumente widersprechen sich oft völlig. Der Irrtum ist niemals konsequent. Aber allen ist gemeinsam, dass sie von den deutlichen Worten des Petrus abweichen und zu Schlussfolgerungen gelangen, die in vollkommenem Widerspruch zur Wahrheit Gottes stehen.

Es begann nicht etwa so, dass Gottes Wort ausnahmsweise einmal falsch verstanden worden wäre, sondern der Ursprung lag darin, dass allgemeine Unwissenheit über den wirklich gesegneten Platz des Christen bestand. Wenn wir die Schriften der apostolischen Väter und der Kirchenväter lesen, so können wir kaum verstehen, wie die Wahrheit so kurz nach dem Tode der Apostel schon so verdunkelt werden konnte. Hinzu kam, dass auf Grund der Ungenauigkeit, mit der einige – bewusst oder unbewusst – die Bücher und Briefe des Neuen Testaments abschrieben, sie – wie Scrivener schrieb – ein Neues Testament besaßen, das viel schlechter war als die schlechtesten Übersetzungen, die in den letzten Jahrhunderten in Europa benutzt worden sind, wobei noch gesagt werden muss, dass nur wenige ein ganzes Neues Testament ihr eigen nennen konnten.

Es ist immer so, dass unsere Gedanken über einen bestimmten Teil des Wortes Gottes nicht getrennt werden können von unserem allgemeinen Zustand. Normalerweise kann jemand, der geistlich gesinnt ist, an unserem Urteil über geistliche Dinge

sehen, welches unser geistlicher Zustand ist. Jemand, der bezüglich des Evangeliums wirklich fest gegründet ist und in seinem eigenen Gewissen die Sicherheit über die fest bestimmte Zukunft der Verlorenen hat, andererseits aber auch die volle gesegnete Gewissheit der Kinder Gottes jetzt und in Ewigkeit hat, ist praktisch zu 90 % sicher vor den Phantasien, die in Verbindung mit diesen Versen des 1. Petrusbriefes geäußert worden sind. Aber wenn wir nicht ruhen in der Gnade und der Wahrheit, die durch Christus geworden ist (Joh 1,17), stehen wir in der größten Gefahr, uns durch Schlussfolgerungen, Phantasien und Vorschriften von der reinen Wahrheit zu entfernen.

Im Folgenden lege ich den Text des griechischen Neuen Testaments von Nestle zugrunde, der hier meines Erachtens im Allgemeinen richtig ist. So weit ich sehen kann, sind die einzigen Punkte, über die man verschiedener Ansicht sein kann, die folgenden:

1. In Vers 18 das Wort ‚apethanen' („starb"), das meines Erachtens ‚epathen' („litt") sein muss. Die Textzeugen sind für beide Worte ungefähr gleich stark. Auf Grund des Zusammenhangs nehme ich jedoch an, dass es ‚epathen' heißen muss.

2. In Vers 20 ‚oligoi' oder ‚oligai' („wenige" in männlicher oder weiblicher Form). Auch hier existieren für beide Möglichkeiten starke Textzeugen. Beide Punkte haben jedoch keine Bedeutung für die Frage, die ich behandeln will.

Die große Linie in den meisten Irrlehren über diese Verse ist, dass Christus zwischen Seinem Sterben und Seiner Auferstehung, während Sein Leib also im Grab war – oder aber nach Seiner Auferstehung – in Seinem menschlichen Geist oder in Seiner menschlichen Seele in den Hades gegangen ist und dort gepredigt hat; zu einigen mit der Absicht, den Verlorenen die Gewissheit des kommenden Gerichts zu verkündigen, zu anderen mit der Absicht, den gestorbenen Gläubigen die Botschaft vom vollbrachten Erlösungswerk zu überbringen. Aber die am weitesten verbreitete Ansicht ist, dass Er den Ungläubigen, und zwar nicht nur denen, die bei der Sintflut umkamen, aufs neue das Evangelium verkündigte, damit sie noch gerettet werden könnten. Mehrere zogen (und ziehen) nun daraus den Schluss, dass auch die Apostel den Toten gepredigt haben, ja sogar, dass jetzt dort die gestorbenen Gläubigen den gestorbenen Ungläubigen das Evangelium bringen. Als erstes müssen sie also beweisen, dass die Worte „in welchem" in Vers 19 sich auf den menschlichen Geist des Herrn beziehen. Da „welchem" sich auf „Geist" in Vers 18b bezieht, behaupten

sie also, dass in den Worten „lebendig gemacht nach“ – oder „in“, siehe Fußnote in der Elberfelder Übersetzung – „(dem) Geist“ das Wort „Geist“ nicht den Heiligen Geist meint, sondern den menschlichen Geist des Herrn, so dass sie „in *Seinem* Geist“ übersetzen wollen.

Nun, das ist unmöglich, denn die überwältigende Mehrheit der Handschriften gibt an, dass im Griechischen hier kein Geschlechtswort vor „Geist“ steht. Keines der im letzten Jahrhundert erschienenen bekannten wissenschaftlichen Neuen Testamente weicht davon ab. Und es ist eine feststehende Regel im Neuen Testament, dass überall, wo man im Deutschen vor den menschlichen Geist des Herrn oder vor unseren Geist „sein, mein, ihr, euer“ setzen könnte, im Griechischen ein Geschlechtswort vor „Geist“ (‚pneuma‘) stehen muss. Es sind die Stellen: Mt 26,41; 27,50; Mk 2,8; 8,12; 14,38; Lk 1,47; 8,55; 10,21; 23,46; Joh 11,33; 13,21; 19,30; Apg 17,16; 7,59; 19,21; 20,22; Röm 1,9; 8,16; 1. Kor 2,11; 5,3–5; 7,34; 14,14; 16,18; 2. Kor 2,12; 7,13; Gal 6,18; Phil 4,23; Kol 2,5; 1. Thes 5,23; 2. Tim 4,22 und Phlm 25. Die Regel geht sogar noch weiter. Überall, wo der Geist des Menschen oder der menschliche Geist des Herrn Subjekt oder Objekt (Satzgegenstand oder -ergänzung) ist, steht ein Geschlechtswort davor. Das sind außer den oben genannten Stellen: Mt 5,3; Apg 18,25; Eph 4,23; Heb 12,9 und 1. Pet 3,4.

Bei zwei Stellen sind die Meinungen geteilt, ob vom Heiligen Geist oder vom menschlichen Geist die Rede ist: Röm 8,10 und Jak 4,5. Ich selbst bin überzeugt, dass sie vom Heiligen Geist reden. Aber wenn es nicht so ist, dann bestätigen sie nur die Regel, weil beide Male ein Geschlechtswort vor „Geist“ steht.

Wenn aber vom Heiligen Geist gesprochen wird, ist es nicht so. Ohne Zweifel wird das Geschlechtswort verwendet, wenn objektiv oder wesenhaft vom Heiligen Geist die Rede ist. So an allen Stellen in Joh 14–16, wo der Herr das Kommen des Heiligen Geistes ankündigt. Aber sobald die Handlungsweise des Heiligen Geistes zur Sprache kommt, wird das Geschlechtswort fortgelassen, so z. B. an allen sieben Stellen, wo von der Taufe mit dem Heiligen Geist gesprochen wird, und in Joh 3,5; 20,22; Röm 8,4+9+13; Gal 3,3; 5,16+18+25 usw. Wenn wir diese Stellen aufmerksam betrachten, wird uns deutlich, dass die Behauptung, das Geschlechtswort würde nur weggelassen, wenn eine Präposition (Verhältniswort) davor steht, falsch ist. Die Worte nach einer Präposition folgen der normalen Regel, die in diesem Falle lautet:

Das Fehlen des Geschlechtswortes deutet auf das Charakteristische, Eigentümliche hin.

Wenn wir aber lesen müssten, dass der menschliche Geist des Herrn lebendig gemacht worden sei, dann würden wir zu der Irrlehre gelangen, dass dieser Geist folglich gestorben sei. Aber die Schrift lehrt, dass selbst der Geist und die Seele eines Ungläubigen nicht sterben (siehe z. B. Vers 19 und Lk 12,4+5; Mt 10,28). Der Herr übergab Seinen Geist dem Vater. Darum haben auch viele das griechische Wort für „lebendig gemacht“ durch „lebendig geblieben“ übersetzen wollen. Aber das Neue Testament gebraucht es ausschließlich für „lebendig machen“, wie alle Stellen, wo es vorkommt, zeigen: Joh 5,21; 6,63; Röm 4,17; 8,11; 1. Kor 15,22+36+45; 2. Kor 3,6; Gal 3,21 und an dieser Stelle. Für „am Leben erhalten oder bewahren“ wird ein anderes Wort gebraucht (‚zoogonein‘), das in Lk 17,33; Apg 7,19 und 1. Tim 6,13 vorkommt.

Es ist also unmöglich, dass der menschliche Geist des Herrn gemeint ist. Andere haben daher angenommen, dass Seine göttliche Natur gemeint sei. Aber diese wird niemals der Geist Christi genannt. Der Ausdruck „Geist Christi (oder: Jesu)“ kommt vor in Apg 16,7; Röm 8,9; Phil 1,19 und 1. Pet 1,11; außerdem „Geist des Herrn“ in Apg 5,9; 8,39 und 2. Kor 3,17. Aber an allen diesen Stellen ist eindeutig der Heilige Geist gemeint. Meines Erachtens kann hier also nichts anderes gemeint sein als der Heilige Geist. Da es sich hier aber nicht um die Person, sondern um den Charakter der Auferstehung handelt – obwohl dies nicht von der Person zu trennen ist – steht kein Geschlechtswort davor. Dies Ergebnis stimmt mit der ganzen Lehre des Neuen Testaments überein. „Es war das Wohlgefallen der ganzen göttlichen Fülle, in ihm (Christus) zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,19+20). Darum hatten alle drei göttlichen Personen teil an dem Werk. Der Vater gab den Sohn; der Sohn gab Sich Selbst; aber Er opferte Sich „durch den ewigen Geist“ Gott (Heb 9,14). Aber Kol 2,9 sagt, dass auch jetzt die ganze göttliche Fülle in Christus wohnt. Daher wird gesagt, dass Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist (Röm 6,4), aber auch, dass der Sohn in eigener Kraft auferstanden ist (Joh 2,19; 10,18; Röm 1,4). In der letzten Stelle, wie auch in Röm 8,11, wird der Geist mit der Auferstehung in Verbindung gebracht (vergleiche 1. Tim 3,16: „Gott ist geoffenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist […].“).

„Im Geist“ bedeutet: nicht persönlich. Außerdem steht dort, dass Er „auch“ hingegangen ist. Das deutet an, dass es sich um eine Hinzufügung handelt, die nicht in *direktem* Zusammenhang mit Vers 18 steht, und auch zeitlich durch diesen Vers nicht näher bestimmt oder begrenzt wird. Weiter erfahren wir näher, wer diese „Geister im Gefängnis“ sind: diejenigen, die in den Tagen Noahs ungehorsam waren.

Nun sagt uns Röm 8,9, dass der Geist Christi in den Gläubigen wohnt, und Apg 16,7 und Phil 1,19, dass Er bei der Verkündigung des Wortes Leitung und Hilfe gibt (vergleiche auch Apg 8,39). Petrus selbst hat geschrieben, dass ihnen das Evangelium verkündigt worden sei durch Menschen, die es „in“ dem Heiligen Geist – also in Seiner Kraft – taten (Kap 1,12+13). Zugleich spricht er davon, dass der Geist Christi schon früher durch die Propheten geredet hat, und im zweiten Brief (Kap 2,5) fügt er noch hinzu, dass Noah gepredigt hat. Dasselbe finden wir in Eph 2,17: Christus hat nach Seinem Kreuzestod den Juden und den Nationen Frieden verkündigt. Wir wissen aber, dass dies durch Seine Diener geschehen ist. Er tat es *durch* sie. Siehe auch Mk 16,20 und Heb 2,4. Hier kommt es jedoch noch stärker zum Ausdruck, weil nicht die erklärenden Worte „in welchem (Geist) er auch hinging“ hinzugefügt sind wie in 1. Pet 3,19.

Hier haben wir also die Bedeutung des Verses, wie sie die Schrift selbst angibt. Wie vollkommen ist dies in Übereinstimmung mit dem Bericht, den das Alte Testament uns über die Zeit vor der Sintflut und die Menschen gibt, die in der Flut starben, weil sie ungehorsam waren. „Und der Herr sprach: Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, […] und seine Tage seien hundert und zwanzig Jahre“ (1. Mo 6,3). Hier sehen wir den Geist Christi, Der durch Noah 120 Jahre diesen Menschen predigte, die aber, weil sie nicht gehorsam waren, in das „Gefängnis“ kamen (der Name „Prediger“, der Noah in 2. Pet 2,5 gegeben wird, wird im Griechischen von demselben Stamm gebildet wie „predigte“ in 1. Pet 3,19.). Im Blick auf Noah und sie schreibt Petrus: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, *die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden*“ (2. Pet 2,5–9). Auch jetzt lässt Gott Sich nicht spotten. Das Gericht erwartet die, welche die Predigt Christi im Geist verwerfen und Ihn in Seinen Dienern verachten und schmähen.

Man wendet auch ein, dass das Wort „hinging“ beweist, dass der Herr persönlich hingegangen ist, und dass es demnach nicht im Geist gewesen sein kann. Nun

haben wir aber in Eph 2,17 gesehen, dass dort über ein *Kommen* des Herrn zu den Gläubigen in Ephesus gesprochen wird, das nur im übertragenen Sinne gemeint sein kann, denn das Evangelium war ihnen lange nach der Himmelfahrt durch Paulus und andere gepredigt worden. Es war also ein Kommen *in der Botschaft, die gebracht wurde,* und in der Predigt des Apostels. Wenn aber gesagt wird, dass der buchstäbliche Gebrauch des Wortes „gegangen" in Vers 22 beweist, dass es auch in Vers 19 buchstäblich aufgefasst werden muss (es handelt sich dabei im Griechischen um dasselbe Wort: ‚poreuein'), dann frage ich: Warum? Denn der Apostel Paulus gebraucht in 1. Thes 5,6 und 10 das Wort „Schlaf" erst für den sittlichen Schlaf und dann für den Todesschlaf. Auch der Herr Jesus gebraucht das Wort „Tod" in ein und demselben Satz sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn (Mt 8,22). Der Heilige Geist erwartet geistliches Verständnis von den Gläubigen. „Wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht" (Lk 11,34). Wir haben in dem ganzen Brief gesehen, dass Petrus keine Offenbarungen neuer Wahrheiten gibt, sondern praktische Lehren, die sich gründen auf die Entfaltung der Lehre, die wir in den Evangelien und den Briefen des Paulus finden. Wären die Behauptungen dieser Irrlehrer wahr, dann würden wir zweifellos an anderer Stelle die lehrmäßige Grundlage finden. Aber wir finden gerade das Gegenteil sowohl in den Briefen des Petrus selbst als auch in der ganzen übrigen Schrift. Die Schrift sagt: „Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils" (2. Kor 6,2). Diese Menschen versuchen zu beweisen, dass ein anderer Tag des Heils kommen werde, und zwar ein viel besserer, weil dann kein Glaube mehr nötig sei, da jeder dann die Wirklichkeit kenne (Lk 16,23 usw.). Nach der Schrift besteht zwischen den gestorbenen Ungläubigen und den entschlafenen Gläubigen eine große Kluft, über die niemand auf die andere Seite kommen kann; sie behaupten aber, das sei sehr einfach. Nach der Schrift hat der Herr gesagt, dass Sein Geist nicht länger als 120 Jahre mit den Ungehorsamen in der Zeit Noahs, die die Erde verdorben hatten, rechten würde (1. Mo 6,3+5+11–13). Aber so wie sie sagen, steht hier, dass Er später doch wieder zu ihnen gegangen ist, um ihnen zu predigen. Die Schrift sagt – gerade im Blick auf diese Menschen – dass Gott die Ungerechten zu bewahren weiß auf den Tag des Gerichts, um sie dann zu verurteilen (2. Pet 2,9), und dass sie dazu im Gefängnis sind (1. Pet 3,19). Jene behaupten, dass Petrus, vom Heiligen Geist inspiriert, dem widerspricht, was er zugleich – und auch im zweiten Brief – vom Heiligen Geist inspiriert, schreibt. Wie fremd wäre es dem Geist der Schrift,

auf scheinbar so willkürliche Weise aus allen Gestorbenen gerade diese Geister zu wählen, und ihnen aufs neue Gnade anzubieten, die doch im Gefängnis sind, weil sie einem langen und deutlich zum Ausdruck gebrachten Zeugnis gegenüber ungehorsam waren. Die Predigt wird ja ausdrücklich auf sie beschränkt. Worin läge auch die Bedeutung der Warnung, dass nur wenige, das sind acht Seelen, gerettet wurden, wenn die Ungehorsamen – oder auch nur ein Teil von ihnen – dennoch errettet wurden, obwohl sie außerhalb der Arche waren?

Welche Verantwortlichkeit, wenn man den ganzen Ernst des Evangeliums aufhebt, indem man den Ungläubigen sagt, dass, wenn sie sich nun nicht bekehren, sie später noch Gelegenheit dazu haben würden, und zwar unter sehr viel günstigeren Umständen, da sie dann nicht mehr mit der Sünde zu brechen hätten und nicht mehr den Platz der Verachtung mit dem verworfenen Heiland zu teilen bräuchten; dann könnten sie also jetzt weiterhin beruhigt in der Sünde fortleben, und wenn das nicht mehr möglich wäre, nun, dann könnten sie immer noch die Gnade annehmen.

Wie einfach ist die wirkliche Bedeutung dieser Schriftstelle in ihrem Zusammenhang. Diese gläubigen Juden, denen Petrus schrieb, hatten als einzelne aus der Masse an den Herrn Jesus geglaubt, so wie immer die Vielen ungläubig sein werden, so lange das Reich Gottes noch nicht in Kraft aufgerichtet ist. Wie wir gesehen haben, war es schwierig für sie, an einen dem natürlichen Auge unsichtbaren Messias zu glauben, Der nur durch den Heiligen Geist predigen ließ, und nur im Glauben ein Erbteil zu empfangen (Kap 1,3–12). Welch ein Gegensatz zu dem Messias, den die Juden als Volk erwarteten; Er würde in Herrlichkeit auf der Erde erscheinen, um sie aus der Macht ihrer Unterdrücker zu befreien und sie zu Beherrschern der Erde zu machen. Sie als einzelne glaubten an Ihn, im Gegensatz zu der Masse des Volkes, das ungehorsam war. Neigt das natürliche Herz nicht immer zu der Ansicht, dass die Mehrzahl im Recht ist?

Die ungläubigen Juden hatten den Herrn umgebracht (Vers 18), und anstatt dafür bestraft zu werden, befanden sie sich noch in der Übermacht und verfolgten die Gläubigen. Zur Ermutigung der Gläubigen weist der Apostel darauf hin, dass es in der Vergangenheit auch eine solche Zeit gegeben habe, in der der Herr nur im Geist zu den Menschen redete und nur wenige die Predigt annahmen. Aber die Ungehorsamen hatten die Folgen ihres Ungehorsams erfahren und würden sie einst beim endgültigen Gericht noch stärker erfahren. Aber die wenigen, die

geglaubt hatten, hatten auch die Folgen davon erfahren. Sie waren errettet vor dem Gericht, in dem alle Ungehorsamen umkamen. Die Auferstehung Christi war nun der Beweis, dass es jetzt wieder so geschehen würde. Besonders im Hinblick auf die Ungehorsamen gebraucht der Apostel in 2. Pet 3 erneut die Sintflut, um zu zeigen, dass das Gericht bestimmt kommen werde.

Der Herr Selbst hatte gesagt: „Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und die Flut kam und alle umbrachte“ (Lk 17,26+27). Es gab keine für einen Vergleich passendere Zeit als diese. Ebenso wie jetzt war es eine an alle Menschen gerichtete, nicht auf Israel beschränkte Predigt gewesen. Es war keine offenbare Machtentfaltung Gottes, sondern Er zeugte durch Seinen Geist, indem Er die Ungerechtigkeit der Menschen geduldig ertrug (1. Mo 6,3), wie Er Sich auch jetzt in der Zeit des Evangeliums als Heiland-Gott offenbart (1. Tim 2,1–6). Wie damals wird auch jetzt das Gericht plötzlich und unerwartet über die Ungehorsamen kommen. „Der Tag des Herrn […] kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! Dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen“ (1. Thes 5,2+3).

Der Herr ist bereit, Lebendige und Tote zu richten (1. Pet 4,5; Apg 10,42; 17,31).Und wenn die Menschen spotten, dass es nur so wenig Gläubige gibt im Verhältnis zu den Vielen, die den Herrn nicht annehmen, dann mögen sie daran denken, dass nur acht Seelen durch das Wasser der Sintflut hindurch gerettet wurden.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,1 79
1,1.2 29
1,2 54
2,3 17
2,7 67
2,8 28
3,5 293
3,15 ..... 47, 50, 78
3,17–19 37
3,19 106
6,3 ..... 218, 220, 317, 320
6,3.5.11–13 318
6,5 229
6,5–14 223
7,7–17 222
8,21 223
9,1–17 28
9,4 75
9,6 231
10,10 237
11,1–9 ..... 37, 237
14,11.12 273
14,18–20 ..... 111, 118
17,1 ..... 25, 67
19 273
22,1 37
23,4 13
28,3 67
28,11–18 104
28,17 69
35,1–7 69
35,11 67
41 228
41,39 290
41,45 104
41,55 82
44 228
45,8 290
49 48
49,17 47
49,24 104
2. Mose
3,6 25
3,14 68
3,14–18 25
4,29 275
6,1–6 16
6,2–4 67
6,26 68
12 ..... 74, 76 f.
12,3–6 80
12,5 77
12,11 57

13,2 17
13,13 77
14 ..... 30, 222
15,11 65
15,13 222
15,13.17 ..... 108, 214
19 ..... 117, 123
19,3–6 87
19,5.6 ..... 14, 117
19,6 87
19,13 83
23,2–8 70
24 15
24,1–8 19
24,1.9 275
25,11 74
25,20 55
29,38–46 77
30,11–16 74
30,19 88
32,17 289
33,11 289
33,20–23 51
33,21 104
34,29 120
35 280
38,25–28 74
40 65

3. Mose

1 ..... 76, 120
2 120
3 120
4 214
4,32 76
5,6 76
6 214
9,23 ..... 111, 119
10 121
11 65
11,9–12 60
12,6 77
13,46 78
14 65
14,1–9 98
14,7 98
16 ..... 22, 76, 119
16,1–4 121
17,11 75
19 65
19,2 65
19,17 245
20,7.26 65
21 113
22,20–21 77
26,36 203

4. Mose

2,32 272
11,1 296
11,28 289
19 124
21,26–30 194
24,4 249
24,5 23
26,51 272
27,18 289
29 76

5. Mose

2,24 193

3,11 194
6,5 ..... 41, 81, 205, 273
7,6 ..... 15, 118
7,13–15 15
9,5 237
10 107
10,1 19
10,1–5 110
10,15 118
25,18 296
28,64.65 37
28,65 203
32,3.4 104
32,15–18 282
32,39 68
32,43 52
33,11 57

Josua
1 29
3,11 237
7,26 123
24,2–14 121

Richter
6,5.6 28

1. Samuel
8,7 114
16,7 70

2. Samuel
5,7 114
12,9 261

1. Könige
5,17 109

2. Könige
13,21 224

1. Chronika
29,11–17 247
29,23 ..... 47, 191, 237

2. Chronika
6,1 83
6,18 108
9,22–27 47
16,9 196

Esra
9 269
10 269

Nehemia
1 269
5 269

Hiob
1,2 266
1,7 296
1,9–11 211
2,2 296
31,1 58
32,1–11 289
34,21 196
40,11 57

Psalm
1 ..... 10, 195
2 36
8 36
19 267
19,14 69
22 ..... 49, 286
22,1.15 231
23 286
23,3 273
24 286

25,9 292
33 196
33,13.18 196
34 ..... 102, 191 ff., 196
37,5 294
39,12 13
40 49
40,12 231
41 10
45 ..... 42, 207
48,3 242
49,7.8 75
55,22 294
66,10 255
66,19 196
68,18 247
69,2 231
73 267
78,9 230
79,1 28
84 8
84,6–8 256
84,7 ..... 272, 301
85,10–13 197
96 36
101,4–8 253
101,8 192
102,6 51
102,6.7 212
103,15 93
105,17–22 ..... 50, 290
105,22 290
107 71
109 5
109,2–5 231
109,5 51
110,1.2 228
111 71
111,2 45
112,1 71
115,3.16 29
118,22 ..... 115 f.
119,67 211
125,2 29
132 114
132,13 109
135,4 118
139 ..... 196, 301
139,23 267
139,23.24 69
139,24 69
144,1 230

Sprüche

1,7 72
1,10–19 236
2,11 230
3,34 292
10,12 244
15,3 196
15,33 293
16,31 285
17,6 285
19,25 211
20,27 220
20,29 285
27,21 255
28,1 72
28,14 72

31,17 57
31,23 275

Prediger

8,11–13 197

Hohelied

1,3 42
5,9 207
5,10.16 42

Jesaja

6 65
8 ..... 202, 204
8,12.13 ..... 202, 204
8,14 115
9 52
11 52
11,1–9 36
11,9.10 123
14,12–15 293
28,16 ..... 113, 115
32 52
33,17 43
35 ..... 36, 52
40 94
40,1–9 94
42,1 50
46,9–13 80
46,10 301
49 49
52,15 115
53 ..... 50, 116
53,1–4 115
53,2.3 43
53,5 47
53,6 84
53,12 32
59,2 213
61 49
63 49
63,1–6 31
63,9 52
65 49
65,19–25 36
66,24 ..... 192, 253

Jeremia

2,1.2 250
2,7 28
3,17 242
25,15–29 265
32,25 48
33,15–17 228

Hesekiel

1,11 237
2,3–8 250
3,10.11 250
9,6 265
28,11–17 293
33,34 267
34 280
48 193

Daniel

2,35 114
2,37 237
2,38 191
3 40
3,6 262
7,16–28 48
8,13–26 48
9 ..... 47, 269

9,26 ..... 50, 52
11,36 89
11,45 192
12,1–9 52
12,8.9 48

Hosea

1 ..... 117, 123, 125
1,9 121
1,10 123
2 ..... 123, 125
2,14 123
2,23 14
8,7 198

Amos

3,2 ..... 197, 265

Zephanja

3,12–20 30

Haggai

2,13.14 78

Sacharja

3 272
3,1 296
3,1–3 297
13,7 ..... 22, 50 f., 83, 231, 283

Maleachi

3,2.3 40

Matthäus

3,5 225
3,21 115
4 300
4,2–4 232
4,4 20
4,11 56
4,21 304
5,3 315
5,3–6 201
5,9 195
5,10 ..... 201, 256
5,10–12 257
5,11 ..... 257, 259
5,12 35
5,25 296
6,6–8 16
6,22 200
6,26 294
6,30 93
7,1–2 198
7,1–5 100
8,22 318
9,36 283
9,46 270
10,2 11
10,21 215
10,28 ..... 204, 218, 316
10,32 258
11,11 ..... 46 f.
11,12 121
11,22 294
11,27 25
11,28 203
11,29 ..... 209, 291 f.
12,24 199
12,33 62
12,36 206
12,42 47
13,17 ..... 47, 53
13,25 265
13,30 266

13,35 79
13,38.44 208
13,44 73
13,50 270
13,52 248
14,16 251
14,36 222
15,22 105
16 ..... 5, 8, 104, 269, 307
16,16–18 11
16,17 17
16,18 ..... 104, 107, 282
16,19 ..... 226, 307
16,21–23 ..... 9, 218
16,21–28 278
16,22 254
17,1–5 33
17,5 83
18,14.15 245
18,18 307
19,28 278
20,27 281
21 52
21,37 81
21,42 116
22,16 70
22,17 262
23,4.15 74
23,38 108
24,1 109
24,42–44 295
24,45 ..... 247, 287
24,48 287
25,14–30 247
25,19 286
25,26–30 280
25,27 44
25,31 ..... 192, 219, 237, 254
25,34 ..... 24, 79, 193
25,40 258
26 215
26,4 99
26,26 24
26,41 315
26,59 215
27 215
27,1 215
27,5 297
27,25 121
27,38 261
27,43 216
27,46 ..... 51, 83
27,50 315
28,18 ..... 252 f., 286
28,19 ..... 225 f.

Markus

1,19 304
1,40–42 78
2,8 315
3,21 231
4,38 294
6,30 11
6,34 283
7,1–13 74
7,21–23 229
8,12 315
9,1–8 33
9,41 259

10,30 202
10,42–45 291
10,43 281
11,9.10 24
12,15 99
12,24 64
12,30 ..... 41, 81
13,12 215
14,38 315
14,41 255
14,55 215
14,61 24
15,28 261
15,31.32 116
16,16 ..... 31, 223
16,20 317

Lukas

1,41.44 101
1,47 ..... 35, 315
1,51 ..... 57, 305
1,68 24
1,74 ..... 31, 236
1,74.75 224
2,9–14 56
2,12 101
2,25–32 53
2,52 199
3,22 16
3,38 67
4,29 231
6,13 11
6,22 257
7,3 222
8,55 315
9,28–35 33
9,31 53
9,35 106
10,7 281
10,21 ..... 35, 315
10,24 ..... 46 f.
11,34 318
11,53 30
12,4 204
12,4.5 316
12,35 ..... 57, 59
12,37 ..... 36, 281
12,42 ..... 247, 282, 287
12,45 ..... 58, 218, 287
12,47.48 71
12,48 274
12,58 296
14,11 293
15 21
15,13 235
15,24 44
15,25 274
16,1–13 ..... 246, 282
16,1.8 247
16,2 206
16,23 ..... 270, 318
16,23–28 220
17,25 50
17,26–27 219
17,26.27 320
17,33 316
18,3 296
18,14 293
18,15 101

18,29 202
19,12–26 247
19,15 286
19,27 32
20,21 70
21,16 215
21,34–36 295
22,25 281
22,31–33 297
22,31–34 5
22,32 31
22,32.34.61 256
22,40 256
22,43 56
22,53 255
23,25.33 261
23,31 94
23,35 216
23,43 220
23,46 ..... 218, 315
24,4 56
24,12 55
24,26 ..... 50, 278
24,26.46 50
24,34 283
24,45–47 9
24,46 50
24,47 269

Johannes

1,1–14 93
1,1–5 122
1,5 64
1,10 83
1,14 ..... 80, 108, 115
1,17 ..... 83, 301, 314
1,18 ..... 83, 122, 213
1,29 ..... 32, 229
1,40 103
1,42 106
1,43 282
1,48 99
2,13–16 265
2,13.18 101
2,17 30
2,19 316
2,23 106
2,42 11
3 ..... 19, 21, 92
3,3 ..... 26, 224
3,3.12 54
3,3.5 41
3,5 ..... 89, 91, 212, 315
3,6 ..... 42, 92, 96
3,10.11 64
3,12 54
3,14 30
3,16 ..... 42, 82, 89
3,20 230
4 214
4,1–3 30
4,10 ..... 64, 79, 92, 274
4,14 ..... 42 f., 46, 54, 214, 260
4,34 ..... 20, 61
5,20 ..... 91, 244
5,21 ..... 27, 316
5,22 ..... 70, 236
5,24 ..... 197, 270
5,25 105

5,27 70
5,35 35
5,47 95
6,53–57 103
6,63 316
6,66 103
7 214
7,5 115
7,17 ..... 20, 88
7,35 13
7,38 ..... 214, 260
7,39 ..... 92, 278
8,25 ..... 78, 93, 99
8,29 ..... 20, 51, 77, 83
8,43 95
8,46 78
8,56 ..... 35, 47
10 ..... 283, 286
10,13 281
10,15 279
10,18 316
10,28 21
10,28–30 30
10,35 ..... 93, 299
11,33 315
11,42 203
12 194
12,25 194
12,31 ..... 30, 39, 211, 271
13 ..... 112, 290
13,1–17 281
13,4 57
13,8 245
13,10 89
13,16 11
13,21 315
14 ..... 224, 293, 315
14,1 ..... 43, 82
14,1–3 32
14,2 213
14,3 79
14,9 83
14,16.17 108
14,17 ..... 214, 266, 307
14,18 217
14,22 306
14,26 ..... 54, 259
14,27 203
14,30 78
15,1–6 103
15,2 69
15,3 89
15,24 41
15,26 ... 54, 217, 259, 278, 307
15,27 ..... 6, 8, 41, 278
16 315
16,7 47
16,7–15 217
16,10 227
16,13 ..... 42, 48, 249
16,23 214
16,24 260
16,27 ..... 91, 244
16,33 ..... 31, 191, 300
17 18
17,2 208
17,3 122
17,4 ..... 68, 251

17,4.5 227
17,6 ..... 17, 68
17,14 30
17,15 211
17,17 18
17,19 ..... 17 f.
17,22 ..... 32, 293
17,22.23 68
17,23 ..... 25, 84
18 283
19,2 287
19,15 121
19,30 315
20,5.11 55
20,17 ..... 25, 68
20,18 17
20,20 311
20,21–23 248
20,22 ..... 27, 105, 215, 315
20,23 226
20,29 ..... 43, 125
21 ..... 6, 284
21,15–17 91
21,15–19 256
21,15–22 5
21,18–19 285
21,19 307

Apostelgeschichte

1,15 226
1,21–22 6
1,21–26 9
1,22 ..... 278, 307
2 ..... 10, 309
2,4 15
2,33 54
2,36 ..... 25, 196
2,38 ..... 121, 223, 226
2,40 ..... 31, 224
2,47 199
3,14 ..... 213, 256, 261
3,14.15 216
3,17 64
3,19 269
3,19–21 29
3,21 266
4 116
4,12 32
4,23 87
5,9 316
5,32 278
5,41 ..... 259, 264
6 288
6,2 250
6,2–4 248
6,15 ..... 44, 260
7,19 ..... 101, 316
7,38 248
7,53 228
7,54–60 260
7,59 315
8,16 ..... 223, 226
8,39 ..... 316 f.
9,3–5 6
9,4.5 ..... 258 f.
9,36 248
10 ..... 6, 306
10,28 235
10,34 70

10,36–39 6
10,38 198
10,42 . . . . . 236 f., 320
10,44–48 226
11 306
11,2–18 226
11,24 310
11,26 262
12,12 310
13,13 310
14,4.14 11
14,18 271
14,23 . . . . . 275 f., 288
15 . . . . . 64, 305 ff.
15,9 89
15,11 307
15,22 306
15,23 275
15,27 307
15,37 310
16 305
16,6–10 247
16,7 . . . . . 49, 249, 316 f.
16,23 307
16,31 . . . . . 44, 82
16,34 35
17 305
17,7 263
17,16 315
17,28.29 67
17,30 . . . . . 64, 89, 269
17,31 . . . . . 70, 236, 320
18 . . . . . 305 f.
18,21 6
18,25 315
19,2–6 226
19,4 225
19,9 109
19,20 305
19,21 315
19,40 206
20,17 275
20,17–37 . . . . . 109, 279
20,17.28 280
20,22 315
20,28 . . . . . 75, 261, 279
21,17 87
21,17–24 306
21,20 253
21,20–26 6
21,26 64
22,1 . . . . . 87, 206
22,10 21
22,16 . . . . . 223 f., 226
22,21 12
23,9 261
23,24 222
24,16 210
25,16 206
26,7 74
26,13–19 . . . . . 6, 278
26,17 12
26,28 262
27,7.8.16 271
27,43 222
27,44 222
28,1.4 222
28,15 87

Römer

1,1–7 12
1,4 ..... 105, 216, 316
1,9 315
1,10 12
1,11 ..... 246, 248
1,19 82
1,21–31 235
1,25 24
1,29 99
1,32 236
2,4 221
2,9.10 197
2,11 70
2,15 236
2,16 236
3,2 248
3,4 106
3,10–12 20
3,12 .... 89, 198, 208, 229, 297
3,18 61
3,19 89
3,20 80
3,22 ..... 94, 248
3,25 ..... 22, 75, 79
4,17 316
4,24 84
4,25 ..... 21, 27, 44, 56, 217
5,1 ..... 45, 217
5,1.2 194
5,2 36
5,3–5 ..... 38 f., 194, 256
5,5 203
5,6–10 ..... 16, 73, 123
5,7 271
5,8 ..... 51, 82 f., 90 f.
5,8.5 244
5,9 75
5,9.10 31
5,10 23
5,11 194
5,12 24
5,15.16 246
5,19 271
5,20.21 123
5,21 124
6 ..... 45, 227, 232
6,2 28
6,2–11 97
6,3–9 215
6,3.4 ..... 223, 225
6,4 316
6,8 297
6,17.18 62
6,23 246
7 227
7,4 ..... 62, 215
7,5 ..... 19, 21, 96, 234
7,14 96
7,18 ..... 94, 261, 297
7,24 ..... 94, 97
8 45
8,1 ..... 45, 97
8,1–3 94
8,2 ..... 27, 62
8,2.3 45
8,3 ..... 51, 62, 234
8,4 62

8,4.9.13 315
8,7 26
8,9 ..... 49, 234, 263, 316 f.
8,10 315
8,11 ..... 216, 316
8,13.36 215
8,14 68
8,15 16
8,15.16 68
8,16 ..... 16, 214, 315
8,17 ..... 59, 304
8,18 ..... 38, 258, 293
8,19 59
8,19–23 37
8,20–23 39
8,21 278
8,23 ..... 59, 260, 304
8,24 31
8,26 260
8,28–39 203
8,29 ..... 16, 25, 60, 84
8,30 302
8,31 301
8,31–39 ..... 38, 85
8,34 286
8,35–39 37
9 125
9,5 ..... 24, 252
10,2 74
10,9 208
11,26–32 14
11,29 ..... 95, 125, 246
11,33 124
12,1 101
12,2 63
12,6 246
12,7.8 250
12,8 275
12,9 195
12,16 292
12,18 195
13,11 31
13,11–13 242
14,9 237
14,10 236
15,5 301
15,8 117
15,29 248
16,16 311
16,19 58
16,20 ..... 195, 297
16,23 247

1. Korinther

1,2 208
1,7 246
1,10 304
1,17 226
1,23 93
1,30 207
2,5 297
2,6.7 54
2,8 59
2,9.10 56
2,10–13 249
2,11 ..... 220, 315
2,14 236
3,1.2 101
3,3 297

3,9–17 108
3,10–17 265
3,16 54
3,22 27
4 247
4,1–5 247
4,1.2 247
4,5 237
4,9 56
4,15 92
4,17 310
5,3–5 315
5,5 31
5,8 63
5,9–13 261
5,13 245
6,11 21
6,19 ..... 48, 54
6,19.20 73
6,20 ..... 62, 209
7,7 246
7,34 315
9 12
9,1 ..... 11, 41
9,3 206
9,5 309
9,12.14.18 281
9,17 280
9,20.21 62
10,2 222
10,4 104
10,11 272
10,12.13 71
10,13 ..... 273, 300
10,16 24
10,19 282
11,1 282
11,3 208
11,10 56
11,30 214
11,30–32 ..... 71, 197
11,32 ..... 70, 193
12 ..... 247, 280
12,4.9.28.30.31 246
12,5 ..... 247, 251
12,7–11 247
12,12 50
12,13 ..... 54, 266
12,14–27 246
12,26 269
12,28 250
12,28.8 275
13 244
13,5 245
13,11 101
14,4.24.25 250
14,14 315
14,20 99
15,1–4 44
15,8 278
15,22.36.45 316
15,24 237
15,27 32
15,45 27
15,50 215
15,51 ..... 27, 38, 287
15,51–54 ..... 32, 59
15,52 ..... 79, 278

16,10.11 306
16,18 315
16,20 311

2. Korinther

1,3 ..... 24, 301
1,11 246
1,19 305
1,21.22 97
1,22 121
2,10 297
2,11 297
2,12 ..... 294, 315
3,3 ..... 107, 110
3,3–18 307
3,6 316
3,8.18 278
3,17 316
3,18 ..... 18, 46, 120, 282
4,4 ..... 39, 211, 271, 278
4,4–6 122
4,5 282
4,17 304
5,10 ..... 39, 41, 44, 236 f.
5,16 ..... 6, 42, 47, 215
5,17 63
5,19 ..... 81, 83
5,20 ..... 23, 213, 273
5,20.21 270
5,21 ..... 76 f., 207, 213, 231
6,2 318
6,9 215
6,10 36
7,11 206
7,13 315
8,9 281
8,19 288
8,23 ..... 11, 306
9,8 301
9,15 274
10,5 58
11,3.14.15 297
11,14 ..... 271, 295
11,14.15 297
11,31 24
11,32 29
12 12
12,4 ..... 43, 220
12,7 ..... 291, 297
12,9 299
12,9.10 249
12,12 11
12,14.15 281
12,15 284
12,16 99
13,12 311

Galater

1,4 211
1,8–12 12
1,19 11
2,6–9 12
2,7–9 ..... 6 f., 278, 306
2,8.9 307
2,11 64
2,11–14 6
2,11–17 306
2,13 99
2,20 . 23, 40, 42, 46, 48, 82, 205, 228, 232

3,3 315
3,18 238
3,21 316
3,23 29
3,23–25 ..... 30, 43
3,27 ..... 223, 226
4,1 101
4,2 247
4,3 14
4,6.7 68
4,9–11 64
4,19 310
5,1.13 58
5,5 207
5,6 251
5,13 62
5,13–15 245
5,16.18.25 315
5,17 ..... 27, 62, 217
5,26 100
6,1 304
6,7 197
6,7.8 198
6,10 ..... 247 f.
6,18 315

Epheser

1 109
1,1 85
1,3 .... 24, 34, 42 f., 54, 79, 193
1,3–5 ..... 298, 302
1,3–6 76
1,4 ..... 79, 125
1,4.5 16
1,5 ..... 16, 68
1,6 ..... 16, 84, 107
1,7 75
1,7.13 203
1,10–13 34
1,10–22 54
1,13 ..... 68, 121
1,14 259
1,18 43
1,18–21 34
1,18–22 84
1,19 305
1,19–22 216
1,19–23 302
1,20 ..... 32, 68
1,20–22 ..... 116, 263
1,20–23 ..... 18, 303
1,20.21 228
1,21 ..... 25, 286
1,22 ..... 52, 108
1,23 48
2 214
2,1–3 211
2,2 ..... 21, 61
2,2–6 298
2,3 ..... 20, 57, 61
2,5–10 32
2,5.6 ..... 34, 193
2,6 ..... 27 f., 214, 303
2,8 40
2,12 ..... 118, 122
2,13 ..... 75, 213
2,17 ..... 217, 219, 317 f.
2,21 ..... 32, 79, 108, 265
2,22 ..... 224, 265

2,22.21 108
3,2–11 32
3,2–12 8
3,2–9 12
3,4–11 52
3,10 56
4 109
4,1 224
4,6 67
4,7–16 247
4,8–10 105
4,8–11 6
4,11 ..... 11, 247 f.
4,11–14 279
4,16 246
4,17–19 64
4,18 122
4,22 ..... 97 f.
4,22–24 96
4,23 315
4,28 261
4,30 63
5,2–25 46
5,2.25 42
5,6 61
5,8 ..... 61, 122, 213
5,18 ..... 58, 235
5,26 ..... 89, 92
5,30 258
6 296
6,10 305
6,10–18 298
6,14 ..... 58, 210
6,16 271
6,17 300
6,18 243
6,21 306

Philipper

1,1 ..... 261, 276
1,6 301
1,7.16 206
1,19 ..... 49, 316 f.
1,21–23 220
1,23 27
1,29 ..... 211, 259, 263 f.
2,3 292
2,5 292
2,5–11 ..... 25, 70, 291
2,8 ..... 20, 124
2,8.9 77
2,9 263
2,9–11 ..... 32, 208, 293
2,11 73
2,12–16 221
2,13 301
2,25 ..... 11, 306
3,3 62
3,4–6 93
3,7–11 264
3,10 ..... 254, 258, 278
3,17 282
3,19 266
3,20 ..... 31, 79
3,21 ..... 27, 32, 44, 48, 60
4,6 ..... 243, 294
4,7 ..... 24, 29, 40
4,23 315

Kolosser

1,1 85
1,5 28
1,11 305
1,12 ..... 205, 302
1,12.13 ..... 122, 213
1,13 ..... 16, 76, 84
1,13–22 298
1,16 ..... 80, 229
1,18 ..... 84, 105
1,18–20 303
1,19 108
1,19–20 32
1,19–21 230
1,19.20 ..... 106, 316
1,20 75
1,21 57
1,24 278
1,27 12
2,5 315
2,9 316
2,12 28
2,15 298
2,18.23 291
2,19 246
2,20 14
3,1–4 266
3,3 28
3,4 ..... 21, 59 f., 92, 257
3,5 30
3,6 61
3,9 ..... 98, 102
3,9–11 96
4,7–10 306
4,10 310

1. Thessalonicher

1,1 305
1,4–6 13
1,7 282
1,9 ..... 207, 211
2,3 99
2,6 11
2,12 302
2,18 298
3,10 304
4 38
4,3.4 18
4,11 262
4,13–17 59
4,15 287
4,15–17 32
4,17 278
5,2.3 ..... 221, 320
5,5 61
5,6.10 318
5,6.8 295
5,12.13 288
5,17 243
5,23 ..... 18, 44, 88, 315
5,23.24 274
5,25 243
5,26 311

2. Thessalonicher

1,1 305
1,6 258
1,6–10 33
1,7 270
1,7–10 ..... 32, 41
1,8 273

1,10 39
2,2–7 253
2,3–9 113
2,3.9 89
2,7 265
2,7–12 221
2,9 298
2,13 32
2,14 302
2,17 304
3,11 262

1. Timotheus

1,2 310
1,18 274
1,20 298
2,1–6 320
2,3.4 237
2,4 ..... 31, 117
2,5 84
3 ..... 276, 288
3,1 280
3,1.2 279
3,2 261
3,2.11 295
3,6.7 298
3,15 ..... 108 f.
3,16 ..... 79, 83, 316
4 253
4,11–16 290
4,12 282
4,14 246
5,1 290
5,1.2 ..... 274, 285
5,13 262
5,17.19 275
6,13 316
6,16 ..... 83, 302, 305
6,17 282
6,18 248

2. Timotheus

1,2 310
1,6 246
1,12 28
1,13 30
2,1 310
2,2 274
2,12 258
2,19 299
2,20 108
2,21 268
2,26 298
3 253
3,1–7 280
3,6 236
3,12 ..... 199, 254, 300
3,16 12
4,1 ..... 70, 237
4,5 295
4,8 287
4,11 310
4,16 ..... 206, 308
4,22 315

Titus

1,2 79
1,3 310
1,5 ..... 275 f., 288
1,5.6 280
1,6 235

1,7 ..... 247, 261, 280
2,2 295
2,6–8 290
2,7 282
2,13 207
2,14 198
3,4 ..... 91, 243

Philemon

10 310
25 315

Hebräer

1,1 219
1,3 302
1,6 263
1,14 32
2,3 9
2,4 317
2,9 ..... 43, 46, 228, 287
2,10 ..... 31, 52
2,10.14 42
2,12 25
2,14 ..... 105, 215, 234, 305
2,14.15 298
2,15 ..... 27, 202
2,18 ..... 30, 52
3,1 12
3,6 106
4,2 ..... 238 f.
4,12 ..... 69, 93, 230
4,13 69
4,15 ..... 42, 52, 77, 233
4,16 ..... 254, 301
5,6 111
5,7 ..... 215 f.
5,12 248
5,12.14 ..... 101, 299
6,11 60
6,20 ..... 28, 119
7 119
7,1 111
7,21 254
7,25 ..... 31, 281, 286
9,10 65
9,13 88
9,14 14, 23, 64, 75, 77, 203, 316
9,22 ..... 74 f.
9,23 75
9,24 ..... 108, 222
9,26 ..... 84, 213, 229
9,27 237
10,1 75
10,2 256
10,4 ..... 15, 75
10,7 ..... 19 f., 232
10,12–14 32
10,14 .... 45, 84, 203, 213, 291
10,19 ..... 121, 214
10,19–22 111
10,19.22 71
10,21 110
10,23 207
10,31 ..... 213, 270
10,32–39 304
10,36 44
10,39 31
11,1 43
11,7 ..... 221 f.
11,13 13

11,13.39 26
11,19 44
11,25–27 31
11,26 259
11,27 41
11,33–38 41
11,39.40 53
11,40 114
12 66
12,2–11 242
12,3 231
12,5 267
12,5–11 ..... 38, 69
12,6 300
12,9 315
12,14 ..... 18, 66
12,20 83
12,22 114
12,24 15
12,27 241
12,29 ..... 65, 213
13,8 ..... 68, 242
13,13 259
13,15 ..... 111, 120
13,20 ..... 195, 286

Jakobus

1,1 ..... 13, 55
1,2 37
1,2.12 256
1,13 37
1,14 30
1,17 301
1,18 92
1,21 99
1,25 61
2,1 70
2,1–3 70
2,7 260
3,2 21
3,2–12 195
4,5 315
4,6 292
4,7 ..... 298 f.
4,10 293
5,8.9 298
5,10 256
5,15 245
5,20 244

1. Petrus

1,2 ..... 21, 79
1,5 30
1,6–8 35
1,9 31
1,11 ..... 219, 278, 316
1,12 29
1,22 ..... 91, 244
2 ..... 104, 308
2,5 32
2,11 ..... 61, 63
2,22 ..... 77, 99, 213
2,24 ..... 28, 76
2,25 261
3,4 315
3,18–20 313
3,19 ..... 317 f.
3,21 31
4,5 ..... 32, 206, 221, 320
4,11 305

4,13 35
4,18 31
5,1 290
5,11 305

2. Petrus

1,3.4 31
1,4 ... 42, 69, 92, 212, 244, 267
1,9 63
1,12–21 278
1,16 277
1,16–18 33
1,19 ..... 8, 59
1,21 ..... 48 f., 249
2,1 ..... 73, 208
2,3 265
2,4 55
2,5 ..... 239, 317
2,5–9 317
2,9 ..... 220, 318
3 320
3,1 57
3,4 ..... 221, 242
3,5 218
3,7–13 242
3,9 ..... 32, 236
3,10 ..... 96, 192
3,13 229
3,15 221
3,15.16 306

1. Johannes

1,1–3 68
1,3 194
1,5 16, 51, 69, 84, 122, 213, 264
1,5.7 66
1,7 ..... 15, 21, 23, 75, 122
1,9 ..... 92, 209, 245
1,29.36 76
2,7–11 90
2,16 205
2,18 ..... 33, 252, 265
2,19 103
2,20 ..... 54, 65, 214
3,2 ..... 42, 48
3,3 60
3,4 ..... 89, 229, 273
3,5 233
3,9 21
3,10–18 ..... 90, 99
4,8 ..... 16, 51
4,8–10 ..... 84, 243
4,8.16 42
4,18 71
4,19 ..... 41 f., 205, 244
4,20 244
5,11 21
5,16 245
5,19 ..... 19, 271
5,20 ..... 54, 122

2. Johannes

1.3 276
1 310

Judas

3.20 30
4 ..... 208, 268
14 ..... 32, 59
17–19 267
17 253
23 195

25 305

Offenbarung

1,5 23
1,6 305
1,7 ..... 59, 216
2 ..... 265, 268 f.
2,1–7 109
2,4 295
2,4.10 255
2,9.10.13.24 298
2,10 295
2,24 297
3 ..... 265, 268 f.
3,9 298
3,11 241
3,17 ..... 268, 291
3,21 254
4,3 ..... 108, 110
4,4 119
5,6 36
5,6–14 ..... 53, 77, 228
5,8–10 119
5,13 305
5,14 43
12,9.12 298
12,10 ..... 100, 272, 296
12,10.11 297
12,13–17 295
13,6 113
13,8 79
14,6.7 238
14,8 308
17,2–6 297
17,5 308
17,8 79
18,2.24 297
18,9.18 255
19 43
19,7 35
19,8 121
19,10 49
19,14 59
19,19–21 192
20 ..... 197, 220
20,1–3 36
20,2.7.10 298
20,7–12 33
20,7–9 253
20,10 297
20,11 ..... 192, 237
20,11–15 193
20,12 236
21,1 79
21,1.4.22–27 28
21,2 108
21,3 ..... 79, 229
21,4.5 63
21,11 269
21,19 110
22,4 43
22,7.17.20 241